2930

Rem. IV 2929/3

Romani

Priapische Romane

III. BAND.

Rom, 1797.
bei Seraph Cazzovula.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mein Noviziat.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Welches man allenfalls als eine Vorrede betrachten kann.

Wenn ich in blühender Jugend schön und gesund bin, ob ich gleich die herrlichen Gaben, welche die gütige Natur mir verschwenderisch mittheilte, bis zur Ausschweifung benutzt habe; wenn ich, trotz meiner unsinnigen Verschwendungen, reich, und trotz häufiger und unverzeihlicher Thorheiten, geachtet bin: so will ich dies keineswegs meinem großen Verstande zuschreiben, oder mich mit vorzüglichen Vernunftgaben brüsten. Nein! ein blindes Schicksal, das gar nicht müde ward, mir wohlzuthun, hat alles allein gewürkt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich will versuchen, die wenigen Begebenheiten zu beschreiben, die ich in meinem ledigen Stande gehabt habe, das heißt, vom ersten Tage meines Eintritts in die süße Laufbahn der Ausschweifungen, bis zu dem Augenblick meiner Verheirathung. Ein Zeitraum von ungefehr drei Monaten.

Aus diesem Fragmente wird man schon sehn, was ich für eine Lebensart geführt habe, als ich mit mehr Erfahrung in den Stand der völligen Freiheit kam; denn ich war nur kurze Zeit verheirathet, und lebte in meinem Ehestande nicht im mindesten eingeschränkt.

Wenn ich alles übrige eben so umständlich beschreiben wollte, als ichs für den kurzen Zeitraum verspreche, den ich hier schildern will, so müßt' ich zehn dicke Bände schreiben. Auch verpflicht' ich mich nicht, die Fortsetzung zu liefern; denn am Ende würden immer nur die nehmlichen Schilderungen vorkommen! und für einen unbefangenen dritten läßt sich nichts einförmigeres denken, als das Leben eines Frauenzimmers von meinem Schlage, das nur für Vergnügen und Launen Sinn hat, und den Leser nur mit etlichen Auftritten unterhalten kann, deren Wesentliches immer dasselbe bleibt, und nur in Absicht der Form mehr oder weniger sich verändert.

Ueberdies bin ich nicht mehr so eine fleißige Schreiberinn als sonst. In den ersten Monaten meines Freudengenusses, wacht' ich mit eifersüchtigem Geiz über den kleinen Vorrath meiner Erfahrungen, und hielt ein genaues Tagebuch über die allerkleinsten Umstände. Seitdem hab' ich es süßer gefunden, meine Genüsse zu vermehren, als ein Register darüber zu führen. Mit meiner Denk- und Lebensart wird man bekannt genug seyn, wenn man sich die Mühe gegeben hat, diese kleine Sammlung meiner ersten Thorheiten zu lesen.

Sollte jemals ein Frauenzimmer dieses anstößige Werk lesen, so mag sie sich hüten, meinem Beispiel zu folgen. Keine von allen würde meine schlüpfrige Lebensart in die Länge aushalten; keine einem gewissen Untergange entrinnen; wenigstens würde es keiner gelingen, einen irgend ausgezeichneten Rang in der Welt zu behaupten, wenn sie auch durch ein glückliches Ungefehr, gleich mir, dazu geboren wäre.

Wenn ich meine Ausschweifungen so treuherzig erzähle, so will ich dadurch weder eine Reue heucheln, die ich durch Stillschweigen und Eingezogenheit viel besser beweisen könnte, noch die Schuld davon auf den Einfluß meines Gestirns schieben, oder zu beweisen suchen, daß ich unwillkührlich fortgerissen worden. Nein! ich will offenherziger mit meinen Lesern umgehn, und gestehn, daß ich

mich recht gut hätte anders aufführen können, und daß ich alles, was geschehn ist, aus Wahl und Geschmack gethan habe; daß ich noch jezt alles thue, was ich vorher that, nur daß ich mein Vermögen nicht in Gefahr setze, und mehr Achtung für den guten Ruf habe, und endlich, daß ich es noch immer mit Vergnügen thun werde, so lange ichs nur immer kann; aber ich wiederhol' es, man lasse sich nicht gelüsten, meinem Beispiel zu folgen!

Nur noch einen kleinen Zug von Moral! — Der Hang zu den Freuden der Wollust erstirbt gemeiniglich mit dem Vermögen, sie genießen zu können; und dann kommt man wieder in das gewöhnliche Geleis. Ist man aber im Schlamm der Dürftigkeit versunken; oder hat man sich so weggeworfen, daß man nicht anders als mit Verachtung genannt wird: so ist keine Rettung mehr möglich.

Durch ein wahres Wunder sah ich mitten im Rausche meiner glücklichen Schwelgereyen ein, wie wichtig es sey, sein Vermögen zu Rathe zu halten, und sich vor öffentlichen Beschimpfungen zu hüten. Von der Stunde an ward ich, im edeln Verstande des Wortes, sparsam und zugleich eine — Heuchlerinn.

„Schön! ruft hier irgend ein strenger Leser, Madame gesteht, daß sie eine entschiedene Wollüst-

linginn ist, und um ihrer Lobrede die Krone aufzusetzen, hat sie das Herz hinzuzufügen, daß sie auch Heucheley übt. Das heißt, warlich! die Leser zwingen, viel Gutes von ihr zu denken!„

Aber, mein Herr Sittenrichter! oder Frau Sittenrichterinn! ich habe dieses Fragment aus der Geschichte meiner unzählbaren Thorheiten nicht für Sie und Ihres Gleichen aufs Papier geworfen; minder schwürige Leser werden wahrscheinlich Vergnügen daran finden. Nur diesen widme ich meine lustigen Streiche. Da sie mit mir von gleichem Geschmack sind, so werden wir bald mit einander bekannt seyn, und dann auch keine Umstände mehr mit einander machen.

Fort also mit den kalten Moralisten, und mit den blöden Liebesrittern! Zu Euch, Ihr Freibeuter unter Priap's Fahnen, zu Euch, Ihr geschwornen Priesterinnen der Venus, will ich mich gesellen.

Wißt, daß ich alles gethan, oder wenigstens zu thun gestrebt habe, was ein übertriebenes Temperament eingeben, und eine bis zur höchsten Vollkommenheit gebrachte Praxis der allerabwechselndsten Liebeskämpfe uns lehren kann.

Wer bist Du, der Du eben jezt Deine Augen an meinen kühnen Schilderungen weidest? Bist Du etwan eine von den noch höher ausgelernten?

Kannst Du mich vielleicht etwas lehren, was mir noch unbekannt geblieben ist? O dann komm, komm! — aber ganz in der Stille!...

Wisse, daß ich kaum vier und zwanzig Jahr alt, groß und schlank bin, ohne mager zu seyn, weiß ohne kränklich auszusehn, blond ohne fade auszusehn. Schon ließen sich manche feine Kenner durch meine Blondheit verleiten, mich für lau zu halten, da ich doch im Griechischen Feuer brenne. Komm und empfinde die verliebten Bisse meiner perlengleichen Zähne! Komm, und schmecke meine rosigten Küsse! Komm, und laß dich in meine liebkosende Arme drücken! Komm und urtheile selbst, ob der Contour meiner Hüften markigt, mein Venusberg erhaben, meine Muschel enge und feurig, und mein nicht minder thätiges Hintertheil fleischigt, derb und weich genug ist. Seyst Du Prinz, oder Edelmann, Bürger, Mönch, oder Lakai, komm, wenn die Natur Dich mit der Lanze eines Herkules beschenkt hat, und wenn Dein krauszusammengezogner Haarbeutel jenen köstlichen Saft verschwenderisch ausspenden kann, für welchen unsre dumme, an unnützen Worten so armseelig reiche Sprache bis jezt noch keine erträglich anständige Benennung hat. . .

Auch dann kannst Du kommen, wenn Du, in Ermangelung jener Steifheit und Salbung, die ich so abgöttisch liebe, nur wenigstens zum Triller-

schlagen geschickte Finger, oder eine muntre und gelenkige Zunge hast. Hier hast Du meine Ausforderung! Ich will Dir, nach Deinem Belieben, Venus oder Ganimedes seyn, und Dir, wenn Du es verlangst, den Gefallen thun, Dich nicht ehr aus meinen Armen zu lassen, als bis Du auf ein Jahr entnervt bist. *)

Aber — verschwiegen mußt Du seyn! — und wenn wir einander irgendwo antreffen, wir mögen noch im Liebesbündnisse stehn, oder uns schon aus Ueberdruß getrennt haben, so müssen wir uns gegen einander betragen, als hätten wir uns nie mit Augen gesehn; denn ob ich gleich das Minnespiel so heiß liebe, als irgend eine auf Erden, — ob ich gleich beim Anblick eines schönen männlichen Cylinders nie einen Augenblick anstehe, ihn zu genießen, so hüt' ich mich doch sehr vor den Splitterrichtern, und mag mich von den Tadlern nicht steinigen lassen.

Für wen minnet man denn? Doch wohl am meisten für sich selbst, und ein klein Wenig für seine guten Freunde. Was geht uns die übrige Welt an? Unsre Minnegehülfen selbst müssen unsre wol-

*) Man sieht, daß ich nicht Willens bin, die Katze im Sack zu verkaufen. Wem dieser Anfang anstößig ist, mag das Buch weglegen.

Anm. der Verfasserinn.

lüstigen Spiele verschwiegen halten, und desto weniger dürfen Fremde darum wissen.

Das Minnen thut uns keinen Schaden;
Die Art nur, wie wirs thun, stellt uns dem Tadel bloß.

Das ist meine Moral, die zwar etwas spät kömmt, aber doch, seitdem ich sie angenommen, mir die Ruhe wiedergegeben hat, die ich sonst so oft aufs Spiel sezte. Nun weich ich nicht mehr von dieser Vorschrift ab, deren ununterbrochne Beobachtung ich meinen werthen Mitschwestern freundschaftlich empfehlen will.

Zweites Kapitel.

Wer ich bin. — Unglücksfall. — Veränderung des Aufenthalts. — Morgenröthe des Vergnügens.

Obgleich die Mutter, der ich mein Daseyn zu danken habe, eine Kostgängerinn und noch dazu eine Andächtige war, als man sie in ihrem siebzehnten Jahre mit dem Baron von *** verheirathete, so ist es doch so ausgemacht noch nicht, daß ich, die ich acht Monate und elf Tage nach ihrer Hochzeit zum Vorschein kam, ein ächter Sprößling gewesen bin. Man soll zu seiner Zeit erfahren, was

für

für Umstände zusammentraten, um diese Aechtheit wenigstens zweideutig zu machen.

Bin ich indessen auch nicht das wahre Machwerk des Mannes, der immer den Nahmen meines Vaters trug, und auch den Schein davon hatte, so gehör ich doch immer zur Familie; denn hätte mich dieser nicht gemacht, so konnte mich nur (wie mein Vater mir oft selbst versichert hat, der doch wohl seine Gründe dazu haben mußte,) sein Oheim, ein ehrwürdiger Bischof, gemacht haben, der diese Heirath seines Neffen gestiftet hatte.

Meine Mutter, die einzige Tochter eines reichen Privatmanns, der sich hatte adeln lassen, und übrigens ein hübsches Mädchen, hatte sich, wie man sagte, nicht lange bedacht, ein kleines Opfer zu bringen, um die Ehre und das Vergnügen zu haben, den Baron von *** zu heirathen, der ein allerliebster Mann nach der Mode und mit ihr von gleichem Alter war.

Damals war es sehr gewöhnlich, daß ein vornehmer Mann, der sonst nichts hatte, als Schulden, irgend einen Glückspilz mit seiner Verschwägerung beehrte, der sein Töchterchen gern mit einem Titel geschmückt oder am Hofe vorgestellt sehen wollte. Man schloß einen Contrakt; eine große Summe Geldes ward ausgezahlt, die der gnädige Herr so geschwind als möglich verschwende-

te, und dabei nicht unterließ, den eiteln Verwandten der gnädigen Frau allen möglichen Kummer zu machen, unterdessen Madam ihrerseits alles that, was sie konnte, um sich je länger je verhaßter und unerträglicher zu machen. Auf diesem Fuße hatten denn auch die lieben Urheber meines Daseyns die ersten sechszehn Jahre meines Lebens hingebracht, und es erfolgte die gewöhnliche Entwickelung, nehmlich ein gänzlicher Bankerutt, der die Ehescheidung nach sich zog.

Bei aller dieser Unordnung war aber meine Erziehung nicht vernachläßigt worden. Ich tanzte, sang, spielte die Harfe, zeichnete, stickte, u. s. w. Indessen mußt' ich meiner Mutter in die Provinz folgen, wo sie sich entschlossen hatte, in einem Bernhardinernonnenkloster von einem sehr mäßigen Einkommen zu leben.

Welch ein Fall für mich! und doch war er mir nicht so empfindlich, als der Verlust meiner lieben Lehrer. Nicht etwa, daß ich den Verlust ihres Unterrichts bedauerte; sondern ich hatte ein ganz anderes Interesse dabei, ihren Umgang zu lieben. Fast alle brachten mir neben ihrem eigentlichen Unterricht, kleine Grundsätze von Unabhängigkeit, nachsichtsvoller Moral, und beinahe zur Ausschweifung führende Maximen bei; indessen hatte noch keiner von ihnen den Versuch gemacht, diese Leh-

ren

ren in Ausübung zu bringen. Da sie aber gleichsam einmüthig darauf ausgingen, mich zu einem so genannten galanten Frauenzimmer zu machen, so scheinet es wohl, daß sie ihre besondern Absichten hatten.

Einige glaubten vielleicht, mich zu verführen, wenn ich entweder reifer oder verheirathet seyn würde; die andern, die solider dachten, rechneten schon auf den Gewinnst, den sie sich dadurch verschaffen wollten, wenn sie mich in Liebeshändel verwickelten, um sich zu bereichern.

Ob man gleich ein ziemlich wachsames Auge auf den Unterricht dieser Herren hatte, so bekam ich doch aus ihren Händen eine Menge von Büchern, die mir eine ziemlich vollständige Kenntniß des männlichen Geschlechts, und der Dinge verschafften, wozu wir dasselbe nutzen können. Ich las bereits einige von den schönen saftigen Büchern, die man einander unterm Mantel zuträgt, und die schon durch ihre verführerischen Kupfer Unzucht predigen, als mich die schreckliche Nachricht von dem Fall unsers Hauses, und von unsrer auf die nächste Nacht festgesetzten Abreise, wie ein Donner zu Boden schlug. Mein Italienischer Sprachmeister hatte mir diese gelehrte Einweihungsbücher in die Hände gegeben, und man ließ mir nicht so viel Zeit, sie ihm wieder zuzustellen.

Der gute Bandini! Lange quälte mich der Gewissensskrupel, daß ich ihm weder für diese Belehrung danken, noch einen gewissen Anschlag ins Werk richten konnte, der mir im Kopfe herum lief, ihn durch eine seltsame Gegengefälligkeit für den mir geleisteten wichtigen Dienst angenehm zu belohnen.

Ist es wohl nöthig mich deutlicher zu erklären? Ich brannte für Begierde, je eher je lieber von der Theorie zur Praxis überzugehn, und da Bandini, wie ein ächter Italiener, unter meinen Lehrern der schmeichelndste war, folglich sich meines Zutrauens am meisten bemächtigt hatte, so würde er sich, ob er gleich nicht mehr jung und ziemlich häßlich war, in kurzer Zeit genöthigt gesehn haben, mich in den Geheimnissen der Minne einzuweihen. Ein Glück, das er sich gewiß nicht träumen ließ; denn sein Antrag bestand immer nur aus den Worten: „Ich hoffe, gnädiges Fräulein, „daß Sie Sich dereinst erinnern werden, wie gros„ser Gefahr Ihr Diener sich Ihrentwegen ausge„setzt; ich rechne aber darauf, daß Sie immer „meine gnädige Gönnerinn bleiben werden.„

Dies war wohl nicht die Rede eines Mannes, der etwa persönliche Absichten auf mich gehabt hätte. Dem ohngeachtet kam es nur noch auf zwei oder drei Tage an, so hätte er mich weggehabt. Nichts als unser plötzlicher Fall konnte mich von

der

der Schande retten, gegen einen Bandini die ersten Schritte zu thun, und die liebenswürdigen Erstlinge meiner Gunstbezeugungen so übel anzubringen.

Nun geht die Reise fort. Bald werden wir in den Mauern der andächtigen Klause eingeschlossen seyn.

Wenn ich bis jezt das wollüstige Hülfsmittel, womit sich die philosophische Therese wie eine wahre Närrinn so lange behalf, nicht nur vernachlässigt, sondern sogar gewissenhaft vermieden hatte, so kam das daher, daß alle meine Lehrer, gleichsam wie durch genommene Abrede, diese einsame Wollust mit den schwärzesten Farben geschildert hatten.

Dem Vergnügen dieser kitzelnden Handlung, welches sie ihr nicht absprechen konnten, setzten sie mit dem größten Eifer die schrecklichen Gefahren entgegen, die mir bei ihrer Ausübung drohten. Magerkeit, Abzehrung und der gänzliche Verlust meiner aufkeimenden Schönheit, der Tod sogar noch ehe ich die wahren Glückseligkeiten, wozu ich geschaffen wäre, genießen könnte, mußten ihnen zum Gegengift dienen, wodurch sie mich auch um so leichter davon abhielten, als nach ihrer Behauptung, dasjenige allererst meiner Schönheit sowohl als meinen Vergnügungen die höchste Voll-

kom-

kommenheit geben müßte, wovon sie mir den eitlen und gefährlichen Schatten zu kosten nicht erlauben wollten.

Sobald ich indessen den Fuß über die Schwelle des traurigen Klosters gesetzt hatte; sobald ich mich mit Schrecken in eine Wohnung eingesperrt erblickte, von welcher alle Mannspersonen ausgeschlossen waren, und ich mich nun in dem Fall sah, diese interessanten Geschöpfe nicht anders als in den Kupferstichen zu sehn, womit meine beiden Bücher geziert waren: — so begriff ich wohl, daß mich die Noth zwingen würde, Theresens Beispiele zu folgen, und ich ward in diesem Punkt, eine Philosophinn, wie sie.

Ein Kammermädchen, welches unsre einzige Bedienung war, schlief mit mir in einem Bette, und war fast immer meine Gesellschafterinn, wenn ich außer dem Zimmer meiner Mutter war.

Eines Tages schickte meine Mutter diese meine Wächterinn aus, und sie selbst ging zu einer Nonne, mit welcher sie Bekanntschaft gemacht hatte, und ich war also frei. Nun wußt' ich, daß ich keine Zeugen meiner Handlungen um mich hatte; ich brannte von wollüstigen Begierden; meine Nerven zitterten, und ich schmeckte schon im Voraus, bloß durch die Stärke meiner Einbildungskraft, einen Theil des Vergnügens, das ich

durch

durch eigne Bestrebung mir zu verschaffen Willens war. Ich lege also einen großen Toilettenspiegel auf die Erde und hebe meine Kleidung in die Höhe; lasse mit geizigem Wohlgefallen meine neugierigen Blicke eine Weile auf dem lieblichen Bilde meines kleinen Venusberges ruhen, der mit seiner so eben hervorkeimenden Wolle einem Samt gleicht; zappelnd vor Freuden öfne ich ein wenig die rosigten Lippen meiner niedlichen Purpurschnecke. . . Ich versuche, einen Finger hineinzubringen, aber der Schmerz hält mich zurück. Ein sanftes und regelmäßiges Kitzeln gelingt mir besser. Ein entzückendes Feuer ergreift mich, läuft mir durch alle Adern und bringt mich außer mich. Der Instinkt des Vergnügens treibt mich an, der Bewegung, die mich so glücklich macht, mehr Schnelligkeit zu geben. . . O Zaubermacht der Natur! . . Ich fühle mich elektrisirt . . . verzehrt . . . ich — sterbe . . . .

Drittes Kapitel.

Reden im Schlaf. — Entdeckung, woraus ich großen Nutzen ziehe.

Ein schäbigter Jude, der unvermuthet einen Diamanten von Wehrt findet; oder ein armer Fähnrich, der von der Nachricht einer ihm zugefallenen gro-

großen Erbschaft überrascht wird, kann nicht halb so viel Freude empfinden, als mir der gute Fortgang meiner wollüstigen Erfahrung verursachte.

Einige Wochen hindurch konnt' ich diese süße Beschäftigung nur sehr selten wiederholen, alsdann aber öfnete mir ein possierlicher und für mich besonders glücklicher Vorfall endlich eine Laufbahn ohne Schwürigkeiten.

Das Mädchen, mit welchem ich in einem Bette schlief, war ein großes starkes Geschöpf von zwanzig Jahren, mit schwarzem Haar und weisser Haut, von gesunder Gesichtsfarbe, reinlich und so zierlich gekleidet, als es ihr Stand erlaubte; dabei lebhaft bis zum Muthwillen, und scheute sich nicht, sich merken zu lassen, daß sie das Klosterleben von ganzem Herzen langweilig fände.

Obgleich Felicia, so hieß sie, ein gutes Mädchen war, und mir sehr zugethan schien, so fürchtete ich mich doch vor ihrem auffahrenden Wesen, das ihr indessen, wie ich nachher erfuhr, nicht natürlich, sondern bloß eine Würkung des Ueberdrusses war, den ihr ein Aufenthalt verursachte, an welchen sie sich gar nicht gewöhnen konnte.

Dieses feurige Geschöpf hatte einst in der Nacht einen Traum, mit so heftigen Bewegungen, daß ich davon erwachte.

Sie

Sie lag auf dem Rücken, mit aus einander gespreiteten Lenden. Ihre Hüften hoben und senkten sich von Zeit zu Zeit, und diese Bewegungen wurden immer geschwinder, bis sie endlich in ein zappelndes Zucken verfiel und dabei im Ausdruck der heftigsten Leidenschaft die Worte ausrief: „Stoß zu! Stoß zu! mein lieber Jonas! (so hieß der Jäger meines Vaters.) Stich alles hinein . . . alles . . . . zugleich mit mir . . . . zugleich fertig . . . . fip . . . fip, fip, fips . . . . halt doch . . . . ah! ah! . . . „

Auf diese letzten Accente, wobei sie den Ton sinken ließ, folgte eine vollkommene Erstarrung. Bald darauf setzte sie mit fast betrübtem Ton hinzu: „Was haben wir gethan? O lieber Junge! ich bin angeführt . . . diesmal hast Du mir gewiß ein Kind gemacht; denn ich fühlte Deinen Lebensbalsam im innersten meines Herzens.„

Ein so nachdrücklicher Monolog gab mir zuviel Vortheil über Felicien, als daß ich mich nicht darüber freuen sollte, ihn aufgefaßt zu haben.

Das glückliche Geschöpf hatte sich so gewaltige Bewegungen gegeben, daß sie über und über schwizte. Ihre Bewegungen hatten die Bettdecke so verschoben, daß sie bloß lag. Ich erzeigte ihr eben den Liebesdienst, sie zuzudecken, als sie erwachte.

„Felicia, sagt' ich, widerfährt Dir das oft, daß Du im Schlafe so laut sprichst? — Wie so, Fräulein? — Ich sage, daß Du im Traume sprichst, und zappelst, wie eine Besessene. Sieh nur, wie unser Bette zerstört ist. — Sie spassen; lassen sie uns lieber schlafen. — Wart' ein wenig! laß uns noch von Jonas reden, und von dem Kinde, das er Dir so eben gemacht hat. — Wie, kleiner Gelbschnabel! Sie unterstehn Sich, von dergleichen Dingen zu sprechen? — O! nimmst Du es auf den Ton? Nun wohlan! so höre weiter.„

Sogleich werf' ich mich auf den Rücken, spreite meine Lenden aus einander, und in eben dem Ton und mit eben den hüpfenden Bewegungen wiederhole ich von Anfang bis zu Ende: „Stoß zu! Stoß zu! mein lieber Jonas! Stich alles hinein.... alles ... zugleich .... mit mir zugleich...., fip, fip, fip, fips .....„

Hier wollte sie mir den Mund zuhalten, aber ich fuhr unter ihrer Hand fort, indem ich meinen Hintern noch feuriger bewegte: „Halt! Halt doch! .. Ah! .. Ah! ... Auch hatt' ich nicht einmal Großmuth genug, ihr das Uebrige von ihrem Monolog zu erlassen. Denn als sie glaubte, es wäre nun vorbei, setzt ich hinzu: „Was haben wir gethan? O! lieber Junge! ich bin angeführt!

Du hast mir gewiß ein Kind gemacht; denn ich fühlte Deinen . . .„

Sie mußte sich wohl aller dieser Umstände erinnern, und in meiner Erzählung die genaueste Wahrheit anerkennen, denn nun hielt sie mir den Mund so vest zu, daß ich keine Silbe mehr hervorbringen konnte.

Unterdessen hätte ein Donnerschlag die arme Schlafrednerinn nicht ärger niederschlagen können.

„Ich Unglückliche! rief sie aus, und verbarg ihren Kopf in dem Kissen; hab ich denn wirklich alle diese abscheulichen Dinge gesprochen? — Ja! von Wort zu Wort. — Und das ganz laut? — O ja! so laut, daß meine Mutter Dich hätte hören können. (Sie schlief in dem Nebenzimmer.) — Dann bin ich ein unglückliches Mädchen. — Nein! Felicia! erwiederte ich mit sanfterm Ton, hör mich an, meine Freundinn.„

Zugleich nahm ich sie in meine Arme und glaubte, eine Statue zu umfassen, so derb war ihr Körper. Sie hörte mir stillschweigend zu.

„Glaube nur, fuhr ich fort, daß ich es nicht „böse mit Dir meyne, und daß ich weit entfernt bin, zu glauben... Was widerfährt einem nicht oft in Traume!„

Allein hier hemmte eine unaufhaltsame Begierde zu lachen meine Worte, und stürzte die un-

verschwiegne Träumerinn von neuem in die Verlegenheit, sich überzeugt zu sehn, daß ich mich in der Veranlassung zu ihrem unreinen Traume keineswegs irrte.

„Ach! sagte sie, also gibt es heut zu Tage keine Kinder mehr!„ Darauf wandte sie sich mit den Worten zu mir: „Wenn Sie ein gutes Herz haben, so werden sie schweigen. — Ja, Felicia! das schwör' ich Dir. — Das sind Sie mir auch schuldig; denn ich hab' es Ihrer Frau Mutter auch nicht gesagt, daß ich in einer Ihrer Schubladen zwei Bücher gefunden habe, wobei einem die Haare zu Berge stehn.„

Ich lächelte; denn war ihre sittsame Bemerkung nicht herrlich angebracht nach dem, was so eben vorgegangen war? „Wie würde ich Sie gescholten haben, wenn ich nicht im Ernste geglaubt hätte, daß Sie es selber nicht wüßten, diese schmutzige Schriften unter Ihren Büchern zu haben, oder wenigstens gedacht hätte, daß Sie kein Wort davon verstehen könnten. — Nein! so dumm bin ich nicht, sagt ich voll Stolz, mich mit meinen Kenntnissen brüsten zu können, glaube nur, gutes Kind, daß ich alles weiß, was man wissen kann, und daß ich nicht einmal so viel zu wissen brauchte, um überzeugt zu seyn, daß Du nicht einen so ausdruckvollen Traum hättest haben können, wenn die Sache selbst Dir nicht wirklich vorher und

zwar

zwar oft widerfahren wäre; gesteh' es mir nur! —„

Die Bethglocke des Klosters ward gezogen. „Lassen Sie uns bethen! sagte sie. — Geh zum Teufel mit Deiner Bethglocke! Sollte man nicht glauben, Du wärst eine Heilige, laß uns lieber von Jonas reden, dessen Lebensbalsam bis ins Herz dringt. — Gott im Himmel! was ist das? Wie kann man mit sechszehn Jahren schon so verderbt seyn? Nun erst glaub' ich wirklich noch zu träumen!„

Während unsers Gesprächs hatt' ich beständig den derben und feisten Körper des Mädchens betastet. Sie ließ mir meinen Willen, so lange ich bloß ihre quabblichten Seiten, ihre Arme, ihre Lenden und selbst ihre ungemein starken und strotzenden Brüste befühlte. Als aber meine neugierige Hand endlich ihren brennenden, erhabenen und mit starken krausen Haaren reichlich besetzten Venusberg berührte, so verursachte dieser rasche Angrif, daß wir beide zurückzogen, Felicia vielleicht aus verstellter Schaamhaftigkeit, und ich vor Schrecken, weil meine Unerfahrenheit mich hinderte, eine der meinigen so unähnliche Beschaffenheit und einen so beträchtlichen Vorrath einer Zierde vorauszusetzen, die bei mir nur kaum angedeutet war.

Dieser Zurückzug war aber nur das Werk eines Augenblicks. Ich kam gleich wieder. Felicia sah wohl ein, daß es nun unnütz war, sich länger zu zieren. Sie ließ sich also ungehindert befühlen, und ich that dies aus bloßem Instinkt mit einer Zärtlichkeit, die ihr wohl gefallen mußte; denn sie legte sich wieder auf den Rücken, und erlaubte meinem Finger, der sich in ihre von den Wirkungen des glücklichen Traums noch schlüpfrige Liebesgrotte hineingeschlichen hatte, das schönste Spiel von der Welt. Sie klemmte ihn sogar mit Wohlgefallen darin ein, wenn ich ihn zurückziehn wollte. Und nun verließ er auch den Platz nicht eher, bis Felicia, die ihn selbst regierte, und die sich nun gar keinen Zwang mehr anthat, in vollen Flammen, und unter zappelnden Bewegungen, aber diesmal ohne ein Wort zu sagen, und mit etwas mehr Zurückhaltung, als vorher im Traum, ihre wollüstige Seele endlich in den Entzückungen des höchsten Wollustgefühls ausgehaucht hatte.

Viertes Kapitel.

Schnelle Fortschritte. — Sonderbarer Grund der Freundschaft. — Hülfsmittel der einsamen Nonnen.

Die Erkenntlichkeit ist doch eine schöne Tugend! Felicia wollte mir beweisen, daß diese Tugend ihr nicht fremde war.

Kaum hatte sie sich in etwas erholt, als sie sich mit ihren Beinen an mich anklammerte, mich mit Küssen bedeckte, und mich ihren Engel und ihre Gottheit nannte. Sie betastete meine jungen Reize mit so viel Hitze, als nur immer ein feuriger Liebhaber sich erlauben kann, und rieb die schwarze Beschattung ihres Venusbergs so stark auf die hervorkeimende Wolle des meinigen, daß es mich beinahe schmerzte.

Das Ende davon war, daß sie mit überraschender Schnelligkeit meine Lenden aus einander bog und ihren Mund so meiner jungfräulichen Spalte näherte, daß beide Spalten sich kreuzten.

Ich war wohl beim Lesen hin und wieder auf Stellen gestoßen, die mir eine dunkle Vorstellung von ähnlichen Dingen beigebracht hatten, aber ich gestehe, daß das Bild davon über meine Einbildungskraft hinweggeklitscht war, weil ich nichts

Anziehendes daran gefunden hatte; denn die Narrheit der Menschen, die Werkzeuge des Vergnügens mit dem Nahmen Schaamglieder zü brandmarken, und die Kinder daran zu gewöhnen, sich dabei bloß den unreinen Gebrauch derselben zu denken, läßt uns erst spät die wesentlichen Eigenschaften dieser edelsten und interessantesten Theile des menschlichen Körpers einsehn.

Aber wie geschwind ward ich nicht bekehrt, als die wohl unterrichtete Zunge des Mädchens zwei oder dreimal den obern Winkel meines Spältchens liebkosend berührt hatte! Diese Bewegung, die ich für ein Wunderwerk hielt, machte mir zu viel Vergnügen, als daß ich mich dabei aufhalten sollte, das Vergnügen zu berechnen, was sie etwa dabei haben könnte; doch fiel mir ihr leidenschaftliches Hauchen und der brennende Athem auf, den sie zuweilen mit Wohlgefallen mir in den Leib blies, um mir Empfindungen zu erregen, die ich schlechterdings nicht beschreiben kann.

Erhabenes Spiel des weiblichen Geschlechts, das nur Thoren mit ihrer Satire verfolgen! wie ist es möglich, daß du nicht überall auf Erden Altäre hast?

Felicia setzte dieses Spiel so lange fort, als ichs aushalten konnte, endlich aber stieg die übermäßige Spannung meiner Fibern und die Elektri-

zität meines Bluts auf einen so hohen Grad, daß ich des Todes seyn, oder sie bitten mußte, aufzuhören. . . .

Glückliche, ewig unvergeßliche Nacht! Ein einziger deiner Augenblicke war mehr werth, als zehn Jahre jenes philosophischen Glücks, das die Moralisten so sehr erheben, und das vielleicht niemals vorhanden war. Erhabner Magnetismus der Eigenschaften des Geschlechts! Du immer gleiches, allgemeines, und immer neues Wunder! das undankbare Schwätzer herabwürdigen, wenn sie dich zu den zahlreichen Unanständigkeiten zählen, die die Natur an den Stand des Menschen knüpfte! . . Wie wenig stimm' ich mit der Meinung dererjenigen, die dich verachten und beschimpfen.

Doch, mein Glaubensbekenntniß mag lieber aus der Geschichte meiner Vergnügungen hervorgehn, als aus müssigen Deklamationen. Wenn ich Dich, mein Leser, zu dem Ausruf zwinge; die glückliche Kreatur! so glaub' ich Dich am besten und sichersten die Art gelehrt zu haben, selbst glücklich zu seyn.

Unsere Spiele endigten sich mit dem Eidschwur einer unverbrüchlichen Verschwiegenheit, und einer Freundschaft, die jeder Veränderung trotzen sollte. Von dem Augenblicke an war Felicia in meinen Augen kein Dienstmädchen mehr, sondern für mich,

in Erwartung noch besserer Freuden, das kostbarste was ich haben konnte; mit einem Worte, meine Freundinn.

Der Schlaf überfiel uns mit wechselseitig verschränkten Armen und Lenden. Es war neun Uhr als meine Mutter uns weckte, und zum Glück nicht neugierig genug war, unsern Bettvorhang zu öfnen; sie würde sonst an unserer unanständigen Positur leicht die Wahrheit errathen haben.

Lieber Himmel! wie unschmackhaft und unerträglich werden nicht die kleinen Umstände und Verbindlichkeiten des Lebens, wenn man erst gewisse lebhafte Empfindungen kennen gelernt hat! Die Andachtsübungen, die tägliche Messe, die Beichte alle Sonnabende, die Communion alle vierzehn Tage, das Lesen der Erbauungsbücher bei meiner Mutter — o wie verhaßt ward mir das alles!

Mir brannte die Stelle, wenn ich nicht mit meiner lieben Felicia unter vier Augen war . . . aber was sag' ich? auch mit ihr war ich noch nicht glücklich genug, denn sie war mir oft in meinen unvernünftigen Begierden zuwider. „Sie wollte nicht zugeben, sagte sie, daß ich durch täglich und stündlich wiederholte Venusspiele den Stachel der Wollust abstumpfte, und jenen kostbaren Lebenssaft verschwendete, der zu meinem Wachsthume so unentbehrlich wäre. Sie ließ mich also aus Ueberlegung und aus Freundschaft darben.

So vergingen zwei Monate, wo ich die mehreste Zeit die Rolle der handelnden Person übernehmen mußte. Denn Felicia, die bei völlig reifen Jahren von ungemein robuster Leibesbeschaffenheit war, glaubte von den zahlreichsten Wiederholungen der Liebeskrise nichts zu befürchten zu haben. Sie also derb herumzuhudeln, und ihr alles zu thun, was ich ihr thun konnte, war doch immer etwas für mich. Himmel! welch Entzücken; wenn sie sich einmal herabließ, mich eben so zu behandeln!

So war sie also unaufhörlich entweder mein wohlthätiger Genius, die Ausspenderinn des einzigen Glücks, das ich kennen wollte; oder mein verfolgender Dämon, die Feindinn meiner Freuden, das Hinderniß aller meiner Begierden. Bald betete ich sie an, bald maulte ich mit ihr, oft schimpft' ich sie sogar. Dann lachte sie, wenn ich ihr vorwarf, sie liebte mich nicht, und brächte mich zur Verzweiflung. Denn ihre fatale Wachsamkeit ging so weit, daß sie mir alle Gelegenheit benahm, mich ohne Zeugen für die Enthaltsamkeit zu rächen, wozu mich ihr Aufpassen nöthigte.

„Ich hatte wohl Deiner sehr nöthig, sagt' ich, um mir Vergnügen zu verschaffen! Ich habe wahrlich viel gewonnen, daß ich Dich zur Vertrauten meiner Kenntnisse und zur Theilnehmerinn meiner Freudensgenüsse gemacht habe! Du glaubst mir einen

nen

nen wichtigen Dienst zu thun, glaube aber nur im Gegentheil, daß Du mich umbringst und Schuld daran bist, daß ich je ehr je lieber einen Geniestreich machen werde, worüber Du lebenslang wirst zu seufzen haben.

Gleich darauf vergaß ich wieder Thränen, bat um Verzeihung, suchte meine ungerechten Vorwürfe wieder gut zu machen, und flehte um die Erlaubniß, ihr die niedrigsten Gefälligkeiten erzeigen zu dürfen. Und so war unter zehnmalen immer neunmal die Reihe an mir, die Rolle der Freudengeberinn zu spielen.

Eines Tages, da wir die besten Freunde waren, drang ich mit Ungestüm in sie, um ihre Geschichte zu hören, von der sie mir im Ganzen gesagt hatte, daß sie sehr sonderbar wäre. Nach langem Weigern war sie endlich so gefällig, mir zu erzählen, was man in den folgenden Kapiteln lesen wird.

Fünftes Kapitel.

Felicia erzählt ihre seltsame Geschichte.

Ich bin in einer der unfruchtbarsten Gegenden des Landes geboren, das Frankreich mit Schornsteinfegern und Lastträgern versorgt. Mein Vater hatte

te sich in diesen beiden Handwerken hervorgethan und sich in Paris mit meiner Mutter verheirathet, die sich durch Küchenarbeiten und Leierspielen Etwas erworben hatte.

Mein Vater, ein ehrlicher und arbeitsamer Mann, hatte seinerseits auch etwas erspart und so hatten sie sich aus der Hauptstadt wegbegeben und lebten auf einem Dorfe bei St. Jean de Morienne. Eine Hütte, ein Stück Acker, ein Gärtchen, und etwas Vieh war für diese genügsame Leute ein hinlängliches Vermögen. Gleich Anfangs zeugten sie einen Sohn; fünf Jahre nachher kam ich zur Welt, und das war das ganze Resultat ihrer Arbeiten zur Bevölkerung von Savoyen.

Ich war acht Jahr alt, als eine epidemische Krankheit, welche die ganze Gegend entvölkerte, uns unsrer Eltern beraubte. Ein Oheim ward unser Vormund.

Ich weiß nicht, aus welcher Grille mich meine Mutter mit Einwilligung meines Vaters, wie einen Knaben erzog. Vielleicht aus Furcht, ich möchte, wenn ich mein eigentliches Geschlecht kennte, auch früh die Vorrechte genießen wollen, deren zu weit getriebenen Genuß sie sich wahrscheinlich vorzuwerfen hatte. Genug, ich galt bei allen Menschen, und sogar bei meinem Oheim, für einen Knaben, und sollte in meinem zwölften Jahre

einer Karwane folgen, die, wie es dort gewöhnlich ist, aus ihrem Vaterlande auswanderte; und so kam ich nach Paris.

Drei Jahr lang war ich da Schornsteinfeger, Schuputzer, und Bedienter auf Tagelohn bei irgend einem Reinschmidt, oder einem Frauenzimmer, die sich eine möblirte Stube gemiethet hatte, oder einem andern Pflastertreter und diente bald in Privathäusern, bald in Gasthöfen.

Unsrer Gewohnheit nach hatt' ich meine Schlafstelle unterm Dach eines Hauses von sieben Stockwerken. Da schliefen achte von unsrer Gesellschaft und zwar zwei und zwei in abscheulichen Betten, die uns gewiß nicht zur Weichlichkeit reizten. Ich brachte also meine Nächte an der Seite eines männlichen Wesens zu; aber unsre Nation ist so schaamhaft, und wir werden so einfach erzogen, unsre eingeschränkte Einsichten werden so frühzeitig und so stark auf mühsame Arbeit und dadurch zu schaffenden kleinen Gewinn geleitet, daß es einem Savoyarden nie in den Sinn kommt, sich des Nachts lustig zu machen. Wenigstens war es mir in vier Jahren nicht ein einzig mal begegnet, daß irgend ein Schlafkamerad, die doch so oft bei mir wechselten, den Versuch gemacht hätte, einen Vergleich zwischen seiner Beschaffenheit und der meinigen anzustellen.

Des Morgens und des Abends kleidete sich ein jeder mit der gewissenhaftesten Anständigkeit an und aus, und ich, wie jeder andrer, blieb den Pflichten der Schaamhaftigkeit treu, ob ich gleich dazu bestimmt war, dereinst mich über alle Enthaltsamkeit wegzusetzen. Eine dichte und harte Schaale verschloß damals noch den Keim wollüstiger Schwelgerei, der sich einst mit solcher Gewalt bei mir entwickeln sollte.

Ich mußte alle Morgen um neun Uhr zu einem sehr hübschen Freudenmädchen gehn, die sich lieber mit Handlungen als mit Betrachtungen abgab. Ich fand sie immer im Bette, und selten allein; aber in solchen Fällen haben wir Savoyarden weder Augen noch Ohren.

Da ich indessen eines Tages aus einem Kabinet, wo ich meine kleinen Geschäfte besorgte, in das Schlafzimmer trat, war ich genöthigt, mit meinen Augen zu sehn, wie meine saubere Demoisell, außer dem Bette und völlig nackt, von einem lustigen Burschen mit abgestutzten Haaren zurecht gemacht ward, der wahrscheinlich nach mir hereingekommen, weil der Schlüssel in der Thür geblieben war. Ich wollte thun, als säh ich diesen Minnekampf nicht; aber das Zeichen des Kreuzes, das ich mir schlagen zu müssen glaubte, kam den beiden Kämpfern so lächerlich vor, daß sie sich von

einander losmachten, um ihre Lachlust desto beque-mer befriedigen zu können.

Die Stellung, in welche der Abbé zufälliger-weise gerieth, um sich von seiner Schönen loszu-machen, zeigte meinen Neulingsblicken das rötheln-de Werkzeug seines unterbrochnen Freudengenusses, und in dem Augenblick fiel auch die Binde von mei-nen Augen, die mir bisher den Irrthum verbor-gen hatte, in welchem ich über mich selbst lebte. Die auffallende Veränderung, die in mir vorgieng, hätte mich fast meiner Sinnen beraubt; ich fing an zu taumeln. —„

„Nimm Dich in Acht, Felix, sagte die Un-züchtige zu mir mit höhnischem Lachen, sollte man doch glauben, Du würdest über Deine eigne Beine fallen; steh doch vest! Hat Dir dieser prächtige Liebeszapfen Furcht eingejagt? Wahr ist es, daß der Abbé vortreflich begabt ist. —„ Ueber diese und ähnliche Plattheiten lachten die beiden Narren aus Leibeskräften.

Ich kam aus aller Fassung und besann mich nicht einmal auf das Kabinet, wohin ich hätte flüchten können. Irgend eine Antwort zu geben war ich gar nicht im Stande.

„Lassen Sie den Schafskopf gehn, sagte der Abbé mit Verachtung, und lassen Sie uns unser Gespräch fortsetzen.„ Schier Dich fort verwünsch-ter Lümmel! sagt' er zu mir; wie kann man

so ein Esel seyn, und hier herein kommen, wenn man fipst?

Jedes Wort dieser groben Rede war für mich schlimmer, wie ein Hieb mit der Peitsche. „Nein! nein! fiel die Demoisell ein, Felix soll nicht wegehn... Es ist nichts reizenderes für mich, als mich in Gegenwart von Zeugen zurecht machen zu lassen. — Komm her, Kleiner!.. Ueberdies muß er ja auch was lernen; ich will, daß er alles recht genau sehen soll... Komm her, sag' ich Dir...„

Jeder andere an meiner Stelle würde zur Stube hinausgegangen seyn, und dieses unanständige Weibsstück verwünscht haben. Aber ich ... war es schon mein heimlicher Instinkt, der mich verrieth?.. ich horche ... ich setze einen Fuß vor... das Mädchen lächelt und reicht mir die Hand ... der zweite Fuß folgt nach... mein Gesicht glüht... ich zittre... aber ich nähere mich dem Bette.

Den Augenblick ergreift mich das Mädchen, schlingt ihren niedlichen Arm um meine Hüften: Nun, ruft sie dem Abbé zu, nun komm, und stich Deinen Degen in meine Scheide. Zu gleicher Zeit hebt sie das Kreuz, spreitet die Lenden aus einander, und fordert den fürchterlichen Dolch heraus, der nun auch ohne Mitleiden hineinfährt, daß es mir kalt durch die Glieder läuft. Wie,

 dacht'

dacht' ich, er ist so lang und so wild; das arme Mädchen muß zerrissen werden. Aber nein! der drohende Schaft wird ganz und gar verschlungen, und auf dem Gesichte des Opfers entdeck' ich nur Zeichen der Wonne. Gleich darauf hüpft sie, als wollte sie die Bettstelle unter sich zerbrechen, sie keucht, sie beißt, sie flucht, vergißt aber bei alledem nicht mich vestzuhalten und in alle ihre Bewegungen mit sich fortzureißen.

Und doch auf dem höchsten Punkte dieses Ungestüms — welche Gegenwart des Geistes! — reißt sie sich plötzlich los, und ich sehe mit Erstaunen den feuchten Cylinder eine ganze Fluth von weissem und seifenartigen Schaum weit von sich sprützen, wovon ein Theil derjenigen ins Gesicht fliegt, die sich ihm so unsanft entzogen hatte. Sie lachte über diesen unwillkührlichen Erguß, erhob aber eine ganz andere Klage.

„Du sollst mich nicht anführen, Schatz! rief sie. Es war wahrhaftig hohe Zeit. Da wäre ich schön angekommen, wenn Du mir das alles zu verschlucken gegeben hättest. So bist Du aber. Das wäre sehr erbaulich gewesen, wenn Du mir ein Kind angedreht hättest ... Kannst du Lumpenhund denn eins ernähren?

So lernt ich also, in einer einzigen Lektion, auf einmal, daß ich keine Mannsperson war; daß

ein

ein Mann hat, was ich jezt eben gesehn hatte; daß ein Frauenzimmer dies Ding in ein solches Ding aufnimmt, wie ich selbst hatte; daß sie Vergnügen dabei empfindet; daß so die Kinder gemacht werden, wenn sie zugiebt, daß der Zeugungssaft sich innerlich ergieße; daß man aber, wenn man dies vermeidet, nicht Gefahr läuft, Mutter zu werden. Wie viel Entdeckungen in einem Augenblick!

Der Abbé, anstatt sich durch die Strafpredigt beleidigt zu finden, ließ sich ganz vergnügt von seiner Minnegesellinn abwaschen und abtrocknen. Ja, er borgte ihr sogar, in einem mehr fordernden als bittenden Tone, einen Thaler ab, den sie ihm gern zu bewilligen schien. Als sie sich darauf über eine Wanne bückte, und sich auch reinigte, wobei sie sich ordentlich bestrebte, alle ihre Reize vor meinen Augen zu entfalten, nahm der tonsurirte Spitzbube seinen Abmarsch, und sang, im Heruntergehn von der Treppe, bis zur untersten Stufe:

Ach seht doch, seht!
Wie dort mein liebes Schätzgen!
Ihr kleines niedlichs M. tzgen.
Mit weißen Händen flöh't!

Sechstes Kapitel.

Feliciens Erzählung reizt immer mehr zum Erstaunen.

Kaum war der Auftritt dieser gar nicht feinen Liebesbalgereien geendigt, als ich mit einem andern bedroht ward, der mich nicht weniger in Verlegenheit sezte.

Man hörte den Abbé noch trillern, als meine Messaline von ihrer Wanne nach der Stubenthür lief, sie doppelt abschloß, und den Schlüssel unters Bett steckte. Darauf kömmt sie, noch immer nackt wie ein Finger, auf mich zu, wirft ihren Arm um meinen Hals, drückt mich an ihre Brust, und überhäuft mich mit Küssen, die sie mit allerhand ehrbaren Reden begleitet, z. B. „Nicht wahr, lieber Junge, Du bist nicht böse über das, was Du gesehn hast? In Deinem Stande wirst Du dergleichen oft genug sehn; aber was ist denn Böses dabei? Die Jugend ist die Jahreszeit der Minne . . .„

Deine Mamsell, Felicia, unterbrach ich sie, spricht wahrlich ganz vernünftig. — O! nur keine Anmerkung, wenn soll ich denn mit meiner Erzählung fertig werden? — Nein, nein, fahr nur fort. Die Jugend ist die Jahreszeit der

Minne . . . so weit warst Du. Felicia droh=te mir scherzend mit dem Finger und fuhr fort:

„Fühlst Du noch nichts, lieber Junge? fragte mich die Unverschämte. In Deinem Alter starrt einem doch das Liebesglied; — und ihre Hand suchte sich davon bei mir zu überzeugen. Ich wich ihr aus; sie sezte mir zu, und richtete die Lebhaf=tigkeit ihres Angriffs nach meinem Widerstande ein. — Sage mir doch, Felix, hat Dich das nicht in den Zug gebracht, was Du uns vorher hast thun sehn? Soll ich Dir zur Belohnung eben das erlauben, was der Abbé that? — Lassen Sie mich, Mamsell, ich bitte Sie. — Ey was! Du mußt nicht so blöde seyn. Sieh, Felix, ich bin Dir schon lange gut, und hab' es Dir schon oft sagen wollen. . . Du stößest mich weg! Du wehrst Dich, kleiner Gaudieb? O! das muß ich sehn. — Um's Himmels Willen, Mamsell, lassen Sie mich. — Wie, findest Du mich etwa nicht appetitlich genug? . . .„

Dabei fuhr sie immer in ihren Handgriffen fort; und ich wiederhohlte: lassen Sie mich! „Nun! Felix, sieh mich doch an!„ — Ja, wenn ich gehabt hätte, was mir fehlte — Küß mich! Küß mich doch, sag' ich. — Warum sollt' ich sie nicht küssen? so sehr ich auch ihres glei=chen war, so fand ich doch ihre Minne so verführe=risch; und that mir meine Herrschaft nicht immer

eine Ehre damit an? Ich küßte sie also. „Da, nimm meine Brüste und gieb mir Deine Hand . . . ich wette, Du hast noch keine Bauchspalte befühlt . . . eine hübschere wirst Du gewiß nie zu sehn bekommen . . . (Sie steigt auf einen Stuhl, und hält sie mir dicht für die Augen.) Sieh sie recht an! Greif zu! Gelt! sie ist frisch und niedlich? Nun ist die Reihe an mir.„

Sie springt herunter und faßt mich von vorn und von hinten so vest, daß ich mich nicht mehr loswinden kann. Halb aus Schaam und halb wegen meiner Verkleidung fang ich an, mich teufelmäßig zu wehren. „Was? Du willst nicht? — Mamsell, noch einmal, ich kann nicht. — Ich will ihn sehn. — Ich schreie . . . ich beiße . . . ich schlage. — O! über den garstigen kleinen Grobian! Gieb mir den Augenblick Deinen Liebespfeil her.„

Ich schlug meine Lenden kreuzweis über einander und wand mich von allen Seiten, um meine Widersacherinn so müde zu machen, daß sie endlich ihren Vorsatz fahren lassen . . . aber vergebens . . . „Seht einmal den kleinen Hosenteufel! Welch ein Eigensinn! und ich sollte mit einer langen Nase abziehn! Nein! bei allen Wettern! Ich will Deinen vermaledeiten Hund von Adamsstengel sehn, und Du sollst ihn mir hineinstecken, oder hunderttausend Teufel . . . .

Mit

Mit diesem Worte plazt mir der Hosengurt, und läßt meiner schaamlosen Gegnerinn freie Hand. Man stelle sich nun ihr Erstaunen vor! „Hol Dich der Teufel, sagte sie, indem sie ihre Bezauberung aufgelöst sieht, und ruhig zu ihrem Bette zurückkehrt, das war auch noch so vieler Mühe wehrt, um am Ende nichts zu finden als eine schäbichte B. . . .„

Ich brachte meinen Anzug wieder in Ordnung, so gut ich konnte und ging zur Thüre; aber der Schlüssel lag in ihrem Bette, und ich hatte nicht das Herz, ihn hervorzulangen.

Der Zorn meiner Mamsell ward bald von einer ungezähmten Neugier verdrängt, um zu wissen, aus was für seltsamen Ursachen ich, als ein Frauenzimmer, in männlicher Kleidung erschien. Ich sagte ihr ganz treuherzig die reine Wahrheit von meiner einförmigen Existenz, und sie rief einmal über das andre aus: „Sechszehn Jahr! Schön wie ein Engel! Und nicht zu wissen, was man ist! Und daß auch Niemand so klug gewesen ist, sie zu unterrichten! Hör, liebe Kleine! sezte sie hinzu, Du bist nicht dazu gemacht, länger mit dem Savoyardenkroop zusammen zu wohnen. Weißt Du wohl, daß es nur von Dir abhängt, Dein Glück zu machen? Bleib bei mir; ich will für Dein Fortkommen sorgen.„

So sagte sie mir die verbindlichsten Sachen und that mir die schmeichelhaftesten Vorschläge. Aber der schaamlose Auftritt mit dem Abbé lag mir noch auf dem Herzen. Ich berechnete, daß jeden Augenblick etwas Aehnliches vorgehn könnte, und mir, weil ich die Ehre hatte, zum schönen Geschlechte zu gehören, doch früh oder spät eben so würde mitgespielt werden, als meiner Mamsell; und alle ihre Bekanntschaften, bei dem Herrn Abbé anzufangen, waren meines Erachtens nicht wehrt mir nahe zu kommen.

Indessen bedient' ich mich der kleinen List, mir den Schein zu geben, als nähm' ich Ihre Anerbietungen mit Freuden an. Sie forderte mein Wort darauf und ich gabs, in dem vesten Vorsatz, es nicht zu halten. Aber es kam darauf an, aus dem Hause zu kommen, unter dem Vorwande wenigstens, meine kleinen Habseligkeiten zu holen. Ich versprach, längstens in zwei Stunden wiederzukommen, und auf diese Bedingung ließ man mich gehn.

Himmel! wie froh war ich, mich in Freiheit zu sehn! Ich lief zu allen meinen Kunden, und raffte bei denen, die mich bezahlen wollten oder konnten, das Wenige zusammen, was ich zu fordern hatte; denn meine Absicht war im Ernst, Paris noch heut zu verlassen, und mein Glück an irgend einem Orte zu suchen, wo das Geheimniß mei-

meines Geschlechts nicht Gefahr liefe, von der ersten der besten Lustjungfer ausgespürt zu werden, bei welcher meine Reize irgend eine wollüstige Laune rege machten.

Ach wie glücklich, wenn ich ein so vernünftiges Vorhaben auf der Stelle ausgeführt hätte! Aber dies war gerade der Tag, wo der Teufel aufwachen sollte, den ich in meinem Blute trug, und von dem ich hinführo so unbarmherzig besessen und gepeinigt werden sollte. Der erste Streich, den er mir spielte, war die Demüthigung, die ich jezt erzählen will, und wegen welcher ich mich übrigens nicht über das Schicksal beschweren darf, weil ich selbst, ganz allein und von ganzem Herzen, die Urheberinn dieses kleinen Unfalls war.

Siebentes Kapitel.

Ungeschickter Versuch, der ein großes Unglück für die arme Felicia nach sich zieht.

Der Kamerad, mit welchem ich damals zusammen schlief, war ein großer schwarzbrauner Kerl von achtzehn bis neunzehn Jahren, der gemeiniglich schnarchte, wie das Pedal einer Orgel. Dieser Fehler störte oft mich und die ganze Stubengesell-

schaft im Schlafe. Es war also kein Wunder, da ich den Kopf noch von allen den Dingen voll hatte, die mir diesen Morgen begegnet waren, daß ich jezt noch mehr Mühe hatte einzuschlafen, als in einer der vorigen Nächte.

Mein Bettgesell schnarchte nach seiner Gewohnheit; ich konnte kein Auge zu thun; mein Blut war in Wallung. . . .

Es kam mir also ein lustiger Einfall ein, nehmlich zu wissen, ob Franz, so hieß mein Gesellschafter, auch so etwas hätte, was dem sonderbaren Schafte des wollüstigen Abbé ähnlich wäre. Meine Hand geht also auf die Jagd . . . ich finde zwar etwas, das von meiner Beschaffenheit verschieden ist, eine kleine Probe der Mannheit; aber so weich, so erstorben, daß ich in Versuchung gerathe zu glauben, daß zwischen einem Freudenmädchen und einem Abbé, noch zwei Klassen von Menschen mitten inne stehn, nehmlich Mädchen wie ich, die ich ganz anders beschaffen war, als meine Mamsell, und Mannspersonen wie Franz, der noch weniger Aehnlichkeit mit dem männlichen Geschöpf hatte, dessen Beschaffenheit meine Blicke zuerst geblendet hatte.

Inzwischen fühle ich unter meiner vorwitzig forschenden Hand, die sich noch immer bei ihrem Gegenstande aufhielt, daß etwas anfängt zu leben und

sich zu bewegen. Diese Veränderung interessirt mich und schmeichelt mir. Ich werde äußerst aufmerksam auf die fühlbaren Fortschritte dieser Auferstehung, aber ohne im Geringsten an den Antheil zu denken, den mein weiblicher Magnet an dieser Veränderung haben möchte. Stufenweise kömmt das Wunder zu seiner Vollendung. Franzens Liebesfackel strozt endlich in ihrer höchstmöglichen Ausdehnung.

Aber, lieber Himmel! wie verschieden von dem mächtigen Schaft, der sich heut morgen vor meinen Augen 'so stolz in die Spalte meiner Mamsell versenkt hatte.

Wenn der Fuß einmal an dem schroffen Abhange des Wollustwegs ausgeglitscht ist, dann ist kein Haltens mehr. Mein erster Gedanke ist: Wie glücklich, daß ich den bescheidenen Liebesdolch des guten Franz vor mir finde, anstatt auf eine Herkulskeule zu stoßen, wie sie der Abbé hat!

„Dies hier zum Beispiel ist gerade so wie es sich für mich zu passen scheint. Für meine Mamsell möcht es wohl nicht getaugt haben, wenn sie so ein Instrument nöthig hat, wie ich heut früh gesehn habe, und wovon ich gewiß krumm und lahm geworden wäre. . . Wenn wir doch hier eine nähere Bekanntschaft machen könnten! Möcht' es doch Franz auch merken. . Er würde doch wohl

nicht

nicht so dumm seyn, das Ding übel zu nehmen. Wir wollen versuchen!

Sein Gesicht war gegen mich gekehrt, und er schnarchte mir gerade unter die Nase. Ich war zu so viel Nachsicht gestimmt, daß ich ihm einen kleinen Knoblauchsgeruch nicht übel nahm, womit sein heißer Athem mich parfümirte. Ich trotze also dieser Unbequemlichkeit, und schmiege mich an ihn so viel möglich. Ich berühre ihn vom Kopf bis zu den Füßen, und habe mich schon so gut gelegt, daß meine kleine Muschel sich an dem hervorragenden Degenknopf des Schnarchers reibt.

O wonnigstes Entzücken! welch eine neue und ergötzende Flamme wallt durch meine Adern! Welch ein reizender Vorschmack von Glückseligkeit für den überaus reizbaren Theil, dessen Lippen schon von der atlasweichen Kirsche geküßt werden, die ich ganz darin aufzunehmen für Begierde brenne!

Wenn ichs auch nicht schon gewußt hätte, daß meine Oefnung dazu gemacht war, dereinst durchbohrt zu werden, so hätte es mir schon die Natur und unsre Lage in diesem Augenblick offenbart, daß unsre Spielsachen für einander geschaffen wären. . .

Indessen war es mir doch in meiner jetzigen Lage unmöglich, meiner Scheide einen Dolch einzuverleiben, der sich eben nicht durch seine Länge auszeichnete. Ich kehre mich also um, und errathe,

daß

daß ich glücklicher seyn werde, wenn ich ihn zwi=
schen meine Lenden nehme, und mich gegen ihn nie=
derbücke. . . Und in der That . . . schon beginnt
unsre Vereinigung. . . Aber dies war auch das
Ende meiner Hofnung und meiner Freuden; und
der Anfang meines traurigen Unfalls.

Franz, der tölpische und zu meinem Unglück
zu keusche Franz, erwacht. Für ihn, der älter war
und mehr Weltkenntniß hatte, als ich, war der
Umstand, daß sein Zeugungsglied unter meinen
Händen sich in seinem glänzenden Zustande und zum
Theil schon in ein sehr enges Futtral eingezwängt
befand, schon der Beweis eines beabsichteten sehr
schändlichen Verbrechens. Sein erster Gedanke ist,
daß ihm eine Abscheulichkeit zugemuthet wird.
Ohne also die geringste Untersuchung anzustellen,
da er bei einem Kameraden seines Geschlechts zu
liegen glaubt, beweist er durch Geschrei und Faust=
schläge seinen Zorn und seine Schamhaftigkeit.
Ein Schlag auf den Kopf betäubt mich, und halb
todt für Furcht und Schmerzen spring' ich aus dem
Bette. Den Augenblick ist die ganze Kamerad=
schaft auf den Beinen und jeder läuft nach dem
Feuerzeuge, sobald Franzens Klage gehört worden.

Man muß den Hund todtschlagen! ruft der ei=
ne. Nein! sagt der andre, aber in Verhaft brin=
gen und der Justiz überliefern. Er muß hängen!
schreit der dritte. Verbrannt muß er werden! war

die

die Meinung des Aeltesten unter ihnen, der den Tarif der Strafen für jede Art sündlicher Ausschweifungen am besten im Kopfe hatte. . . .

Mittlerweile verbreitet die traurige Lampe ihr kärgliches Licht durch das Zimmer. Man packt mich an; man zerrt mich hin und her, und bei den verschiedenen Bewegungen, die ich zu meiner Vertheidigung zu machen genöthigt werde, entdeckt sich vor den Augen aller Anwesenden — der unwiderlegliche Beweis meines Mädchenstandes. So sehr alle meine Gegner auch Savoyarden sind, so würkt doch der Talisman schnell und sicher auf sie. Man schweigt; man sieht einander an; man läßt mich los. . . Ein Mädchen! Ja siehst Du. . . Das ist ein ander Ding! — Christlicher ist es darum auch nicht, sagt der Alte mit heroischem Ton, indessen ist für solche Sünden doch noch Barmherzigkeit zu hoffen! — Und damit legt sich jeder wieder nieder.

Der verwünschte Franz saß nun in einem Winkel, und biß sich auf die Finger. . . Indessen fand ich doch keine Vergebung; jeder beeiferte sich doch um die Wette, mir die gröbsten Schimpfworte zu sagen. Ich aber, ohne sie einer Antwort zu würdigen, kleide mich eiligst an, schnüre mein Bündel, und da Niemand ein Recht hatte, mich zu halten, verlaß ich die Wohnung unter dem groben Gespötte und den Verwünschungen, wozu diese

Kerls

Kerls sich gegen mich berechtigt glauben, weil sie Gewissensbisse und Andächtelei, aber keine Begriffe von der Eigenschaft und dem Wehrte des Vergnügens haben.

Achtes Kapitel.

Vom Regen in die Traufe. — Trauriger Queerstrich.

Da ich von den sieben Bauerlümmeln erlöst und frei war, konnt' ich mich auf den ersten Augenblick für glücklich halten. Aber es war Mitternacht. — Es fiel ein feiner und kalter Regen. — Eine Herberge war mir also unentbehrlich, und die hatt' ich nicht mehr. Sollt' ich die Nacht auf der Strasse zubringen?

„Ich hätt' also besser gethan, sagt' ich zu mir selber, wenn ich heute früh wieder zu meiner Mamsell gegangen wäre... Und warum sollt ich nicht noch jezt hingehn? Zu einer so thätigen Schöne findet man zu allen Stunden Zutritt. Selbst wenn sie Gesellschaft bei sich hat, versagt sie die Audienz niemals... Aber nein! da muß ich nicht hingehn; ich würde doch irgend einen Galgenstrick da finden, bei dessen Heldenthaten sie mich zur Zuschauerinn verlangte...„

Wäh=

Während dieser Ueberlegungen stoß' ich im Finstern auf einen Fußgänger, so daß wir beinahe beide gefallen wären. An den kräftigen Schimpfwörtern, womit ich sogleich überhäuft werde, erkenne ich die Stimme eines von meinen Kunden. Es war der Schauspieler A... ein Versemacher, ein Spieler und ein witziger Kopf, dabei ein lustiger Kerl, der ohne einen einzigen rechtmäßig erworbenen Thaler zu besitzen, von früh bis in die Nacht sang und lachte.

Von allen meinen bürgerlichen Kunden war er derjenige, den ich am willigsten bediente, ob er gleich mich eben so wenig bezahlte, als seinen Wirth, seinen Schuster, seine Wäscherinn und seinen Garkoch. Alle diese Leute gaben indessen dem possierlichen Gauch gern Kredit, weil er die Leute, die ihn mahnten, wenn er ihnen auch kein Geld gab, doch mit angenehmen Geschwätz unterhielt, und sie zu lachen machte, welches bei den kleinen Gläubigern in dieser albernen Hauptstadt immer gute Wirkung thut.

Herr A... ging mit mir recht brüderlich um. Wenn meine Arbeit gethan war, behielt er mich noch immer bei sich, und dann spielten wir zusammen, wie die Kinder. „Ey, Felix! bist Du es? sagt' er ganz besänftigt, als er aus meinen Entschuldigungen hörte, daß ich es war, der ihn zum Zorn gereizt hatte. Was machst Du denn auf der

Straße, mein Sohn, bei so später Nacht und in so garstigem Wetter? — Nichts, mein Herr. — Du wartest wahrscheinlich auf jemanden? . . . Ohne Laterne! Was? und Dein Bündel geschnürt! Da steckt was dahinter! — Ach nein! mein Herr!„

Den Augenblick besinn' ich mich auf eine Lüge, und sag' ihm mit weinerlichem Ton, den ich eben nicht erst erzwingen durfte, daß, als ich etwas spät ins Quartier gehn wollen, wo ich für einige Monate Miethe schuldig wäre, meine Kameraden, weil sie gehört hätten, daß der Wirth mir Schande machen wollte, aus Mitleiden mir entgegen gekommen wären, mir meine Sachen gebracht und mich beredet hätten, mich in ein ander Viertel der Stadt zu begeben.

Warum nicht gar, unterbrach mich schnell der dienstfertige A. . . Du sollst dies Viertel nicht verlassen. Etliche Monat Miethe, wie Du sie giebst, das ist eine rechte Posse! Komm, lieber Junge, trockne Deine Thränen und folge mir!

Ich machte einige Umstände. — Komm, sag' ich Dir. Es kommt hier auf ein Unterkommen für diese Nacht an. Morgen werd' ich alle Deine Angelegenheiten in Ordnung bringen. Gieb mir Deine Hand! Du armes Kind! Du weißt, ich habe nur ein Bette; aber eine Nacht ist bald hingebracht.

Er schließt das Haus auf, und wir kriechen im Finstern bis in sein fünftes Stockwerk. Da legen wir uns ohne lange Vorrede ins Bett und das alles gleichfalls ohne Licht.

Diesmal nahm ich mir denn vest vor, nicht wieder auf den Entdeckungen in den Niederlanden eines Bettgesellen auszugehn. Ja, was noch mehr; aus Furcht, daß Herr A... etwa der Mann seyn möchte, einige Streifereien in die meinigen vorzunehmen, kehr ich ihm den Rücken zu, packe vorn mein grobes Hemde sorgfältig zusammen, und bringe sonach das Unterscheidungszeichen meines Geschlechts völlig in Sicherheit.

Aber wer kann an alles denken? heißt es in jenem Liede. Und wie konnt' ich überdies eine Gefahr vermuthen, von welcher ich schlechterdings keinen Begriff hatte?

Kaum fing ich an, mich dem Schlaf zu überlassen, als etwas Langes und Steifes sich zwischen meine Hinterbacken hineinstiehlt, und sich den Weg zu jener unanständigen Oefnung zu bahnen sucht, durch welche sich die Därme ihrer Unreinigkeiten entledigen. Ich erkannte den Augenblick dasjenige, was sich mir so heimlich näherte, und kann eben nicht sagen, daß mir diese Art mich im Schlaf zu stören, mißfiel. Ich hatte vielmehr so günstige Vorurtheile für dieses Instrument, welches mir seit

heute

heute früh beständig im Kopfe herumlief, daß ich allen seinen Unternehmungen im Voraus die vollständigste Nachsicht widmete. . .

Ich weiß also nicht, was der Bohrer des Herrn A. . . gegen mich im Schilde führt, aber, meines Erachtens, wird es doch immer etwas angenehmes seyn. Ich stelle mich also, als ob ich schliefe, liege unbeweglich und laß' ihm seinen Willen, voll Neugierde, das Resultat dieses seltsamen Versuchs zu erfahren. . .

Anfänglich Nichts; denn nach mancherlei Bemühungen ist es nicht möglich einzudringen.

Indessen steigt Herr A. . . sehr behende aus dem Bette. Ich hör ihn ganz sachte unter seinen Sachen umhertappen. Kurz darauf kriecht er wieder ins Bett, nimmt gleich wieder die unterbrochene Operation vor, und diesmal mit einem Fortgange, dessen Leichtigkeit mich in Erstaunen sezt. Da ich mich aber, anstatt Vergnügen zu empfinden, so unsanft aufgespießt fühle, fang ich an mich zu rühren, zu klagen, und will mich losmachen.

Das war aber zu spät. Der Verräther, der nun schon vesten Fuß gefaßt hat, weiß mich mit seinen Armen und Füßen zu umschränken, sich anzuklammern, und mir alle Bewegung unmöglich zu machen. Nichts hält ihn auf, er dringt ohne Barmherzigkeit vorwärts und ich werde zersägt,

zerrissen; kein Erbarmen. Ich will schreien, er verstopft mir den Mund mit dem Kissen und sezt mich in Gefahr zu ersticken. Außer sich vor Geilheitswuth, arbeitet er aus allen Kräften und zwingt mich also, bis ans Ende alles zu leiden, was ihm mit mir zu machen beliebt. Wir vermischen endlich einstimmig die Accente des höchsten Schmerzens von meiner und des höchsten Vergnügens von seiner Seite.

Endlich werd' ich den verwünschten Spießer los! Ein unerträgliches Brennen macht mich glauben, daß ich schrecklich verwundet bin. Eine warme Feuchtigkeit, die ich an der Hand fühle, womit ich die vermeinte Wunde untersuche, scheint mir Blut zu seyn, das aus meinen zerrissenen Adern fließt.

Ich springe aus dem Bette, und will aus dem Zimmer heraus, um Hülfe zu rufen; dies sezt den Verbrecher nicht wenig in Furcht. Einige Jahre vorher hatte ein Opfer dieser widernatürlichen Leidenschaft, wie ich es jezt war, einem andern Herrn A. . . eine schimpfliche Todesstrafe zugezogen. Mein Held sieht ein, wie wichtig es für ihn ist, mich zu besänftigen. Er überhäuft mich mit Liebkosungen und Schmeicheleien, und versichert, daß er mir gar keinen Schaden gethan hat, und daß mein kleiner Schmerz nur einen Augenblick

dauern wird. Er bietet mir alles an, was in seinem Vermögen ist, wenn ich nur schweigen und ihn nicht verrathen will. Ich bin bei seinen Vorstellungen taub und fordre vorläufig Licht, weil ich, bevor ich verzeihen kann, erst wissen will, ob ich nicht gelähmt bin.

Endlich kömmt Licht. Ich hätte mich gern allein untersucht und den mir vorgeschlagenen Gebrauch des Spiegels abgelehnt, und man begreift leicht, aus welchen Gründen ich alle Beihülfe von Seiten meines Peinigers ausschlug. Wie konnt' ich den Zustand des beleidigten Theils ins Licht setzen, und nicht zugleich die Nachbarschaft verrathen, die ich doch verborgen halten muß, wenn ich meiner Mannsrolle treu bleiben will.

Der dienstfertige A... indessen, der seiner Sache gewiß ist, daß ich nehmlich nicht blute, macht den Geschäftigen, ich stoß' ihn zurück; er besteht darauf, und da ich nicht so stark bin, wie er, zieht er mir das Hemde ab, findet Brüste, die im Wachsthum begriffen sind, erschrickt, legt mich aufs Bett, untersucht mich, und entdeckt mit noch größerm Erstaunen als meine Mamsell am vorigen Morgen ein Etwas, das er bei Unternehmung der widernatürlichen Umarmung bei mir wohl nicht vermuthet hatte. „O Himmel! ruft er, ein Mädchen! Welch ein sonderbares Quidproquo!

Inzwischen fühl' ich mich schon mehr als halb besänftigt, weil ich sehe, daß ich nicht blute, und daß die Feuchtigkeit, die mich so erschreckt hat, nichts anders ist, als jene Ergießung, womit der unverschämte Calottenmann am vorigen Morgen meiner Mamsell die Nase besprüzt hatte. Mein brennender Schmerz war schon nichts mehr als ein leichter fast angenehmer Reiz; aber ich kann doch den Schauplatz nicht verlassen, und ich wäre kein Frauenzimmer gewesen, wenn ich nicht eine gelogene Rolle zu spielen gewußt hätte. Um mich also mit einiger Wohlanständigkeit aus dem Handel zu ziehn, stell' ich mich ohnmächtig. A... läuft zu seinem Schrank, hohlt ein Fläschchen Ungrisch Wasser, und hält es mir unter die Nase — Nichts. Er flößt mir einen Löffel voll Alikantenwein ein — Kein Lebenszeichen. Darauf nimmt er seine Zuflucht zu einem stärkern Mittel und fängt an, mit seinem Finger meiner Muschel sehr geschickt ein kitzelndes Vergnügen zu machen... und nun allererst beliebt es mir, ins Leben zurück zu kommen. Er verschwendet Liebkosungen, Schmeicheleien, Versicherungen einer Reue, die wahrscheinlich sehr aufrichtig seyn mochte; und der tröstende Finger spielt unterdessen seine Rolle fort und verschafft mir ein mir eben so unbekanntes als entzückendes Vergnügen... Ich seufze... Man fordert einen Kuß; ich gebe ihn... und A... schickt sich

an,

an, ein neues Spiel von andrer Art anzufangen; aber. . . . .

In demselben Augenblick läßt sich ein schreckliches Lärmen an der Thüre hören.

Wer ist da? Ich will Herrn A. . . sprechen. Geht zum Teufel! Herr A. . . ist zu einer so unschicklichen Stunde für Niemanden zu Hause. — Ich komme im Namen des Königs. — Ey was, ich habe mit dem Könige nichts zu schaffen, und der König nicht mit mir; geht an den Galgen!

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung von Feliciens Geschichte. Ich nehme das Wort wieder. Vorfall.

Auf dieses Wort, fuhr Felicia fort, wird die Thür durch einen gewaltigen Tritt mit dem Fuße niedergeworfen und es erscheint . . . A. . . wird blaß . . . ein Policei-Offizier, ihn einer ziemlich beträchtlichen Schuld wegen in Verhaft zu nehmen.

Aus Furcht hatt ich vergessen, daß irgendwo meine Kleidungsstücke lagen. Ich setze also den Blicken des Neuangekommenen nichts als einen alten durchlöcherten Vorhang von Serge entgegen,

worein ich mich wickle. Glücklicherweise hatte dieser Mann kein Gefolge bei sich, und noch glücklicher war es für mich, daß seine Denkungsart nicht schlecht war.

„Fürchten Sie nichts, Mademoiselle, sagt' er zu mir, nachdem er vermuthlich einige Entdeckungen von meinem Geschlechte gemacht hatte. Ich bin nicht ihrentwegen hier und sehe Sie gar nicht; aber machen Sie sich baldigst fort; denn jezt ist dies Zimmer, und in Zeit von zehn Minuten alles, was darin ist, in meiner Gewalt.„

Während dieses Gesprächs kleidete sich Herr A. . . mit gesenkten Ohren langsam an. Eilen Sie, mein Herr, sagte ihm der Commissarius. — Nun, zum Teufel! Sie werden mich doch nicht zu einem Ball abholen, ich sehe also keine Nothwendigkeit, mich zu übereilen. Wenn Sie nicht Zeit haben, so scheren Sie Sich Ihrer Wege, und kommen Sie morgen wieder; ich werde nicht ermangelt haben, Sie zu erwarten. — Man gewinnt nichts dabei, mein Herr, wenn man mit Leuten von meiner Gattung spaßt. — Man hat aber auch nicht viel zu fürchten, wenn man sie heißt die Feige küssen. — Sie sind ein Grobian. — Ich sage Ihnen, was ich denke; wenn ich Komplimente mit Ihnen machte, so würden Sie deshalb nicht gelinder mit mir verfahren; denn ich bin

zu arm, um Ihnen die Pfoten zu vergulden, und Sie wieder nach Hause zu schicken.„

Unter diesen Reden sezte sich A. . . in den Stand, anständig im Gefängniß zu erscheinen. Der Commissarius untersuchte indessen mit einer wahren Inquisitormine die Papiere, die nichts anders waren, als Bestellungen von liederlichen Weibspersonen, Einladungen zum Spiel, Drohungen von Gläubigern, Assignationen, und dergl. — Wollten Sie wohl die Mühe über sich nehmen, Herr Grips, auf diese Wische zu antworten; Sie würden mir einen großen Gefallen thun, sagte der satirische Gefangene. Von den Liebesbriefen aber bitt' ich Ihre Hände zurückzuhalten; denn so was liegt außer den ehrwürdigen Gränzen ihres Amts.„

Während dieses Auftritts hatte zwei- oder dreimal ein neugieriger Unbekannter mit einer sehr angenehmen Mine seine Nase in die Thür gesteckt. Auf einmal wird er dreister, benutzt den Augenblick, wo jene nach der andern Seite des Zimmers sehn, reicht mir die Hand, zieht mich nach sich und schleppt mich eiligst auf den Gang. Da ich nirgends übler aufgehoben seyn konnte, als bei Herrn A. . . so ließ ich mich bis zur dritten Thür dieses Ganges führen. Ich werde in ein Zimmer gestoßen, man sagt mir ganz leise: Legen Sie Sich in das Bett! und verläßt mich mit diesen Worten.

Man wird sich noch erinnern, daß mich A... unter dem Vorwande, den von ihm angerichteten Schaden zu untersuchen, fingernackt ausgekleidet hatte; ich konnte also nichts Bessers thun, als ins Bett kriechen, das noch von natürlicher Körperwärme laulich war.

Einige Minuten nachher erscheint mein Beschützer mit allen meinen Habseligkeiten, und schließt und riegelt die Thüre zu. Ich war also nun in jedem Betracht mit Herrn A... völlig aus einander gesezt.

Ich hatte Muße genug gehabt zu beobachten, daß derjenige, der mich so liebreich bei sich aufnahm, jung und hübsch war. Bei seiner Zurückkunft fand ich ihn schön zum mahlen, und sah, daß sein Hemde sich vorn durch sehr merkliches Hüpfen eines Dinges, mit welchem ich durch die Abentheuer dieses Tages ziemlich genau bekannt geworden war, beträchtlich in die Höhe hob.

„Dem Himmel sei Dank, Mademoiselle, sagte er; Sie sind aus den Klauen eines sehr schlechten Menschen gerettet. Sie mögen seyn, wer Sie wollen; Sie konnten unmöglich in eine schlechtere Gesellschaft gerathen. . . Aber Sie müssen Sich geängstiget haben — was kann ich Ihnen für Dienste leisten? Befehlen Sie nur. — Ich antwortete nichts, und er fuhr fort:

„Al:

„Alles überzeugt mich, daß Ihre Begebenheit viel Sonderbares haben muß. Ich will nicht nach Ihren Geheimnissen forschen, aber natürlich ist es doch nicht, daß eine junge Demoisell, als Savoyard verkleidet, zu Herrn A. . . kommt. War hier eine Entführung mit im Spiele? und war die für seine eigne Rechnung, oder für Rechnung eines andern? denn der Herr ist ein berüchtigter Gelegenheitsmacher. Ich bin erst seit zwei Tagen in diesem Hause, und doch weiß ich schon so manches von diesem Menschen.„

An diesem Ausfragegeschwätz hätte eine jede andre sogleich einen aus der Provinz frisch angekommenen Menschen erkennen können, nach welchem eine verschmizte Buhlschwester gleich ihre Angel ausgeworfen und ihn gerupft hätte; aber ich war damals nur noch ein — Savoyard. Das Höfliche und Artige in seinen Manieren schien mir Scherz zu seyn, und auf seine Fragen glaubt' ich ganz treuherzig ihm die Wahrheit sagen zu müssen. . .

Ich war also in großer Verlegenheit. Ich sollte reden und war in ungemeiner Bewegung. Es dauerte nicht lange, so erzählte ich diesem Fremden meine ganze Geschichte. . Ich vergaß vorher, zu sagen, daß er sich gleich bei seiner Zurückkunft neben mir ins Bett gelegt hatte, aber anfänglich mit großer Behutsamkeit, so daß er wenigstens einen

gu=

guten halben Fuß Platz zwischen uns ließ, und in dieser Lage hatte er mir alles das gesagt, was ich so eben erzählt habe. Nach dem Maaße, wie ich ihm meine Bekenntnisse ablegte, schien er sich weniger Zwang anzuthun; und als die Geschichte zu Ende war, berührten wir uns schon einander.

„Zum Henker! sagt' er, das ist ja ein Roman in aller Form. Wie! Du hast bis heute nicht gewußt, daß Du ein Frauenzimmer bist? — Nein, zuverläßig nicht. — Und Du hast Dich als Junge bei dem Maulaffen A... ins Bett gelegt? O ja! — Indessen hat er Dich doch gehabt? — Was meynen Sie damit? — Er hats Dir doch gethan... Du verstehst mich wohl. — Allerdings hat ers mir gethan; ja wahrhaftig! aber das ist sehr garstig, was er mir gethan hat; wenn ich gewußt hätte... Du stellst Dich dumm, mein Kind! wenn ichs denn also deutlicher sagen soll, er hat ihn Dir hineingesteckt. — Aber das läugne ich ja nicht, indessen ist es das nicht, was Sie vielleicht glauben. Diesen Morgen zum Beispiel war bei meiner Mamsell der Abbe, wovon ich vorher sagte... und da haben sie mir gewiesen, wie sie das machten. — Nun? — das war, (und ohne Umstände ergriff ich seinen Degen) das war das... da (hier führt' ich ihn zu meiner kleinen Scheide). Ich denke, das ist es, was man den

Mäd-

Mädchens thut, weil Sie das haben, was Sie da jezt anfassen (er berührt sie wirklich.) Aber Herr A... sehn Sie nur... das war das... hier.. (und nun führte ich mit meiner andern Hand die seinige zu meinem Hintern.)

Er konnte sich des Lachens nicht enthalten. „Du bist ein allerliebstes Mädchen, sagt' er, wenn Du mich nicht etwa zum Narren hast; denn troz Deinen das.. da.. und das.. hier... (er machte meinen Ton und das Weisen mit meinen Händen nach) könntest Du wohl eine abgefeimte Buhlschwester seyn, die alle Hier's und Da's von der Welt ganz vortreflich kennt. — O mein Gott! wie boshaft sind Sie. — Antworte mir ohne Umschweife; wußtest Du, was Herr A... Dir that? — Nein! bei Gott nicht. — Dein Herr A... ist, was man einen Sodomiten nennt. — So? dann wundre ich mich nicht mehr, daß Sodomit ein Schimpfwort ist; das sind garstige Leute, die Sodomiten! — Ja! aber ich bin keiner; ich bin für das Das... hier.. (Er zeigte das Ziel mit seinem Finger.) Du bist nun genug unterrichtet; komm! — Vermuthlich wollen Sie mir thun, was diesen Morgen der Abbé meiner Mamsell that? — Hier, das will ich Dir thun...„

Zu gleicher Zeit bestieg er mich, und da er meine Verlegenheit sah, und sie für einen Kunst-

griff

griff hielt, sagte er einigermaßen spöttisch: Sollte man nicht schwören, daß es Dir noch keiner gethan hat! — Lieber Himmel! so wahrhaftig noch nicht, das kann ich mit dem größten Eide betheuern. . . .

Was mir nun geschah, erstickte meine Worte; denn er lag auf mir, hielt mit seinen Knieen meine Lenden aus einander, senkte seine brennende Lanze, und war nun nicht mehr Willens zu schwatzen. Es fiel mir gar nicht ein, den geringsten Widerstand zu thun. Er umfaßt meinen Leib, legt die Lanze ein und will die Laufbahn eröffnen. Ich gebe seinen Bestrebungen maschinenmäßig nach; er macht mir große Schmerzen, und kommt nicht um eine Linie weiter.

Mit verdoppeltem Feuer ruft er aus: „Bei meiner Seele! ich fange an zu glauben, daß sie mich nicht belogen hat!„ Zu gleicher Zeit mißt er das Hinderniß mit dem Finger, und selbst dieser Finger kann nur mit äußerster Schwürigkeit hineingebracht werden. Diese schmeichelhafte Entdeckung facht seine Leidenschaft vollends an. Er entlehnt aus seinem Munde ein Hülfsmittel zu einiger Erleichterung der Operation, und fängt mit großer Lebhaftigkeit seine Bestrebungen von neuem an. Mein Entschluß war einmal gefaßt; ich hielt herzhaft still, ob ich gleich unsägliche Schmerzen litt.

Sehn

Sehn Sie, mein lieber Herr! sagt' ich zu ihm, wiewohl fast mit thränenden Augen, das muß doch noch nicht das seyn, was der Abbé diesen Morgen an meiner Mamsell that; denn das ging ganz von selber; sie stickte fast vor Vergnügen . . . und ich . . die ichs so gern wollte, wenns nur möglich wäre. . . Au weh!

Ein lauter Schrei machte meinem Reden ein Ende; denn ich fühlte, daß ein, ich weiß nicht was, innerlich gleichsam zerriß, und der strotzende Belagerer hielt als Sieger seinen Einzug in die Vestung. Ich glaubte zu sterben; (aber wahrhaftig nicht vor Vergnügen;) indessen drang mitten durch die Martern, die ich litt, der heimliche Wunsch durch, daß das, was man mit that, zur wirklichen Vollendung kommen möchte. Ich empfand eine gewisse Süßigkeit darin, zu fühlen, daß ich nun wirklich geöffnet war, und, unerbittlich gegen mich selber, sagt' ich zu mir im Stillen: **Fasse Muth! Das Uebel, das man Dir thut, ist für Dich ein wirkliches Gut.**

Diesmal war nun in allem Ernste Blut vergossen; aber ich war im geringsten nicht unzufrieden damit. Die Schmerzen, die ich jezt empfand, waren von der Art, daß ich die Schmerzen, die mir Herr A** gemacht hatte, nur desto mehr verwünschte.

„Du bist ein allerliebstes Geschöpf, sagte mein nun glücklich gewordener zärtlicher Unbekannter zu mir, und umarmte mich, ich will Deine Jugend und Dein Zutrauen nicht mißbrauchen. Wenn es mir gelungen ist, Dir eine Gunstbezeugung zu rauben, deren Wehrt ich Dir nicht beschreiben kann, so sollst Du mich wenigstens erkenntlich finden, und es soll Dich nie gereuen, daß Du dem ehrlichen und gefühlvollen F... Deine niedliche Jungferschaft geschenkt hast.

Zu gleicher Zeit verdoppelt er seine Liebkosungen, die ich ihm treuherzig erwiederte, weil mich die Gesinnungen entzückten, die er mir so eben erklärt hatte. Die Sympathie spielte ihr Spiel, das in Regung gesezte Temperament that auch das Seinige dabei; mehr brauch' ich wohl nicht zu sagen. Man hat keine Lehrjahre nöthig, um zu lieben und seine Empfindungen auszudrücken.

Meine Küsse, der sanfte Druck meiner Arme, die Bewegung, die ich machte, denjenigen, der sich von mir jezt getrennt hatte, vester zu halten und ihn an mich zu drücken, und tausend andere eben so natürliche als auffallende Züge, bewiesen meinem lieben F..., daß ich in einer für ihn äusserst zärtlichen Stimmung war. Er versuchte sein Glück zum zweitenmal; anstatt mich zu weigern, übernahm ich muthig die Hälfte der Bemühungen

bei

bey dieser neuen Besitznehmung, und verbiß den Schmerz, den ich noch fühlte, um die Freuden seines Genusses nicht zu stören. Kurz! ich hatte, ehe der Tag anbrach, viermal, und jedesmal mit mehrerem Vergnügen von meiner Seite, das Opfer seiner brennenden Flamme genossen. . . „

Hier unterbrach ich Felicien. — Wohl zu merken, sagt' ich, mein schöner Engel, daß Du nicht älter warst, als funfzehn oder sechszehn Jahr. Ich bin nun schon drüber, und will also auch nicht länger warten. Du kannst nun machen, was Du willst, aber ich muß ohne Zeitverlust einen hübschen Kerl haben, der mich . . . . Still! Still! Ich werde es nicht zugeben, daß Sie in Ihrem Alter solche unanständige Wünsche thun; ein Kerl! Pfui! das schmeckt ja nach der Wachtstube; man sollte ja glauben, Sie hätten nichts Angelegeneres, als sich — zurecht machen zu lassen. . . Die Worte sind mir gleich; aber die Sache selbst muß ich haben; ich muß eine Mannsperson haben; deutlich zu reden — ich muß geritten seyn, liebe Felicia, und wär es auch einer von den Reitern, deren balsamischen Erguß man im Innern des Herzzipfels fühlt. . — . . Sie sind ein boshaftes, liederliches Geschöpf. . . Das kannst Du immer denken, aber. . . Ja, ich ließ es gelten, wenn von einem kleinen, niedlichen, sanften, artigen Liebhaber die Rede, und es mir möglich wäre, Ihnen dazu zu

verhelfen. In diesem Falle wollt' ich wohl zusehn, was ich thun könnte, um Ihnen dazu zu verhelfen. Aber in einem verwünschten Kloster darf man gar nicht daran denken; die Sache ist verteufelt schwer.

... Nicht so schwer, wie Sie sich vorstellen, antwortete uns eine gedämpfte Stimme, die uns bis zum Sterben erschreckte... Aber lassen Sie uns nicht durch Unvorsichtigkeit uns unglücklich machen! Ums Himmels Willen! meine liebe Nachbarinnen, lassen Sie diesen Abend das Fenster dieses Zimmers offen, und um Mitternacht .. verstehn Sie mich? um Mitternacht .. Nun! und dann? fragt' ich voll Freuden... Sorgen Sie für das Uebrige gar nicht... Wer sind Sie denn? sagte nun die erschrockne Felicia, und horchte nach dem Ort hin, wo die Stimme herkam... Das sollen Sie diese Nacht erfahren... Gut!...

Zehntes Kapitel.

Unnütze Furcht, worauf ein angenehmes Erstaunen folgt. .. Fehlgeschlagner Versuch.

Es bedurfte nur eines Augenblicks, um ein paar leichtsinnige Geschöpfe, wie wir waren, zu beruhigen.

hitzen. Wohl zwanzig mal fiel ich Felicien um den Hals: „Aber begreifst Du denn auch, liebste Freundinn, den ganzen Umfang meines Glücks? Um Mitternacht kommt ein männliches Wesen! kommt für mich! . . . aber auch für Dich — das ist billig — Ja, Felicia, für uns alle beide. Ich liebe Dich viel zu sehr, als daß ich alles für mich behalten wollte. Wenn ich nur ge. . . . Still!„

Sie hielt mir ganz zu rechter Zeit den Mund zu. Meine Mutter kam zurück und trat gerade in unsre Zelle. Sie war so aufgeräumt, wie ich sie lange nicht gesehn hatte. Ein mißlicher Prozeß, den sie in der Stadt hatte, die eben deswegen zu unserm Aufenthalte gewählt war, nahm eine glückliche Wendung, und um mich an ihrer Freude Theil nehmen zu lassen, brachte sie mir einige ziemlich geschmackvolle Putzsachen mit. Dieser glückliche Umstand gab mir einen natürlichen Vorwand zu der ganz andern Freude, die ich empfand, und unmöglich verbergen konnte.

Der Abend, so lang er mir auch schien, ward vergnügt vollbracht. Mein Abendessen verschlang ich begierig. Meine Mutter erklärte, daß sie diesen Abend noch viel schreiben müßte, und ich war in tausend Aengsten, daß sie, wie es wohl zuweilen zu geschehen pflegte, einen Theil der Nacht durchwachen möchte; aber die nicht minder vorsichtige

tige Felicia hatte schon dafür gesorgt. Sie fand Mittel, es mir zu entdecken, und eine Furcht zu heben, die ihr eben so lästig war, als mir.

„Seyn Sie ruhig, sagte sie, ich habe Ihrer Mutter etwas von den Tropfen in den Wein gegossen, die sie zuweilen nimmt, um sich Schlaf zu machen. Sie wird bald mit der Nase aufs Papier fallen, und die Nothwendigkeit empfinden, sich ins Bett zu legen.

Diese kleine Spekulation gelang nach Wunsch. Meine Mutter hatte kaum eine Viertelstunde geschrieben, als sie gähnend und schlaftrunken klingelte, um sich auskleiden zu lassen.

„Ich sollte bald glauben, sagte sie zu Felicien, ich wäre trunken; das kann aber nicht von dem seyn, was ich beym Essen getrunken habe; meine Freude muß also Schuld daran seyn, weil diese Empfindung bei mir so selten ist. — Es kann seyn, sagte die listige Felicia, indessen haben Sie, ohne es zu merken, diesen Abend mehr getrunken, als gewöhnlich... Das dächt' ich nicht... Ich habe mich selbst darüber gewundert, aber wahr ist es doch, daß Sie zwei ganze Flaschen ausgeleert haben. (Das war aber eine Lüge.) Ist das möglich? rief meine Mutter... Das können Sie mir glauben, und nun schlafen Sie recht wohl...

Ich bin so schläfrig, daß ich schon im Voraus schlafe. Gute Nacht, Felicia. . . Gute Nacht, gnädige Frau; (sie zog die Vorhänge zu.) ich wünsche Ihnen angenehme Träume. Wir hoffen auch, nach einem so glücklichen Tage, eine angenehme Nacht zuzubringen. . . Das wünsch' ich Euch, Kinder. . . Gute Nacht, Mama! . . . Gute Nacht, gnädige Frau. . .„

Wir hatten noch eine gute Stunde für uns. Himmel! wie lang schien mir diese Zeit. Alles war mir lästig. Ich wollte nicht einmal die Fortsetzung der Geschichte meiner Freundinn hören, sondern sprang, wie ein Eichhörnchen, von meinem Platze zum Fenster, und machte mich dadurch noch müder und unruhiger. Wechselsweise befragte, schimpfte, oder schlug ich Felicien, weil sie, wiewohl scherzend, sagte, daß wir uns vielleicht gefaßt halten müßten, anstatt einer Mannsperson entgegen zu sehn, den boshaften Streich irgend einer Nonne zu erleben, die uns bey meiner Mutter oder bey der Superiorinn Verdruß machen würde.

Im Grunde aber hatte doch Felicia, die sich nur besser zu zwingen wußte, eben so angenehme Hofnungen, als ich. Was sie sagte, sollte nur meinen Muthwillen ein wenig unterdrücken, und ihr das Vergnügen machen, mir zu widersprechen.

Endlich, da ich wohl hundertmal vergebens ans Fenster gelaufen war — welche Freude, — seh ich etwas im Garten sich bewegen. Es nähert sich, ich rufe Felicien. Wir sehn erst eine Figur; dann eine Leiter. . . es gilt uns. . . Wie mir das Herz schlug! —

Die Leiter wird angesetzt. . . man tritt einen Augenblick zurück. . . man kömmt wieder. . . Gerechter Himmel! es ist . . . eine Nonne! — Mein Blut erstarrt in den Adern. Hofnung und Verlangen weicht meiner Wuth. Kaum kann ich mich halten, dieses verwegene Geschöpf mit der Leiter umzuwerfen. Die klügere Felicia hält mir den Arm, stößt mich auf die Seite, und hilft der Figur beim Einsteigen.

Wie ungerecht man doch ist, wenn man handelt, ehe man überlegt hat! Wie Schade, wenn ich diese liebenswürdige Erscheinung der Gefahr ausgesetzt hätte, sich den Hals zu brechen!

Die Nonnenkleidung fällt augenblicklich von dem Körper unsers Besuchers herab, (denn es war wirklich eine männliche Erscheinung,) und seine muthwillige Liebkosungen werden uns beiden zugleich zu Theil. „Sie begreifen wohl, meine schönen Kinder, sagt er, daß man sich um Mitternacht nicht in einem Nonnenkloster einfindet, um einen langweiligen Roman anzuspinnen. Zur Sache also

so. Ich habe mehr als einmal Ihre vertraulichen Gespräche und Ihre verliebten Tändeleien mit angehört. Ich bin also vollkommen von allem, was Sie betrifft, unterrichtet. . . . . Da ich alle Ihre Gedanken kenne, so komm' ich, Ihnen zu bringen, was Ihnen fehlt. . . „

Unter dieser Anrede hatte er uns schon unserer Halstücher und unserer Röcke entledigt; denn seine Hände waren eben so gewandt wie seine Zunge. „Kommen Sie, fuhr er fort, seyn Sie beherzt und lassen Sie uns einig seyn. Wir wollen Fenster und Vorhänge zumachen, und das Licht etwas auf die Seite setzen, das uns zu viel Schein giebt. Nur kein Geziere und keine Zweifel weiter! Unsre Augenblicke sind kurz und kostbar.

Mit den Worten streift er mir das Hemde ab, faßt mich unter den Hüften und hebt mich in die Höhe, so daß mein Venusberg mit seinem Milchhaar den sanftesten Kuß von seinem Munde empfängt. Nun läßt er mich los und läuft zu Felicien, deren prachtvoller Busen auf das lebhafteste betastet wird. Dem meinigen war diese Ehre nicht widerfahren; denn ich hatte leider! erst wenig davon. Er kömmt zu mir zurück und trägt mich aufs Bette. Den Augenblick läßt Felicia ihr Hemde fallen. Die Listige wußte wohl, wie viel Ehre ihr das vortheilhafte Auskramen ihrer tausendfachen

Reize bringen würde. Die Würkung davon auf unsern jungen Menschen war erstaunlich.

Wie Pygmalion sich vor seiner Elise niederwirft, die eben den ersten Seufzer ausgehaucht hat, stürzt er ihr zu Füßen. Felicia wird umarmt, und überall — überall mit Küssen bedeckt, und so neben mir aufs Bett geworfen. Fast in dem nehmlichen Augenblick erscheint der schöne junge Mensch eben so nackt, als wir. Nur daß er keine Flügel hatte, sonst war er ein Engel; oder man stelle sich den Apollo vom Belvedere vor; aber mit einem Pfeil versehen. . . Ha! welch ein Pfeil! Das war der erste, den ich in meinem Leben in natura sahe; und niemals — ach! niemals hab' ich das Glück genossen, seines Gleichen wieder zu finden.

Man stelle sich unterdessen die Verlegenheit vor, worin sich ein junger Opferpriester befinden muß, der für Begierden brennt, und auf dem Altar der Wollust zwey Opferthiere seiner Willkühr überlassen sieht, wovon die eine freylich nur ein Dienstmädchen, aber völlig reif, entzückend schön, und zum Genuß in jeder Rücksicht vollkommen, die andre, die Gebieterinn, aber noch ein Kind ist, und nur erst den Entwurf zu einem Meisterstück aufzuweisen hat; kurz, dem Reiz ihrer anziehenden Nebenbuhlerinn nichts entgegen setzen kann, als den fantastischen Vortheil einer Jungferschaft.

Man weiß, daß, wenn dieser Vorzug für manchen Liebhaber eine mächtige Lockspeise ist, er hingegen für viele andre nichts Anziehendes hat, und daß der Mann, der wahres Vergnügen sucht, den erkünstelten Freuden der Eigenliebe und Eitelkeit nur wenig Werth beilegt. Auch konnt' ich eben nicht bemerken, daß, wenn die Wahl unter uns beiden ganz frey gewesen wäre, die Wage sich zu meinem Vortheil gelenkt haben würde.

Felicia that würklich gar nichts, um den Preis davon zu tragen, denn ich schien, und zwar zu eifrig, darnach zu ringen. Als meine Untergebne stand es ihr auch nicht zu, weder den jungen Mensch noch mich, zu Thorheiten aufzumuntern, die sie, nachdem was zwischen uns vorgefallen war, zwar wohl dulden konnte, die aber vielleicht wohl noch zu vermeiden waren, wenn ein Ueberrest von Grundsätzen meine wilden Begierden hätte in Schranken halten können. Unseres Adonis Rolle brachte es mit sich, keine von uns beiden zu beleidigen. Die meinige hätte seyn sollen, durch Blicke und Stellung nicht so deutlich zu fordern, daß man endlich die Flamme dämpfen möchte, die mich so mächtig verzehrte.

Indessen wollt' ich . . . z und wollte nicht. Ich forderte heraus, und hatte kein Herz. Die naseweise Dirne, die sich die schöne Raserey, angebohrt

zu werden, in den Kopf gesetzt hatte, und in dieser Raserei sich für fähig hielt, dem ersten besten Burschen die Hosen aufzuknöpfen; diese Feigememme, sage ich, ließ nach dem Maaß, wie sich die Wahl auf ihre Seite lenkte, den Muth sinken.

Kurz zu sagen, Felicia ward hintan gesetzt. Der Engel des Vergnügens bedeckte mich mit seinem himmlischen Körper und sagte: „Wohlan, liebe Kleine, wir beide wollen den Anfang machen. Für diesmal kann ich Ihnen noch keine große Glückseligkeit versprechen; aber möcht' ich doch bald und oft Ihnen die Glückseligkeit wiedergeben können, die Sie mir jezt vergönnen!

Ein Kuß voll Feuers, den ich ihm in der höchsten Wuth meiner Leidenschaft gab, war meine einzige Antwort. „Prüfen Sie sich indessen; setzte er hinzu, nachdem er mein Ritzgen betastet und gefunden hatte, daß es nicht einmal für den Finger zugänglich war; werden Ihre Miniatur-Schönheiten den harten Angriff dieses unverhältnißmäßigen Instruments ertragen können? . . . Ich hatte unterdessen dieses Instrument ergriffen; meine Hand konnt' es kaum umspannen, dabei war es verhältnißmäßig lang, hart und brennend heiß.„ Wollen wir ihn hineinbringen? Sehn Sie selbst . . . Nur herein damit! antwortete ich völlig außer mir; versuchen Sie es immer, mein Herr! Es mag gehn, wie es kann. . .

„Sie

„Sie will's haben! sagt' er lächelnd zu Felicien. . . Und Sie werden sie umbringen, antwortete das Mädchen. . . Aber warten Sie! ich will die Leitung dieser gefährlichen Operation übernehmen. . . Lieber Himmel! was ist das für ein Stück! Nein! nein, Fräulein! nimmermehr wird dies Kameel durch Ihr sechszehnjähriges Nadelöhr gehn! . . Geh! geh! liebes Kind, und kümmere Dich nicht.

Der glückliche junge Mensch, mit meinen Liebkosungen beschäftigt, die ihn in Flammen setzen, kömmt Feliciens Bestrebungen auf eine geschickte Weise zu Hülfe. Diese hatte schon ein ganzes Glas voll Pomade auf unsere beiderseitige Liebeskleinodien verwendet, und richtet nun den furchtbaren Knopf gegen das enge Knopfloch; aber umsonst sucht sie dieses mit den Fingern aus einander zu spreizen, umsonst drückt sie die Eichel des ungeheuern Schafts in seiner Kapuze zusammen, und sucht ihm eine spitzere Bildung zu geben; auch nicht eine Linie breit von seiner Länge kann sie hineinbringen. Er mochte noch so viel stoßen, und ich mich bis zum Zerreißen von einander dehnen; nichts! Unsre Vereinigung blieb unmöglich.

Inzwischen kann man nicht lange ungestraft seinen Mund auf den Mund eines jungen schönen Mädchens vest ausgestreckt halten, und dabey noch

das-

dazu seinen Stempel in der Hand einer andern Schönheit lassen, die ihn an den Lippen einer Jungferschaft reibt. Mitten unter diesen reizenden Behandlungen wird der junge Mensch von der Elektrizität des Vergnügens ergriffen, und schießt einen Strom des heißesten Lebensbalsams von sich.

Beym ersten Schuß glaubt Felicia, daß eine wechselseitige Anstrengung, mit Hülfe des sich ergießenden klebrichten Schleims, das widerstrebende Thor aufsprengen würde. „Stoßt zu! Kinder! sagt sie, nun muß er hinein, oder niemals. Wir stoßen, daß es uns fürchterlich schmerzt; vergebliche Bemühung! Die kostbare Ausströmung vollendet sich außerhalb, und zur Sprengung meiner Pforte ist nicht einmal ein Anfang gemacht.

Eilftes Kapitel.

Tröstende Hofnung. Feliciens Glück. Kleine Nebenrolle, die ich dabei spiele.

„Der Zufall ist grausam genug, (sagte mein junger Ritter ganz ruhig, indem er eine andre Lage annahm,) aber aufgehoben ist nicht aufgeschoben. Ich weiß nun, liebe Kleine, was für Sie gehört; morgen komm' ich unfehlbar selbander, und Sie sol-

sollen Ihr Theil haben. Ihre hartnäckigte Jungferschaft soll springen, das kann ich Ihnen versichern.„

Er sprach noch mit mir, als er schon seinen Posten auf Felicien einnahm, und sie, die über einen so plötzlichen Ueberfall erschrocken war, oder sich wenigstens so stellte, am empfindlichsten Orte bekriegte. Sie wollte sich mit kleinen Zierereyen vertheidigen, worauf er aber gar nicht achtete. „Wie! in Gegenwart des Fräuleins, (sagte das heuchlerische Kätzchen, als es schon ziemlich zu spät war,) warten sie doch wenigstens bis ich das Licht . . . Nein! sie muß solche Dinge nicht mit ansehn . . — Möcht' es doch auf öffentlichem Markte und vor den Augen der Königinn seyn . . . Des Teufels will ich seyn, wenn ich Dich loslasse. — Recht so! rief ich dazwischen, indem ich mich gegen mein Unglück mit Lustigkeit waffnete; denn ich war im Ernst verdrießlich darüber, daß man das Spiel mit mir so bald verlassen hatte.

Um mich wenigstens in etwas zu trösten, faßte ich meine ganze Seele in den Augen zusammen, und betrachtete den majestätischen Einzug dieses herrlichen Dolchs in die folgsame Scheide des Kammerkätzchens. Wie hätt' ich dies aushalten können, ich? da sie selbst die Zähne zusammenbiß! aber jeder Stoß, jeder Druck der Hüften entzog einen guten

Zoll

Zoll des furchtbaren Cylinders meinen Augen, und bald sah ich meine braven Streiter Haar auf Haar in Arbeit. Diese interessante Eintauchung war für mich ein getreuer Abdruck von dem Kampfe, den mir meine Freundinn in ihrem Lebenslaufe von ihrer Gebieterin mit dem Abbé geschildert hatte.

Und nun sagt mir offenherzig, ihr wahren Liebhaber und gründlichen Kenner der Wollust, läßt sich wohl auf Erden etwas bewundernswürdigeres und interessanteres denken, als die Ansicht zweyer vollkommen schöner Körper, die sich durch die Einbringung eines von Gesundheit strotzenden männlichen Gliedes in eine vor Wollust zappelnde Muschel vereinigen? Dies Elfenbein, diese Lilien, diese Rosen, diese Rabenschwärze, oder diese Goldfarbe . . . und alles das in Bewegung, in Stoß und Gegenstoß, im Kampf . . . Ein würdiges Schauspiel für Götter! Ja, sie wollten es allein genießen, und darum gaben sie den schüchternen Blicken des ungeweyhten großen Haufens jene Furchtsamkeit bei diesen Gegenständen — aber die Auserwählten unter den Sterblichen sind gemacht, ihren erhabenen Genuß mit ihren Urhebern zu theilen. Jeder Venusritter ist ein Undankbarer, wenn ihn nicht die Leidenschaft belebt, andre mit Vergnügen das thun zu sehn, was er selbst mit so vielem Entzücken thut.

Warum, geliebter Leser, warum hast du nicht so wie ich die stolze Felicie gesehn, wie sie leise vor Vergnügen keucht und mit ihren wellenförmigen Bewegungen den Halbgott wiegt, der in voller Arbeit auf ihr lag. O wie schwach ist meine Schilderung gegen die so vollständig schönste Scene des Minnespiels, die der menschliche Verstand sich nur irgend denken kann!

Ich wollte nun nicht allein nicht den geringsten Umstand von demjenigen verlieren, was meine gierigen Augen fassen konnten, sondern ich konnte mich auch nicht enthalten, alles von oben, von unten und von allen Seiten zu betasten. Ich bewunderte die beiden Kugeln, die mitten in dem sie umgebenden Feuerelemente beinahe kalt, und in die elastischen Falten ihres Sackes eingeklemmt waren, und sich bald an dem untern Winkel des Minnekelchs rieben, und bald sich um die ganze Länge der Liebesfackel davon entfernten, die sich nur einen Augenblick außerhalb sehn zu lassen schien, um mich auf die Geschicklichkeit aufmerksam zu machen, womit sie augenblicklich wieder bis an die Wurzel hineingetrieben ward. Welch ein Reiz, welch eine Harmonie äußerte sich in der nervichten Arbeit dieser erfahrnen Geschöpfe!

Ich verschaffte mir bald, wiewohl nur durch Zufall, auch eine kleine Rolle bei dieser wollüstigen

Sce-

Scene, und der Beyfall, den ich mir erwarb, machte mich ganz stolz. Meine Finger, die ich leise über seine Lenden, über seinen Hintern, und über die Zeugen seiner Männlichkeit hingleiten ließ, schienen ihm ein großes Vergnügen zu machen, und ich war also nicht karg mit dieser aufmunternden Gefälligkeit. „Ja, ja, so! sagte er, kitzle sie, mein kleiner Engel! kitzle sie nur; sie werden Dir einst dafür ihre lebhafte Erkenntlichkeit bezeigen.„

Indessen begann Felicia nach und nach feuriger zu werden. „Ha! rief sie, ich bin im Begriff fertig zu werden; aber wenn Du es mit mir zugleich wirst, so bin ich verloren; das würden zwei Kinder werden vor eins. Kannst Du noch etwas zurückhalten?.. Ich stehe dafür... Dein Ehrenwort?... Ja!.. Nun so — da — da hast Du's — (Hier wurden ihre Bewegungen schrecklich, und sie allein war thätig;) deinen Mund! Küsse! Küsse! schöner Engel! — O! O! Ach! Erguß!!!.....

Auf dies geweihte Wort folgt ein tiefes Stillschweigen, als die Würkung des wüthenden Kusses, womit sie den ganzen Mund ihres Ritters in dem ihrigen verschlungen hält. Sie schlägt die Füße über ihm zusammen, und drückt ihn mit Armen und Füßen unter Zuckungen an sich... Diese Ex-

tas

tase dauerte wohl zwei Minuten in der höchsten Wuth, und dauerte noch, als die plötzliche Abspannung aller ihrer Glieder und Nerven dem Eingesperrten endlich wieder Spielraum gab. . . Er benutzte diese Freiheit augenblicklich, um selbst zum Ziel zu gelangen. Ein Augenblick solcher Thätigkeit, wie Felicia vorher bewiesen hatte, bringt ihn zur Entscheidung. Sie, unbeweglich, die Arme aus einander geschlagen, den Kopf auf die eine Schulter gelehnt, und halb ohnmächtig, bekümmert sich um nichts mehr.

Der glückliche Jüngling indessen, seinem gegebenen Worte getreu, zieht im entscheidenden Augenblicke seinen Speer heraus; das dichte Gebüsch des Kammerkätzchens wird reichlich begossen; aber doch entgeht mir die Bemerkung nicht, daß der Erguß viel flüssiger und in geringerer Menge erscheint, als vorher bei mir. Die Redlichkeit des schönen Jünglings wird mit den zärtlichsten Liebkosungen belohnt. Man reinigt sich nun wieder, was wir alle drei sehr nöthig hatten. Felicia bringt das Bett wieder etwas in Ordnung, und wir erwärmen uns wieder in demselben, indem wir das geliebte Wesen zwischen uns nehmen und zusammendrücken, das so thätig gewesen war, uns glücklich zu machen.

Wer war es denn? — Die Begierde, dies zu wissen, erstickte uns fast. Für diesmal konnte

unsre Neugier nicht gänzlich befriedigt werden. „Seyn Sie ruhig, meine schönen Freundinnen, sagt' er, Sie sollen zu rechter Zeit erfahren, durch welchen Zufall ich das Schooskind dieses Klosters geworden bin, wo ich wahrlich noch andere Kunden habe, als Sie... Ist das möglich?.. Für jezt kann ich Ihnen nicht mehr sagen; aber das müßt Ihr wissen, lieben Kinder, daß Ihr hier so gut wie in einem Bordell seyd, und daß diesen Augenblick unser vielleicht sechs oder sieben Mannspersonen in den Schlafzimmern zerstreut sind. Es giebt wahrscheinlich eine Gottheit für die Minneritter, und diese nimmt eine für ihren Dienst so eifrig eingenommene Gemeinde in ihren besondern Schutz, indessen ist man auch so verwegen dabei, daß einst, und vielleicht nur zu bald, diese ganze Minnegeschichte ein sehr schlimmes Ende nehmen kann.

Hier hatt' ich auf einmal einen Einfall. „So sind hier alleweile sechs oder sieben Mannspersonen im Hause! wär' es nicht möglich, einen herbeizuschaffen, der für mich passender wäre, um zu ersetzen, was....„ Ich wollte Felicien meinen Einfall mittheilen, verlangte also, daß unser getreuer Diener sich aufrichten sollte, um dieser verstohlnen Vertraulichkeit hinter seinem Rücken den Durchgang zu erlauben. „Aber, Fräulein, Sie haben den Teufel im Leibe (antwortete das boshafte

Kammerkätzchen ganz laut.) Denken Sie denn, daß diese Weiblein von geringerm Appetit sind, als Sie, und daß sie aus Gefälligkeit sich den Bissen aus dem Munde nehmen werden, um ihn Ihnen zu geben? Und dann, denken Sie denn, daß es dem Herrn so leicht ankommen würde, für Sie auf die Werbung zu gehn? wahrhaftig! der Vorschlag wäre äußerst galant! . . .

Durch alles dieses ward ihm mein Geheimniß entdeckt. „Sie ist allerliebst! (sagt' er, und drückte mich in seine Arme;) Das heiß' ich einen schönen Beruf! Ha, liebe Kleine! welchen großen Nahmen wirst Du Dir bald in der Minnewelt machen! Ich sehe Dich im Voraus als bestimmt an, eine der berühmtesten Ordensschwestern zu werden, und verehre Dich schon jezt unter diesem Nahmen. Wie Schade ist es indessen, setzt' er hinzu, daß ich es nicht seyn kann. . . . . (und dabei streichelte er meine kleine Purpurschnecke,) aber das ist nun einmal unmöglich. . . Ja freilich wohl, wie Schade! erwiederte ich, und suchte seine ungeheure Lanze. Ich fand sie fast abgespannt, und etwa in der Stellung eines Schwanenhalses. Aber, gleich einer eingeschlafenen Schlange, die unversehens der Fuß des Jägers berührt, empfand sie nicht sobald die Berührung der neugierigen Hand, als sie sich stolz emporrichtete, und augenblicklich wieder in ihrer ersten Majestät erschien.

Dies preßte mir den noch betrübtern Seufzer aus: Ach! wie Schade! — — Und ich, (fuhr Felicia lustig fort, indem sie ihn gleichfalls streichelte,) ich habe ihn für mich so herrlich gefunden, daß, wenn er nicht so lang, nicht so hart, und nicht so feurig wäre, ich noch williger, als ihr beide, ausrufen würde: Ach! wie Schade!

„Ich hätte wohl einen lustigen Vorschlag zu machen; (sagte der liebe Freund, den unsre Liebkosungen von neuem erhitzt hatten,) wenn Ihr mir folgen wollt, meine schönen Kinder, so könntet ihr alle beide eine angenehme Viertelstunde haben. — — Alle beide? (rief ich) O! sage, sage, lieber Engel! wie? — — Ich müßte in dieser Stellung bleiben; (er lag auf dem Rücken;) das schöne Kind hier müßte so gefällig seyn, und sich rittlings auf mich setzen, mit dem Gesicht nach dem Fußbrett gekehrt. . . Ja! gerade so! (denn Felicia nahm schon die verlangte Stellung ein.) Sie wird so gütig seyn, meinen Ladestock in den gehörigen Ort aufzunehmen. . . So! Die kleine hier setzt sich in eben der Richtung rittlings auf mich. . . (So recht!) und überläßt ihren reizenden Hintern und ihren kleinen Minnekelch meinen Küssen . . . (Vortreflich!)„

Alles dies ward vollzogen, so wie er es aussprach. Wie schnell wird man doch gehorsamt, wenn man Vergnügen gebietet!

Fe=

Felicia hatte schon den Liebespfeil bis ans Gefieder aufgenommen. Meine kleine Muschel, um so empfindlicher, als sie von unserm fruchtlosen Versuch aufgereizt war, hüpfte auf der verliebten Zunge unsers Adonis . . . Himmel! welchen Reiz verbreitete das Anziehende des verschiedenen Geschlechts über diese Zungensünde, an die ich übrigens mit Felicien schon gewöhnt war! Welchen Zuwachs von Vergnügen genoß ich dadurch, daß meine Hände die schönen Hintertheile und Hüften des Kammerkätzchens streicheln konnten! daß ich es sehen konnte, wie sie methodisch sich hob und niedersenkte, um auch von dem kleinsten Theile dieses herrlichen Speers nicht unberührt zu bleiben! Und was war das für ein Augenblick, als wir beide, bis auf das innerste Mark in den Knochen von elektrischen Feuer durchdrungen, die abgebrochenen Akzente unsers wollüstigen Dahinsterbens unter einander mischten! . . .

Aber welche auffallende Abwechslung machte nicht, vor allen Dingen, eine eigne Grille der Felicia, die, weil sie zuerst fertig ward, und nicht ihre persönliche Glückseligkeit allein suchte, den geliebten Gefangenen, den sie so eben mit ihrem Ergusse überströmt hatte, auf einen Augenblick in Freiheit setzte, und ihn gleich wieder, etwa zwei Queerfingerbreit davon in eine noch engere Gefangenschaft versetzte.

Seiner Dicke ungeachtet dringt er auf den ersten Druck ziemlich tief in seine neue Laufbahn ein. Komm! lieber Beherrscher! (sagt sie mit Leidenschaft,) komm und minne so deine Felicia auf diese neue Weise. Gieb ihr alles! denn hier ist wenigstens nichts zu befürchten. Laß einen so herrlichen Balsam nicht immer für Deinen eignen Genuß verloren seyn! — und nun sah' ich, wie sie sich anstrengte, ihm einen tiefern Eingang zu verschaffen, und wie der glücklichste Erfolg die Bewerkstelligung dieser plötzlichen launichten Grille krönte.

Unser junger Kämpfer mußte kein Feind von dieser Art des Genusses seyn, denn er verdoppelte seine Bewegungen gegen seinen Gegenstand, und ich selbst fühlte, wie sein Zungenspiel an Lebhaftigkeit zunahm. Wir verloren endlich beide die Besinnung. Felicia, durch und durch elektrisirt und ermattet, war mit dem Gesicht gegen die Füße ihres Ritters vorn über gefallen, so daß seine noch im Ziele steckende Sprütze den letzten Rest ihres Balsams verschoß.

Und nun hatte dieser so stolze Pfeil seine edle Spannung verloren. Ich faßte ihn, und zog ihn aus der unanständigen Oefnung. Gleich der Blume, die ein leichter Westwind auf ihrem biegsamen Stengel hin und her schaukelt, fällt ihm der Kopf auf eine und die andre Seite; indessen hat er noch im=

immer Interesse für mich .... Ha! wenn er nicht aus einem so schlimmen Orte käme, mit welchem Entzücken wollt' ich ihn küssen!

Einem Manne, der auf dergleichen Abentheuer Ansprüche macht, erlaubt die Eigenliebe nicht, einen Auftritt, der seine Schwäche sichtbar macht, lange dauern zu lassen. Unser Held (der es aber nun nicht mehr war,) steht geschwind auf, und legt sein Nonnenkleid wieder an, verspricht nochmals morgen unfehlbar, in Gesellschaft eines für mich passenden Freundes, wiederzukommen, kehrt zu seiner Leiter zurück, und entkommt glücklich.

Wir wünschen uns, wegen so vieler ungestört genossener Vergnügungen, wechselseitig Glück; aber unsre Sinne sind abgestumpft, unsre Augenlieder schließen sich, und wir verfallen ohne weiteres in einen tiefen Schlaf.

Zwölftes Kapitel.

Aufmunterndes Beispiel. Heuchlerische Mutter. Nächtliche Besucher.

Es war schon zehn Uhr; wir waren erwacht, und meine Mutter hatte noch nicht geklingelt. Eine

kindliche Besorgniß beunruhigte mich; sollten wir wohl, durch Uebertreibung unsrer unehrerbietigen Vorsichtigkeit das schreckliche Verbrechen begangen, und diejenige vergiftet haben, der ich das Leben verdankte!

Ich springe aus dem Bette und schleiche Barfuß an die Mittelthüre. Ich sehe einen Lichtstrahl durch das Loch eines ehmaligen jezt tiefer unten angebrachten Schlosses fallen, und sehe hindurch. . . .

Himmel! welch ein Anblick! Meine Mutter, deren Fenster offen stand, (ein Beweis, daß sie zu diesem Ende aufgestanden war) meine Mutter, sag' ich, oben auf der Bettdecke auf dem Rücken liegend, die Schenkel nach der Brust zurückgebogen, und die Füße in die Höhe haltend, aufgedeckt bis über den Nabel, in der einen Hand ein Buch und mit der andern. . . Könnt Ihr rathen? — Nein. — Nun mit der andern machte sie sich so lebhaft und rasch als möglich eine — Kitzelschnecke. Die Sonne, die durch das Fenster schief auf das Bette fiel, erhellte den ganzen Untertheil des Leibes so gut, daß man, als wenn sie sich mit Fleiß diese Stellung ausgesucht hätte, die ganze Arbeit des Fingers betrachten konnte, weil sie mit der Hand unter dem Winkel durchgefaßt hatte, den der Fuß mit dem Schenkel machte.

Eine solche Entdeckung war wohl der Mühe werth, daß ich meine Freundinn durch ein stummes Zeichen aufforderte, an dem Schauspiele Theil zu nehmen. Felicia verläßt das Bette, ich trete ihr meinen Platz ab, sie sieht durch; wir sehn wechselsweise, und unter meinen Augen erscheint die Krise und krönt das Werk; ich habe das Vergnügen zu sehn, wie meine theure Mama die Lenden rührt, keucht, und unter Beklemmungen und dichten Seufzern die Seele auszuhauchen scheint. Sie streckt sich hernach aus, küßt das Buch und kriecht wieder unter die Decke.

Wir eilten nun, uns anzukleiden. Kaum hatten wir, unter tausend Schäkereien, unsern Morgenanzug angelegt, als wir den Klang der mütterlichen Klingel vernahmen.

Ich war heiter und überaus lustig, als ich hereintrat; aber Mama — gütiger Himmel! welch ein kaltsinniges und strenges Gesicht! Nach dem Frühstück befahl sie Felicien ganz trocken, uns allein zu lassen.

„Meine Tochter, (fing sie mit einem ernsthaften Tone an, ohne jedoch Unwillen zu verrathen, und ohne mich dabei recht anzusehn,) sage mir doch, durch welchen Zufall sich bei Dir zwei abscheuliche Bücher gefunden haben . . . .„ Ich hätte beinahe Bestürzung verrathen, aber ich faßte mich gleich

der und stellte in der Geschwindigkeit Betrachtungen an: „Das Buch, das ich in ihrer Hand sah, ist eins von denen, wovon sie spricht: sie hat sie schon länger als seit gestern Abend, und beim Schlafengehn war sie doch ganz freundlich. Ihre jetzige Mine ist also nur angenommen, und dann — hab' ich nicht gesehn, was sie vor einer Viertelstunde machte? Auf also! Muth gefaßt! — Bücher Mama? (antwortete ich mit entschlossenem Wesen.) Ich glaube zu errathen, was Sie meinen. Sind es nicht die beiden gehefteten Bändchen, die so voll lächerlicher Kupferstiche sind? — Ganz recht! Nun? — Nun, Mama! die ließ Herr Bandini den letzten Tag seines Unterrichts zurück. Er hatte sie auf den Tisch gelegt, und beim Weggehn steckte er, anstatt seiner Scharteken, zwei von meinen Grammatiken in die Tasche. Als ich den Irrthum gewahr ward, und die Augen auf diese garstige Bücher warf, . . o Mama! wie fand ich mich betrogen! . . . Du hast also in diesen Abscheulichkeiten geblättert? — Sind das Abscheulichkeiten, Mama? O das wußt' ich nicht, und ich habe von den Stellen, die ich hier und da lesen wollte, kein Wort verstanden. — Und die niederträchtigen Kupferstiche, hast Du Dich dabei aufgehalten? — Pfui, Mama! Da ist ja nichts zu sehn, als Hintere; ich habe es für medizinische Abhandlungen gehalten.„

Mei-

Meine Mutter, die sich von meiner erheuchelten Unschuld täuschen ließ, konnte sich nicht enthalten, zu lächeln. Der Friede zwischen uns war also geschlossen. „Nun wohl! sagte sie, ich freue mich über den Erfolg der kleinen Probe, worauf ich Dich gestellt habe, ohne daß Du es wußtest. Diese Bücher, meine Tochter, enthalten alle Keime des verderblichsten und verfeinertsten Lasters. Die Schilderungen, die Moral, alles das ist abscheulich, und ich schätze mich glücklich, daß Deine reine Einbildungskraft der Pest dieser strafbaren Bücher unzugänglich gewesen ist. Sehr billige Richter haben sie zum Feuer verurtheilt, und ihre unzüchtigen Verfasser der Schande und der öffentlichen Verwünschung Preis gegeben.„

Hier fing sie förmlich an zu predigen, und fuhr mit dem Tone wahrer Salbung fort:

„O! wie sehr empfind' ich jezt die Wichtigkeit der unermüdeten Sorgfalt, die ich auf Deine Erziehung gewandt habe! Welch ein Glück für mich, daß Du, nach meinen Dir gegebenen guten Beispielen, ohne Mühe die tugendhaften Grundsätze angenommen, die, wie ich wohl behaupten darf, mein ganzes Leben hindurch, die Grundlage meiner eigenen Aufführung gewesen sind! — Theure Mutter! (rief ich eben so theatralisch, und küßte ihr die Hand,) ja! ich will zeitlebens meinen

Ruhm

Ruhm darin setzen, Ihnen zu gleichen, ja, wenn es möglich wäre, Sie noch zu übertreffen. O! wie sehr fühl' ich den ganzen Werth der vortreflichen Erziehung, die ich genossen habe! Wie groß ist meine Ungeduld, die verehrungswerthen Lehren, die ich Ihrem mütterlichen Beispiele verdanke, in Ausübung zu bringen! Seyn Sie dafür meiner ewigen Erkenntlichkeit versichert. — Es ist mir doch nicht lieb, unterbrach sie mich, daß ich, in der ersten Aufwallung des Unwillens, diese höllischen Bücher verbrannt habe; sonst könnt' ich, da ich nun weiß, daß sie dem nichtswürdigen Bandini gehören, dessen anscheinende Ehrlichkeit mich so sehr getäuscht hat, sie ihm zurückschicken, und ihm den Mangel der Achtung für ein Haus, wie das meinige verweisen. Geh nun, meine Tochter! ich wiederhole Dir die Versicherung meiner wahren Zufriedenheit über die Reinigkeit Deines Herzens; aber mißbrauche meine Lobsprüche nicht, und wisse, daß der Stolz auf eigne Tugend ein verborgnes Laster ist, welches mit dem Schlüssel der Heuchelei allen übrigen Lastern Thür und Thore zu öffnen im Stande ist.

Sie küßt mich darauf mit theatralischem Anstand; und ich eile, was ich kann, um mit Felicien über das schöne Geschwätz meiner Mutter zu lachen, das, nach der kleinen Schwachheit, wobei wir sie belauscht hatten, um so lächerlicher war.

„Nun

„Nun wohlan denn! (sagte Felicia,) so wollen wir denn auch das im Ernst seyn, wozu uns das Beispiel Ihrer Mutter berechtigt, und um uns desto besser nach ihr zu bilden, wollen wir ihre kleine heimliche Streiche sorgfältig zu belauschen suchen.„

Dies häusliche Lustspiel erhielt uns den ganzen Tag bei guter Laune. Was wir von dem kleinen Zeitvertreib meiner Mutter wußten, half uns die Begebenheiten der bevorstehenden Nacht mit mehrerer Heiterkeit erwarten. Wie viel Entzücken versprach uns nicht von nun an unsre gevierte Lustbarthie, die wir mit so vieler Gewißheit erwarten konnten!

Endlich kömmt die Mitternacht heran; wir hören das nehmliche Geräusch, wie die vorige Nacht. Die Leiter wird angesetzt, der Garten rund herum durchsucht, und dann leicht und rasch herangestiegen. Wir sehn zum Fenster hereinkommen, einen, zwei, drei Besucher . . . „Gott bewahre! Drei Mannsleute! (sagte Felicia, die darüber unruhig ward,) was hat das zu bedeuten? — Nichts anders, antwortete unser Freund von voriger Nacht, als daß ich für die bewußte Dame jemanden mitbringe, und Ihnen selbst, da ich diese Nacht nicht bei Ihnen bleiben kann, einen liebenswürdigen und sichern Beischläfer zuführe, der in jedem Betracht so viel werth ist, als ich.„

Felicia war nicht von der Art, diesen Tausch beleidigend zu finden. Sie machte also nicht die geringste Einwendung dagegen.

Das seltsamste dabei war ein Einfall, den unser dienstfertiger Gelegenheitsmacher gehabt hatte, ehe er seine Freunde vor sich her heraufsteigen hieß, nehmlich von ihnen zu fordern, daß sie sich die Augen zubänden, und ohne ihn in unserm Zimmer nicht das Geringste sprechen oder thun sollten. Das Einsteigen der beiden Blinden mochte wohl etwas beschwerlich seyn, weil sie nichts sehn konnten; aber Gefahr war nicht dabei, und sie waren damit recht gut fertig geworden.„ Sie errathen ohne Zweifel, (sagte uns unser Freund,) in welcher Absicht ich bei diesen Herren diese Vorsichtigkeit gebraucht habe. Wenn meine getroffene Einrichtung Ihnen gefällt, so bleiben sie hier; wo nicht, so führ' ich sie sogleich wieder zurück; denn so sind unsere Bedingungen gemacht, und sie haben mir ihr Wort gegeben, daß sie sich allem unterwerfen wollen, was Sie vorschreiben.

Sie wissen weiter nichts, als daß sie in einem Frauenzimmerkloster sind; aber Ihre Nahmen, Ihr Alter und Ihre Bildung ist ihnen völlig unbekannt. Kurz! ich habe mich zu nichts anheischig gemacht, als sie auf gut Glück Ihnen vorzustellen. Indessen hab' ich freylich so im Vorbeigehen ein

Wört-

Wörtchen fliegen lassen von Ihren Kränklichkeiten, und daß bei Ihren Jahren nicht alles so quabblicht mehr seyn kann, daß gewisse Schönheiten im Welken sind . . (dabei machte uns der Schalk die lächerlichsten Minen,) . . . Mit einem Worte, ich habe sie auf alles vorbereitet. . .„

Bei diesen Reden warfen die beiden Blinden den Kopf in die Höhe, als wollten sie sagen: das thut nichts, auf diese Gefahr wollen wirs wagen. Aber Felicia, mit ihrer närrischen und zuweilen sehr originellen Lustigkeit, wollte die Schäkerei unsers Freundes noch weiter treiben. Sie tritt also zurück, nimmt die zitternde Sprache eines alten Mütterchens an, und sagt: „So! So! meine keusche Schwestern! Ei denkt doch! ich schlafe nicht; ich sehe alles; ich habe alles mit angehört, und kann in Eure schöne Zusammenkunft nicht anders willigen, als wenn man bei mir den Anfang macht. Wenn bloße Nonnen von vierzig bis funfzig Jahren sich erlauben, des Nachts Galans in den Schaafstall des Herrn einzulassen, so kann eine Superiorinn, die noch nicht viel über sechszig ist, auch wohl den Einfall haben, sich ihr Stillschweigen bezahlen zu lassen. Kommt! kommt! meine schönen Ritter; Ihr habt es zuerst mit mir zu thun; oder sonst. . . . .„

Es war lustig anzusehn, wie, bei dieser Anrede, einer von unsern armen Geblendeten seinen

Freund

Freund anstieß, und ihm leise sagte: Ich dächte, wir empföhlen uns. Aber es war schon zu spät. Der Ceremonienmeister war schon aus dem Fenster und auf der Leiter, wünschte ihnen gute Verrichtung, und versprach, sie wieder abzuholen. Jede von uns eilte nun, einem der Gefangenen die Binde von den Augen zu nehmen.

Dreizehntes Kapitel.

Angenehme Ueberraschung. — Ersatz für den vorigen Abend. — Vollkommenes Glück.

Ihr Staunen bei unserm Anblick läßt sich gar nicht beschreiben. Sie erwarteten, bejahrte Nonnen zu sehn, und es pflanzten sich zwei junge bezaubernde weltliche Mädchen vor ihr Gesicht hin! welch ein entzückender Theaterstreich!

Himmel! (rief der, der zum Abmarsch gerathen hatte, und dem Felicia die Binde abnahm,) .... — Wie! das ist ja ein himmlisches Mädchen! (sagte sein Begleiter mit gleichem Entzücken, als er mich erblickte) .... und so segneten sie einstimmig ihr Schicksal. Was doch der Graf für ein herrlicher Kerl ist! das ist der König aller Freunde! (dabei wurden wir umarmt, zerdrückt, verschlungen.)

gen.) Wie viel Feinheit er in seine Gefälligkeiten mischt! (setzte der Eine hinzu.) Welche Kunst, unser Glück hundertfältig zu vermehren! (erwiederte der Andere.) —

Diese Herren schienen übrigens von der Etikette bei solchen nächtlichen Klosterzusammenkünften vollkommen unterrichtet zu seyn. Jeder von ihnen fing gleich an, seinen Gegenstand auf das behendeste zu entkleiden. Sie thaten das freilich nicht mit so viel muthwilliger Frechheit, wie der Graf; aber dafür verfuhren sie auch mit ungleich größerer Feinheit. Besonders behandelte mich der, in dessen Hände ich gefallen war, wie ein zerbrechliches Kleinod von hohem Werthe. Felicia, obgleich ihr Stand einer Aufwärterinn sichtbar war, ward nach Verhältniß mit nicht minderer Achtung behandelt.

Das Bette war indessen zu einer doppelten Verhandlung schlechterdings nicht bequem. Felicia erinnerte sich recht gut, daß wir den Abend zuvor selbdritte schon Mangel an Bequemlichkeit gespürt hatten. Unser vier konnten unmöglich Raum haben. — Wir können, sagte sie zu ihrem Galan, diesen guten Kindern wohl das Ehrenplätzchen einräumen. Wir werden auf der Erde, mit Hülfe einer guten Matratze unsre Zeit nichts desto schlimmer hinbringen. Was sagen Sie dazu, mein lie-

Bayerische Staatsbibliothek München

der Unbekannter, den ich, wills Gott, bald werde näher kennen lernen? — Mit Ihnen, antwortete er sehr galant, würde ich die Pritsche einer Wachtstube allen Eiderdaunen eines Prälaten vorziehn. — Bravo! (erwiederte sie, und schlug ihre Hand in die seinige,) ein ächter Liebhaber nimmt es nicht so genau. Wir passen für einander, wie ich sehe, und es wird uns nicht schwer ankommen, die besten Freunde von der Welt zu werden.

Während diesem Gespräch wurden die Betten getheilt, und mein künftiger Buhler streifte mir die Röcke und das Hemde ab. Kurz! ich sahe mich nackt und geküßt vom Scheitel bis zur Sohle, als das, was man uns vom Bette übrig gelaßen hatte, im Stande war uns aufzunehmen.

Wie wird das übrige für mich ablaufen? Noch kann ichs nicht errathen. Zum Glück ist der schöne Jüngling, der mir zu Theil wird, gebaut zum Entzücken, schlank, voll Anmuth und bartlos. Durch kastanienbraunes Haar, seinen süßen Blick, sein zärtliches Lächeln, hätte er, als Frauenzimmer verkleidet, dem männlichen Geschlechte Liebe einflößen, und selbst ohne diese Verkleidung bei den Liebhabern sehr wollüstige Einfälle rege machen können.

Indeßen wäre dieser Galan, trotz aller dieser Vorzüge, nur ein Ungeheuer für mich gewesen,

wenn

wenn er mir einen so übertriebenen, riesenmäßigen Speer vorgezeigt hätte, als unser Gelegenheitsmacher. Das waren ungefehr meine Gedanken; aber meine Furcht war nur geringe, und meine Hofnung dagegen unermeßlich. . . Ja, alles kündigte mir an, daß ich endlich auf dem Punkte stand, auf die angenehmste Weise entjungfert zu werden.

Feliciens Galan war schön, groß, jung und blond, von stolzem Blick und kriegrischem Anstand, fleischigt, und dabei wie gedrechselt. Seine Manieren waren nicht die allerfeinsten; er hatte nicht die gefallende Unverschämtheit des Grafen, war aber eben so feurig, und ein eben so geübter Kenner. Fein und auf die kleinsten Einzelheiten sich erstreckend, war die Huldigung, die er den unzählbaren Reizen seiner Kämpferinn darbrachte. Mit einem Worte, wir hätten beide nicht schicklicher bedient werden können. Wahrscheinlich wird Dir die Zeit lang, geliebter Leser! uns in ihren Armen zu sehn; aber glaube mir, wir waren nicht minder ungeduldig, unsre Kampfbahn zu durchlaufen.

„Mein schöner Freund! (sagte Felicia zu meinem Ritter) vielleicht wissen Sie noch nicht, daß Sie eine Jungferschaft vorfinden werden? Es ist ein seltner Fall, eine zu finden, und die so gutwillig ist, sie sich ohne Umstände nehmen zu lassen. Gemeiniglich sind sie etwas wild; man lauert ihnen

sorgfältig auf; man lockt sie; sie sind schlau und vertheidigen sich; und man glaubt, eine gute Jagd gemacht zu haben, wenn man, nach tausend Schwierigkeiten eine ertappt. Diese ist aber von anderer Art; sie ist zahm und kömmt dem Jäger gutwillig entgegen. Uebrigens genießen Sie dieselbe, wie sie ist; nur, um alles in der Welt Willen! kein Kind. Dies ist die einzige Schonung, die man von Ihnen verlangt. —

„Ein ehrlicher Mann, (antwortete der Jüngling mit einem Akzent, der, wiewohl nur sehr wenig, verrieth, daß er kein gebohrner Franzose war,) läßt sich an diese Schuldigkeit gar nicht erst erinnern. Der Punkt der Jungferschaft kümmert mich nicht. Hat man bei so blühender Jugend, und mit so viel Reizen, nöthig, eine Jungfer zu seyn, um die heftigsten Begierden einzuflößen? — Aber sie ist im Ernst noch Jungfer, mein Lieber! und Sie müssen Ihr Geschäft darnach einrichten. . . Sie ist dabei so zart. . .„ Sehn Sie nur selbst. . .„ Und so breitete das ausgelassene Mädchen meine Schenkel aus einander, und legte mein kleines Rosenknöspchen aufs Beste zur Schau. Mein schöner Ritter feierte ihre Erscheinung mit Blick und Kuß zugleich. „Fühlen Sie einmal, (setzte sie hinzu,) versuchen Sie zur Probe, nur einen Finger hineinzubringen.„ Er probirte, und sein Finger kann

nur

nur mit Mühe den Eingang finden. — Ja! ja! Sie werden ein Stück Arbeit finden; aber ich bitte, säuberlich zu verfahren.

Alles dies sagte sie über das Bette gebückt. Mein schöner Kämpfer, im Begrif, den Strauß zu bestehn, und zwischen meinen Schenkeln knieend, wartete nur auf die Endigung dieser langen Vorrede. Zu gleicher Zeit machte sein Begleiter, den seine Begierden stachelten, sich vorläufig mit den hintern Schönheiten des Kammerkätzchens bekannt, die sich, dem ungeachtet, so ausschließlich mit mir beschäftigte, daß sie kaum den Mund, die Finger und endlich gar den Liebesdolch zu bemerken schien, die alle ihr ihre Huldigung leisteten. Denn da lezterer keine Hindernisse vorfand, mischte er sich mit ins Spiel, und suchte sein Glück auf Windspielart zu machen; aber kleine Wendungen mit dem Hintern, die ohne Absicht gemacht zu seyn schienen, trieben ihn immer wieder aus seinem Vortheil heraus; denn Felicia wollte sich jezt bloß mit dem beschäftigen, was meine Person anging.

Mein kleiner Buhler trug unterdessen einen wahren Jungferschaftsbohrer, rund, lang und schlank zur Schau. „Schön! rief die Ceremonienmeisterinn, das ist ja ein Ding, als wenn wir es eignes Werks beim Drechsler bestellt hätten. . . O meine liebe kleine Herrschaft! wie

wohl wird Ihnen dieses niedliche kleine Minnewerkzeug behagen!„

Sie bückt sich mit diesen Worten auf ihn herab, benetzt ihn mit Speichel, und bringt ihn an den Eingang meines brennenden, nach Vergnügen lechzenden Schneckchens. Sie quartirt ihn selber ein, lenkt ihn, und behält ihn beständig in ihrer Gewalt. Er dringt ein, mit vieler Schwierigkeit zwar, aber doch mit Erfolg, ohne mir eben sehr heftige Schmerzen zu machen.

Schon hab' ich ungefehr zwei Dritttheile seiner Länge eingenommen, und die süßen Bewegungen meines Buhlers mochten etwan eine Minute gedauert haben, als die erfahrne Felicia die Vorboten eines sehr nahen Ergusses zu bemerken glaubt. Ohne Barmherzigkeit reißt sie uns von einander, und das so genau zur rechten Zeit, daß der kleine Schalk in dem Augenblicke seiner Befreiung den Zeugungsbalsam von sich sprüzt, der, ohne Feliciens Vorsorge, und troz seines Eides, wahrscheinlich mein Inneres besalbt hätte, es mochte nun aus Unerfahrenheit, oder Eigenliebe, oder Ungeschicklichkeit meines unerfahrnen Minneritters herrühren.

So viel Vorsorge von Seiten meiner aufmerksamen Freundinn wird von mir mit wahrem Undank belohnt. „O Felicia! (sagt' ich traurig,) was

hast Du mir da für einen dummen Dienst gethan! — So! (mit einer scherzhaften Drohung, mir die Ruthe zu geben,) ich hätte Ihnen wohl sollen ein Kind machen lassen! Dann würden Sie mir wohl erst recht gedankt haben! Merken Sie Sich das, Fräulein, und lassen Sie niemals beim ersten Beischlaf, unter keinerlei Vorwand, die Ergießung ein. Die folgenden Ritte sind bei den mehresten Mannspersonen wohl noch etwas, aber doch viel weniger, gefährlich, und bei den mehresten ganz und gar nicht.„

Während dieser lehrreichen Unterredung reinigte sie uns, und belustigte uns zugleich damit, daß sie durch die Wendungen ihrer Hüften ihrem ungeduldigen Kämpfer immer das Spiel verdarb. Sie schien gar nicht auf ihm Achtung zu geben, aber er durfte seinen Dolch keinen Zoll tief in die Scheide bringen, ohne sogleich aus dem Sattel gehoben zu werden. Als er indessen dieser beständigen Hindernisse überdrüssig ward, und endlich seinen Posten behaupten zu wollen schien, rief sie ihm zu: „Warten Sie doch einen Augenblick! ich mag gern dabei seyn, wenn man so was Schönes mit mir vornimmt. Erhitzen Sie Sich nicht, ich bitte Sie; denn wenn Sie Sich die Mühe nehmen sollten, fertig zu werden, so sage ich Ihnen vorher, daß das nicht mitgezählt wird.„

Die scherzhafte Wendung dieser Ausforderung schmeichelte dem Minnesöldner; er zog sich sogleich zurück, und wir erblickten bei dieser Gelegenheit einen allerliebsten, wohlbeleibten, frischen und anmuthsvollen Sprengwedel, der stolz um sich her schlug; aber doch blieb er weit hinter der Herkuleskeule des Grafen zurück. Indessen schien Felicia das, was man für sie bestimmt hatte, gar nicht zu verschmähen. „Nun, nun, mein kleines Püppchen, (sagte sie, und gab ihm zwei kleine Liebesschläge,) den Augenblick sollst Du Deinen Gegner finden! (Und dann zu uns:) Ich verlasse Euch nun, meine lieben Kinder, begeht nur keine Unvorsichtigkeit . . . (und nun mit Lächeln zu ihrem ungeduldigen Liebesritter:) Da bin ich! . . .„

Zugleich wirft sie sich auf die Matratze nieder, stüzt sich bloß auf die Hacken und das Genick, so daß ihr Leib hohl wie ein Brückenjoch emporsteht, und ihre Muschel die ausstudirteste Lage bekömmt. Darauf faßt sie prahlerisch mit der Hand den Pfeil, der sie bedroht, und reizt ihn noch mehr durch diese Anrede: „vorher schnapptest Du verrätherisch nach der Muschel; jezt bietet sie Dir Troz. Laß doch sehn, wer von beiden erbitterter auf den andern ist, und wer den Kampf am besten aushalten wird.„

Schon ist der stolze Spies aus unsern Augen verschwunden; auf den zweiten Ruck ihrer Hüften

hat sie ihn bis an den Schaft in sich vergraben. Ihre muthwillige Bewegung, ihre Küsse, ihre Töne, mit einem Worte, ihr vollkommenes Glück vermehrt unsern Taumel. Ich brenne für meinen Adonis, er brennt für mich. Ich schließe ihn wieder in meine Arme und er spießt mich von neuem. Ich ahme Felicien in allen Stücken nach, ohne mich nur in dem geringsten Punkte zu schonen. Ich küsse, ich beisse, ich stöhne laut, ich zapple... und diesmal endlich erfahr' ich, was für unaussprechliche Wonne es verschafft, vollständig geminnet zu werden; ja wohl vollständig. Felicia hätte dabei gezittert; aber ich w o l l t e vollständig geminnet seyn, und mein allerliebster kleiner Buhler hätte sich wohl selbst nicht enthalten, troß seiner vorgeblichen Grundsätze, mir die volle Ladung zu geben.

Welch ein Zeitpunkt in meinem Leben! Zauberische Wollust! Unbegreifliche Wohlthat der Götter! Nein! Dich hat noch kein Sterblicher beschrieben. Das glückliche Geschöpf, das Dich am besten zu genießen versteht, wird auch immer das ärmste an Ausdrücken seyn, Deine himmlischen Entzückungen zu schildern!

Vierzehntes Kapitel.

Vorschnelle Laune. Unterbrochene Vergnügungen. Die mütterliche Würde läuft Gefahr.

Ich hab' es Dir voraus gesagt, lieber Leser, daß ich ein verteufeltes Weibsstück (in der lustigen Bedeutung des Wortes) bin; denn übrigens bin ich eine sehr ehrliche Haut. Dies wird die Folge meiner Geschichte beweisen. Ich kann mich einiger guten Eigenschaften und vieler Weltkenntniß rühmen, und Niemand weiß besser als ich, den bösen Schein zu vermeiden; aber (und das wiederhole ich Dir hier bei Zeiten, damit nichts von meiner Seite Dich befremden möge, was auf Wollust und Minnespiel Bezug hat) ich bin in diesem Stück die allerentschlossenste Creatur, die vielleicht in diesem Jahrhunderte gebohren worden.

Der Keim dieser Leidenschaft, dieses Lasters, dieser Sünde, (wenn es Deinem Vorurtheile belieben sollte, den rasenden Hang dazu, der einen Theil meines Charakters ausmacht, so zu benennen,) dieser Keim lag wahrscheinlich schon bei meiner Geburt in mir; denn kaum fing ich an, mich kennen zu lernen, als ich schon, wie Du weißt, unordentliche Begierden fühlte; und ach! kaum fing ich

ich an zu genießen, als ich eben dies Unregelmäßige in meinen Launen bemerkte.

Ich fordre die empfindsamste und gefühlvollste Schöne auf, die bis zum Sterben verliebt ist, lange wider ihre Neigung gekämpft hat und endlich nachgiebt, und den Gegenstand ihrer Liebe begünstigt — ich fordre sie auf, sag' ich, ein lebhafteres Vergnügen zu empfinden, als ich so eben bei der zweiten Umarmung meines reizenden jungen Minneritters genossen hatte. Und doch, troz alle dem . . . (habe Nachsicht mit mir, geliebter Leser, und wirf, wegen der Schelmerei, die ich Dir entdecken will, keinen Stein auf mich;) und doch war ich kaum aus seinen Armen entlassen, als ich schon Feliciens Glück beneidete, die mir ein noch besseres Loos gezogen zu haben schien.

Sobald ich nicht mehr beschäftigt war, machte ich mir das Vergnügen, die Freuden des andern Paares zu beobachten. Der blonde Ritter war ein wahrer Teufel in seiner Arbeit. Viermal, fast ohne inne zu halten, hatte er dem glücklichen Mädchen sein Feuer bewiesen, und er machte eben Anstalt zur Wiederholung, als. . . . . ,

Welch ein Queerstrich! Welche Störung der Freuden! Unsre Thür geht auf! Nicht etwa jene verrätherische inwendige Thür, die mir heut früh er-

erlaubt hatte, bei meiner lieben Mutter so auffallende Dinge zu erblicken; denn von dieser hatten wir uns sorgfältig des Schlüssels bemächtigt, sondern die Thür des Hauptganges, der zu allen Schlafzimmern führt. Kurz! die eigentliche Stubenthür, die, nach Klostersitte, keine Riegel hatte, und wozu der Teufel meiner Mutter einen zweiten Schlüssel gebracht haben mußte, da der einzige, dessen Daseyn wir kannten, nothwendig in den Händen der Aebtissinn seyn mußte. Mit einem Worte, meine Mutter wars, die zu uns hereintrat. Ihre Erscheinung war ein Donnerschlag für uns.

Wir beide, Felicia und ich, waren, wie man sich noch erinnern wird, fingernackt. Unsre flatternden Haare hingen in großer Unordnung um uns herum. Unsre Herren Gesellschafter sahen so zerzaust aus, wie wir, und hatten nichts auf dem Leibe, als ihre Hemden und seidene Pantalons, die dicht auf die Haut anschlossen, und jezt überhaupt, als Kleidungsstück betrachtet, von gar keinem Nutzen waren; denn Felicia, die, wie man weiß, auf ihrer Matratze nah an der Thür lag, hatte sich so eben dasjenige in ihr Liebesgärtchen eingepflanzt, dessen Benennung ich nicht so oft wiederholen mag.

Der Dolch war in seiner Scheide, und diese Gruppe war das erste, das meiner neugierigen

Mut-

Mutter in die Augen fiel. Ich meines Theils war im Begriff, einen eben so anstößigen Anblick zu gewähren; denn mein kleiner Minnesöldner fing, nach einigen Augenblicken der Ruhe, wieder an, seinen Kamm zu erheben. Da ich nun den Einfall des Tauschens nicht ausführen konnte, der mir vorher durch den Kopf gefahren war, so wollte ich, nach reiferer Ueberlegung, wenigstens das noch einmal benutzen, was ich in Händen hatte.

Feliciens Kämpfer, der viel Besonnenheit zu haben schien, und nicht nöthig zu haben glaubte, seine angefangene Arbeit zu unterbrechen, begnügte sich mit der trocknen Frage: „Was ist denn das für eine Frau? — Himmel! (rief ich,) meine Mutter! „Auf dies Wort trennten sie sich.

Ich hatte in der Geschwindigkeit die Bettvorhänge zugezogen, um, wo möglich, den Augen einer Mutter meine eigne, und meines jungen Kämpfers Nacktheit, und zugleich die gar nicht zweideutigen Anstalten zu entziehen, worinn man uns überrascht hatte. Meine Mutter, entweder aus heftiger Aufwallung des Zorns, oder aus Furcht, oder vielleicht auch aus Ziererei, scheint plötzlich, Stimme und Bewußtseyn verloren zu haben. Sie fällt auf den nächsten Stuhl und scheint ohnmächtig zu seyn.

Den

Den Augenblick siegt bei mir die natürliche Liebe über meine Schaam und über meinen Schreck. Nackt, wie ich bin, flieg' ich meiner Mutter zu Hülfe. Felicia wirft sich eilend ein Hemde über. Bei mir wirkten zwei wichtige Sorgen das Vergessen meiner unanständigen Nacktheit. Die eine war, meine Mutter ins Leben zurückzubringen; die andre, zu verhindern, daß sie nicht sogleich in ihr Zimmer zurückkehrte, sich ankleidete, und Lärm im Hause machte.

Mama kam bald wieder zu sich, oder stellte sich wenigstens so, als wenn sie erwachte. Und nun entwand sie sich meinen sie umschlingenden Armen. Sie stößt mich von sich, kehrt sich gegen die Lehne des Stuhls, und scheint in Schmerz versunken. Unsre jungen Helden hatten sich wieder angekleidet, und da sie nun im Stande waren, an meiner Stelle die Thüre zu bewachen, aus welcher wir meine Mutter in der ersten Hitze durchaus nicht herauslassen mußten, so konnt' ich mich nun auch wieder in Kleidung setzen. Aber, was sollte dieser seltsame Auftritt für ein Ende gewinnen?

Was bedeutete zuvörderst die stumme Unbeweglichkeit meiner Mutter, und ihre eigne Verlegenheit bei einer Begebenheit, die ihr einen so guten Anlaß gab, ihren Zorn ausbrechen zu lassen? Oder, wir wollen lieber auf ihren ersten Gedanken zurückgehn,

und

und sehn, ob ihr Benehmen bei dieser ganzen Geschichte wohl natürlich war.

In unserm Zimmer war Geräusch gewesen, und das hatte sie gehört. Die Schuld lag an uns, daß wir uns so wenig Zwang angethan hatten, als wenn wir in der Welt allein gewesen wären. Aber was hatte sich meine Mutter vorstellen können? Nichts anders, als etwan ein kleines unartiges Fingerspiel. Warum kam sie denn also zu uns? Wollte sie dadurch irgend einer Unanständigkeit vorbeugen? Sie konnte doch wohl denken, daß dieses nun zu spät war. Geschah es, um den Urhebern dessen, was bei uns etwa vorgehn mochte, den Prozeß zu machen? Auch in diesem Falle war es unschicklich für sie, selbst, und noch dazu allein zu kommen. Es wäre mehr in der Ordnung und auch sicherer gewesen, zur Superiorinn zu gehn, und uns auf diese Weise anzugreifen. . . . Aber vielleicht fürchtete sie auch Aergerniß zu geben, und mich zu beschimpfen? . . . Das laß ich gelten.

Hier ist nun wieder eine andre Berechnung. Meine Mutter war eben die Frau, die heut Vormittag sich den Kopf mit wollüstigen Bildern angefüllt hatte, u. s. w. War es denn auch nicht sehr wahrscheinlich, daß der Gedanke irgend eines wollüstigen Auftritts, wobei sie uns zu ertappen gedachte, für sie viel Kitzelndes hatte, wobei sie sich

übri-

übrigens vorbehielt, wenn es nöthig wäre, viel Lärm, wenn auch nur zum Schein, zu machen? Ueberdies konnt' es ihr wohl gar nicht einfallen, jede von uns mit einer Mannsperson in würklichem Minnekampf anzutreffen; höchstens erwartete sie wohl nur ein kleines Scharmützel von Fingertrillern, womit wir beide uns die Zeit zu vertreiben suchten. Nur der würkliche Ernst unsers verliebten Kampfes hatte sie versteinert.

Wenn wir und meine Mutter, jede ihre eigene Verlegenheit hatten, so fehlte es unsern jungen Herren auch nicht an der ihrigen. Ihrer Wege zu gehn, wie sie gekommen waren, hatte eben keine Schwierigkeiten; aber mit dem Herabsteigen in den Garten war es noch nicht genug; denn ohne den Grafen konnten sie nicht aus dem Kloster kommen. Er allein hatte das Mittel, sie durch einen Ort zu bringen, wovon ich in der Folge zu reden Gelegenheit haben werde, und durch welchen sie hereingekommen waren.

Für sich selbst hatten sie eben nicht viel zu fürchten; aber welcher Gefahr blieben wir nicht ausgesetzt, wenn sie sich zurückzogen? Dieser Punkt allein beunruhigte sie. Meine Mutter ihrerseits wartete darauf, daß diese Leute ihren Abtritt nehmen sollten. Ihre Geduld ließ sich gar nicht anders erklären; jene blieben indessen noch immer da! —

Die:

Diese Verwirrung und Verlegenheit dauerte beinahe schon eine Viertelstunde, als endlich der gewünschte Graf erschien.

Funfzehntes Kapitel.

Glückliche Wiedererkennung. Der Richter ist Mitverbrecher. Allgemeine Aussöhnung.

„Nun, Kinder? (sagte der Unbesonnene, so bald er nur zur Hälfte durchs Fenster gekrochen war,) Wie geht es hier? Hat man sich brav lustig gemacht? „Vier lange Gesichter, niedergeschlagene Augen, und ein tiefes Stillschweigen, gaben ihm bald zu erkennen, daß uns etwas Außerordentliches begegnet war. Er trat vollends herein, und ward eine fünfte Person gewahr.

„Was ist das? fragt er den blonden Ritter, der ihm in einer fremden Sprache antwortete. Der Graf, der nun unterrichtet ist, sinnt einen Augenblick nach.

„Ja! Nicht anders!„ (sagte er zu sich selber, nach einem kurzen Besinnen,) und so geht er gerade auf meine Mutter los, die sich wahrscheinlich in alles, was diese seltsame Nacht weiter hervorbringen konnte, ergeben, und beym Eintritt einer

sechsten Person nicht einmal die geringste Bewegung gemacht hatte, sich danach umzusehn. Der dreiste Graf fällt ihr also zu Füßen.

Sie hat nichts an, als ihr Hemde, ein dünnes Nachtkamisölchen, und ein nachlässig umgeworfenes Halstuch. Dies hindert ihn nicht, er drückt sich mit Unverschämtheit an sie, umfaßt ihre Lenden, und sagt: „O meine verehrungswürdige Frau! wie strafbar haben wir gegen sie gehandelt! . . .„ Die noch größere Beleidigung, die sie in dieser erkünstelten Reue zu finden glaubt, bringt sie in Wuth. Sie wendet Furienblicke auf den Redner . . . . . Ihre Blicke begegnen sich . . . sie starren einander an. . . .

Welch ein unerwarteter auffallender Theaterstreich! Eine sichtbare Unruhe, die Würkung irgend einer heftigen Sensation, erschüttert meine Mutter; und Wohlbehagen verbreitet sich über die Gesichtszüge des schelmischen Grafen! Beide haben in einem Augenblick ihre Rollen verändert.

„Wie! Ist es möglich? Sind Sie es, Seraphine? (Einer von den Taufnahmen meiner Mutter.) Sie sind hier? Durch welchen Zauber? . .„ Statt aller Antwort verbirgt meine Mutter ihr trauriges Antlitz von Neuem. Sie stampft vor Unmuth mit dem Fuße, und scheint in Verzweiflung

lung zu seyn. . . . „Blicken Sie mich nur noch einmal an, ich bitte Sie darum, damit ich mich überzeuge, daß ich die geliebteste, die bedauerteste von meinen Freundinnen wiedersehr, und daß diese Glückseligkeit kein Traum ist.„

Da sie hartnäckig in ihrer Stellung blieb, so hatte der Graf Zeit genug, uns durch heimliche äußerst komische Geberden zu verstehn zu geben, daß er mit der Schiedsrichterinn unsrer Schicksale auf einem solchen Fuße stände, daß er hoffen könnte, alles zu unserm Vortheile beizulegen.

„Wenden Sie doch ihre Augen auf mich, (fährt er im höchsten Theaterton fort,) können Sie verkennen, oder wohl gar verläugnen, (welches noch viel schlimmer wäre,) jenen alten Freund, der. . .„ Meine Mutter stößt ihn ohne Antwort von sich, und will sich von ihm losmachen. „Undankbare! nach so vielen Gunstbezeugungen. . . .„ Mit Recht fürchtete hier das arme Weib einen Ausbruch von Rückerinnerungen, wandte sich also plötzlich um, hielt ihm die Hand vor den Mund, und sagte ihm im Tone des stolzen Zorns, der sie in dem Augenblick ungemein verschönerte: „Fülle das Maaß, Verräther! und laß kein Mittel unversucht, uns zu entehren.„

Das war viel gesagt, aber das Wort konnte nicht mehr zurückgerufen werden. „O zum Teufel!

(erwiederte der unerschrockne Graf, und stand auf, aber ohne meine Mutter aus seinen Armen loszulassen,) hier ist nichts mehr zu schonen; Sie würden zu gefährliche Waffen gegen uns in Händen haben; die kann ich Ihnen nicht lassen. „Ja! meine Freunde! Ja! meine schönen Kinder! Was Sie Sich auch unter einander mögen erlaubt haben, so kann ich Ihnen sagen, daß Madam es in diesem Stücke Ihnen allen zuvorthut, und das sag' ich aus eigner Erfahrung. Könnte sie wohl unsre zahlreichen verliebten Zusammenkünfte in Paris vergessen haben? (hier sah er ihr starr in die Augen,) und jene berüchtigte Straße? und die gute brave Frau, in deren Hause....„

Hier erhoben wir einmüthig unsre Stimmen, um Schonung von ihm für meine Mutter zu erbitten, die ganz außer sich war, und sich stellte, als wollte sie sich die Augen zerschlagen, und ihre schönen Haare ausreißen, die sie doch bis zur Ausschweifung liebte. (Der Graf verhinderte diese Gewaltthätigkeiten mit vieler Geschicklichkeit.) „Nun! so muß sie auch der Vernunft Gehör geben, sagte er, und sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren lassen, vor allen Dingen aber versprechen, uns allen zu verzeihen. — Dir, Ungeheuer! verzeihen! meine und meiner Tochter Entehrung! Dir Deine niederträchtige Kuppelei verzeihen! denn ich sehe wohl, daß Du der Urheber aller dieser Auftritte

te bist! Ich! dem unverschämten Nickel verzeihen! die den Galgen verdient, und ein ihrer treulosen Aufsicht zu sorglos übergebenes unschuldiges Geschöpf ins Verderben geführt hat! Nein! Nein! Ihr Bösewichter! Ihr gehört alle an den Galgen.

Dieser heftige Ausbruch brachte in unserm kleinen Zirkel weder Furcht noch Reue hervor. „Seht doch! erwiederte Felicia, was die gnädige Frau da für Lärm macht! Sollte man nicht sagen, sie wüßte sich so rein, wie ein neugebohrnes Kind? und wir wären nicht werth, den Staub von ihren Füssen zu küssen? Was meinen Sie, gnädige Frau! als Sie heut früh das unzüchtige Buch mit den schändlichen Kupferstichen in der Hand hielten, und mit der andern Hand sich einen so tapfern Schneckentriller schlugen, was meinen Sie, wenn da einer dieser Herren Ihnen in die Hände gefallen wäre, was hätten Sie wohl mit ihm gemacht? Gelt! Sie hätten ein ander Werkzeug zu dem bewußten Behuf genommen, als Ihren Finger!„

Nun war meine arme Mutter ohne Rettung niedergetreten. „Ist es nicht zum Erbarmen, (fuhr das grausame Dienstmädchen mit steigender Verwegenheit fort) einen solchen Ton anzunehmen? Möchte sie doch eine Hure seyn, wie andere; aber ist es denn recht, daß ein Wolf den andern

 frißt?

frißt? Hol doch der Teufel alle die verfluchten Heuchlerinnen. . .

Hier gebot ich dem unehrerbietigen Kammermädchen Stillschweigen mit vieler Strenge, und alle stimmten mir bei. Meine Mutter war stumm und versteinert.

Der Graf, der seine eigne Absicht hatte, ergriff, während diesem Wortwechsel, das Mittel, das ihm zu seinem Vorhaben das dienlichste schien. „Wie, schönstes Mütterchen! sagt' er mit theilnehmender Zärtlichkeit, Sie sind dahin gebracht, sich selbst zu helfen, da ich noch in der Welt bin? Ha! das wird nun meine Sache! Nein, ich, ich kann nicht zu geben, daß Sie dasjenige so grausam entbehren, was Ihnen, wie ich am besten weiß, die höchste Freude macht. Warum mußt' ich nicht wissen, daß Sie diesen traurigen Aufenthalt bewohnten? Aber unter welchem Nahmen sind Sie denn hier? Doch das thut nichts zur Sache. Wir haben uns nun wieder gefunden, und ich stehe wie vorher, so auch jezt und immer zu Ihrem Befehl. Der Himmel ist mein Zeuge, daß mich eine Verkettung von außerordentlichen Umständen so lange entfernt gehalten hat, sonst hätte ich meine Dienstleistungen nicht unterbrochen, worin ich, wie Sie wissen, nie müde geworden bin.„

Die:

Diese ziemlich soldatischen Galanterieen beglei⸗tete er mit Handgriffen, die meine Mutter nur mit äußerster Anstrengung so in Schranken halten konn⸗te, daß sie nicht im allerhöchsten Grade unver⸗schämt wurden.

Wenn sie den Busen mit Geschicklichkeit und Vortheil vertheidigte, so lief ihre Muschel Gefahr, ins Handgemenge zu kommen. Sie wand sich bis zum Verrenken, und jede Bewegung ihres Körpers legte ein Pröbchen ihrer reifen Reize zur Schau. Zu ihrem Ruhme muß ich gestehn, daß sie, troß ihrer sechs und dreissig Jahre, noch sehr anziehend war. Blond wie ich, und dabei eben so entfernt von dem Ausdruckleeren, was man dieser Klasse von Schönheiten gemeiniglich zur Last legt, fett, ohne dick zu seyn, und mit einem reizenden Busen von blendender Weiße versehen. Dabei hatte ihr Bauch keine einzige Runzel, und ihr Hinterer war vollkommen apfelrund.

Sie verlor also nichts, sondern gewann viel⸗mehr dabei, daß alles dies in die Augen fiel, was der Graf aus seinen Hüllen hervorzog. Er selbst fing Feuer dabei, und mit einer ganz andern Herzhaftigkeit, als wenn er bloß aus Politik mei⸗ne Mutter hätte zu einem dummen Streiche verlei⸗ten wollen, der sie hindern sollte, die unsrigen be⸗kannt zu machen, trozt er den Schlägen, dem Kratzen, und dem Beißen....

Länger will ich Dir, mein lieber Leser, diesen mehr komischen als wollüstigen Auftritt nicht ausspinnen. Zur Sache also. Meine Mutter sieht sich bei den Hüften und Lenden von ihrem Stuhl aufgehoben, und queer über die Mitte des Bettes gelegt, in welchem ich so schön war zurechte gemacht worden. Die Reihe war nun an meiner Mutter, und der verteufelte Graf zerarbeitete sie nun nach allen Kräften.

Im Anfange zwar schien uns seine Männlichkeit etwas zweideutig, aber gleich den steifgerittenen Pferden, die erst alsdann in Athem kommen, wenn sie eine kleine Strecke gelaufen sind, hatte seine Pike kaum den Rand dieser mächtigen Purpurschnecke berührt, als sie sich ganz in dieselbe versenkte, und ihre Laufbahn ohne Anstoß antrat.

Nach der strengen Moral hätte dieses Einsenken freilich wohl etwas mehr Hindernisse finden sollen, nachdem sich meine Mutter anfänglich so muthig vertheidigen zu wollen, geschienen hatte. Aber es war ja eine Nothzüchtigung, mithin war ihre Schaamhaftigkeit gedeckt, und der Umstand, daß sie ihrerseits nichts begünstigte, vertrat die Stelle einer Protestation gegen die Gewalt, deren Opfer sie durch die Bemühungen eines Bösewichts werden mußte.

Sobald der Graf den wichtigsten Punkt des Prozesses gewonnen hatte, dacht' er auch an uns. „Frisch, Kinder! (rief er seinen Kameraden zu,) ich feire hier ein Hochamt, und damit es desto feierlicher sey, muß ich einen Diakon und einen Unterdiakon haben. Jeder von Euch fasse also eine von den schönen Sünderinnen! So recht! ich erwarte Euch zu meiner Rechten und zu meiner Linken, und fordre Euch auf, mir nachzuahmen.

Durch einen Zufall fand ich mich dem blonden Ritter am nächsten. Greif zu, Baron! rief der Graf; ich gelangte also ohne mein Zuthun zu dem gewünschten Tausch. Und Sie, gnädiger Herr! (sagte er mit etwas mehr Zurückhaltung zu dem andern, (der folgsam den unbesetzten Posten der ganz bereitwilligen Felicia angriff.) Wir wurden also auch queer übres Bett gelegt, ganz dicht neben meiner höchst mißtrauischen Mutter, die, aus bloßem Geiste des Widerspruchs, noch immer diesen neuen Auftritt, und unsre drängende Nachbarschaft für eine neue Beleidigung annimmt.

Aber wo ist das Frauenzimmer, das noch im Ernste zürnen kann, wenn es von einer acht bis neun Zoll langen Pike aufgespiest ist, die dem reizendsten Jünglinge gehört, und wenn zwei Personen, die gleiche Beleidigung erfahren, ihr Schicksal mit Lachen ertragen? Die Länge

des Bettes gab gerade den Platz zu unserm dreifachen Minnekampf.

Indessen fürchtete ich doch den Augenblick, wo mein neuer Spießer mir seinen furchtbaren Lustigmacher in den Leib stoßen würde, aber ich faßte Muth. Er war hart, wie Eisen, und glühend, wie ein Brand. Mags doch! der schöne Blonde liebkost mich, küßt mich, und öffnet den Eingang zur Hälfte. Er stößt, ich stoße gegen, und unterziehe mich wenigstens der Hälfte der Arbeit, mein über alle meine Arwartung gelehriges Schneckchen hält den Angriff aus, öffnet sich, und empfängt endlich das Ganze. Ja wohl das Ganze, Dank sey es der Göttinn der Liebe! Und nun ward aus allen Kräften geminnt.

Anfänglich beschäftigte ich mich, mit innerm Wohlbehagen, blos mit demjenigen, was mich persönlich betraf. Dann aber ward ich auch durch die Nachbarschaft meiner Mutter in Feuer gesetzt, die bald, vom Vergnügen überwältigt, vergaß, daß sie genothzüchtigt ward, und erst noch mit Widerwillen, bald aber mit innigem Entzücken, den Hintern rührte, und endlich, mit Hintansetzung alles Wohlstandes die Keulen emporhob, zappelte, und das Bett unter sich erschütterte, das vor uns wohl wenig zu solchen Kämpfen gedient hatte....

Je zum Teufel! dacht' ich, wenn meine Mutter, unter meinen Augen, und an meiner Seite, so weit gebracht ist, so ist es mir ja wohl auch erlaubt, meinen Pudel laufen zu lassen. Und nun hättet Ihr sehn sollen, mit welcher Ausgelassenheit ich meinen blonden Ritter wippte, der sich dabei des Lachens nicht erwehren konnte. Dabei war ich schelmisch genug, weil noch keine Krise der Wollust meine Zunge fesselte, ihm zuzurufen: „Wundern Sie Sich nicht über meine Herzhaftigkeit:

Jung bin ich, das ist wahr; doch dürfen edle Seelen
Den Muth zur Minne nicht, erst nach den Jahren zählen."

Meine Mutter, ohne jedoch das kleinste Tempo ihres interessanten Kampfs zu verlieren, hatte Gegenwart des Geistes genug, diesen Ausbruch meiner Unverschämtheit mit einem Schlage der flachen Hand unter meine Lenden zu bestrafen. Unterdessen war Felicia mit ihrem liebenswürdigen Gelbschnabel auch nicht müßig. Sie wippt ihn mit allen möglichen Veränderungen, und giebt ihm, als wahre Meisterinn, eine denkwürdige Lektion.

Und so lagen nun hier drei der ausschweifendsten Minnekämpferinnen unter dreien rüstigen Lie-

besrittern, hoben und senkten den Hintern, ächzten, und gaben ein passendes Bild von den Meereswogen, die ein Gewittersturm peitscht.

Da unsre drei Helden schon ein wenig abgemattet waren, (denn der Graf hatte diese Nacht auf andern Zimmern auch schon seine Geschäfte gemacht,) so dauerte dieser Auftritt, zum Vergnügen aller Theilnehmer, etwas lange. Niemand that sich Zwang an, ohne sich darum bitten zu lassen, alles ging seinen geraden Gang ungestört, und Mutter, Tochter, Kammermädchen, Graf, Baron, und gnädiger Herr, alles erstarb zugleich in gemeinschaftlichem wollüstigen Entzücken.

Sobald dieses herrliche Minnekonzert geendigt war, konnte keiner von uns den andern ohne Lachen ansehen, und der Graf brauchte uns nicht erst aufzufordern, uns einander mit der freimüthigsten Zärtlichkeit zu umarmen. Man schwor einander Frieden und Verschwiegenheit, und redete ab, daß die Aussöhnung mit meiner Mutter durch ein Mittagsmahl auf dem Lande gefeiert werden sollte, das der Ritter in Vorschlag brachte, und welches er gleich für diesen Tag selbst veranstalten wollte.

Meine Mutter hatte, wie ich hier erinnern muß, ihres Prozesses wegen, vollkommene Freiheit, und konnte uns also überall mit hinnehmen.

Zu

Zu unserm Feste ward der Gasthof eines Königlichen Lustschlosses, eine Meile von der Stadt, gewählt. Man versprach, daß der Wagen um zwölf Uhr vor unserer Thür seyn sollte.

Unsre Herren empfahlen sich endlich, und kamen ohne widrigen Zufall aus dem Garten. Meine Mutter befahl, daß ich ihr in ihr Zimmer folgen sollte, um ihr einige Aufschlüsse zu geben. Felicia blieb also allein an einem Orte, den ich ganz füglich unser Bordell nennen könnte, und konnte also ihre abgearbeiteten Reize nach aller Bequemlichkeit ausruhen lassen. — Und ich — will auch erst Athem schöpfen, eh ich fortfahre.

Sechszehntes Kapitel.

Ueberflüßige Moral. Mißliche Vertraulichkeiten. Wichtige Eröffnungen. Angenehmer Spaziergang.

Im Bette, an der Seite meiner Mutter, mußt' ich folgende Rede anhören:

„Durch das, was eben mit dir vorgegangen ist, meine Tochter, und hauptsächlich durch die Schwachheit, die ich nur zu sehr verrathen, habe ich mich aller meiner mütterlichen Rechte verlustig gemacht. Ueberdies hab' ich versprochen, Dir nicht

nicht den geringsten Vorwurf zu machen; aber den guten Rath kann ich Dir nicht vorenthalten, zu dessen Ertheilung mich mein Alter und meine Erfahrung in den Stand setzen, und wenn Dein Herz nicht von Grund aus verderbt ist, so wirst Du Dir meinen guten Rath zu Nutze machen.„

„Dich dem ungestümen Irrthum Deiner Sinne Preis zu geben, ist nicht das rechte Mittel glücklich zu werden. Ich bin von Natur emfindsam; ich habe geliebt; und habe, ich gesteh' es zu meiner Schande, viel genossen; bei dem allen aber bin ich beständig unglücklich gewesen. Ich ward mit Deinem Vater verheirathet, und widmete ihm mit Vergnügen meine pflichtmäßige Liebe, weil er liebenswürdig war; auch hielt ich lange den Vorsatz, ihm treu zu bleiben; aber er wußte mir keinen Dank dafür. Meine Zärtlichkeit ward ihm vielmehr lästig, und er spottete entweder meiner oder begegnete mir unanständig. Seine eigne Freunde lehrten mich, Rache an ihm zu üben. Ich fand Vergnügen dabei, aber ach! niemals das gesuchte Glück.

Durch die Vervielfältigung und Abwechslung meiner so genannten Rache, verlor ich meine eigne Achtung, und um mich gegen dieses Unglück, das weit härter war, als jenes, dem ich mich dadurch entziehen wollte, fühllos zu machen, mißbraucht'

ich die Mittel, in welchen ich Trost suchte. Der Geschmack von grober sinnlicher Wollust, artete bald bei mir in Gewohnheit und in Wuth aus. Unter der Herrschaft dieses gebieterischen Bedürfnisses hab' ich vierzehn Jahre meines Lebens im Taumel der Verirrungen, der Furcht und der Gewissensbisse verlebt.

Als wir den unglücklichen Fall unsers Hauses erfuhren, schwor ich meine Ausschweifungen ab. . . Ach! ein einziger Tag raubt mir die Frucht eines sechsmonathlichen Kampfes gegen mich selbst. Ein verrätherisches, mordbrennerisches Buch hat alles Feuer wieder angezündet, das meine strenge Lebensart unterdrückt hatte. Eine fatale . . . ja in aller Absicht fatale Zusammenkunft, hat mich von Neuem zu einer That hingerissen, die ich mir nie in meinem Leben wieder zu erlauben geschworen hatte. Sieh! liebes Kind! das ist die traurige, die schreckliche Schilderung meines ausschweifenden Lebenslaufs; und die Verirrung, der ich Dich so frühzeitig mit wahrem Herzenskummer Preis gegeben sehe, bedroht Dich mit eben dem beschämenden Zustande und mit der täglichen Quaal, die mich so unglücklich macht."

Ich gestehe, daß diese Sittenpredigt mir viel Langeweile machte, und ich würde es Niemanden verdenken, wenn er bei Lesung derselben gähnte.

„Aber,

„Aber, fuhr sie fort, wie kannst Du mit sechszehn Jahren schon so weit in den Ausschweifungen gekommen seyn, daß Du Dich in Gegenwart von Zeugen minnen ließest? Dich Ritt auf Ritt zwei verschiedenen Mannspersonen Preis gabst, und dann selbst unter den Augen Deiner Mutter solche Nichtswürdigkeiten begingst?„ (Hier riß mir die Geduld.) — „Aber Mama, erwiederte ich,) ich finde das so leicht zu begreifen. Ich habe frühzeitig unzüchtige Bücher gelesen, und Zeitvertreib, Unterricht und Reiz darin gefunden. Ich habe auch ein wenig versuchen wollen; das ist ganz natürlich. Wir sind hier im Kloster. Zwei Mannspersonen, (daß sie liebenswürdig sind, werden Sie selbst nicht läugnen können,) kommen uns wie vom Himmel. Da sie ihrer zwei sind, und wir unser zwei, und wir nur ein Zimmer haben, so mußten wir uns wohl in die Umstände schicken, die hier allein die Form unsers Abentheuers bestimmten.

Während daß dieses geschah, überraschten sie uns. Eben so unerwartet erschien der Graf. Sie sehn Sich gezwungen, den Strauß der Minne mit ihm zu bestehn; wir konnten also wohl mit gutem Gewissen Ihrem Beispiel folgen. Eine Weigerung von unsrer Seite würde uns das Ansehn gegeben haben, als wollten wir uns zu vermessenen Tadlerinnen Ihres Vergnügens aufwerfen. Kurz,

liebste Mutter! haben Sie nicht Vergnügen genossen? und das in reichem Maaße? und das, trotz Ihres erzwungenen Zorns gegen fleischliche Wollust? Glauben Sie mir, breiten Sie Sich nicht in Deklamationen gegen diese Lüste aus, und gestehn Sie nur, daß wenn man von der einen Seite dadurch in manche unangenehme Verlegenheiten gerathen kann, sie, wenigstens an und für sich selbst, das Herrlichste sind, was man hienieden genießen kann. Behalten Sie lieber Ihre Grundsätze und lassen Sie mich bei den Meinigen; glauben Sie aber übrigens, daß ich kein verworfenes Mädchen bin, sondern daß ich vollkommen alles Erforderliche beobachten werde, meines öffentlichen Rufs zu schonen.

„Aber wer steht mir dafür, unglückliches Kind! daß Du diesen nicht schon verlohren hast? Kennst Du denn den nur zu liebenswürdigen, aber doch noch weit boshaftern Wildfang, der mir so fatal geworden ist! — O liebe Mutter! sagen Sie lieber, der Ihnen so viel Vergnügen gemacht hat. Seyn Sie nicht undankbar. Er ist Ihr alter Freund, und hat sich heut gegen Sie in Worten und Werken sehr artig betragen. Wie können Sie es wagen, ihm Böses nachzureden. — Gott bewahre Dich, meine Tochter! daß Du ihn nie aus dem Grunde kennen lernest! . . Aber Du selbst, solltest Du nicht seine Niederträchtigkeit ver-

wünschen. Denn kurz! er ist doch hier der Kuppler? — Das geb' ich zu. Er hat hier geheime Verbindungen im Kloster; und zwar mehr als eine, wie er sagt. Der Zufall hat uns mit einander bekannt gemacht.„

„Der Zufall! in einem Kloster! Hat er Dich gehabt? — Nein! dies Glück hab' ich nicht genossen; nicht jede ist von der Beschaffenheit, sich mit einem so starken Spieler einzulassen. (Ich verbiß mir das Lachen.) — Eine dumme Bemerkung! (fiel mir meine Mutter in die Rede, und ließ sich, unschicklich genug, merken, daß sie dies auf sich bezog,) manche würde sich glücklich schätzen, wenn sie, in meinen Jahren, noch jemand fände, der sich mit ihr in ein Spiel einlassen wollte, und ich kenne Leute, denen es zeitig genug an Mitspielern fehlen wird. — Mein Gott! Mama! wie Sie gleich böse werden! Hab' ich Sie denn gemeint? — — Stille davon! da er Dich also nicht gehabt hat, so hat sich der elende Mensch zu Deiner Aufwärterinn herabgelassen? — — Mama! ich bin nicht Herr über die Geheimnisse anderer Leute. Fragen Sie Felicien, wenn Sie das Recht dazu zu haben glauben. — Ich sollte mich erniedrigen, das Nickel zu befragen? Ich bin so aufgebracht gegen sie . . — Mama! Sie haben Verzeihung versprochen. —

Ja!

Ja! verziehen hab' ich, aber noch heute jag' ich sie fort. — Das wäre Schade! sie dient uns so gut und mit so treuer Anhänglichkeit. — Das kann wohl seyn! aber ihre Sitten! — Aber die unsrigen, Mama! . . .„

„Laß uns von andern Dingen sprechen. Weißt Du wohl, was Deine unwürdige Aufführung Dir für einen Verlust zuziehn wird? — Nein! Mama! — Nun so wisse denn, daß ich eben heute Dir einen Vorschlag zu thun hatte . . . aber nun läßt mein Gewissen nicht zu, das anzunehmen, was sich für Dich darbietet. — O reden Sie doch, liebe Mutter! was war es? Erzählen Sie mir doch das, ich bitte Sie, — Nichts geringers, als Dein Glück zu machen. — Mein Glück, Mama! und Sie wollten es ausschlagen? — Allerdings! denn die Rede war von einer reichen Heirath, und Du taugst nicht mehr für einen so ehrbaren Stand. — Ha! Mutter! das war ein wenig stark. Und warum sollt' ich mich denn nicht verheirathen, wie jede andre? — Soll ich denn einen ehrlichen Mann und eine ganze unbescholtene Familie betrügen, und ihnen ein entehrtes Mädchen geben? — — Entehrt? Mama! Verfahren Sie doch gemessener in der Wahl Ihrer Ausdrücke! Ich bin, trotz aller der großen Worte, das, was drei Viertheile der Mädchen

chen sind, wenn man sie verheirathet . . . (ich hatte kein Arges dabei, als ich dies sagte, indessen glaubt ich eine plötzliche Verlegenheit in den Augen meiner Mutter zu entdecken, und setzte gleich hinzu:) Wenn ich mich durch Bande feßle, die ich zu respektiren wissen werde, so kann ich vielleicht die Schwachheit begehn, für mein persönliches Vergnügen zu sorgen; aber dafür steh' ich wenigstens, daß ich meinen Gemahl glücklich machen werde, wenn er mich gut behandelt. Ist das nicht, nun, Mama, dann mach' ichs, wie Sie, wenn es mich auch nachher gereuen sollte. Aber nein! ich würde meinem Karakter treu bleiben, und wenn ich in Ihren Jahren alsdann auch Töchter hätte, so würd' ichs recht gern sehn, wenn sie eben so dächten und handelten, wie ich jezt thue.„

„Aber ich komme wieder auf die Heirath zurück. Entdecken Sie mir wenigstens die Sache. — O! die kann nun nicht Statt finden. Ich schwöre Dir zu, daß ich nicht darein willige. Aber zu Deiner Strafe, und damit Du in Dich gehst, will ich Dir doch die Vortheile bekannt machen, die Du Dir durch Deine eigne Schuld entgehn läßest. — Mags doch! Mama! ich höre. — Mein Sachwalter, ein Wittwer, ohne Kinder, und sehr reich . . . — Ein Sachwalter! Mama! Nun bin ich schon getröstet. Nur

wei=

weiter! — Was das für ein Hitzkopf ist! läßt sie mich wohl zum Wort kommen! Dieser Mann hat, wie er sagt, einen liebenswürdigen Neffen, den er gern durch Verheirathung mit einem ehrbaren Mädchen aus einer guten Familie aus dem Taumel einer wüsten Lebensart herausreißen möchte... — Ah! das ändert die Sache... — Da nun dieser geschickte Rechtsgelehrte vorhersieht, daß ich meinen Prozeß um das Gut Montrevers nothwendig gewinnen, und folglich Besitzerinn eines so ansehnlichen Grundstücks seyn werde, an welchem die Gläubiger Deines Vaters keinen Anspruch haben, so wünscht er Deine Verheirathung mit seinem Neffen. Der Prozeß wird noch diese Woche abgeurthelt und gewonnen, und Tages darauf sollten wir mit unserm Wohlthäter Abrede nehmen. — Genug! Mama! ich heirathe. — Ganz gewiß nicht. — Ich heirathe, sag' ich; wir wollen doch sehn, ob Sie mich an einem solchen Glück hindern werden. — Ich werde mich mit meinem ganzen Ansehn widersetzen, und lieber alles entdecken, wozu Du fähig bist. — Und ich, Mama! ich sage dem Sachwalter, dem ganzen Parlament, allen Advokaten, Kanzlisten und Bothen, alles, was Sie mir von Ihrem saubern Lebenslaufe entdeckt haben. — Geh! gottloses Kind, (versetzte sie, und stieß mich fast wüthend von sich,) Du zeigst mir ein verderbtes Herz, und

wirst ein schlechtes Ende nehmen. Geh mir aus den Augen! Ich gebe Dir meinen Fluch. . . . — Aber sehn Sie denn nicht, daß ich scherze, Mama, „antwortete ich mit einem so aufgeräumten Ton, und liebkoste ihr so zärtlich, (denn ich vergaß beinahe, daß ich nicht Felicien vor mir hatte,) kurz! mein Schmeicheln besänftigte ihren Zorn so vollkommen, daß sie anfing, mitzulachen, und nun auf immer das Recht verlor, ihre mütterliche Predigt weiter fortzusetzen.

Wir schliefen endlich ein. Des Morgens ward zwischen ihr und Felicien besonders Friede geschlossen, nachdem diese sich, gleich beim ersten Eintritt, ihr zu Füßen geworfen hatte. Unter wechselseitiger Rührung, woran ich selbst großen Antheil nahm, versprach man einander Eintracht, Freundschaft, Verschwiegenheit, und alle mögliche Liebesdienste. Es ward wieder von meiner Heirath gesprochen, und Felicia war der Meinung, man müßte das Eisen eifrigst schmieden, so lange man es unter dem Hammer hätte. „Ja, gnädige Frau! sagte sie, ich kenne Ihre liebe Tochter; sie wird heirathen, und sollt' es auch der Sachwalter selbst seyn. — Du hast Recht, unterbrach ich sie, und ich weiß nicht, ob ich nicht, nach reifer Ueberlegung, anstatt des Neffen, lieber Lust hätte, um den Oheim anzuhalten, wenn er auch der älteste vom ganzen Parlament wäre.„

Dies

Dies lustige Gespräch unterhielt uns die ganze Zeit über, die wir an der Toilette zubrachten. Felicia kleidete sich als Dame, weil sie bei unsrer Lustbarkeit unsers gleichen vorstellen sollte, und war allerliebst. Meine Mutter löschte durch ihren Anzug wenigstens sechs bis sieben Jahre von ihrem Alter weg. Was mich betrifft, so war ich nicht davon abzubringen, mich wie eine Operntänzerin zu kleiden.

Kaum hatten wir unsern Putz vollendet, als der Wagen angekündigt ward. Wir eilten hinunter, aus Furcht, von irgend einer alten verwünschten Begine gesehn zu werden, die aus unserm weltlichen Anzuge leicht auf Werke des Satans hätte schließen können. Im Wagen fanden wir drei niedliche Blumensträuße, womit wir unsre Busen schmückten, und unserm Versammlungsort zuflogen, wo unsre Helden, eben so ausgerüstet, wie wir, uns mit edler Unerschrockenheit erwarteten.

Siebzehntes Kapitel.

Vergnügen. Wiedereinnahme des Lehnguts. Ich erhalte die Doktorwürde.

„Als ich Euch sagte, daß sie ihrer himmlischen Tochter den Vorzug streitig machen könnte, (sagte mein kleiner Entjungferer mit dem drollichtsten Ton von der Welt, indem er zuerst herantrat, und meiner Mutter die Hand reichte,) war sie zum Erstaunen reizend. — Meinetwegen! (erwiederte der Graf, dem ich in die Arme sprang, und der mich auffing,) ich sehe wohl, daß hier Sympathie im Spiel ist; ich stehe also zurück, und gebe zu, daß Venus von jeher auch über eine Hebe den Vorzug behauptet hat.„

Bei diesen Gesprächen und den gewöhnlichen Komplimenten des Empfanges, kamen wir, meine Mutter an der Hand des schönen Jünglings, Felicia von dem Baron, und ich von dem Grafen geführt, in einen kleinen einfachen, aber angenehmen, kühlen und mit Blumen geschmückten Saal. Einen Augenblick nachher traten wir in ein anstoßendes Zimmer, wo ein herrliches Mittagsmahl Wohlgerüche anderer Art verbreitete.

Un-

Unser Appetit machte der Bewirthung alle Ehre, und der Wein aus Bordeaux, so wie der Burgunder und Champagner, hatte guten Abgang, auch fehlte es nicht an Tokayer, womit uns die Galanterie unsrer artigen Fremdlinge versorgte, die sich auf ihrer Reise mit einem Vorrath von diesem Nektar versehn hatten. Während der Mahlzeit waren wir lustig und beinahe ausgelassen. Unsre Deutschen maßten sich zwar nicht an, den Grafen ganz nachzuahmen, der mit Leib und Seele Franzose und ein lustiger Gesellschafter von Profession war, besonders aber bei dieser Gelegenheit sichtbarlich den Auftrag erhalten und angenommen hatte, den lustigen Ton in Gang zu bringen und aufrecht zu erhalten; indessen waren doch die beiden Fremden recht von Herzen aufgeräumt. Vorzüglich ward der Scherz über den launichten Einfall des jüngsten von der Gesellschaft, sich an die älteste Dame zu machen, mit vielem Salz und mit dem ungezwungensten Witze durchgeführt.

Unterwegs hatten wir erfahren, daß mein erster Buhler des vorigen Abends, den der Graf in der Zerstreuung gnädiger Herr genannt hatte, der Sohn eines regierenden Reichsfürsten war, und meine Mutter trieb ihren Stolz über eine so durchlauchtige Eroberung sogar bis ins Lächerliche. Der Gedanke von einem überaus hübschen jungen Men-

schen solchergestalt vorgezogen zu seyn, das üppige Gastmahl, die verschiedenen Weine, die anstecken- de Lustigkeit, alles das machte sie so verliebt in den kleinen Prinzen, daß sie schon sehr ungeduldig war, irgendwo mit ihm unter vier Augen zu seyn, als es uns noch allen bei Tische sehr wohl gefiel.

Endlich, nach einer Sitzung von zwei Stunden, und nach eingenommenem Kaffé, irrten wir paarweise unter dem dichten Schatten von Kastanien-Bäumen umher, die einen großen Platz einfaßten, der rund herum mit kleinen zu den Geheimnissen der Liebe bestimmten Kabinetten versehen war, und glaubten, durch diesen Zwischenakt den Dienst des Bacchus von dem Dienste des Priapus trennen zu müssen.

Meine Mutter war die erste, die sich unter Dach begab, (versteht sich, in Gesellschaft der jungen Durchlauchtigkeit) und die gehörige Vorsicht gebrauchte, um nicht gestört zu werden. Sie schmeichelten sich, daß ihr Verschwinden nicht würde bemerkt werden, aber gerade hatten wir, der Graf und ich, uns dieses Kabinet auserseyn. Als das glückliche Paar hineindrang, waren wir schon nahe dabei, aber vielleicht von einigen Bäumen gedeckt, so daß wir diejenigen waren, die man nicht gewahr ward.

„Der

„Der Henker! (sagte der Graf ganz leise zu mir,) es wäre doch hübsch, wenn wir hier durch irgend eine Oefnung sehen könnten, wie unser Gelbschnabel Ihre ehrwürdige Mutter zurecht macht! — Ich glaubte, es wäre Ihnen angelegentlicher, (erwiederte ich nicht ohne Bitterkeit,) mir Revange zu geben. — Wie? ist das Ernst? Wolltest Du das aushalten, kleine Heldinn? (und dabei umfaßt er meine Hüften mit allen Merkmalen des höchsten Erstaunens, und richtete seine feuervolle Blicke auf mich;) Hat Dich denn der Versuch neulich nicht von der Unmöglichkeit überführt? —— Ja neulich; das kann wohl seyn; aber heute. . . . wer weiß?„

Statt aller Antwort hob er mich in die Höhe, und trug mich in vollem Laufen zu einem andern nicht weit entfernten Kabinet, dessen Thüre halb offen stand. Konnten wir wohl jemanden in demselben vermuthen? und doch fanden wir Felicien, die rittlings auf dem Baron saß, und seinen Zepter in ihrer Muschel beherbergte. (Dies konnten wir zwar nicht sehn, weil ihre Kleider den Vereinigungspunkt bedeckten, aber daß sie sich mitten unter tausend Schäkereien wirklich minnten, war deutlich genug.) Wir baten um Verzeihung und liefen nach einem andern Zufluchtsort, wo wir uns, durch dies Beispiel gewarnt, einschlossen.

Ein Kanape von Binsen bot uns seinen elastischen Sitz an, aber der Graf behauptete, daß es zu unsrer Absicht nicht bequem wäre. Die Stellung, worin wir eben jezt Felicien überrascht hatten, schien ihm unserm Endzweck angemessener. „Auf die Art, sagt' er, wirst Du, liebe Kleine, vollkommen Meisterinn seyn, das ganze Geschäft nach Deinem Gefallen zu lenken. Ich werde Dir ganz Deinen Willen lassen, und wenn es Dir zu meinem Unglück nicht gelingt, den Dolch in Deine Scheide einzubringen, so werd' ich mir denn doch den Schmerz erspart haben, Dich zum zweitenmal zu martern.„

Er setzt sich also zurecht und entblößt sich. Nicht ohne eine kleine Feigherzigkeit seh' ich den furchtbaren Speer, der gar nicht das Ansehn hat, so biegsam zu seyn, als den vorigen Abend, da er meine Mutter bediente, sondern vielmehr alle die Ungeduld und das Feuer verräth, das ich in der ersten Nacht unsrer Bekanntschaft an ihm bemerkt hatte.

Indessen erinnert' ich mich sogleich der Vorsicht, welche Felicia gebraucht hatte, als der kleine Prinz Anstalt machte, meine Jungferschaft zu kapern. Ich beuge also meinen Mund auf die stolze Krone dieses Königs aller Freudengeber nieder, und den Augenblick empfind' ich eine Art von Bezau-

zauberung, die mich an diesen Gegenstand fesselt, und mich gleichsam zwingt, ihn so weit als möglich in die Höhlung meines Gaumens aufzunehmen, ihn zu saugen, und ihn mit meiner Zunge liebzukosen ... und warum nicht? .. Er ist so blühend roth! ... so gesund! ... so rein! ... so weich, da mein Mund ihn in allen seinen Punkten berührt! Ich benetze ihn, ich sauge ihn, ich finde Behagen daran, ich vergesse mich ganz dabei.

„Aber ... hör doch auf! (ruft mir der Graf vergebens zu, der voraussah, wie das ablaufen würde,) Laß doch ... Laß doch seyn, kleiner Engel! .. Du weißt nicht, wie wichtig es für Dich selbst ist, daß Du diese übermäßige Kitzelung nicht zu weit treibest ... Hör' auf, ich bitte Dich, sonst ....„

Aber meine Laune ist nun einmal im Gange, und ich stelle mir die Folge, die meine eigensinnige Schäkerei haben kann, so wenig vor, daß ich, anstatt aufzuhören, mein Spiel immer ausgelassener fortsetze. „Was das für eine Tollheit ist! (sagt darauf der Graf mit bewegter Stimme, indem er sich seinem Schicksal zu überlassen scheint, sich mehr nach vorn auf seinem Sitze ausdehnt, und einige kleine Bewegungen macht,) Du hast es gewollt! Wohlan! Da ... da hast Du's, kleine Närrinn! ...„ Mit diesem Worte sprüzt ein ganzer

Strom

Strom von Zeugungssaft mir in den Mund, der mich beinahe erstickt hätte. Das thut nichts; kaum hab' ich wieder Athem geholt, als ich, ohne etwas von dem Empfangenen herauszugeben, mich von Neuem auf die Röhre stürze, die noch den kostbaren Lebensbalsam tropfenweise von sich giebt, und in einer Art von Wuth auch das lezte Tröpfchen mit innigem Wohlbehagen einschlürfe.

Erkläre mir, wenn Du kannst, geliebter Leser, den Eigensinn, der mich zu diesem Genusse trieb? Ich fühlte indessen ungefehr eben das Entzücken, als wenn dieser Erguß an dem gehörigen Orte erfolgt wäre. Nun eilt' ich, mich aufs Kanape zu werfen, und blieb wohl eine Minute lang besinnungslos, halb ohnmächtig, und zwischen Tod und Leben schwebend. Der Graf eilt herbei, hebt mich auf, trägt mich mit vieler Geschicklichkeit zu unserm vorigen Ort, und sezt mich rittlings grade auf die Spitze seines brennendheißen Keils, den er meisterhaft gegen die enge Oefnung meiner heißhungrigen Spalte lenkt.

Ein Ueberbleibsel von der Feuchtigkeit meines Mundes, und die lezte Thräne seines eigenen Ergusses, die vortheilhafte Stellung, und meine Geschicklichkeit im Nachhelfen, alles trifft zusammen, um unser beiderseitiges Verlangen zu begünstigen... Welch ein Glück für mich, die Spalte giebt

giebt nach, der Keil dringt ein, aber mit vieler Schwürigkeit, aber mit den Schmerzen einer grausamen Zerreißung von meiner Seite. . . Doch! was schadet's, wenn ich nur endlich den Riesendolch in meine Scheide aufnehme!

Ich hatte kaum drei Viertheile davon eingenommen, als schon die Vorboten des höchsten Entzückens über das peinliche Gefühl des Schmerzes siegten. Wahrscheinlich war von meiner Seite ein Zufluß von Feuchtigkeiten der ersten Befeuchtung zu Hülfe gekommen, und dadurch das Eindringen ungemein erleichtert worden; kurz, ich genoß endlich das Glück, zu fühlen, daß mein hervorkeimendes Milchhaar sich mit den stolzgekräuselten Locken der Grundfläche vermischte, auf welcher jezt die Last meines ganzen Körpers ruhte.

So blieben wir einige Minuten in unthätiger Vereinigung, und schöpften Athem. Unsere Lippen sogen einander wechselseitig, unsre Zungen liebkosten sich, unsre Augen schossen sich Blicke zu. . . Nach diesem reizenden Stillstande, dieser Art von Morgenröthe des Genusses, giengen wir endlich zum vollen Tage über. Der Graf hebt meine Lenden in die Höhe, giebt mir den ersten Druck der regelmäßigen Bewegung an, die unser Vorhaben jezt erfordert; ich weiß mich in diese abgemessene Bewegung vortreflich zu finden; . . . ich weiß sie

zu

zu halten, und zu beschleunigen . . . nach und nach kündigt sich die unfehlbare, die zauberische Würkung unsrer kraftvollen Anstrengung an. . . „Ach! ach! kleiner Engel! — Ha! himmlischer Freund! — Ich werde gleich. . . — Ich auch, mein Bester! . . . — Ich glaube, liebes Kind! wir thäten klug. . . (Er suchte sich loszumachen.) O nein! nein! Seelenfreund . . (indem ich ihn daran verhindere,) es ist der zweite Guß. Es ist nichts dabei zu fürchten. Nein! Alles, alles, liebster Graf! — Nun denn, alles . . . meine kleine Königinn! — Ha! schöner Engel! Ha! . . . .„

Wie vom Blitz gerührt, verging uns Hören, Sehen, Sprache und Bewegung.

Achtzehntes Kapitel.

Die Mütter geben oft ihren Töchtern nichts nach. Ein Pröbchen von der Fähigkeit der meinigen.

Solltest Du Dir wohl vorstellen, lieber Leser, welches der erste Gedanke war, den ich dachte, als ich meiner Sinnen wieder mächtig ward? „So bin ich denn endlich Meisterinn geworden! (sagte ich zu mir selbst mit unaussprechlichem Wohlbehagen.)

Nun

Nun kann ich also sagen, was es heißt, sich or=dentlich minnen zu lassen! Und das ist es, was meine heuchlerische Mutter zu bereuen vorgiebt? Wie lächerlich kam mir jezt ihre Sittenlehre vor!

Tausend Küsse belohnten den glücklichen Lehr=meister, der mich jezt so herrlich unterrichtet hatte. Ich machte eine ziemlich reich besetzte Repetiruhr von meinem Gürtel los, und bat ihn, dieses schwache Unterpfand meiner ewigen Erkenntlichkeit willig anzunehmen. Anfänglich glaubte er, ich wollte ihn zum Besten haben; aber es war mein Ernst. Er schlug sie aus; aber ich bestand darauf, und wir stritten mit einander. Endlich nahm er mein Geschenk an, aber unter der Bedingung, daß ich meinerseits mir gefallen ließe, einen schönen Diamanten anzunehmen, womit der Schalk gewiß von einer seiner Buhlerinnen war beschenkt worden; denn es war ein Damensring, den ich indessen nur auf meinem dickſten Finger tragen konnte.

Wir verließen nun das glückliche Kabinet. Das erste, was uns wieder zu Gesicht kam, war der Baron und seine quabblichte Felicia, die sich einander umschlungen hatten, und in einer Allee auf und nieder hüpften.

Die Sitzung meiner Mutter mit ihrer kleinen Durchlaucht war noch nicht geendigt. Wir schli=

chen alle viere auf den Zehen an ihr Kabinet. Es hatte keine dicken Wände, sondern bloß Bretter, mit Baumrinde übernagelt. Es ward uns also leicht, nicht sie zu sehn, sondern ihr interessantes Gespräch Wort für Wort mit anzuhören.

„Ich muß gestehn, (sagte meine Mutter,) daß es mir unbegreiflich ist, wie man in Ihren Jahren die Augen auf eine Frau von meinem Alter werfen kann. — Wie so, Madam? (war die Antwort;) denken Sie doch an Diane de Potiers, an Ninon de l'Enclos, mit deren Alter Sie doch das Ihrige noch gar nicht vergleichen können. — Ha! das heißt übertrieben gelobt! Wie könnt' ich mir schmeicheln, den Zauber dieser außerordentlichen Frauenzimmer zu besitzen? — Auch ich will gestehn, daß ich bei Ihnen den unerklärbaren Taumel nicht fühle, der an jene Frauenzimmer ihre eben so sonderbare Liebhaber kettete; aber außerdem, daß Jahre nicht verderben, wo so viel Reize vorhanden sind, sind Sie ja auch noch kaum in dem Alter, in welchem, nach Ovids Ausspruch, die Damen besser, als im funfzehnten und sechszehnten Jahre, verstehn, die Freuden der Liebe zu schmecken und schmecken zu lassen.„ (So bekam ich also gelegentlich meinen Text dafür, daß ich hier stand und horchte!)

„Sie sind schön, (fuhr der galante Lobredner fort,) und ungezwungen; Ihre Liebkosungen sind ent-

entzückend, und Ihr Umgang ist anziehend. Kurz! ich wundre mich bei Ihnen über Nichts, als über das unschickliche Vorhaben von Ihrer Seite, auf Vergnügungen Verzicht zu thun, für welche Sie so eigentlich geschaffen sind. — Vielleicht (antwortete meine Mutter halb lachend) ist es mit dieser angeblichen völligen Bekehrung noch nicht so klar, als Sie denken. Hätte ich das Glück, oft ein so liebenswürdiges Kind, wie Sie sind, anzutreffen, so würde ich sehr fürchten, daß mein Entsagungseid ohne viele Gewissensscrupel gebrochen würde.„

Hier folgte ein kurzes Stillschweigen unter sehr feurigen Küssen. „Himmlisches Mütterchen! — Schöner lieber Junge! . . . nein; es ist nun genug, mein Engel! — Nur noch einmal! — Nein, sag' ich. — Ein einziges kleines mal, und dann laß ich Dich gehn. — Was das für ein Einfall ist! Jezt ließ ich Dir Deinen Willen, und dann, abgemattet, übersättigt von meiner alten Figur, voll Reue vielleicht, daß Du mir zu gefallen so verschwenderisch gewesen, würdest Du mich verwünschen, daß ich Deinen liebenswürdigen Eigensinn ohne Rückhalt benutzt hätte. — Dann wär ich sehr undankbar und der Verachtung werth. . . — O nimm Deine Hand weg, englischer Junge! ich bitte Dich . . . nein! nein! darum sagt' ich das nicht, um etwas Anderes da zu

leiden. Zieh doch zurück! Hör doch nun auf, mein Kind! Was das für ein kleiner Eigensinn ist! — Laß mich doch englisches Mütterchen! Sieh doch, fühle doch nur! Du siehst doch, daß es nicht leere Prahlerei ist. — Nun, meinetwegen; ich will wohl noch einmal dieser anbetenswürdigen Reliquie die schuldige Ehre anthun. . . . (Hier hörten wir verschiedene Küsse;) und nun sey einmal ruhig. — Nicht also! Schönste Mama! soll ich Dich denn durchaus mit Gewalt nothzüchtigen? —„

„Was das für ein Gequäle ist! Wenn Du denn durchaus Deinen unartigen Willen haben mußt, so laß mich wenigstens eine bequemere Stellung nehmen, als die jetzige war. . . Siehst Du? So! wenn Du willst, mein Sohn! . .„ (Wir konnten leicht merken, daß Mama sich umgewendet, und ihm den Rücken zugekehrt hatte, wie die Folge noch deutlicher bewies.) „Ich hatte nicht das Herz, Dich darum zu bitten, (fuhr der unternehmende Kleine in einem sehr frölichen Tone fort,) weil ich fürchtete, Du möchtest den Vorschlag übel nehmen, aber ich starb würklich fast für Sehnsucht, den alabasternen Hintern ganz zu betrachten, den ich gestern nur so halb erblickte, und der mir seitdem nicht aus den Gedanken gekommen ist. . — Nun wohl! mein lieber Kleiner! so genieß denn das Vergnügen, ihn mit aller Bequemlichkeit zu be-

betrachten. — Was das für Formen sind! Welche blendende Weiße! — Wie! Du küssest ihn! Das heißt die Galanterie ein Wenig zu weit treiben! .. Aber was machst Du denn? Sieh Dich doch vor! Du irrst Dich, lieber Freund! — Nein, wahrhaftig nicht. — Was machst Du mir denn da? Wo glaubst Du denn. . . — Sey doch nur ein Wenig gefällig! — Deine Absicht war doch gewiß nicht, Dich dahin zu verkriechen? — Absicht, oder nicht, genug ich befinde mich da sehr gut, und wenn Du nur nicht böse wirst. . . — Ja! nun wär es auch Zeit davon. . . . Das Lustigste bei der Sache wäre das, wenn Du nun glaubtest, daß ich selbst diesen launichten Einfall gehabt hätte. — Mir das zu versichern, würde mein Vergnügen ganz vollkommen machen. — Nun! so will ich Dein Vergnügen wenigstens nicht stören. Wir hatten keine Bedingungen vestgesetzt. Ich hatte mich Dir einmal übergeben. Du hast mich belauert, und die Schuld ist mein. Aber geh wenigstens mit Schonung zu Werke, liebster Engel; denn auf diese Weise habe ich seit langer Zeit nicht . . . aber es ist doch wahre Schweinerei! . . Kannst Du mir nicht zugleicher Zeit Deine Hand hierher geben? . . Schön! . . . und mich kitzeln . . . aber mit Zärtlichkeit . . . Hier! . . . Ein klein Wenig höher. . . Vortreflich! . . . Ha! der Daus! Du machst das

wie ein Gott ... Nun mach Du Deinen kleinen Ritt nach Gefallen. Siehst Du, wie weit ich die Gefälligkeit treibe, um Dir recht viel Vergnügen zu machen... Wie gefällt Dir diese sanfte Bewegung mit dem Kreuze? Ha! lieber kleiner Sodomit! ich fühle, daß Dir die Kniee zittern; kommt es schon? Warte bis ich... Rühre den Finger schneller, und halt mit dem Uebrigen etwas an... Halt noch zurück, lieber Herzensjunge! Ich .. ich fühle auch .. nun rasch .. rasch! .. Zu ... zu ... zugleich. Erguß, lieber Kleiner? Erguß! . Erguß! . Erguß! ...

„Ja! ja! so recht! das ist ein herrlicher Einfall! ja, da vollende es ganz... (Es scheint, daß Ihro Durchlauchten sich nun nach vollendetem Sodomsritt in den gewöhnlichen Fahrweg begeben hatten...) Wie zärtlich er zu Werke geht! Du thust Wunder! Du hast den glücklichsten Zeitpunkt gewählt! Ich empfinde doppelt... Ich fühle, daß ich noch einmal fertig werde... Reit, so lange Du nur immer kannst. —— Eine ganze Stunde lang, wenn es Dir Vergnügen macht... Kann ich bei so viel Reiz, und bei so viel Gefälligkeit weniger thun?„

Da uns eigentlich nur das mahlerische, das darstellende Geschwätz meiner entzückten Mutter hier so lange vestgehalten hatte, so bekümmerten

wir uns weiter nicht um das, was nun noch still-schweigend vorging, sondern irrten im Garten umher. Bald nachher sahen wir unser Liebespaar zu uns kommen, meine Mutter strahlend vor Vergnügen, und roth, wie ein Zinnshahn, den armen Kleinen etwas blaß, und abgemattet, der sich indessen zwang, es sich nicht merken zu lassen. „Nun? (rief ihn der ausgelassene Graf zu,) ist das Beilager vollzogen? Kann man gratuliren? —— Fordern wir doch nicht Rechenschaft von Eurem Thun und Lassen; (erwiederte lustig der kleine Doktor in utroque;) behaltet Eure Geheimnisse vor Euch, und laßt uns die unsrigen. — Nur eine Frage sey mir erlaubt! (setzte meine Mutter hinzu,) ist der Herr Graf die ganze Zeit über bei meiner Tochter gewesen? — Ach! lieber Gott! ja, Mama! (gab ich eilig zur Antwort,) aber (leiser mit einer verneinenden Miene) Sie wissen ja, daß das nicht angehn kann. — Das ist recht gut! (versetzte sie,) denn Du würdest den Tod davon haben. — Ja! und dann. . . Fahre wohl meine schöne Heirath! . . .

Wie man doch die armen Mütter zum Besten hat!!!

Neunzehntes Kapitel.

Welches große Begebenheiten vorbereitet.

Der Abend kam heran, und wir nahmen Gefrornes zu uns, ehe wir abfahren wollten, als ein Bedienter des Grafen ankam, und mit geheimnißvoller Miene lächelnd seinen Herrn bei Seite rief. Die Nachricht war lustig, denn der Graf kam in vollem Lachen zu uns.

„Ha! zum Henker! meine Freunde, sagt' er, die Begebenheit ist einzig in ihrer Art. Ich erfahre, daß mein würdiger Oheim, wie ein irrender Ritter, der auf Abentheuer ausgeht, mit einem seiner ehrbaren Kollegen hier ankommt. Diese Herren haben das Souterrain in Beschlag genommen. Ich muß Ihnen sagen, daß dies ein geheimer und privilegirter Ort ist, der theuer bezahlt wird, und wo sich nur die lichtscheuen Leute hin verkriechen, die ihre Schändlichkeiten dem Tadel oder dem Spotte entziehn wollen, oder die thörichte Eitelkeit besitzen, zu glauben, daß die Welt nur auf sie die Augen richtet, und sich auch die kleinste Sünde nicht erlauben, weil sie voraussetzen, daß die Welt überall davon wiedertönen wird, die oft nicht einmal weiß, daß sie existiren.„

„Ei! Ei! mein Herr Onkel! der Aerakus unse=rer Zeiten! Sie fühlen also nach Ihrem sechszig=sten Jahre noch den Kitzel des Fleisches? Wir wol=len doch ein wenig zusehn, wie Sie die Strenge Ihres richterlichen Amts zu erheitern wissen. Ja! ja, das wollen wir mit ansehn, meine lieben Freunde; denn ich bin gewissermaßen hier Herr im Hause, dessen Besitzerinn eine geraume Zeit in mich verliebt gewesen ist, und noch, wiewohl nur sehr selten, einige Beweise von dem guten Andenken em=pfängt, worin unsre ehmalige Vertraulichkeit bei mir steht. Wir wollen also die vertrauten Zeugen von den verliebten Katzbalgereien unsrer Parlaments=herren seyn. Ich glaube, das wird uns sehr be=lustigen.„

„Aber wie? (unterbrach ihn meine Mutter,) Im Souterrain? An einem Orte, der so geheim ist, wie Sie sagen, und der eigentlich darum ge=wählt wird, damit auch sogar der Verdacht vermie=den werde? Wie können wir sie da sehn? — Ge=rade um besser gesehn zu werden, wiewohl ohne es zu wissen, wird dieser Schauplatz der Unzucht ge=wählt. Denn ob man ihn gleich rasend theuer be=zahlt, so hat doch unsre schlaue Matrone, um die Seltenheit der Kämpfe, die da vorgenommen wer=den, doppelt zu benutzen, sehr weislich einen klei=nen Gang und Logen rund um diesen zirkelförmigen Kampfplatz anlegen lassen, von wo aus, mittelst

kleiner Oefnungen, die unter der Dekoration des Innern nicht sichtbar sind, die handelnden Personen beobachtet werden, als wenn sie in einer Zauberlaterne eingesperrt wären.

Eigentlich wurden diese verrätherische Vorschläge für Leute angelegt, die in ihrer Art eben so ausschweifend sind, als die handelnden Personen selbst. Mehr als einmal führte irgend eine alte Buhlschwester ihren kaltsinnigen Minneritter dahin, um im Finstern eifriger bedient zu werden, wenn sich die Einbildungskraft des jungen Buhlers bei dem Anblick einer unzüchtigen oder grillenhaften Ueppigkeitsscene erhitzt hat. Oft kömmt ein scheinheiliger Prälat oder Klosterbruder und schwenkt hier, mit Hülfe irgend einer bestellten oder durch den Zufall herbeigeführten Lustdirne seinen Liebestrichter aus. Noch öfter auch, (aber dann muß man hier so vollkommen bekannt seyn, wie ich,) kommt man hieher, um sich an den lächerlichen Auftritten zu belustigen; denn es trifft sich beinahe niemals, daß sich Jugend und Schönheit, oder Wollust und guter Geschmack in diesem Sündenkeller paaren; er ist vielmehr der eigentliche Schauplatz, wo nur schwelgende Häßlichkeit und schmutzige Grillenfänger auftreten, und sich von nachgiebiger Habsucht fröhnen lassen.

„Was mich betrifft, sagte der Baron, und klammerte sich an Felicien an, so gehe ich nicht in

diese unterirrdische Grotte. — Ich auch nicht, versetzte das Kammermädchen sehr lebhaft — Ich auch nicht, sagte Mama; jedoch mit weniger Entschlossenheit, und mit einem Tone, der hinzuzusetzen schien: man müßte mich denn sehr bitten.„ Und das that der Graf auch mit der größten Artigkeit. — „Ich meinerseits, erklärte sich die kleine Durchlaucht auf das galanteste, bin Willens, mich nicht von diesen Damen zu trennen.„

Ungeachtet eines zärtlichen Blicks, den er dabei auf meine Mutter warf: und der sie zu dem Entschluß, mitzugehn, bestimmte, drückte der kleine Spitzbube auch mir die Hand, aber so, daß es auch der Graf, der uns zu beobachten schien, nicht merken konnte. Ich wanderte zuerst mit entschlossener Miene dem Orte zu, den unser Anführer uns bezeichnete. Wir alle viere bekamen gleich sehr bequeme Plätze, wir Frauenzimmer in der Mitte, der Graf meiner Mutter zur Rechten, und der kleine Prinz zu meiner Linken, in einer Lage, die durch Seitenlehnen, so daß man sich darauf stützen konnte, in einzelne Sitze abgetheilt war, die sich jeden Augenblick ganz von den andern absondern ließen, wenn einem die Laune anwandelte, die Seitenschirme in die Höhe zu ziehen, die wie die Glasfenster in einer Kutsche aufgezogen und niedergelassen werden konnten.

Jeder Sitz, etwa von der Breite eines Tragsessels, hatte, aus leicht zu errathenden Ursachen, Tiefe genug, daß man noch eine Person vor sich auf dem Schooße haben konnte. Der Boden, die Decke und die Seitenwände waren so sorgfältig bekleidet, daß es gar nicht möglich war, in diesem geheimnißvollen Schlupfwinkel Lärm zu erregen, wenn man es nicht absichtlich erregen wollte.

Das unterirrdische Gewölbe selbst mochte zwölf bis vierzehn Fuß im Durchmesser haben, und neun bis zehn Fuß hoch seyn. Ein Kronenleuchter mit verschleierten Lampen, der von der sehr flach gewölbten Decke herabhing, gab dem ganzen Zimmer ein sanftes, aber im Grunde mehr trauriges als wollüstiges Licht.

Inwendig standen auf der Seite, wo die Logen angebracht waren, lauter gewöhnliche Stühle, die zum Liebeskampfe keine sonderliche Bequemlichkeit darboten; aber uns gegen über nahm ein langes und breites Ruhebett ein Drittheil des ganzen Saales ein. Dieses reich verzierte Möbel war, außer seiner ihm eigenthümlichen Niet- und Nagelvesten Polsterung, mit einer Menge von Küssen von verschiedener Breite und Dicke versehn, welche die Kämpfer, nach dem Antriebe ihrer Grillen und Launen, nach eignem Belieben zusammen legen konnten.

Die-

Diese Art von Sopha steckte zur Hälfte in einer Blende, die oben nach außerhalb einen sehr geschmackvollen Baldachin bildete, dessen in mahlerischen Falten zurückgeschlagene Vorhänge rechts und links auf der Erde von jungen Faunen, und in der Luft von zierlich geschnizten und mit natürlichen Farben bemahlten Liebesgöttern gehalten wurden. Im Hintergrunde der Blenden hing ein sehr großer und breiter, etwas vorn übergebogener Spiegel, den gleichfalls geflügelte Kinder zu halten schienen.

Der ganze Umfang des Saales war mit Gemählden von guten Künstlern verziert, die alle irgend einen launichten oder grillenhaften Auftritt zwischen Silenen, Bacchanten, Satyrn und Lustjünglingen vorstellten. Auf der Schilderei, die ich am genauesten betrachten konnte, war mit kraftvollem Pinsel ein Aegypan gemahlt, der eine mit Blumen geschmückte Ziege zurecht machte. Ein kleiner Bockfüßler hing mit der einen Hand dem garstigen Thier ein reiches Halsband von Perlen um, und reichte ihm mit der andern Hand Blumensträußer zum Fressen dar.

Unter dem Kronenleuchter stand ein sehr niedriger antiker Tisch von grünem Marmor, mit einigen dazu passenden Tabouretten umgeben, die so, wie fast alle Verzierungen, von grüner Farbe waren,

ren, und mit einer wohlgeordneten Mahlzeit von kalten Speisen, Cremen, Obst und Konfekt, auch mehreren Flaschen verschiedener Weine und Liqueurs besetzt. Alle diese Anstalten, so sehr sie auch gezirkelt waren, hatten doch, ich weiß selbst nicht, was Ernsthaftes und Frostiges. Es ist zum Erstaunen, wie weit gewisse Leute die Kunst gebracht haben, der Wollust die Flügel zu lähmen!

Wir hatten noch nichts einer Thür ähnliches entdecken können, als eine Bande der Tapete sich plötzlich auf ihren Angeln drehte, und die Matrone mit den beiden Rechtsgelehrten hereintrat, einem Paar alter Knaben, wovon der eine lang und dürr mit einer abgezehrten Mine, und der andere kurz, dick und finnicht im Gesicht war. Ihre Führerinn, die Frau, die der Graf zuweilen glücklich zu machen nicht verschmäht hatte, war ein Geschöpf, dessen Anblick gleich ihren Charakter und ihre Talente verrieth; angenehm häßlich, mit schelmischen, feurigen und blinzelnden Augen, von brauner, aber glänzender Gesichtsfarbe, mit einem feinen und etwas gezierten Lächeln. Kurz! ihre Physionomie konnte auf einen Mann von dringendem Bedürfnisse wohl die Würkung thun, die eine gut gekochte Hausmannskost auf einen Vielesser thut, der nicht nach Delikatessen lüstern ist. Diese Art von Teufelinn führte, mit wahrem theatra-

lischen Anstande, unsre alten Verdammten in die Hölle ein, wo sie Willens waren, ihre schüchternen Seelen mit wissentlichen Sünden zu beflecken.

Als sie sich von dem kleinen Schauder erholt hatten, den die Einsamkeit und die Stille des Orts in ihnen hervorzubringen schien, beurlaubte sie sich mit Geberden und mit auf den Mund gelegtem Finger; denn bei der ganzen komischen Einführungs-Ceremonie war auch nicht ein einziges Wort gesprochen worden.

Ich kann bis jezt noch nicht begreifen, wie meine Mutter sich hat ruhig verhalten können, da sie die beiden Themispriester erscheinen sah, wovon der magre, der Oheim des Grafen, und zugleich der Sachwalter in unserm Prozesse war.

Welch ein Licht ging für sie und für mich selbst auf, als sie mir ganz leise ihr Erstaunen offenbarte? Es war also unser Graf, von dessen Verheirathung mit mir die Rede war! Hatten wir nicht diesen Nachmittag schon auf unsern künftigen Ehestand ganz artig pränumerirt? Mama hatte mich mit einem Händedruck gebeten, mir nichts merken zu lassen, und ich hatte ihr mit eben dem Zeichen Gehorsam versprochen. Das unbefangne Wesen des Grafen bewies

ans, daß er bis jezt von dieser Verheirathung nichts ahnte; aber es sollte ihm nun bald ein Licht aufgehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Greise in der Brunst. Sonderbare Freundschaft.

Nicht wahr, mein lieber Leser, Du bist ungehalten, daß Du hin und wieder solche Kapitel antriffst, wie das vorhergehende, die Dir keine Auftritte von Minnespielen und Sodomsreitereien schildern? Ich habe Dich da in eine Art von Kerker geführt, in welchem Du vielleicht schon eben so viel Langeweile hast, als ich selbst. Aber wenn ich eine Geschichte schreibe: so bin ich Dir Wahrheit schuldig; hier ist sie. Ueberdies ist ja wohl jedermann der tausend und einer Art zu minnen schon übersatt, wovon jedem Jahrhunderte die wärmsten Schilderungen immer wieder von Neuem vorgemahlt werden; aber seltner und interessanter ist doch wohl der lächerliche Auftritt zweier Gerechtigkeitswürmer, wie Du sie hier siehst, voll Arglist, Laster und Heuchelei, die ihre unordentliche Leidenschaften mit dem Mantel der Justiz bedecken, und . . . . . .

Schläft aber Deine Einbildungskraft ein, wenn sich ihr nicht unaufhörlich Liebesdolche, Venusmuscheln und Hintere darstellen: nun so fasse nur Muth und lies weiter; Du wirst sie bald wieder die Bühne betreten sehn.

„So soll mich der Henker holen, (sagte der, der nicht des Grafen Oheim war, nach einem kleinen Stillschweigen, mit einer groben Stimme,) wenn ich nicht im künftigen Jahre unausbleiblich die verfluchte Präsidentenstelle dem Teufel übergebe. Wie geheimnißvoll muß man nicht zu Werke gehn, um sich eine kleine Erquickungsstunde zu verschaffen? Ist es nicht genug, daß ich, fünf und dreissig tödtliche Jahre hindurch, meine Neigungen aufgeopfert, meine schönsten Tage auf dem langweiligen Parlamente zugebracht, eine mir gar nicht natürliche pedantische Ernsthaftigkeit geheuchelt, und mich zu einer ermüdenden Andächtigkeit gezwungen habe, deren ganze Lächerlichkeit ich fühle, deren Ausübung aber mein obrigkeitliches Ansehen unterstützen mußte? Ja wohl ist es genug, und übers Jahr will ich meiner Ketten los, bald auf meinem Gute, bald in Paris und bald in dieser Stadt seyn, und mein übriges Leben genießen.„

Alles dies ward bei dem Verschlingen eines ungeheuern Stücks von der Pastete gesprochen. Während der Präsident trank, nahm der Sachwalter das Wort.

„Wenn Sie vor einem Jahre den Muth gehabt hätten, ein Projekt auszuführen, wozu Sie mir schon seit einem Jahrhundert Hofnung gemacht haben, so wär ich Ihrem Beispiel gefolgt. Ich bin unsers Parlaments eben so überdrüßig, wo junge Windbeutels große Rollen spielen, und keiner mehr eigentlich weiß, was er seyn oder vorstellen will; mit einem Worte, wo man nichts als dumme Streiche macht. Es wird einmal mit uns allen ein garstig Ende nehmen. Unser Maas ist voll, und, wie ich glaube, auf dem Punkt, überzulaufen.„

„Ich bin ganz verteufelt begierig, meine Stelle zu verkaufen; ich will nur noch so lange warten, bis ich meinen Tollkopf von Neffen verheirathet habe, den ich übrigens lieber seinem bösen Schicksale überlassen sollte. Indessen schmeichle ich, ihm zu gefallen, der Mutter eines jungen Frauenzimmers, deren Glück und Vermögen ich nach Willkühr wiederherstellen, oder auf immer vernichten kann. Mein lächerlicher Neffe ist ein wahrer Taugenichts, der, wenn er unverheirathet bleibt, nie eine anständige Rolle in der Welt spielen kann. Auch ist das, was ich jezt noch für ihn thun will, das Lezte, worauf er von meiner Seite Rechnung zu machen hat.„

Urtheile, lieber Leser, ob der arme Graf sich in einer behaglichen Lage befand, als er sich mit einer solchen Lobrede beehrt sah!

„Er stürzt sich in ungeheure Schulden; (es ist immer noch sein Oheim, der spricht;) seit langer Zeit schon läßt er sich im Spiel betrügen, und wird vielleicht am Ende selbst ein Betrüger. Seinen rasenden Hang zum weiblichen Geschlechte will ich ihm verzeihen; Alter und Unvermögen, wird ihn wohl davon zurückbringen. Aber unterdessen läuft er Gefahr, sich in das größte Unglück zu stürzen; denn wenn ich nicht wäre, so hätte der Generalfiscal schon die Ausschweifungen untersucht, die in unserm Kloster vorgehn. . . — Also ist an dem Gerüchte doch etwas Wahres? — Ja wohl, beym Teufel! aber ich habe um vierzehn Tage Aufschub gebeten. In dieser Zeit hoff' ich, den Proceß der Frau von Montrevers glücklich zu Ende zu bringen, deren wahrer Nahme Pinanze ist. . . . .„ (Hier ging nun dem Grafen sein Licht auf.)

„Pinanze! (unterbrach ihn der Präsident, immer mit vollem Maule,) das kenn' ich; sollte sie wohl in einiger Verbindung mit einem gewissen Marquis de Pinanze stehn, der eben nicht viel taugt? — Weiter nicht, als daß sie seine Frau ist. — Da stiften Sie keine sonderliche Heirath, mein Freund! — Sagen Sie das nicht; das

hat Anhang am Hofe; und ich rette ihnen ein hübsches Vermögen; wegen des Gewinnens des Prozesses kann ich mich doch auf Sie verlassen? — Das versteht sich! eine Hand wäscht die andre! Wie oft haben Sie mir nicht ähnliche Dienste geleistet! Sie können auf mich rechnen, wie auf sich selbst. — Gut! die vorgenommene Heirath wird also zu Stande gebracht. Die Mutter ist auch noch der Sünde werth. Laut Nachrichten von Paris ist sie eine ausgemachte Buhlschwester.... (Wie belustigend dies Gespräch für die Gallerie seyn mußte, läßt sich leicht denken!) aber ich hab' es noch nicht dahin bringen können, daß sie mich zum Genuß gelassen hätte; freilich bin ich mir auch, wenn ich mit ihr unter vier Augen war, meiner Sache niemals gewiß genug gewesen, um mehr als einige Liebkosungen zu wagen. — Ja, ja! ich glaub' es wohl, mein lieber Freund, daß es bei Ihnen schwach steht. Ihr alter Sündenstengel braucht mächtige Hülfe, wenn er sein Haupt emporheben soll. Nur weiter! — Ich bin beinahe fertig. Diese Frau hat mich gar nicht in den Fall gesetzt, darauf zu schwören, daß sie so leicht zu haben ist. Wenn die Sache, die ich vorhabe, durchgesetzt ist, so werde ich dem Mütterchen vorschlagen, mit mir in wilder Ehe zu leben. Ihr Gesicht gefällt mir, und zweitausend Thaler Nadelgelder jährlich, bei ganz freier Station,

tion, werden sie, denk' ich, wohl zum Entschluß bringen.„

„Ganz gewiß, antwortete gähnend der schon bezechte Vertraute, (der noch gar nicht aufgehört hatte, zu essen und zu trinken,) aber mich deucht, man läßt uns grausam lange warten! — Ja wohl! ich fange an zu fürchten, daß heute gar nichts wird zu haben seyn, und daß unsre Unkosten werden weggeworfen seyn. In einer Provinz hält es immer schwer, ganz vollkommen schaamlose Weibsbilder, und besonders junge Mannspersonen zu finden, die sich nach unsern Fantasieen bequemen. Einzeln bringt man sie noch wohl dazu, aber in Gesellschaft . . . doch mir wird heute das Reden sauer. — Und unsre Seminaristen von neulich, mit den beiden grauen Schwestern? — Diese wollen nicht wieder heran, und jene sind nicht frei. Mein Jakob trabte noch um vier Uhr umher, um uns ander Wildpret aufzustöbern. — O! Ihr Jakob ist auch der ungeschickteste Geschäftsträger, den ich kenne; er macht unsre Schwelgereigeschäfte so schlecht, wie Ihre Berichte. Und was weiß er denn anzuschaffen? Nichts als Aktenschreiber, und immer die verfluchten Aktenschreiber. — Ja; ich hab' ihn noch heute deshalb gescholten. . Die mehresten dieses Lumpengesindels sind so winddürre! . . Sie haben nicht viel zu beissen! — Das ist nicht so viel Schuld daran, als

das, daß die verwünschten Kupplerinnen, die ganz unersättlich sind, ihnen alles Mark aus den Knochen saugen. Wenn es dann darauf ankommt, daß sie bei einem wackern Manne, der sehr gut bezahlt, einen Sodomsritt machen sollen, so machen sie ihre Sache, bei dem besten Willen von der Welt, zum Erbarmen elend. Da lob' ich mir einen tüchtigen Savoyarden, oder einen Bauerknecht. —— Alles gut! aber dies Pack hat dagegen wieder moralische Vorurtheile. Aber ein Schreiber bei einem Justizmann! das hat weder Zucht noch Ehre. Von dem kann man für ein Spottgeld alles erlangen, was man haben will. Ueberdies hat mir Jakob für heute vier Geschöpfe beiderlei Geschlechts versprochen, und zwar, wenn mir recht ist, Italiener, die hier nur durchreisen. Wir werden ja sehn, was es ist; übermorgen reist das alles wieder weg, und also werden wir diesmal, wenn die Parthie zu Stande kömmt, unser Vergnügen ohne Unruhe genießen.

„Lassen Sie uns, Herr College, auf diese angenehme Hofnung eins trinken! Ich bring' es Ihnen! — (Sie stießen darauf die Gläser zusammen, wie besoffene Handwerksburschen, und leerten auf diese Weise ihre dritte Flasche aus.) —— Ich komme wieder auf Ihre Dame Pinanze zurück; (fuhr der Präsident fort, dem die Dünste des Weins anfingen, zu Kopfe zu steigen,) warum heirathen

Sie

Sie denn nicht diese Frau selber? — Sie vergessen, daß der Mann noch lebt. — Ja, das ist freilich wohl eine kleine Hinderniß! aber warum nehmen Sie denn nicht die Tochter? — Der Henker! Sie bringen mich da auf einen Gedanken, der gar nicht übel ist. — Ein junges Pferd für einen alten Reuter! sagt das Sprüchwort. Wie alt? — Funfzehn oder sechszehn Jahr höchstens. — Das ist gerade die rechte Zeit. Hübsch? — Die Mutter sagts; ich habe sie noch nicht gesehn. — Dann wird sie wohl häßlich seyn. Die Mutter lobt allemal ihre Tochter. — Sehr wahrscheinlich! — (Die alten Schurken! wär ich unten gewesen, sie hätten mir diesen Zweifel an meinen Reizen theuer bezahlen sollen!) Auf allen Fall, (sagte der Präsident,) würde ich doch lieber die Tochter nehmen, als die Mutter, die in Paris schon ihre Streiche, Gott weiß, wie oft! gemacht hat. (Da hast Du's, Mütterchen!) In ihren Jahren bringt man zwar den Ladestock nicht mehr in ein junges Mädchen herein; aber man betastet doch ein Paar niedliche Brüste, ein kleines niedliches Schneckchen, ein Paar derbe Hinterbacken; man macht ein Fingerspiel, und läßt sich wieder eins machen, man schlägt einen Zungentriller in der Muschel; das ist doch immer ein Zeitvertreib. — Zum Henker! Sie setzen mich ganz in Flammen gegen das Mädchen. Mein Entschluß

ist gefaßt. Wenn mein Galgenstrick von Neffen nur muckt, so halt' ich um die kleine Pinanze für mich selber an, und vermache ihr alles. Ich will mir ohnehin meine verhaßte Haushälterinn und ihren ganzen Anhang vom Halse schaffen. Das Aas hat nach und nach mein Haus und mein Landgut mit ihrer ganzen Lumpenverwandtschaft angefüllt. Lauter wahres Ungeziefer! Weil der Sodomsbalg vor fünf und zwanzig Jahren erträglich war, und ich sie gebraucht habe, und weil die thörichte Furcht vor ihrem Plaudern im Publikum, wenn ich sie abschaffte, mich vermocht hat, sie von Jahr zu Jahr zu behalten, sollt' ich darum ein Narr seyn, der Sklave einer Bande von Schurken zu bleiben, die unter ihrem Schutze mich plündern! Nein! bei allen Teufeln! nein! Ich heirathe also. Sie haben wahrhaftig Recht, lieber Präsident! Es geht doch nichts über einen wahren Freund! — Ja, mein Bester! (sagte der Präsident mit aller Herzensergießung eines Zechers, und setzte sogar das Glas weg, das er schon zum Munde führte,) seit Sexta in der Schule bin ich schon dein Freund. Wir waren zusammen Schüler, Juristen, und obrigkeitliche Personen, ohne jemals getrennt gewesen zu seyn; wie sollten wir nicht Freunde seyn, wie Orest und Pylades? Komm! laß uns auf unsre alte Freundschaft trinken, . . . die mich denn doch nicht abgehalten hat, Dich bei Deinen lieben Weibern

bern zum Hahnrei zu machen, und mehr als einmal Deine Haushälterinn zu minnen, über die Du Dich jezt beschwerst . . . aber damals war sie auch noch der Sünde werth. — Gut, mein Theuerster! eine Aufrichtigkeit ist der andern werth, und ich muß Dir also, in dem Ergusse dieser zärtlichen Freundschaft, worüber wir uns Glück wünschen, sagen, daß ich vor zehn Jahren . . . ja so lange wirds ungefehr seyn . . . in den Ferien, auf Deinem Gute, die Ehre hatte, bei Deiner Frau Gemahlinn die Hälfte Deiner Dienste zu verrichten. . . — Herr! Herr! sachte! das ist nicht möglich. — Und warum, mit Ihrer Erlaubniß, sollte das nicht eben so möglich seyn, als Ihr gutes Glück in meinem Hause? Ich führe den Beweis. Hat die Frau Präsidentinn nicht an den Lefzen des Gliedes, das man nicht zu nennen pflegt, kleine hervorstehende Auswüchse, wie Hahnenkämme? und ist ihr Haar an diesem Theile nicht roth, wie der Schwanz eines Eichhörnchens? — Ha! der Nickel! Ja, nun bin ich überzeugt; Du hast sie gehabt, mein Freund. Ich habe sie nie dahin bringen können, daß sie diese Fuchsfrisur, wie ihre übrigen Haare, schwarz gefärbt hätte. Ich muß aber nun auch beweisen, daß ich kein Betrüger bin. Hatte Ihre erste Frau nicht eine große Warze am Hinterdamm? Hä? — Ja, das erinnere ich mich. — Und hing der zweiten nicht

dir Haut des Bauches fast einer Hand breit über die Muschel herunter. Du siehst, daß ich das Ding nenne. Komm, wir wollen seine Gesundheit trinken, ob wir uns gleich wenig mehr damit beschäftigen:

Was, der Sterblichkeit zum Trotze,
Die gesammte Welt erhält —
Vivat, was sich darauf reimet,
Und uns allen wohlgefällt!„

Nachdem sie getrunken hatten, sagte unser Oheim mit einem tiefen Seufzer: die Weiber sind doch schändliche Creaturen! — Basta! sind wir besser? Wie konntest Du, zum Beispiel, von Deiner armen verstorbenen Frau, die Du niemals zurecht machtest, Enthaltsamkeit verlangen? Mit thränenden Augen wies sie mir eine Geschwulst, die sie am Hintern hatte, weil Du die teuflische Gewohnheit hattest, sie im Sodomsgeschmack zu brauchen, und das ohne Pommade. — Nun! nun! das wird zu viel! Machen wir diesen Ergießungen wechselseitiger Vertraulichkeit und Freundschaft ein Ende! — Meinetwegen, lieber College! aber was können wir für einen andern Schluß daraus ziehn, als diesen, daß, da wir einmal Hörner tragen müssen, es doch immer besser ist, daß unsre Freunde sie uns aufsetzen, als... — Still! Präsident! Ich höre... Schlüssel! Es wird aufge-

geschlossen. . . Man kommt zu uns. . — Unsre Gesellschaft ohne Zweifel. — Nun Muth gefaßt, lieber Präsident! Vor allen Dingen machen Sie nicht wieder einen Kicks, wie neulich bei dem jungen Mädchen. — Damals ahnte mir gleich nichts Gutes; und dann brachte mir mein ungeschliffener Besteiger sein Instrument so ungeschickt bei, daß ich wohl verunglücken mußte; aber sorgen Sie nur für Sich, daß Sie Sich tapfer halten, sonst nehmen Sie Sich in acht.„

Diesen Augenblick trat die Gesellschaft in den Saal.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Seltsame Originale. Auftritte, wie sie nicht alle Tage vorkommen.

Es war die Wirthinn, die vier so komische Figuren hereinführte, daß wir im Begriff waren, unser ganzes Incognito zu vergessen, und einstimmig ein lautes Gelächter aufzuschlagen. Zum Glück wurden die kleinen Bewegungen, die wir zu machen uns gar nicht enthalten konnten, in dem nehmlichen Augenblick von dem Geräusch eines kreischenden Chors überstimmt, welches mit plötzlichem Knall und Schall unsre Ohren betäubte; denn die

Neu-

Neuangekommenen waren zwei Italienische Strassenfiedler mit ihren Geigen, und zwei singende Weibsbilder mit ihrem Triangel und Handtrommel.

Da die ganze Bande auf einmal anfing, zugleich zu blöken, zu fiedeln, und zu trommeln, so errieth ich gleich, daß die Wirthinn, aus gegründetem Mißtrauen gegen die Klugheit der unsichtbaren Gallerie, diesem musikalischen Gesindel empfohlen hatte, ihren Eintritt sogleich mit solchem höllischen Gelärme zu begleiten.

Diese vier Vagabunden traten übrigens mit verbundenen Augen auf. Wir hatten also bis jezt über ihre eigentliche Figur noch kein treffendes Urtheil fällen können. Die Signorinen, die beide braun und ziemlich gut gewachsen waren, zeigten wenigstens vorläufig ganz artige Brüste, die viel zu versprechen schienen, und sehr kurze Röcke gaben ihre hübschen Füße dem Blicke der Zuschauer Preis. Ein Signor war, als Cavalliero, in ein sehr abgetragenes seidenes Kleid mit großen Blumen gehüllt, das nach dem lächerlichsten Schnitte gemacht war. Ueber seiner abentheuerlichen Frisur schwebte ein kleiner mit unächten Tressen eingefaßter Hut mit einer rothen Feder. Der andre, im Costum eines Lustigmachers, trug seine Carrikaturkleidung, eine schlecht ausgekämmte Perücke, und eine ungeheure Doktorbrille.

Die

Die Erscheinung dieses Aufzuges machte in dem Saale eine sehr verschiedene Sensation. Der lustige Präsident fühlte sich gleich von einer so ungestümen Begierde zu Lachen hingerissen, daß ihm ein Theil des Weins, den er eben hinuntergießen wollte, in die Nase stieg. Er wäre beinahe daran gestickt, verlor das Gleichgewicht auf seinem Tabouret und fiel zur Erde, wie ein Sack. Der Sachwalter hingegen, von plötzlicher Wuth ergriffen, war im Begriff, die armen Blinden zu zerprügeln. Die Matrone konnte nur noch so eben dazwischen springen, und mit angenommener Würde den cholerischen Parlamentsherrn zur Vernunft zurückbringen, wobei sie ihn zu seinem Sitze führte. Die sehr gestörte Musik hatte nicht ermangelt, augenblicklich zu verstummen. Der zu Falle gekommene Präsident raffte sich auf, so gut er konnte.

„Was denken Sie denn, ins Teufels Nahmen! schrie der noch immer ergrimmte Sachwalter; Sie wissen, was wir verlangt haben, und Sie bringen uns ein Orchester! Mir, der ich alles verabscheue, was Musik heißt, und deshalb in Paris nicht einmal in die Oper gehe. Potz Dolch und Muschel! denken Sie denn, daß wir hier sind, um uns mit Fis und b wohl die Zeit zu vertreiben?„ Die schelmische Kupplerinn biß sich auf die Zunge, um diesem Widersacher der Tonkunst nicht in die

Zäh=

Zähne zu lachen. Die Italienische Bande, immer noch mit dem Tuche auf den Nasen, kroch dicht in ein Häuflein zusammen, und wünschte wahrscheinlich, weit von hier zu seyn.

Unterdessen beruhigten einige Worte der Hausfrau, die wir nicht hören konnten, den alten Narren auf der Stelle. Eben so sagte sie den Tonkünstlern etwas ins Ohr, die einer nach dem andern, durch eine tiefe Verbeugung Gehorsam zu versprechen schienen; worauf sie sich entfernte.

Sobald sie weg war, nahmen die alten Krippensetzer ihre Perücken ab, und bedeckten sich den Obertheil des Gesichts mit schwarzen Venetianischen Halbmasken. Wir konnten eben nicht bemerken, daß sie dadurch häßlicher wurden. Auch legten sie ihre schwarze Amtskleidung ab, unter welcher sie Nachtkamisöler mit Ermeln hatten. Das Kamisol des Präsidenten war von feuerfarbenem Atlas. Das Kamisol des Sachwalters war auch von Atlas, aber von so schielender Gänsedrecksfarbe, daß man hätte wetten sollen, der Färber hätte diese Farbenmischung von dem Gesichte des Besitzers entlehnt. Jeder setzte endlich noch, über ein kleines Käppchen von Löschpapier, eine schöne Mütze von schwarzem Sammt auf, mit goldenen Franzen und Schnüren besetzt.

So lächerlich ausstaffiert näherten sie sich der Italienischen Bande, um diesen armen Blinden das Gesicht wieder zu geben. Kaum hatte diese lustige Jugend den Gebrauch ihrer Augen wieder bekommen, als sie beim Anblick der beiden grotesken Figuren den Respekt ganz vergaßen, den man ihnen doch ohne Zweifel empfohlen hatte. Die Frauenzimmer vornehmlich schlugen ein so lautes Gelächter auf, daß das Gewölbe dröhnte, und fielen vor Lachen auf die Bank nieder. Es war eine Art von Wunder, daß unsre abscheulichen Masken durch diese Unehrerbietigkeit weniger beleidigt, als vielmehr durch den Umstand in ein angenehmes Erstaunen versetzt zu seyn schienen, daß sie unter den Tüchern so reizende Gesichter erblickten. Sie boten daher den Signorinen mit vieler Aufgeräumtheit Erfrischungen an, und baten auch die jungen Herrn, sich zu bedienen; und nun fielen die vier Fremdlinge sehr heißhungrig über die Nahrungsmittel her, womit die Tafel besetzt war.

Alles ward nun erschöpft, was man bei solchen Umständen sagen kann. „Wer sind Sie? Wo kommen Sie her? Wo reisen Sie hin? Was verdienen Sie mit Ihrer verteufelten Musik? Und dann den Geburtsort, Nahmen, Alter. Lauter Kleinigkeitsfragen, und die Antworten so lakonisch als mög-

möglich, bei dem ansehnlichen Appetit der Gefragten, und dem geringen Interesse, das ihnen die Fragenden einflößten.

Indessen ward man doch nach und nach bekannter mit einander. Man lächelte sich wechselseitig an, man stieß rundherum die Gläser an einander, und die alten Sünder erwiederten sehr treuherzig die Gesundheiten, die die aufmunternden Italienerinnen ihnen zubrachten. Die eine machte endlich den Anfang, (vermuthlich waren ihnen ihre Rollen vorgeschrieben worden,) und setzte sich, ohne Umstände, unserm Onkel auf den Schooß, streichelte ihm das Kinn, und hatte den Muth, ihm einen Kuß zu geben, indem sie zu gleicher Zeit eine gefällige Hand in die Tiefen seiner Beinkleider versenkte. Dies Mädchen hieß Laurette; die andre (Zerbine) schien ganz fertig, den Präsidenten eben so liebreich zu behandeln; allein dieser, der von männlicher Wollust brannte, hatte sich schon im Voraus des Cavaliero bemächtigt, dem er die Beinkleider aufknöpfte und herunterstreifte.

Es giebt ein glückliches Alter, wo nichts im Stande ist, die Natur abzuschrecken. Der widerwärtige Anblick des alten Silens hielt den jungen Springer nicht ab, seine steife Männlichkeit zu beweisen, indem er überdies verstohlne Blicke auf die unbeschäftigte Signorine warf, die sich auf alle

Fälle

Fälle entkleidete. Sie war übrigens so wenig bekleidet, daß sie nach Auflösung von zwei oder drei Schleifen, bis auf Schuh und Strümpfe in naturalibus dastand. Sie war, man muß es gestehn, ein sehr reizendes Geschöpf.

„Bravo! (rief der Präsident, der sie erreichen konnte, küßte ihr den einen Hinterbacken, und wies ihr dann den Lustigmacher, der bisher, seiner Unthätigkeit wegen, in großer Verlegenheit gewesen war.) Da nimm den großen Bengel, und laß uns das Instrument sehn, womit er drechselt. — Eccolo!„ sagte sie, indem sie gehorchte, und wir in dem Augenblicke aus den Beinkleidern des Herrn Pottamico einen Speer herausfahren sahen . . . . Ha! welch ein Speer war das! Fast gab er dem Speere des liebenswürdigen Grafen nichts nach. Ueberhaupt war dieser junge Italiener eine ganz artige Person. Seitdem er die Perücke und die Brille abgelegt hatte, war er ein ganz anderes Wesen. Wir bewunderten die Regelmäßigkeit seiner Gesichtszüge, die stark, aber nicht rauh, treflich zusammenpassend und geistreich waren. Besonders bewunderten wir sein überaus angenehmes Lächeln, das von natürlichem Frohsinn zeugte, und uns ein Gebiß von außerordentlicher Weiße sehn ließ.

Der Cavalliers, der sich Silvio nannte, mußte, besonders in den Augen der Mannspersonen,

wenigstens so viel werth seyn, als sein Kammerad. Der Schnitt seines Körpers hatte mehr Weibliches; er war weißer, und eben so glatt, als jener behaart war; ich, für mein Theil, hätte willig mit ihm vorlieb genommen. Indessen war er nur mit einem ganz alltäglichen Schaft versehen; aber muß man denn auch immer Wunder verlangen?

Zerbine, der der Präsident den Hintern geküßt hatte, war ein Meisterstück in der stärkern Gattung; ihr fehlte nur noch etwas mehr Wuchs und Weiße, um über körperliche Vorzüge mit unsrer Felicia einen Wettstreit aufzunehmen. Was Lauretten betrifft, die noch angekleidet war, so kannten wir noch nichts von ihr als ein Paar wohlgemachte fleischichte Beine, und die Verkürzung von einem Paar niedlicher Lenden, zu deren Anblick uns die Geschäftigkeit unsers Onkels verhalf, der ihr an der Muschel spielte. Nach dem verführerischen Ganzen zu urtheilen, konnte man wohl voraussetzen, daß sie wenigstens ein eben so lockender Bissen war, als Zerbine.

Ich bemerke, (vielleicht ein wenig zu spät,) geliebter Leser, daß so viele Schilderungen Dich ermüden, ohne Dich zu belustigen. Aber höre mich nur an. Ich schreibe hier kein Buch; ich plaudere mit Dir, ohne auf etwas Anspruch zu machen. Mein Kopf ist voll von Bildern, deren

An=

Anblick mich ergözt hat, weil jeder Auftritt beim Minnespiel, er sei nun galant oder lächerlich, mich interessirt und sich meinem Gehirne einprägt. Es ist mein Gedächtniß, was ich hier für Dich aufs Papier werfe, und ich mache Dir eine getreue Schilderung von dem, was ich empfinde, ohne es über mich zu nehmen, Dich zu gleichen Empfindungen hinzureißen.

Ertappst Du mich, (wie es in diesen leztern Kapiteln gewiß der Fall war,) über der Erzählung von Dingen, die Dir unnütz scheinen: so schlage geschwinde ein Dutzend Blättter über. Jezt aber ist nicht mehr Zeit davon, denn wir werden nun endlich unsre alten Sündenböcke den Endzweck ihrer unterirrdischen Reise erreichen sehn.

Da indessen das, was sie vornehmen werden, weder gut noch schön ist, so kannst Du, wenn ichs recht bedenke, auch jezt dies sündliche Gewölbe verlassen. Bleibst Du dem ungeachtet, so wafne Dich mit Geduld und lies das hier folgende Kapitel mit einiger Nachsicht für die Verfasserinn.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Komische Kämpfe dem Priapus zu Ehren. Wetten. Wer die Musik bezahlt, ist nicht immer der beste Tänzer.

Obgleich die reizende Laurette den alten Löffelstiel des Sachwalters in der Hand hatte, und ihn so schnell wirbelte, wie einen Quirl in der Schokoladenkanne, so gab er doch noch kein Lebenszeichen von sich. Zerbine war etwas glücklicher bei ihrem Präsidenten, der sie zu Hülfe gerufen hatte, und seinen sehr unbeträchtlichen Speer ihrer Handhabung überließ, unterdessen er dem Silvio, unter vielen Liebkosungen, die Hinterbacken und das ganze Unterparlament auf das neugierigste betastete. Trotz dieser getheilten Achtsamkeit bot Zerbine zu allem, was man verlangte, die Hand mit der artigsten Willigkeit.

Sie saß rittlings auf dem Schooße des Präsidenten, und rieb, in dieser Stellung, den bläulichen Knopf seines noch immer weichen Stengels, gleichsam, um ihn zu elektrisiren, an den Lippen ihrer rosigten Muschel. Sie ging so gar so weit, mit dem Anschein des Vergnügens den unbedeckten Theil von dem kupfrichten Gesichte des alten Sünders zu küssen, der von seinem guten Glücke be-

zaubert war, und sich beinahe schmeichelte, ihr zu gefallen.

Der neidische Sachwalter sah mit einigem Unwillen, daß sein Mitgenosse so gut behandelt ward. Laurette bezeigte nicht so viel Eifer; war aber auch sehr zu entschuldigen, daß ihre Einbildungskraft nicht Feuer fing, da das Spiel ihrer Hände nicht die geringste Würkung that. Solchergestalt merkte nun unser Oheim sehr gut, daß das Spiel ungleich war. Er sagte also Lauretten etwas sehr heimlich, das sie nicht gleich verstand, oder wenigstens sich so stellte. Nach dem zweiten Zuflistern stand sie auf, zog den Pottamico auf die Seite, und sagte ihm, dicht vor unsrer Loge, etwas ins Ohr.

„Perchè no? erwiederte der Lustigmacher ganz deutlich, und auf den zweiten Antrag (denn es war hier, wie wir gleich sehn werden, von etwas sehr Zusammengesetzten die Rede) antwortete er: sicuro und führte Laurettens Hand auf seinen drohenden Spieß, den die Spitzbübinn ihm, wie ich deutlich sehn konnte, mit der schmeichelhaftesten Empfindung drückte. Basta; pagherà! war der Schluß dieser schmutzigen Unterredung. Laurette drückte nun, was wir allein bemerken konnten, einen heissen Kuß auf den Mund des glücklichen Lustigmachers, und beide näherten sich Hand in Hand dem Sachwalter.

Was nun folgt, lieber Leser, kann nicht anders, als Dir einigen Ekel verursachen, und ich muß gestehn, daß die Gallerie, die doch aus Zuschauern bestand, welche vielleicht abgehärteter gegen solche Auftritte waren als Du, bei dieser Handlung selbst, nichts weniger als angenehm von demjenigen gerührt ward, was ich Dir jezt erzählen will.

Laurette, die im Hui nackt war, warf sich rückwärts auf die Bank, Kopf und Hüften von einer doppelten Reihe Kissen in die Höhe gestützt, hob ihre Füße empor, sperrte die Lenden aus einander, und wieß eine Muschel von ziemlich niedlicher Beschaffenheit, die der grillenhafte Sachwalter knieend mit der Zunge zu kitzeln Anstalt machte.

Nichts war natürlicher; aber mit Erstaunen und Unwillen sahen wir zugleich den muthigen Potamiko seinen schönen, stolzen, rüstigen Speer einlegen, und (das war zum Uebelwerden,) in den magersten, dürrsten, olivenfarbichtsten und abscheulichsten aller Hintern versenken. Ja! es ist keine Lüge; der Herr Sachwalter ward vollkommen und in gehöriger Tiefe sodomisirt.

Vor der Schaubühne ergreift uns ein Schauer, wenn wir den liebenswürdigen Robert im Begriff sehn,

sehn, sich in die Arme der alten Urgelle zu werfen; und hier wars ein alter Parlamentsschächer, der in vollem Ernst von einem schönen zwanzigjährigen Jünglinge bedient ward. Hatte der arme Pottamiko gleich nicht die Ehre, ein Ritter zu seyn, so verdiente er doch würklich, eben so viel Interesse einzuflößen, als der reizende Robert.

Kaum war diese Gruppe im Gange, als Silvio, auf das Verlangen des Präsidenten, zu Laurettens Kopfe niederkniete, seinen Hintern in die Höhe reckte, und sein Gesicht über Laurettens Gesicht hinbog, so daß sie verkehrt einander küßten. Und nun kam der dicke Präsident, in einem glänzenden Zustande, den er Zerbinens Geschicklichkeit zu danken hatte, und brachte dem armen Silvio seinen Speer bei, so gut er konnte; denn seine Wamme war so dick, und seine Stange so kurz und dünne, daß es mir vorkam, als wenn diese Vereinigung unmöglich vollständig vor sich gehen könnte. Aber die gefällige Zerbine half bewundernswürdig zum Eindringen durch das geschäftige Spiel ihrer Finger, und durch alle ersinnliche Handdienste.

Kurz, alles war im Gange. Laurette, die wenigstens mit der Zunge gekitzelt ward, und überdies von den Küssen eines hübschen jungen Menschen Feuer fing, schien Wohlbehagen daran zu finden. Der garstige Zungenkitzler hatte gewiß viel

Vergnügen, da er an einer so frischen Schnecke sog, unterdessen ein auserlesener Lustwecker ihn mit einem kräftigen Sodomsritt beehrte. Indessen sahen wir noch immer seinen schwarzen Gänsehals ohne Haltung hin und her schlottern. Den armen Lustigmacher bedauerten wir alle von ganzem Herzen. Zu welchem Geschäfte mußt er sich bequemen! Wie viel Hülfsmittel mußt' er in seiner Einbildung und in seinen Nerven zu finden wissen, um einen so widerwärtigen Kampf mit Ehren zu bestehen!

Was den Dickbauch betrifft, der von Natur mehr Gaben zum Genuß liederlicher Freuden hatte, so war derselbe im dritten Himmel. Er sodomisirte den Silvio, ward von Zerbinens Fingern bis zur Entzückung elektrisirt, und wieherte vor Wollust, daß das Gewölbe wiederhallte.

Gern will ich meinen Lesern gestehn, daß alles dies in der Erzählung viel verliert, und daß die flüchtigste Zeichnung von der Hand eines Caravaggio die Schönheiten dieser gewiß nicht alltäglichen Gruppe weit anschaulicher darstellen würde.

Diese erste Gruppirung dauerte beinahe eine Viertelstunde; denn unsre Parlamentsherren brauchten mehr Zeit zum Fertigwerden, als ein Paar muntre Sperlinge. Sobald sich diese Gruppe in ih-

ihre Bestandtheile aufgelöst hatte, eilte der glückliche Präsident zu den Flaschen, und ließ volle Gläser rund um gehn. Der andre aber, der von allem, was vorgegangen war, weiter keinen Nutzen gezogen hatte, als daß seine Maschine endlich anfing sich zu erheben, wollte seine Kosten nicht umsonst angewandt haben, und eilte, diese Zwischenscene zu unterbrechen.

Der kleine Flatterer übergeht mit wahrem Undank seine so gefällige Laurette, ergreift ohne Umstände die arme Zerbine, drückt sein häßliches Skelet an diesen weißen schwanenweichen Körper, und bestrebt sich, mit ihr auf den Kampfplatz der Wollust zu fallen. Das beherzte Mädchen lacht zwar über diese Anwandlung männlicher Kraft, der sie schon mißtraut, bequemt sich aber doch zur Ausführung; sie legt sich zurecht, sperrt die Lenden von einander, und läßt alles mit sich machen, was man will. Und so wird sie dann ..... getäuscht! Zur Steuer der Wahrheit müssen wir aber doch sagen, daß der alte Sprengwedel, indem er sich aus der halb angebohrten Muschel, aus Mangel an Nervenspannung, zurückzieht, vor der Thür noch einigen Tribut zurückläßt. Dies schlossen wir aus der Sorgfalt, womit die Beleidigte sich abtrocknete, und dann dem schlaffnervichten Beleidiger ins Gesicht lachte.

Wie triumphirte nun der Präsident! Wie lächerlich ward der Herr Sachwalter! Er, der vorher über einen solchen Fehlschuß mit seinem Freunde so ungesalzenen Scherz getrieben hatte! Dieser, der nun volle Genugthuung hatte, hielt sich den Bauch vor Lachen, und ließ nun seiner scherzenden Laune den Zügel. „Wie kann man, sagt' er, einem so bezaubernden Geschöpfe einen solchen Schimpf anthun? — Du hast gut reden; ich möchte Dich wohl dabei sehn. — Mich? Ich wette zehn Louisdor, daß ich ihr augenblicklich Statt Deiner Revange geben will, ob ich gleich erst mein Stück Arbeit vollendet habe. — Zehn Louisdor nicht, aber fünfe als Gewinn für das Mädchen, daß Du nicht glücklicher seyn wirst, als ich. Ich weiß nicht, ob die Schuld an ihr oder an mir liegt; aber mich deucht, es ist sehr schwer, sie zu bedienen; wenigstens gehören andre Werkzeuge dazu, als die unsrigen sind, um diesen Platz zu behaupten. — Hohl mich der Teufel! (rief der Präsident voll Muth, indem er sich das lezte aus der Flasche eingoß; es gilt schon. Fünf Louisdor! Hundert wollt' ich wetten, wenn es nicht unanständig wäre, zu wetten, wenn man seiner Sache gewiß ist. An uns beide also, meine schöne Zerbine!„

Mit den Worten streckt er sie mit der Dreistigkeit eines jungen Menschen aufs Lager, wiewohl

mit

mit etwas zweideutiger Spannung seiner Waffen, die seine stolze Gaskonade nicht ganz zu rechtfertigen schien. Das erste Hinderniß ist der ungeheure Bauch. Sein kurzer schwacher Speer langt kaum bis an den Rand, und der Anfang ist einer von den schlechtesten. Zerbine indessen ist so gelenkig, weiß sich so gut zu biegen, und hat so viel Geschicklichkeit in den Fingern, daß es ihr endlich gelingt, den mittelmäßigen Keil, seiner mißlichen Spannung ungeachtet, in ihre Spalte zu bringen. „Da bin ich . . . ich bin drin! . . (ruft der übermüthige Wetter,) das Geld ist schon mehr als zur Hälfte gewonnen.„ Er stachelt und schwitzt wie ein Braten.

Allegro, Signor! sù, sù! più presto! (ruft ihm Zerbine lustig zu.) Sù, sù, Du selber! erwiedert unser Held verdrießlich, weil er glaubt, daß sie seiner spottet,) rühre den Hintern, und plaudre weniger. — Per servirlo! „Und nun, ohne ein Wort zu sagen, zerarbeitet sie den armen Wicht so mächtig, daß er beim vierten Ruck aus dem Sattel geworfen ist. Er versucht, seinen Nagel wieder einzuschlagen, aber vergebens; der Zauber hat ein Ende. Es mochte nun Geiz seyn, oder die Furcht, sich lächerlich zu machen, genug, der arme Präsident hat seine Spannkraft verloren: seine fünf Louisdor sind nicht mehr zu retten.

„Mag's

„Mag's doch! (sagt augenblicklich Laurette, die bis dahin eben keine große Rolle in diesem schmutzigen Schauspiele gespielt hatte, und auch gern zu ihrem Vortheil was zu wetten haben wollte,) ich muß mich nur der Sache annehmen, damit der Herr sein Geld wieder gewinnt. Ich finde einen eigenen Geschmack an diesem dicken Bacchusbruder, und bitte um Erlaubniß, eine Probe mit ihm zu machen. — Topp! mein schönes Kind, (erwiedert der schwelgerische Dickbauch, und lebt durch diese Aufforderung, die seiner unheilbaren Eigenliebe schmeichelt, ganz von Neuem auf,) aber hör' einmal!„

Und nun flüstern sie sich einander ins Ohr. „Si, Signor! (antwortet die liebenswürdige Laurette ganz laut,) così faremo! Pottamiko! — Che cosa?„ und so wird also der Lustigmacher zu der kleinen Rathsversammlung mit zugezogen.

Es kam darauf an, wie der Erfolg kurz nachher lehrte, den gefälligen Pottamiko zu bereden, daß er dasjenige zu Gunsten des Präsidenten wiederholen möchte, was er dem häßlichen Sachwalter so galanterweise zu Gefallen gethan hat. „Diavolo! (sagte anfänglich der arme Junge, und kratzte sich hinter dem Ohre.)„ Aber nach einem bezaubernden Wink von Lauretten, und nach dem, was aus der Hand des Wettenden in die sei-

ni-

nigs fiel, fühlte er sich auf einmal bereit dazu; alle Skrupel und alle Schwürigkeiten verschwanden. Es ward also von Neuem zur Wette aufgefordert, und neues Geld aufs Spiel gesetzt.

Den Augenblick wandte Laurette alle Hülfsmittel ihres Fingerspiels an, um den Gegenstand ihrer angeblichen Laune wieder ins Leben zurückzubringen, und mit mehrerer Sicherheit anzufangen, als es die zu nachläßige Zerbine gethan hatte. Laurette hätte mit ihren niedlichen Händen, mit ihren funkelnden Augen, mit ihrem Wollustathmenden Lächeln, und mit ihren Küssen, wohl einen Speer von Baumwolle zum Stehn bringen können. Sobald sie ihrer Sache einigermaßen gewiß ist; benutzt sie die gemachte Erfahrung, daß man, auf dem Rücken liegend, mit diesem Dickbauch nichts anfangen kann, der überdies, wie sie glaubt, als ein ächter Sodomsritter, immer einen Hintern vor sich haben muß, stellt sich ihm also von hinten dar, und überläßt ihm, seine Laufbahn selbst zu wählen.

Er begiebt sich zwar würklich in die natürlichste; weil er aber in derselben seine Sache sehr schlecht macht, da sein elender Dolch die Scheide nicht füllt, so entrückt ihm Laurette, der der Gewinnst der Wette sehr am Herzen liegt, mit vieler Geschicklichkeit das Knopfloch, und bringt zugleich

sei-

seinen Dolch in die benachbarte Scheide, die sich besser zu seinem Maaße paßt. Zugleich verrichtet Pottamiko seinen beschwerlichen Hofedienst mit solchem Eifer, als wenn er den schönsten Knaben bestiegen hätte.

Wie glücklich mußte sich der abscheuliche Dickwanst finden, der so zwei seiner Lieblingsfreuden zugleich genoß. Er konnte nun seine Wette nicht mehr verlieren. Der Zauber ist vollendet. Er rollt die Augen . . . er ist außer sich . . . sein Lebensbalsam ergießt sich . . . der Beweis davon sitzt an der Spitze seines winzigen Dolchs, der, um seinen herrlichen Triumph nicht zu übertreiben, mit aller Bescheidenheit sich unter das weite Obdach des Wanstes zurückzieht, und so hatte dieser Auftritt ein Ende.

Laurette bemächtigt sich des Goldes, und will dem Hülfeleistenden Pottamiko die Hälfte geben. „Nein! Mamsell! (sagte der Sachwalter, indem er sie zurückhält, und sich sehr gut dabei nimmt,) Sie haben diese Kleinigkeit sauer genug verdient; behalten Sie alles. Aber weißt Du wohl, mein lieber Präsident, was wir nun thun müssen? Wir wollen den jungen Kerln jeder fünf Louisdor geben, und sie sollen uns zum Kehraus das Schauspiel geben, daß sie in unsrer Gegenwart die beiden Mädchen zurecht machen. Sie werden mehr Ehre ein-

legen, als wir.„ Statt aller Antwort umarmte der schwelgerische Präsident den Sachwalter für diesen glücklichen Einfall. Auf den ersten Wink hatte sich der nervichte Pottamiko, troz seines zwiefachen Sodomsritts auf die verführerische Laurette geworfen, und Zerbine fiel unter dem interessanten Silvio.

Was das für ein Minnekampf war! Himmel! wie viel Feuer, Gewandtheit und Anmuth! Man weiß, daß minnen für die Italiener das heiligste Geschäft der Natur ist. „Die Franzosen, sagen sie, fühlen dabei nur irdisches Vergnügen; aber wir das Entzücken des Himmels.„

Mittlerweile diese beiden Paare, vortreflich anzusehn, sich für ihre vorhergehende Widerwärtigkeiten so angenehm entschädigten, war es ein Vergnügen, unsre Graubärte zu beobachten, die dabei umhergingen, ihre Fernglässer auf die interessantesten Oerter richteten, und ihre welke Stengel bald schüttelten, bald an den Lenden der Minner und Minnerinnen rieben, als wenn das Berühren dieser Reliquien im Stande gewesen wäre, bei ihnen eine Auferstehung zu bewürken..

Mit der Zeit nimmt alles ein Ende. Die Italiener, nachdem sie sogar die Unterlagen gewech-

wechselt hatten, (welches sie noch zur Zugabe, und bloß zu ihrem eignen Vergnügen thaten,) erholten sich völlig am Tische. Das Gold ward ausgezahlt, und die wieder angekleidete Bande, in Besitz einer Summe, die sie mit ihrer verteufelten Musik nicht in sechs Monaten erworben hätte, segnete ihre liederlichen Wohlthäter.

Auf ein Zeichen mit der Klocke erschien die Matrone, band ihnen die Augen wieder zu, und führte sie weg. Die alten Sündenböcke legten ihre Larven ab, kleideten sich wieder an, gingen wie ernsthafte Magistratspersonen von dannen, und wünschten sich Glück, einen der schönsten Abende ihres Lebens genossen zu haben.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Vortrefliche Politik. Feliciens glückliches Loos.

Als die Entfernung unsrer alten häßlichen Sodomsritter uns endlich erlaubt hatte, unsre Loge zu verlassen, wunderten wir uns, bei unsrer Zurückkunft im Pavillon, wo wir den Baron und Felicien wieder fanden, nicht wenig, daß es schon zu spät war, um zu unserm Kloster zurückzukehren. „Was fangen wir nun an? Wo bleiben wir? — Alle mit ein-

einander hier, wo wir sind; (antwortete ohne Bedenken der allzeit fertige Graf.) — Das können wir nicht, (versetzten seine Freunde,) wir sind für diesen Abend versagt, und können ohne Unhöflichkeit unser Wort nicht brechen, und müssen Sie noch dazu gleich verlassen, um uns anzukleiden. — Desto schlimmer! indessen thun Sie Sich keinen Zwang an; ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise. Aber Ihnen, meine Damen, habe ich noch tausend nothwendige Dinge zu sagen, und Sie werden selbst eingestehn, daß eine richtige Politik erfordert, daß Sie weder diesen Abend, noch jemals, Ihr Kloster wieder betreten. — Wie? desertiren! Welch Skandal! — Welch erbauliches Beispiel vielmehr! Dies ist der rechte Ausdruck. Hören Sie mir nur zu.„

Er klingelte, um uns in ein bequemes Zimmer führen zu lassen, und forderte Schreibzeug . . . Was mag sein Endzweck seyn? Was kann dieser Tollkopf, der meiner Mutter, trotz der zurückgekehrten Vertraulichkeit, noch immer verdächtig war, für eine neue Grille ausgebrütet haben? Indessen ist alles fertig und wir sind im Zimmer.

„Ich werde diktiren, meine gnädige Frau, seyn Sie so gütig und nehmen Sie die Feder. — Aber kann ich nicht vorher wissen. . . — Es ist

ein Schreiben an die Aebtissinn. Schreiben Sie nur, ich bitte Sie; und wenn der Inhalt dieses Billets nicht ihren Beifall hat, so werfen wir ihn gleich ins Feuer. — Meinetwegen dann! . . —

„Sehr ehrwürdige Mutter.„

„Es gehn in dem Ihrer Aufsicht anvertrauten „Aufenthalte der Unschuld und Frömmigkeit, höchst„ärgerliche Dinge vor, wovon Sie höchstwahrschein„lich nichts wissen. —

„Aber Graf! sind Sie rasend? Sie setzen ja meine Tochter und mich selbst der Beschimpfung aus. — Dies würde der Fall seyn, wenn wir die einzigen Schuldigen wären: jezt aber wird der wollüstigen Aebtissinn selbst die Stirne heiß werden, wenn sie sieht, daß dasjenige bekannt ist, was sie für höchst verborgen hielt. Sie wird sich überzeugen, daß, wenn sie es auch nicht ist, es wenigstens ihre Mitschuldigen sind, die Sie auf der That ertappt haben und jezt anklagen; und nun belieben Sie, weiter zu schreiben.

„. . . Es ist nicht möglich, daß eine Frau, „die auf Ehre hält, und ihre Tochter gut erziehn „will, in einem Aufenthalte bleiben könne, den die „niederträchtigsten Ausschweifungen beflecken. Mor„gen wird jemand kommen, und meine Sache ab„holen. Ich schmeichle mir, daß, bei diesem heil-

„sa

„samen von mir gegebenen Winke, und bei der „Parthei, deren Ergreifung meine Ehre von mir „fordert, kein Widerspruch und keine weitere Nach„forschung mich nöthigen wird, meine Beweg„gründe öffentlich bekannt zu machen. Es wird „also darauf ankommen, wie man sich in Ihrem „Kloster gegen mich nehmen wird; denn danach „werde ich meine Maaßregeln ergreifen, in welche „ich gern alle mögliche Schonung legen möchte, um „Ihnen, sehr ehrwürdige Frau, die Achtung zu „beweisen, womit ich die Ehre habe, zu „seyn: u. s. w.„

„und nun zeichnen Sie recht deutlich Ihren Nahmen: Markisinn de Montrevers. Genehmigt! rief meine Mutter, und der Brief ward gleich abgeschickt.„

Nach Endigung dieser Arbeit konnte meine Mutter sich nicht enthalten, über diesen Schelmstreich zu lächeln, von welchem sie, so gut wie ich, fühlte, wie hart er treffen würde. Mit welcher Gewandtheit zog nicht hier der Graf sich selbst und uns zugleich aus dem Handel. Er war seines Klosterglücks überdrüßig, und mußte eine Entdeckung befürchten, und bei seinem Oheim stand er auch im schwarzen Register, davon hatte ihn die ehrenvolle Erwehnung seiner Streiche in dem unterirdischen Gewölbe überzeugt. Dies Gewitter zu zerstreuen,

war von ihm ein Meisterstreich. Mama konnte sich nicht enthalten, ihm zur Belohnung um den Hals zu fallen; und ich hielt mich, als seine zukünftige Braut, noch mehr berechtigt, mir gleiche Freiheit zu nehmen.

Felicia wollte noch weniger zurückbleiben. „Allerliebster Graf, (rief sie, und erstickte ihn fast unter ihren Liebkosungen,) nimm hier mein ganz besonderes Dankopfer an. Für mich bist Du kein bloßer Sterblicher, sondern würklich eine allmächtige und wohlthätige Gottheit.„ Dies übertriebene Kompliment hörte auf, unsre Verwunderung zu erregen, als das vor Freuden hüpfende Kammerkätzchen uns erzählte, daß der in sie äußerst verliebte Baron ihr den Vorschlag gethan, ihn auf seinen Reisen in Mannskleidern zu begleiten, wobei er sie in eine sehr vortheilhafte Lage versetzt, und versprochen habe, vor seiner Abreise eine Summe Geldes niederzulegen, die sie heben solle, wenn sie es überdrüßig wäre, mit ihm in Gesellschaft zu leben. Ob so reizende Vorschläge waren angenommen worden, ist gar keine Frage.

Wir schlossen daraus, daß Jungfer Felicia das lange Alleinbleiben mit ihrem Galan gehörig benutzt, und diesem ehrlichen Deutschen wahrscheinlich ihre drollichten Begebenheiten erzählt, auch ihre Minnetalente in mehr als einer Art erprobt hatte.

te. Es giebt viel reisende Deutsche, oder andre Fremde, die, um sich nicht mit einer Beischläferinn zu belästigen, gern mit einem hübschen Jockey vorlieb nehmen; war es also nicht ein erwünschter Fund für einen Liebhaber in beiderlei Geschmack, sich in einem so reizenden Geschöpfe, wie Felicia, die Annehmlichkeiten und den Genuß beider Geschlechter zu versichern?

Unterdessen wird vestgesetzt, daß wir die Nacht bei Madam Gaillard zubringen wollen; so hieß die gefällige Besitzerinn dieses Hauses, das eigentlich nur ein gemeines Wirthshaus, auch wohl ein ganz gewöhnliches Bestellungshaus war, wo man aber auch, wenn es verlangt ward, sehr herrlich leben konnte. Unser Hunger war eben nicht groß; der Graf bestellte also nur wenige und feine Schüsseln, und zum Beschluß einen Punsch von Champagnerwein.

In der Zwischenzeit bis zum Abendessen that uns der Graf den Gefallen, unsre Neugier zu stillen, und uns die Geschichte seiner nächtlichen Streiche in dem Kloster zu erzählen, wo er so gut bekannt zu seyn schien, als man nur immer in einem öffentlichen Hause seyn kann.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Liebesgeschichte des Grafen mit einer hübschen Aebtissinn. Angenehmer Irrthum der leztern.

Er mag selbst reden. „Ich muß Ihnen sagen, meine schönen Freundinnen, daß ein wahrer Petitmaitre im Schleier Aebtissinn Ihres Klosters ist. Das Operntheater würde stolz darauf seyn, ein so niedliches Gesicht und eine so gute Gesellschafterinn zu besitzen. Eulalie, so heißt sie, ist von vornehmer Geburt, und gar nicht für das Kloster gemacht; sie war aber noch weniger dazu geschaffen, die Frau eines häßlichen und ungezogenen Landjunkers zu werden, den man ihr in ihrem siebzehnten Jahre mit Gewalt aufdringen wollte. Sie machte also einen Geniestreich, entfloh von dem väterlichen Schlosse, flüchtete zu den Bernhardinerinnen, und fesselte sich durch Gelübde, die sie nachher ohn' Unterlaß verwünscht hat.

In einem Alter von fünf und zwanzig Jahren erhielt sie diese Abtei. Aber weder die Ehre, noch der Wohlstand, dessen sie bei dieser Pfründe genoß, konnten sie darüber trösten, daß sie ihre schönsten Jahre so aufgeopfert hatte. Das heimliche Feuer des wollüstigsten Temperaments hatte sie fast verzehrt; stumme Sünden, zu welchen sie ihre Zu-

flucht

flucht nehmen mußte, nagten an ihren Reizen und an ihrer Gesundheit; von Vapeurs gequält, welkend, halb erstorben, erschien die troz allen diesen Dingen noch immer zauberisch reizende Eulalie vor etwa drei Jahren im Bade zu Plombieres, wohin ich einen alten Verwandten aus Höflichkeit begleitet hatte, der mir diese Artigkeit schlecht vergolten hat, denn er ist gestorben, ohne mir einen Heller zu vermachen.

Eine sonderbare und plötzliche Sympathie verkettete gleich die liebenswürdige Aebtissinn mit mir. Unsre Bekanntschaft ward bald herzlich, und so herzlich, daß (um Ihnen nichts zu verschweigen,) ich so glücklich war, ihr ein Kind zu machen; welches, unter uns gesagt, nicht eins von den schlechtesten Mitteln ist, welches die Damen, die an Vapeurs leiden, im Bade antreffen können. Ich will Ihnen mit der weitläuftigen Erzählung unsrer unendlichen Vergnügungen und Widerwärtigkeiten nicht beschwerlich fallen. Es ist genug, wenn ich Ihnen sage, daß Eulalie, nach überstandener ziemlich glücklicher Entbindung, und als sie nun, nach der Abwesenheit eines Jahres, wieder in ihr Kloster zurückgehn sollte, nicht das Herz hatte, sich von mir zu trennen. Sie lag mir unaufhörlich an, ich sollte meine Mannskleider ablegen, und mich mit ihr, in der Gestalt einer jungen Person von

Stande einschließen, die es versuchen wollte, ob der bei ihr aufkeimende Beruf zum Kloster rechter Art wäre.

Ich bin von Natur ein wenig zu weltlich gesinnt, als daß es mir nicht hätte unmöglich scheinen sollen, eine solche Komödie zu spielen, die mir äußerst zuwider war. Aber Eulaliens Glück oder Verzweiflung stand auf der Wage; der Genuß ihrer Reize fesselte mich noch; ich gab also nach, und kam, um mich mit ihr in den traurigen Klostermauern zu versperren.

Wenn der Mensch sich in Schranken zu halten wüßte, so hätte ich mich für den glücklichsten Menschen auf Erden halten müssen. Es ist etwas seltenes, von dem empfindungsvollsten und wollüstigsten Frauenzimmer in solchem Grade geliebt zu werden, wie ich. Eulalie machte einen Abgott aus mir; aber mein unseliger Hang zu Ausschweifungen war Schuld daran, daß ich mitten im Schoosse des reinsten Glücks Einförmigkeit und Langeweile fand.

Obgleich Eulalie, seit ihrer Mutterschaft, wieder so blühend und so schön, als jemals, geworden war, und die reizendsten unter ihren Nonnen weit übertraf, so reizten sie doch alle, selbst einige Muster der Häßlichkeit, meine ehrgeitzigen Begierden;

sie

sie nicht genießen zu können, machte mich unglücklich, und so verlor der Besitz eines Guts, das ich ungetheilt genoß, bei mir seinen ganzen Werth.

Kaum waren drei Monate verflossen, als mein geheimer Liebeshandel mir schon unerträglich ward. Da ich aber zu ehrlich dachte, durch irgend ein gemachtes Aufsehn Eulaliens guten Nahmen in Gefahr zu setzen, so verbiß ich meinen Kummer, beschwor aber in meinem Herzen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um mich einer so unerträglichen Sklaverei zu entledigen.

Die Zeit des Carnevals kam heran, wo selbst in den Provinzen alle Arten von Vergnügungen zu haben sind. Sollt' ich diesen Zeitpunkt in einer finstern andächtigen Klause verleben? Ein Theil meiner Verwandtschaft wohnte in den benachbarten Gegenden um die Stadt. Da gab es Schmausereien und manchen Ball. Tanz, Musik, Schauspiele und Frauenzimmer liebt' ich bis zur Ausschweifung. Alle Welt sollt' an diesen Freuden Theil nehmen; nur ich nicht!

Eines Morgens bei einem einsamen Spaziergange in dem entlegensten Theile des Gartens fällt mir auf einmal eine Art von Aushöhlung am Fuße einer alten Mauer in die Augen, die von unten bis oben mit Epheu und wildem Wein bewachsen war.

Ich nähere mich dieser Oefnung, biege einiges Laubwerk auf die Seite, das sie zum Theil verdeckte, und sehe, daß es eine Art von Bogengang, und bis an die Wölbung mit einem eisernen Gitter verschlossen ist. Ich fasse die Stäbe an, und fühle, daß die drei mittelsten los sind, und mit leichter Mühe ausgehoben werden können. Jezt wird es mir klar, daß dies ein fleißig gebrauchter Ausgang ist, wie die Abnutzung des Eisens und die starkbetretne Schwelle deutlich bewiesen.

Aus Furcht, bemerkt zu werden, und meine wichtige Entdeckung verrathen zu sehn, verschob ich bis zur Nacht, den Versuch zu machen, wie weit ich die Benutzung meiner Entdeckung treiben könnte. Endlich brach diese gewünschte Finsterniß ein, und Eulaliens monathliche Beschwerde vergönnte mir zum Glück einige Nächte Freiheit! . . .

Ich eile zu meinem Gitter. Zween Stäbe, die ich ohne Mühe los mache, gewähren mir eine Oefnung, wo ich durch kann, und ich befinde mich, wie ichs vorher vermuthet hatte, unter einem Gewölbten Gange, wo ich ganz bequem gehe, nur daß ich mich etwas bücken muß. Ungefehr vierzig Schritte vom Eingange entdecke ich ein zweites Gitter, wodurch ich den Himmel sehn kann. Dies Gitter war stark, mit Haspen versehn und verschlos-

schlossen. Kein Rütteln bewegt dies unglückliche Hinderniß. Ich glaubte schon voller Verzweiflung, daß ich unverrichteter Sache zurückgehn müßte, als ich zu meinen Füßen einen großen viereckten Stein gewahr werde. Mein erster Gedanke war, mit diesem Steine das Schloß aufzuschlagen. . . Wird nicht nöthig seyn. . . Beim Aufheben des Steins hör' ich Eisen rauschen. . . Ein Schlüssel. . . O Glück! es ist der Schlüssel zu dem verwünschten Gitter. Ich mach' es auf und sehe, daß mich der gewölbte Gang, unterm Stadtwall durch, in die Gräben der Stadt geführt hatte, die ehemals bevestigt gewesen war, und deren Gräben die Zeit gänzlich ausgetrocknet hatte.

Genug für diesmal. Ich habe nun das köstlichste Gut meines Lebens, meine geliebte Freiheit, in meinen Händen. Ich kann also, aller Welt unbekannt, allen Maskenbällen beiwohnen, meine Händel mit den Frauenzimmern treiben, und Ehemänner und Liebhaber zur Verzweiflung bringen. Und Eulalie? Je nun . . . ich werde ihr noch immer einige Aufmerksamkeit bezeigen. Vielleicht kann ich, wenn ich meine gewöhnliche Bedienung bei ihr fortsetze, ihr das kränkende Gewahrwerden meiner Erkaltung ersparen.

Wie gerufen, war auf den folgenden Tag ein Maskenball auf dem Stadttheater angesetzt. Ich

mache mich also im Frack auf den Weg, denn ich hatte im Kloster, auf alle Fälle, die vollständige Kleidung meines Geschlechts. Ich gehe in die Stadt, die, gegen eine kleine Erkenntlichkeit für den Thorwärter, jedermann geöffnet wird, verschaffe mir Domino, Maske, Handschuh, kurz alle Ballbedürfnisse. Schon in dieser ersten Nacht stelle ich einer sehr hübschen Frau nach, die seit kurzem mit einem der vornehmsten Finanzbedienten des Orts verheirathet war. Ich wußte verschiedene Anekdoten von dieser Dame aus Paris, wo sie einige Zeit sich, wie man zu sagen pflegt, auf ihrer eignen Hand aufgehalten hatte, und sagt' ihr, wiewohl ohne sie zu beleidigen, einige Dinge ins Ohr, deren Verschweigung sie um jeden Preis wünschen mußte, gab ihr aber einen Wink, daß es in ihrer Gewalt sey, mich auf die wohlfeilste Art von der Welt zum Schweigen zu bringen.

Sie wird neugierig, sich unter vier Augen näher mit einem Manne zu unterhalten, der so viel Umstände von ihrer vorherigen Existenz weiß. Wir gehn also in eine gegitterte Loge, wo ich endlich, ohne mich zu entlarven, nach manchen Weigerungen, einen von den glücklichen Augenblicken erhasche, die eine rechtschaffene Frau nicht herbeizuführen weiß, oder wenigstens nicht zu wissen scheinen sollte.

Mit

Mit vieler Artigkeit hatte ich ihr versprochen, dies glückliche Abentheuer fortzusetzen; zum folgenden Ball aber veränderte ich Domino, Maske und alles, und hütete mich wohl, mich wieder mit dieser so willigen Finanzprinzessinn einzulassen, an der ich, unter uns gesagt, eine wahre Bordellnymphe gefunden hatte.

Das zweitemal machte mir eine Parlamentsdame etwas mehr zu schaffen. Ich hatte zwar die Geschicklichkeit, sie auf die Seite zu locken, und einige Gunstbezeugungen von ihr zu erhalten; aber sie war die Frau nicht, mir die lezte Gunst zu bewilligen, so lange ich die Maske vor dem Gesicht behielt. Wir rangen mit einander; sie mußte zwar einige Federn sitzen lassen, aber sie entwischte mir doch.

Kurz, auf jedem Ball spielt' ich einen neuen Roman, dessen Entwicklung die meiste Zeit zu meinem Vortheil ausschlug. Dabei entging ich der Aufmerksamkeit des Publikums, weil ich in jeder Nacht nur Einen Endzweck hatte, dessen Gegenstand für jede Nacht immer wieder eine andre Person war. Indessen zog ich doch endlich die Augen eines masquirten Mannes auf mich, der über meine Nachstellungen bei einem Frauenzimmer, das er bediente, eifersüchtig geworden war, ohne daß ichs gleich bemerkt hätte. Er war mir den ganzen

Abend über im Wege, verhinderte mich an der Ausführung meines Vorhabens, und folgte mir nach, als ich wegging.

Seine Absicht war, Händel mit mir anzufangen; und da ich auch über ihn ungehalten war, so sah ichs nicht ungern, daß er mir dadurch Gelegenheit gab, es ihn empfinden zu lassen. Da wir beide maskirt und unbewaffnet waren, so mußten wir uns wohl nennen, um zu wissen, wo wir uns antreffen konnten, um einander die Hälse zu brechen. Sobald er mir sagte, „ich bin Limefort, so fing ich laut an zu lachen. Wir waren zusammen auf der Akademie gewesen, und die besten Herzensfreunde. Ich nehme also meine Maske ab, wir fallen einander um den Hals, und besiegeln auf der Stelle den aufrichtigsten Frieden.

Ich erzähle ihm ungefehr den Zustand meiner sonderbaren Lage; er theilt mir dagegen Nachricht von seinen Liebeshändeln mit, unter andern auch von der Dame, die auf dem Ball zu unserm Zwiste Anlaß gegeben hatte, von der er indessen doch nicht so viel zu halten schien, daß er sie nicht allenfalls meiner Freundschaft aufopfern könnte. Kurz, wir waren gegen einander übertrieben offenherzig, schwuren aber dabei, gegen jeden andern verschwiegen zu seyn.

An dem nun folgenden Zuge werden Sie, meine schöne Freundinnen, die Thorheit der Leidenschaften an jungen Leuten deutlich erkennen. Jemehr ich mich der Bezauberung meiner neuen Lebensart überließ, jemehr ward Eulalie verdrießlich gegen mich, weil ich sie vernachläßigte, und das Maaß ihrer Freuden verminderte. Kurz, sie ward unfreundlich, und machte mir nach und nach den Zwang, immer wieder zu ihr zurückkehren zu müssen, unerträglich, so daß ich mich bei ihr selten im Stande befand, sie zu beruhigen und die Täuschung zu erhalten, daß sie vielleicht noch Annehmlichkeiten für mich habe.

Ich war nun alle Nächte abwesend, (denn unter dem Vorwande, daß auch ich auf sie ungehalten, und ihr überdies noch dazu beinahe unnütz wäre, schlief ich nicht mehr bei meiner verdrießlichen Aebtissinn,) tröstete mich, wo ich konnte, und ging alsdann zu meinem Freunde, in dessen Busen ich meine Freuden und meine Leiden ausschüttete. Der Grausame schalt mich, und bestand darauf, daß ich Eulalien besser behandeln, oder sie doch wenigstens angenehmer betrügen sollte.

„Ich selbst kann das nicht mehr, versetzte ich, aber ich sehe ein sehr leichtes Mittel dazu. — Und welches? — Dir, mein Freund, meinen Platz abzutreten. Ich dächte, wir versuchten es gleich.

gleich. Im Dunkeln, und unter meiner Gestalt, wirst Du gut aufgenommen und gut behandelt werden . . . und nach Maaßgabe des Ausschlages dieses ersten Versuchs wollen wir unsre Maaßregeln für die Zukunft nehmen.„

Es giebt wenig junge Leute, deren Begierden nicht, bei dem Gedanken an die Gunstbezeugungen einer jungen und schönen Nonne, Feuer fangen sollten. Zärtlichkeit, Neuheit, überwundne Schwürigkeit, Geheimniß, Sicherheit, alles kommt zusammen, den klösterlichen Reizen den Vorzug zu geben. Eulalie war überdies unendlich liebenswürdig, und ich setzte der Lobrede, die ich ihr hielt, noch dadurch die Krone auf, daß ich Limeforten, der kein Vermögen hatte, zu verstehn gab, daß sie gegen mich sehr freigebig wäre.

Kurz, es gelang mir, ihn für sie einzunehmen. Wir waren von gleicher Größe, und ich bestellte ihn auf die künftige Nacht an den Ausgang des unterirdischen Gewölbes. Er erscheint pünktlich; ich führe ihn ein, belehre ihn ausführlich über das Lokale, und unterrichte ihn ganz vollständig. Wir umarmen uns; er geht, sein Abentheuer zu versuchen, und ich . . . ich eile . . . zur Umarmung seiner Geliebten.

Wahrscheinlich wollte ein guter Geist seine Tröstungen über die zärtliche Eulalie ergießen; denn er be-

bezauberte sie dergestalt, daß sie den Tausch gar nicht gewahr ward, sondern meinem täuschenden Repräsentanten sieben mahl erlaubte, ihre Leidenschaft zu hintergehen, deren eigentlicher Gegenstand meine Person war.

Wir hatten abgeredet, daß ich vor fünf Uhr des Morgens wieder kommen und um Punkt fünf Uhr meinem Freunde wieder heraushelfen wollte. Unsre Uhren gingen genau einander gleich und wir trafen auf die Minute zusammen.

Nun sagt' er, wie hat Dich Madam Braunwall behandelt? — Vortreflich! — Ich gratulire. — Und Du? Wie hast Du Dich mit meiner Aebtissin aus dem Handel gezogen? — Recht sehr gut. Aber ich wette, daß unser Loos doch nicht gleich ausgefallen ist. — Wie so? — Hat Dir Madam Braunwall ein Geschenk gemacht? — Nein! Nein! ich habe bloß ihre Gunstbezeugungen genossen. — Dann bin ich reicher, als Du. Hier ist eine Börse; sie gehört Dir, so wie ich dagegen zurückgefordert haben würde, was Du... — Sachte! lieber Limefort. Ich bin durch Zärtlichkeit belohnt. — Das weiß ich; denn ich hatt' es schon vorher so veranstaltet, und dies ist noch ein Grund mehr, warum ich das Gold nicht behalte, das für Dich, für Dich allein, bestimmt war."

Wir stritten darüber; er bestand auf seinem Willen, ich auch, und unser Streit konnte nicht anders beygelegt werden, als durch die Theilung der funfzig Pistolen, womit die zärtliche wollüstige Eulalie die Entzückungen nicht zu theuer bezahlt zu haben glaubte, die sie für ein Wunder meiner Reue und meiner Zärtlichkeit gehalten hatte.

Eine Einrichtung von dieser Art konnte unmöglich lange dauern. Einiger Unterschied zwischen den beiden Werkzeugen des jetzigen Glücks der genußfordernden Aebtissin, wovon die Vergleichung zu meinem Vortheil ausfallen mogte, hatte sie argwöhnisch gemacht. Sie fuhr also einsmals meinem Freunde, nachdem sie einen Theil des ihr zugedachten Tributs genossen hatte, plötzlich mit dem Lichte einer Blendlaterne unters Gesicht und fand eine ihr gänzlich unbekannte Person. Nun war nichts mehr zu läugnen, und entdeckte ihr alles.

Verzeyhung für meinen Substituten war eben nicht das Schwürigste bey der Sache; denn er that auf der Stelle, was er thun mußte, um sie zu verdienen; aber gegen mich brach Eulaliens ganze Wuth los. Alles, was sich nur Heftiges der Einbildungskraft eines eifersüchtigen und aus Leidenschaft thörichten Frauenzimmers darbieten kann, ward empfunden und mit der größten Stärke ausgedrückt. „Das Ungeheuer soll mit seinem Leben

büßen,

büßen, rief sie, und ich selbst werde den Tod da≠ von haben. Seine niederträchtige Verrätherey kann ich so wenig überleben, als meine Schande, und meine Verzweiflung."

So sind die Weiber!!!

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Verfolg der Geschichte des Grafen und Eulaliens. Lau≠ nigter Einfall, der gefährliche Folgen hat. Bluti≠ ges Uebermaß von Liebe.

Wie es zuweilen unglückliche Augenblicke giebt, wo dem, der erst eine Widerwärtigkeit auszustehn hat, alles übel abläuft, so war es auch mir unmö≠ glich gewesen, diese Nacht bey dem Frauenzimmer anzukommen, das mein Freund mir überlassen hat≠ te. Der Bediente, anstatt mir die Thür zu öff≠ nen, hatte mir durch das Gitter eines Fensters un≠ ten an der Straße ein Billet zugesteckt, und war gleich wieder verschwunden. Es war kalt; ein feuchter Nebel erlaubte mir nicht, auf der Straße umherzuschwärmen. Der Aschermittwoch war vor≠ bey, mithin gab es keinen Ball mehr. Aus Furcht erkannt zu werden, wollt' ich in keinem Bordell ein≠ kehren. Ich mußte also nach dem Kloster zurück≠

gehn,

gehn, von wo ich kaum eine Stunde weg war. Aber was sollt ich bis fünf Uhr anfangen, wo ich meinen Substituten herausbringen mußte? „Geh' ich auf mein Zimmer, sagt' ich zu mir selber, und schlafe ein, so lauf' ich Gefahr, den Augenblick zu versäumen. . . . . "

Mitten in dieser Ungewißheit fällt mir auf einmahl ein, daß Eulalie sich oft mit mir in den Zwischenzeiten, wenn wir uns von den Minnekämpfen erholten, über die lächerlichen Visionen einer dicken Wittwe lustig gemacht hatte, die ihr aufwartete, und die seit zwey Jahren, da sie ihren Michel verloren hatte, sich fest einbildete, daß der ehrliche Kerl zuweilen wiederkömmt, um ihr des Nachts eine vergnügte Stunde zu machen. Diese Uebereinkunft hatte die Andächteley und das Temperament der guten Frau mit einander getroffen, ohne daß sie darum wußte, denn sie war in allem Ernste tugendhaft. Ihre Sinne würkten ganz für sich allein, und ihre von keiner Verderbniß angesteckte Einbildungskraft hatte sich also kein anderes Bild, als das erlaubte Bild eines Ehemannes entwerfen können. Er war todt, und das Vergnügen konnte also nur unter der wieder auferweckten Gestalt des Verstorbenen dieses einfältige und doch so feuervolle Geschöpf überraschen.

Es schien mir ein reizendes und vielleicht auch leichtes Vergnügen zu seyn, den würdigen Verstorbenen zum Hahnrey zu machen, und den Augenblick war ich ganz verliebt in die dicke Figur, die würklich mehr angenehm als widrig war, aber die ich doch immer vor Augen gehabt hatte, ohne daß sie mir jemals einen Schatten von Begierde eingeflößt hätte.

Ich gelangte ohne Mühe zur Kammer der Franziska, (so hieß sie,) weil der Hauptschlüssel, den mir Eulalie gegeben hatte, nicht allein mein Zimmer, sondern auch alle Kammern des ganzen Klosters schloß, deren Thüren alle, bis auf die Schlafzimmerthür der Aebtissin selber, ohne Riegel waren. Leise, wie ein Dieb, schlich ich zur Franziska, aber ich hätte mir weniger Zwang anthun können; denn sie schnarchte, daß die Stühle davon zitterten, und wenn sie in solchem Schlafe lag, hätte sie kaum ein Kanonenschuß geweckt.

Dies war ein ziemlich lästiger Fehler an einer Person, die so nahe bey ihrer Herrschaft schlief; aber die Aebtissin hatte sie lieb, und überdies war es ihr auch angenehm, da sie mir die Hälfte ihres Bettes eingeräumt hatte, daß sie ohne Furcht sich gewisse muthwillige Ausbrüche erlauben konnte. Kurz! ich konnte mich mit Bequemlichkeit entkleiden, ins Bett schlüpfen, die schwerfällige Schläferinn

ferinn umkehren, die auf der Seite lag, und sie meinen Absichten gemäß auf den Rücken legen, ohne daß sie aufhörte zu schnarchen wie eine Orgel. Konnte mir das Uebrige wohl noch Schwürigkeit machen?

Man thut oft sehr unrecht, ein Frauenzimmer nach dem Gesicht zu beurtheilen. Manche, deren Gesicht viel verspricht, hält nichts davon und täuscht uns. Eine andere verkündigt uns beym Anblick gar nichts Anziehendes, und wenn wir es wagen, unsere Beobachtungen weiter zu treiben, entdecken wir tausend Annehmlichkeiten. Wie wohl befand ich mich dabey, daß ich von dieser wenig einnehmenden Franziska etwas gehofft hatte!

An diesem Frauenzimmer war alles, was man den Augen zu entziehn pflegt, vollkommen; feine Haut, ein vortreflich fleischigter Körper, Vestigkeit, und die glücklichste Bauart in dem Hauptpunkte meiner Begierden, und zum Glück war sie, was bey andern vielleicht nicht zur Vollkommenheit gerechnet werden dürfte, so nach meinem Maaße eingerichtet, daß ich nicht fürchten durfte, sie durch meine Arbeit aufzuwecken.

Der Verstorbene mußte ein ganzer Mann gewesen seyn! Höchstens fand ich mich würdig, sein Nachfolger zu seyn. Aber man befand sich in dieser

ser Muschel so wohl, daß man die große Leichtigkeit des Eingangs gern entschuldigte.

Inzwischen bediente ich diese Beßschläferinn ganz vollständig und sie schnarchte in einem fort. Aber der Theil, den ich so sehr nach seinem Geschmacke behandelte, wachte gewiß; denn meine sanfte und gemäßigte Bewegungen wurden mir sehr regelmäßig erwiedert, so daß ich mich allenfalls ganz unthätig hätte verhalten können; auch nahm ich meine Maaßregeln so gut, daß Franziska zuerst fertig ward, und mich so reichlich besalbte, daß ich nicht hoffen durfte, ihre Freygebigkeit zu übertreffen, indessen gab ihr auf der Stelle ihr schäumendes brennendes Opfer wieder.

Nun wird sie doch wohl aufwachen? hoff' ich! sagte meine Mutter. — Im Geringsten nicht; sie rührt sich nicht, schnarcht aber nicht mehr so stark. . . Was sollt ich thun? Eingeseift war ich einmal so vollstandig, als möglich; und dann lieb' ich so kurze Freuden nicht. Ein so saftreicher Genuß ist ja wohl der Wiederholung werth; also immer frisch dem Seeligen noch ein Horn aufgesetzt! und so fang' ich ohne auszuruhn an, sie von Neuem zu beleidigen.

Auf dem Punkte erwartete mich der Satan, um mir den boshaftesten unter allen möglichen

Streichen zu spielen. Er führte nehmlich Eulalien mit ihrer verwünschten Blendlaterne herein. Die Thüre stieß beynahe an die Rückseite des Bettes an, das in einem engen Kabinette stand. Ich habe also das fatale Licht schon unter der Nase, ehe ich noch auf den Argwohn gerieth, daß hier jemand hinzukommen konnte.

„Da ist das Ungeheuer! rief augenblicklich die Aebtissin ganz außer sich, und wollte gleich wieder in ihr Zimmer zurücktreten. Mein Freund, der ihren kreischenden Ausruf gehört hatte, kam glücklicherweise herbey, sie zu unterstützen, sonst wäre sie, ob sie gleich nur zwey Schritte zu gehn hatte, auf dem Flurgange niedergefallen.

Von dem Geschrey war auch Franziska erwacht, bey der ich noch immer in einiger Erstarrung lag, die mir der überraschende Ueberfall erregt hatte. Franziskens Schreck läßt sich gar nicht beschreiben. Ist es ihr lieber Seliger, oder ein Lebendiger, der sie in seine Arme drückt, und sie mit solchem Nachdruck heirathet? . . Aber verhehlen kann sie sichs nicht, da wir überdies auch schon wissen, daß sie sich der in ihrem festen Schlafe genossenen Vergnügungen immer recht gut erinnert, daß sie zu dem schäumenden Minnekampfe mitgewürkt hat, wovon ihre Hand sogleich die Spuren vorfindet.

Sie springt aus dem Bette, läuft ihrer Herrschaft nach, und stürzt ins Zimmer, ehr Limefort, der beschäftigt ist, Eulalien in Ruhe zu bringen, es verhindern und die Thür versperren kann. Welch ein Mischmasch von Begebenheiten! Wie viel zufällige und vorsetzliche Sünden werden nun an den Tag kommen!

Wär es indessen von mir nicht niederträchtig gewesen, wenn ich nicht gleichfalls hinzugekommen wäre, um dem Gewitter die Stirn zu bieten? Ich gehe also auch hinein, im bloßen Hemde, wie die drey andern, und finde den traurigen Anblick, daß Eulalie ohne Sinnen und Empfindung ist, und des gefühlvollen in Thränen schwimmenden Limeforts Beystand sie nicht ins Leben zurück rufen kann, unterdessen Franziska, außer sich, die Hände ringt, mit den Füßen stampft, und sich die Haare ausrauft.

Sobald sie mich erblickt, kennt sie sich nicht mehr für Wuth, fährt auf mich zu wie eine Löwinn, schlägt mich und will mir die Augen auskratzen. Ich wehre ab, schone sie dabey nach Möglichkeit, und bin so glücklich die Schätze meiner Mannheit, die sie mit würklich gefährlicher Raserey mir vom Leibe zu reißen strebt, den Gewaltthätigkeiten dieser Furie zu entziehen.

Zum Glück bin ich stärker, wie sie, und es gelingt mir, ihre beiden Hände in eine der meinigen zu fassen. In diesem Augenblicke verliert sie das Gleichgewicht, fällt auf den Fußteppich und zieht mich mit zu Boden, und zwar in einer so vortheilhaften Stellung, die für mich ein neuer Fallstrick wird. Ich benutze dies und bestrafe sie auf der Stelle dadurch, daß ich ihr buschigtes goldnes Vließ etwas raufe. Aber konnt' ich wohl, ohne undankbar zu seyn, auf Rache denken, da alles an dem Orte, den ich mißhandeln will, mir einen süßern Auftritt ins Gedächtniß zurückruft? Ha! lieber will ich diesen einzigen Fleck meiner Freundinn, der vielleicht am ersten zur Nachsicht zu bewegen ist, liebkosen. Ich streichle also das dicke Kleinod, das noch, wiewohl ohne Zorn, die überflüßige Würkung unsers ersten Kampfes von sich giebt.

Ich glaube zu merken, daß mein Mittel würkt. Ich laß' es mir also noch angelegener seyn, und da mich nie eine Muschel beschäftigt hat, ohne daß ich dabey sogleich die ganze übrige Welt vergessen hätte: so führ ich, trotz unsers Zwistes, und ungeachtet Eulaliens Ohnmacht, (ein Umstand, der gar nicht zu entschuldigen ist,) meine Lanze zum Ziel und versenke sie in meine rasende Ueberwundene, um sie fühlen zu lassen, daß ich ein mächtiger, aber großmüthiger Sieger sey. Es sey nun, daß sie

über

über diese strafbare Verwegenheit vor Schrecken erstarrte, oder daß das Gefühl der Natur an ihr zur Verrätherinn ward, oder daß sie unvermögend war, sich zu wehren, weil ich mich ihrer Hände und alles Uebrigen so gut bemächtigt hatte, genug! sie ließ alles ruhig geschehen.

Nun aber steigt ein neuer Sturm auf, und zwar der schrecklichste unter allen. Eulalie ist eben wieder zu sich gekommen. Der erste niederschmetternde Anblick, der sich ihren Augen darstellt, erschüttert sie. Sie kann ohne einen Anfall von Raserey nicht ansehn, daß dasselbe Bild, das ihr in dem andern Zimmer den tödtlichen Stoß beygebracht hatte, hier ihren Augen wieder vorgestellt wird. Sie wird also wüthend, reißt ein kleines Messer vom Tisch, und hat mir damit schon drey Stiche beygebracht, ehe Limefort im Stande ist, sie von diesem zärtlichen Verbrechen abzuhalten.

Zum Glück kann die Hand eines liebenden Frauenzimmers nicht tödtlich seyn. Die Stiche, die Eulalie mir mit der Geschwindigkeit des Blitzes beygebracht, hatten mich nur leicht verwundet; aber der, womit die Unglückliche sich selbst durchbohren will, ist weniger schonend. . . Ich seh' ihn kommen, wend' ihn ab, und rette sie durch eine Art von Wunderwerk, unterdessen Limefort ihr das Mordgewehr aus den Händen dreht. . ."

So weit war der Graf gekommen, als unser Abendbrod erschien, von dem herrlichen Duft des balsamischen Punsches auf zehn Schritte vorher angekündigt. Die interessante Geschichte ward also unterbrochen, und auch ich will mich einen Augenblick ausruhen, ehe ich zur Erzählung von minder tragischen Begebenheiten übergehe.

Ende des ersten Theils.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Zurückkunft der Italiener. Neue Bekanntschaften.

Wir aßen mit größerm Apetit, als wir eine Stunde vorher vermuthet hatten. Madam Gaillard kam, als wir im besten Essen waren, und frug, ob wir nicht etwas Musik bey der Tafel anhören wollten. „Was für Musik? fragte der Graf, der ein großer Liebhaber davon war. — Von der Bande Italiener, die ich hier behalten habe. — Was! das Hurengesindel? unterbrach ich sie; o um alles in der Welt nicht. — Seyn Sie nicht so rasch, mein Fräulein, erwiederte die gute Frau mit Lächeln; an Ihrer Stelle würde ich die Leute erst hören, ehe ich sie verurtheilte. Sie müssen nicht glauben, daß ihr Eintritt in das Gewölbe die Richtschnur abgiebt, wonach man ihre Talente zu messen hat. Das Teufelslärm machten sie dort auf meinen ausdrücklichen Befehl. —"

„Wahrscheinlich, sagt' ich, weil Sie uns im Verdacht hatten, daß wir uns nicht würden zu halten wissen bey dem Anblick jener Originale; wenigstens hab' ich's mir gleich so vorgestellt. — Zum Theil, ja! hauptsächlich aber deswegen, daß das ganze Fest nicht bloß auf eine Musik hinauslaufen mögte, wenn die alten Sündenböcke den Wein gut und die Musik angenehm, und sich übrigens zu andern Lustbarkeiten nicht so recht aufgelegt gefunden hätten; dabey hätt' ich meine Rechnung nicht gefunden, und Sie in den Logen gewiß auch nicht. — Du hast alle Ursach zufrieden zu seyn, meine liebe Gaillard, sagte der Graf und reichte ihr ein Glas Punsch, denn alles ist vortreflich gegangen. — Das weiß ich alles haarklein; glaubst du denn, lieber Junge, daß ich nicht auch mein Plätzchen für meine Neugier habe, wo ich, wenn es mir einfällt, sehn kann, wie die Sachen ablaufen. — Seh' einmal einer den Höllenbrand! rief uns der Graf zu. — Kurz! ich behaupte, fuhr die Wirthinn fort, daß meine Italiener, sobald Sie wollen, geschmackvoll und methodisch singen, da es keinem von allen an einer schönen Stimme fehlt, und daß ihre Arien, bey ihrem vortreflichen Accompagnement, wohl werth sind, daß man sie anhört, — Nun gut, sagte meine Mutter, so mögen sie dann kommen; aber der Lustigmacher muß seine Perücke und seine Brille weglassen, womit er sich so abscheulich verstellt.

stellt. — Sie sollen auch nicht einmal die rothe Hutfeder und die Stickerey an seinem Kameraden sehen."

Während der Zeit, daß Madame Gaillard uns ihre Tonkünstler so anpries, hörten wir ein ziemliches Lärmen von starken Stimmen und überlautem Lachen. Dies rührte von einigen Engländern her, die schon ziemlich betrunken waren, ehe sie an den Tisch gingen. Sie hatten die Italiener erblickt, und schleppten sie nach einem Zimmer, das an das unsrige stieß. „Hat da nicht der Teufel sein Spiel? sagte die Wirthinn, nachdem sie gesehn hatte, was es gab, da entgeht mir die Musik, womit ich Ihnen nun nicht mehr dienen kann; indessen werden Sie eben so viel Vergnügen davon haben. . ."

Bey den Worten zog die ganze Gesellschaft vor uns vorbey. Die vier Engländer sahen aus, wie Strauchdiebe, voll Staub und mit verwirrten Haaren. Sie kamen eben von der Reise, und hatten nicht das Herz gehabt, vollends in die Stadt zu fahren, da dieser Ort ihrer Aufmerksamkeit werth geschienen hatte, wo sie zum Glück ein so gutes Quartier fanden.

Franzosen, wie wir, mußten diese Reisende für ganz alltägliche Menschen halten; die Wirthinn aber versicherte uns, daß man sie, nach ihrer Equi-

page

page und der Menge ihrer Bedienten, für wichtige oder wenigstens für sehr reiche Leute ansehen müßte. Die beyden jüngsten führten ziemlich nachläßig, jeder seine Italienerinn. Die andern schlossen sich hinten dicht an die Italiener an; alle, wie schon gesagt, sprachen und lachten zugleich, und traten so hart auf, daß der Fußboden dröhnte. Da wir nicht nöthig hatten, gegen alle diese Leute, die wir nicht kannten, einige Schonung zu beobachten, so hielten wir die Gaillard ab, unsre Thüre zuzumachen, und liessen sie die Musterung passiren. Der Graf war nicht von seinem Sitze aufgestanden.

Unsre Italiener waren nun ordentlich frisirt, mit saubern Fraks von Modefarben bekleidet, und von Kopf zu Fuß auf das reinlichste angezogen. Ihre Begleiterinnen hatten niedliche schön gestochene Halbaufsätze auf dem Kopfe und elegante weisse wollustathmende Negligees. Unsre Verwunderung über eine so schnelle und vortheilhafte Veränderung hörte auf, als die erfinderische Gaillard uns erzählte, daß sie, zur möglichsten Ausbreitung ihres kleinen Gewerbes, nicht allein in der Stadt, sondern auch hier auf ihrem Landhause, vollständige Magazine von Kleidern, Wäsche und Putz für beyde Geschlechter, und von allen Maaßen unterhielte. Die Italiener, die mit unsern Justizmännern eine ziemlich einträgliche Sitzung gehalten, hatten sich

von

von ihr leicht dazu bereden lassen, ihre lächerliche Kleidung mit einer anständigern zu verwechseln.

Ich weiß nicht, ob meine Mutter und der Graf es ungern sahen, daß ihnen diese Bande entführt ward, mir that es, ich gesteh' es, herzlich leid, und ich sagte zu mir selber: Diesen Silvio mögt' ich wohl gern geniessen; auch Pottamico nimmt sich nicht übel aus, und er muß einem Frauenzimmer viel Vergnügen machen! Wie reizend sind nicht die Frauenzimmer! Ich möchte ihre niedliche Formen wohl in der Nähe betrachten, und versuchen, ob sie im Trillerschlagen eben so geschickt sind, als Felicia. Zum Glück werden diese Engländer, (die wie es scheint sehr schöne Kavaliere seyn würden, wenn sie ordentlich angezogen und manierlicher wären,) diese Schäfchens für ihren unangenehmen Abend schadlos halten! Warum bin ich nicht bey diesem Feste, statt unsrer kleinen Familientafel!" Diese wollüstige Betrachtung machte mich zerstreut und ich hatte mich mit gesenktem Haupte auf meinen Platz gesetzt, ohne ein Wort zu reden.

Plötzlich erweckte mich ein Stück aus einer sehr lebhaften Symphonie aus meinem Staunen. Zwey Violinen, eine Flöte, die Zerbine sehr gut blies, und eine Bandore, womit Laurette sehr gut accompagnirte, machten ein lärmendes Ganze von der herrlichsten Würkung aus; denn hier war, wie

man sieht, weder ein Triangel noch eine Handtrommel im Spiele.

Als es zum Singen kam, thaten sie sich noch weit besser hervor. Zerbine legte ihr Flöte weg und begleitete ihren Gesang auf der Mandoline mit der äußersten Geschicklichkeit. Die andern sangen und spielten auf ihren Instrumenten weiter. Madam Gaillard hatte nicht zu viel von diesen Tonkünstlern versprochen; denn sie erhoben sich würklich über den Troß umherziehender Italiener. Ihre Arien waran gut gewählt; besonders thaten die Sinde-Quadro's, mit den Instrumenten zusammen, eine sehr gefällige Würkung.

Indessen ward zur Einrichtung des Abendessens für diese Gesellschaft hin und wieder gegangen, und ich benutzte dieses Gewühl, wobey unsre Thüre offen blieb, um nach und nach näher zu treten, theils um zu sehen, wie sich die Engländer bey diesem Zeitvertreibe nehmen würden, theils um ein so angenehmes Konzert besser zu hören. Endlich kam ich aber so nahe, daß einer dieser Herren mich gewahr ward. Da ich ihn auf mich zukommen sah, wollt' ich in unser Zimmer zurückeilen, ward aber durch Felicien, die ich nicht hinter mir wußte, verhindert; wir stiessen auf einander, und so wurden wir eingeholt.

Der muthwillige Fremdling faßt mich bey der Hand, bittet mich in gebrochnem Französisch, hereinzukommen, und wendet einige Gewalt an, mich in das Zimmer zu ziehn. Ich sträube mich, der Graf und Madam Gaillard waren auf das erste Geräusch dazugekommen; die Sache hätte können ernstlich werden. Ein andrer Engländer kömmt mit einem Lichte und macht der Finsterniß im Corridor ein Ende... Der Graf und er sehn einander an, und stutzen. „Wie! wäre das nicht... — Ist es möglich?..— Sie, Mylord Talmond? — Sie, mein lieber Graf Francheville? — In dem Augenblick stürzen sie einander in die Arme. Nun wird der Graf hereingeschleppt, und wir hatten uns, während diesem Theaterstreich, zurückgezogen.

Inzwischen hören wir, daß in dem Zimmer der Engländer der Nahme des Grafen noch eine zweite Wiedererkennung verursacht hatte. Man spricht laut, alle zugleich und sehr lange. Meine Mutter fängt an übel zu nehmen, daß die einzige Mannsperson, die wir bey uns gehabt hatten, die Gesellschaft so verläßt. Kaum aber hat sie sich darüber beklagt, als der Graf mit den vier Fremden hereintritt, sie uns vorstellt und uns dadurch einem sehr lebhaften Anfalle ihrer Komplimente und ihrer Liebkosungen aussezt. Man sagt, dies sey Englische Sitte. Aber ich wollte wohl wetten,

daß die Herrn Engländer diese ihre Landessitte in fremden Ländern übertreiben, wenn sie hübsche Frauenzimmer antreffen, die so gut zu küssen sind, als wir es waren.

Nun war gar nicht mehr die Rede von einem Abendessen unter lauter Mannspersonen und Musik. Beide Gesellschaften sollten in eine zusammenschmelzen. Die Herren Engländer glaubten sehr höflich zu seyn, als sie uns baten, in ihr Zimmer zu kommen. Der Graf bewies ihnen aber, daß es schicklicher wäre, uns in unserm Zimmer bleiben zu lassen, und uns Gesellschaft zu leisten, wo überdies auch mehr Raum wäre. Es fiel indessen in die Augen, daß den Engländern ihre Tonkünstler und besonders ihre hübschen Sängerinnen sehr am Herzen lagen. Man zischelte einander ins Ohr und es ward in diesem über den Artikel des Wolstandes nicht sehr strengen Rathe entschieden, daß Talente auch die Landstreicher, die damit ausgezieret sind, mit Marquisinnen, Lords und Grafen in gleichen Rang setzen. Die vier Virtuosen werden also herbeygeholt und sollen mit speisen. Meine Mutter allein konnte sich über diese Freyheit beschweren; aber hatte sie nicht selbst, wiewohl aus einem andern Gründe, ihr Kammermädchen mit sich gleich gemacht, die noch dazu den Respekt gegen sie aus den Augen gesetzt hatte, mit einem Worte, unsre

liebe Felicia, die von unserer Gesellschaft eben so sehr abstach, als die schlauen Italienerinnen?

Zweites Kapitel.

Moral. Lustiges Abendessen. Wie es sich endigte.

Man lasse einmal eine ungefähr gleiche Anzahl hübscher Frauenzimmer, die nicht Spröden von Profession sind, und liebenswürdige Mannsperso- nen (und dies zu scheinen, hat man der Wege so viel!) zusammen zu Abendessen: so wette ich, daß in diesem Zirkel irgend ein Schwindelkopf das Beyspiel geben wird, seine Nachbarinn auf eine unanständige Weise zu necken, und daß alle seinem Exempel folgen und es ihm nachthun werden, so daß bald alle Frauenzimmer mehr oder weniger der Plünderung Preis gegeben seyn werden.

Bey unserer Lustparthie war es kein Wunder, daß die Sache diese Wendung nahm; wohl aber wär es ein Wunder gewesen, wenn man aus einan- der gegangen wäre, ohne Handgemein geworden zu seyn. Wir waren aber in diesem Punkte gar nicht zu Wundern gemacht, und ich bedaure meine Leser, die sich mit ihrem feinen Zartgefühl brüsten, und weil sie niemahls von dem brennenden Instinkt be- herrscht worden, der uns zu Ausschweifungen hin- reißt,

reißt, alles verdammen oder verachten, was nicht auf der kleinen Liste ihrer Schneckenzeitvertreibe steht. Diese Queerköpfe unsrer Sekte, (denn wir haben auch unsre Queerköpfe,) muß ich daran erinnern, daß wir andern, die wir uns gar nicht anmaßen, Philosophen zu seyn, einen großen Theil unsers Lebens hindurch verrückt, oder krank, oft auch wohl beydes zugleich sind; wovon ich ein merkwürdiges Beyspiel bin.

Kann man wohl glauben, daß ich bey gesunder Vernunft und gleichwohl in meinem sechszehnten Jahre alles dessen fähig war, was man schon von meiner Geschichte weiß? Ist nicht jenes unauslöschliche Dürsten nach körperlichem Genuß, jene Lähmung des Herzens, die mich von nun an aller zartern Herzensgefühle beraubte, eine wahre Krankheit? in deren Taumel ich mit dem ersten Schritte die Liebe, und alles, was diese mit sich bringt, übersprang, und mich mit Leib und Seele dem schaamlosen Gotte der Gärten in die Arme warf?

Nur wenn man bedenkt, daß alle handelnde Personen, die man bey diesem Auftritte sehn wird, in dem Zustande würklicher Krankheit und Verrükkung sind, wird man das Lesen folgender Scenen aushalten können, sonst müßte man das Buch zehn Schritte weit von sich werfen, und sagen: Das ist keine Wollust! Nein! freylich ist es keine;

auch

auch gebe ich die Ausschweifungen, die man in diesem Buche oft geschildert findet, gar nicht für verfeinerte Wollust aus; aber befinde Dich einmahl, mein lieber Leser, bey ähnlichen Festen, sey mit hübschen Frauenzimmern in Gesellschaft, die mit sich handeln lassen, habe den Kopf voll Bischoff, und sage mir am folgenden Tage, ob Du Deine Vernunft ganz ungestört beybehalten, und Mäßigung und Zierlichkeit in deine Balgereyen zu bringen gewußt hast? und dann gieb mir Rechenschaft, was in dem Feuer des Handelns die Unanständigkeiten für einen Eindruck auf Dich gemacht haben, an welche Du zuvor nicht anders als mit Widerwillen zu denken vermochtest.

Wer weiß nicht, wenn er nur einige Erfahrung hat, wie sehr der Umstand des Augenblicks uns hinreißt, und uns uns selbst unähnlich machen kann? Wer sollte im Augenblicke des stürmenden Augenblicks in dem wüthenden Krieger mit finstern Augen und festgeschlossenen Lippen, der mit jedem Hiebe Tod um sich her verbreitet, jenen Adonis der Hauptstadt erkennen, der im Winter die Schlafzimmer der Schönen mit Weyhrauch erfüllte, zu den Füßen einer Geliebten seufzte, oder sich, geschmückt wie ein Weib, bey Hofe in einem Kleide zeigte, worauf der ganze Frühling gestickt war? Wie würde dieser den lästigen Schwätzer da-

mals empfangen haben, der ihn mit der Erzählung von einer Schlacht hätte unterhalten wollen? Oder wie würde jener auf der Bresche den Windbeutel behandeln, der ihn bäte eine vertrauliche Nachricht von seinem lezten Rendezvous anzuhören? Mit einem Worte, man muß sich aus sich selbst zu versetzen wissen, und bey Lesung eines philosophischen Buches nicht heiß, und bey Lesung dieses Büchleins nicht kalt seyn, welches noch überdies doppelte Nachsicht heischt, nehmlich in Ansehung der Schlüpfrigkeit des Inhalts und in Ansehung der nicht zu verbessernden Nachläßigkeit des Stils....

„Halt! rufst Du mir zu, hier frag' ich Dich, warum Du Deinen Schilderungen nicht einen feinen Schleyer umhängst? Hier könnt' ich mich wohl durch einen Scherz aus der Sache ziehn und Dir das Geständniß abnöthigen, daß ein feiner Schleyer eine sehr unzureichende Bedeckung für einen Liebespfeil in voller Spannung ist, weil dieser seine Hülle augenblicklich zerreißen würde, aber ich will vernünftiger antworten. Würde ein Werk, wo von nichts, als von Muscheln, Liebesdolchen, Hintern, Minnearbeiten, Zungentrillern, und Sodomsritten die Rede ist, nicht in hohem Grade lächerlich seyn, wenn es den geringsten Anspruch auf feinen Ton machen wollte? Kann

man es wohl in Gesellschaft lesen? Können Frauenzimmer eingestehn, daß sie es durchgeblättert haben? Ist es dazu gemacht, daß man Stellen daraus anführe? — Nein! — Nun was schadet ihm denn seine Naktheit? Wenn Du Dich in Gegenwart eines Zeugen ankleidest, so thust Du Dein Mögliches, seinen Augen die Gegenstände zu entziehen, die eine falsche Schaam zur Unsichtbarkeit verurtheilt; bist Du aber allein, so verfährst Du ganz nach Deiner Bequemlichkeit . . . und — Aber der Wohlstand. . . — Nun wahrhaftig! Du machst mich ungeduldig. Dies Werk ist nun einmahl für diejenigen geschrieben, die sich ihres Speers und ihrer Liebesspalte nicht schämen, die nicht im Finstern, oder durch den Schlitz des Hemdes minnen, wie eine gewisse Betschwester, oder wie jener Pfaffe, der, um an einem jungen Altardiener zum Sodomsritter zu werden, dem Jungen seine Perücke über den Hintern deckte, und ihm den Dolch durch das Loch der Tonsur beybrachte. — Ich komme wieder zu unserm Abendessen.

Während daß die vier Engländer eine Mahlzeit verschlangen, womit man dreyßig Personen hätte satt machen können, konnte die Italienische Bande, die sich im Gewölbe schon so tapfer gütlich gethan, und wir, die wir schon so guten Grund gelegt hatten,

ten, nichts anders thun, als die Schluckwerkzeuge dieser Herren bewundern. Was wir aber am Essen versäumten, ersetzten wir durch Trinken. Auf den Punsch folgte zufälliger Weise Wein von Bourdeaux, und auf diesen ein köstlicher Bischoff, den einer von den Kammerdienern der Engländer gemacht hatte. Keins von uns, den einzigen Grafen ausgenommen, kannte dieses gefährliche Getränk; er allein hätte uns gegen seine treulosen Würkungen warnen können, aber er dachte nicht daran.

Da der einzige Endzweck dieser Schrift dahin geht, Dich, geliebter Leser, mit Minne-Auftritten zu unterhalten, so will ich Dich auch nicht länger auf Schilderungen warten lassen, die des Pinsels der besten Mahler würdig wären, wovon ich Dir aber nur unvollkommene Umrisse liefern kann.

„Es ist ein Unglück, (sagte der Graf und zählte uns mit den Augen,) daß wir hier sieben Mannspersonen sind, und nur fünf Frauenzimmer bey uns haben. Wären wir in gleicher Zahl, so wollten wir uns mit allem Fleiße betrinken, damit wir uns keiner überlegten Unanständigkeit gegen ein Geschlecht schuldig machten, dem wir Ehrfurcht bezeugen müssen. Ein jeder heyrathete dann, in seinem unvernünftigen Taumel seine Nachbarinn (hier drückte der Schelm Lauretten die Hand) und morgen möchte man sich wie halb im Traume erinnern,

woran

woran man wollte, Niemand würde das Geringste gestehen.

Meine Mutter hatte das Unglück, zu lächeln. Dies unwillkührliche Beyfallszeichen gab dem Antrage des Grafen gleich ein erstaunliches Gewicht. Jeder Gast (selbst kein Frauenzimmer ausgenommen) sah sich rechts und links um, und berechnete, was bey dieser Einrichtung für ihn zu gewinnen stände.

„Die Schwürigkeit der ungleichen Zahl (sagte Madam Gaillard, die dienstfertig um die Tafel herumging, läßt sich bald heben. Erlauben Sie mir den hübschen Jungen dort, (sie deutete auf Silvio,) nur einen Augenblick, so will ich in zehn Minuten ein so appetitliches Frauenzimmer daraus machen, daß jeder, der es nicht recht genau betrachtet, Lust bekommen soll, sich mit ihm zu verheyrathen. Was sagen sie dazu, Mylord?" Diese Frage galt dem ältesten der vier Engländer, und war keine etwan aus dem Wind gegriffene Unhöflichkeit gegen denselben, sondern hatte ihren guten Grund.

Der Lord, ein großer Frager, wie die mehresten seiner reisenden Landsleute zu seyn pflegen, hatte die Wirthinn, die ihm eine sehr brauchbare und dienstfertige Frau zu seyn schien, um tausenderley Dinge befragt, unter andern auch, ob sie ihm nicht einen hübschen jungen Menschen nachweisen könnte,

den

den er zum Jockey annehmen wollte, weil der seinige ihm aus dem Dienste gegangen wäre. An dem außerordentlichen Bedauern des Herrn, und an den übertriebenen Lobeserhebungen, die er von dem undankbaren Bedienten machte, so wie von den Eigenschaften, die der Lord bey dem neuen Bedienten verlangte, um sich über den Verlust des erstern zu trösten, merkte die erfahrne Gaillard sehr deutlich, daß Mylord in diesem Stücke von dem gewöhnlichen Geschmack seiner Landsleute ziemlich abwich, und ein ausgemachter Sodomsritter war.

Auch verstand er über diesen Punkt vollkommen Spaß, denn die Anrede der Wirthin an ihn hatte ihn nicht im Mindesten beleidigt. Silvio saß ihm gerade zur Rechten, und der Englische Jupiter that sich gar keinen Zwang an, sondern lächelte ihn mit einem Adlerblick an, der mehr werth war, als eine lange Bittschrift.

Silvio, es sey nun, daß er für diesen Tag der Abendtheuer solcher Art schon satt war, oder daß er einen Anschlag auf mich hatte, dergleichen ich ihm auch von meiner Seite schon hatte merken lassen, (denn er saß auch neben mir,) oder daß es Grimasse und vielleicht auch Schaam war, vor so vielen Zeugen seine Schande sichtbar zu verrathen, Silvio, sag ich, entschloß sich ungern zur Verkleidung;

dung; aber er mußte wohl nachgeben, als die gebietende Wirthinn zu ihm trat, und ihm beynahe ganz laut sagte: „Nur nicht so viel Umstände! Fort, oder ich rede."

Dies war ein wahrer Querstrich für mich. Sollt' ich den Silvio bey seiner Zurückkunft einem Manne streitig machen, der mir um so mehr zuwider war, als er mir ins Gehege gehn wollte? Sollte von der andern Seite der Eigensinn eines andern über den meinigen siegen? oder vielmehr über den Eigensinn, den ich erst bey dem Hindernisse faßte; denn vorher hätt' ich des Herrn Silvio ohne Leidwesen entbehren können.

Indessen hatte der Lord meine Absicht nicht errathen; denn sobald der Platz zwischen uns beyden ledig war, nahm er ihn ein, und entfernte sich dadurch von meiner Mutter, die sich übrigens um diese Verlassung sehr wenig bekümmerte, sondern sich bloß mit ihrem Nachbar Pottamico beschäftigte. Was den Lord betrift, so konnt' es ihm nichts helfen, bey mir den muthwilligen Engländer zu spielen, weil mir aber mein Herz für seinen Landsmann zu meiner Rechten eben so wenig sagte, so ließ ich mir gefallen, mit ihm von gleichgültigen Dingen zu schwatzen, und auf den Gegenstand unsrer geheimen Gedanken mit ihm anzustoßen. Er brachte diese Gesundheit aus,

und unsere Gedanken, die von beyden Theilen auf das Amphibium Silvio zielten, fanden bey demselben ihr Ziel, kaum zwey Querfingerbreit von einander.

Man weiß schon, daß Laurette von dem Grafen gleichsam in Beschlag genommen war, so wie Mama von Pottamico, und Silvio, der nun bald als Silvia erscheinen sollte, von Mylord und mir. Um das kleine Interesse aller Personen kenntlich zu machen, bemerke ich noch, daß Felicia zwischen zwey Engländern, wovon der eine mein Nachbar zur Rechten war, von beyden auf das lebhafteste angegriffen ward, ohne ihnen deshalb viel einzuräumen. Vielleicht hing sie wirklich zu innig an dem Baron, ihrem künftigen Wohlthäter, und verglich mit ihm diese seine beyden Nebenbuhler, die so wohl im Aeußerlichen, als in ihren Manieren, weit hinter ihm zurück blieben.

Einer von diesen beyden, hatte dem Grafen aus Freundschaft seine Ansprüche auf Lauretten abgetreten, und der andre merkte wohl, daß ich mich nicht um ihn bekümmerte, und daher kam die dringende Bewerbung dieser beyden jungen Satirs um die reizende Felicia. Zerbine, die das Glück hatte, den jüngsten und schönsten der vier Fremden zum Nachbar zu haben, war mit ihrem Loose ganz wohl zufrieden. Diese guten Kinder hatten sich,

auf

auf das erste Wort des Grafen, einander auf das Ungezwungenste genähert, hielten sich in den Armen, küßten sich, tranken aus einem Glase, radebrechten Französisch zum Todtlachen, und glaubten, auf der weiten Welt allein zu seyn.

So standen die Sachen, als Silvio in so verführerischer Frauenzimmertracht erschien, daß ich auf den ersten Anblick fürchtete, die Gaillard hätte den wahren Silvio auf die Seite geschaft und dafür irgend ein Mädchen untergeschoben, die ihm ähnlich sähe. Dieser Verdacht bewog mich, indem er mich küßte, ehe er sich wieder niedersetzte, mich seines Geschlechts zu vergewissern. Meine Besorgniß verschwand, als ich am gehörigen Orte einen ziemlichen Speer in halber Spannung antraf, der sich, sobald ich ihn anfaßte, aufblähte, und um so geschwinder seine völlige Spannung erhielt, da meine Zunge beym Küssen nicht unthätig war.

Die Stellung, die unsre Beschäftigung dem noch stehenden Silvio gab, bot dem Lord natürlicherweise denjenigen Theil, worauf er seine Absichten hatte, so bequem dar, daß er nicht unterlassen konnte, sich gleichfalls einiger vorläufiger Freyheiten zu bedienen. Unsre Hände begegnen sich also; ich will die meinige zurückziehn, aber aus sehr unzeitiger Spaßhaftigkeit ergreift er meine Hand und hält sie fest. So gleich geb' ich ihm mit der andern

dern die kräftigste Ohrfeige. Ich weiß nicht, was dieser Einfall der trunkenen Eifersucht für Folgen gehabt haben möchte, wenn nicht zu gleicher Zeit ein höchst außerordentlicher Vorfall die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, uns alle zum ausgelassensten Gelächter gezwungen, und dadurch meine kleine Uebereilung in Vergessenheit gebracht hätte.

Kaum hatte sich das Klatschen meiner Hand auf dem vollen Gesichte des Lords hören lassen, als Mama, die sich ein wenig zu sehr zurückgebogen hatte, vermuthlich um der Hand des Herrn Pottamico mehr Bequemlichkeit zu verschaffen, merkt, daß sie fallen wird. Sie will sich halten, faßt aber nichts als den beweglichen Fuß eines ovalen Englischen Klapptisches. Durch Wegziehung dieses Fußes beraubt sie einen großen Theil dieses Tisches, den man eben mit einer ungeheuren Bole neuverfertigten Bischoffs besetzt hatte, seiner Stütze, Mama fällt rücklings über Pottamico, der sie halten zu können glaubt, sich aber selbst nicht halten kann, fällt mit ihr, und bekömmt die ganze Ladung aus der Bischoffsbole, die in Stücken bricht, und den Lord besprüzt, zu dessen Füssen noch allerhand Tischgeräthschaften stürzen und zerbrechen.

Mama schlagen ihre Röcke, die vorher schon bis über die Kniee aufgehoben waren, über dem

Kopf

Kopf zusammen, und durch ihre Schwere, die durch Pottamico's Gewicht verdoppelt wird, bricht der Stuhl und fällt platt unter ihnen zusammen.

Ein schönerer Theaterstreich läßt sich gar nicht denken, als diese mahlerisch hingeworfene Gruppe, deren merkwürdigster Gegenstand in der Wölbung zweyer blendenden weissen Frauenzimmerlenden mit einer stark abstechenden Venus-Muschel, und der verkürzten Ansicht von einem paar Hinterbacken besteht, welches alles sich auf dem karmesinrothen Grunde einer See von Bischoff erhebt.

Aller Anwesenden Augen weiden sich nun um die Wette an einem so neuen Schauspiele; aber keiner eilt, den handelnden Personen wieder aufzuhelfen, weil jeder von uns fürchtet, an ihrer Weinbesudelung Theil zu nehmen, wozu plötzlich noch eine Beschmutzung von anderer Art hinzukommt, der sich noch weniger Trotz bieten läßt, als der erstern .... Soll ich alles sagen? .... Es sey darum! Der Schreck, vielleicht auch der Druck einer ziemlich schweren Mannsperson auf einen mit Speisen angefüllten Bauch hatte bey Mama'n den Austritt einer Unreinigkeit verursacht, die auf unsre Ohren und Nasen zugleich würkte. Es gerieth also keiner von uns in die Versuchung, meiner armen Mutter zu einer anständigern Stellung zu verhelfen, weil niemand Lust hatte, sich so garstig zu

besalben. Diese Sorge ward also der Wirthinn überlassen, welche, nachdem sie sich von ihrem schallenden und schadenfrohen Gelächter etwas erholt hatte, ihre Leute herbey klingelte und alles wieder in Ordnung bringen ließ.

Wir zogen nun in einer Reihe aus dem Zimmer. Man führte uns (versteht sich ohne Maman und Pottamico) in eine Art von Gallerie, wo andre Gegenstände neue Ideen weckten und zu andern Auftritten Anlaß gaben.

Drittes Kapitel.

Verlangt Euch darnach? Da habt Ihr's.

Das Zimmer, das uns aufnahm, war, ohne Umschweif zu reden, nichts mehr und nichts weniger, als ein eigentliches Minnebehältniß, mehr lang als breit, und dessen eines Ende, der ganzen Breite des Zimmers nach, mit einer Art von Pritsche besetzt, die sechs Fuß lang und ganz mit Matratzen belegt war. Eine dicht gestopfte Wurst war am Fußende befestigt, eine andere, von größerer Dicke und elastischer, lag am Kopfende, und mehr als zwanzig große und kleine viereckte Küssen, konnten, nach Gefallen, unter den Hintern, unter

den Köpfen, oder auch über einander gelegt werden, um jede Art von Unterlage zu bilden, wie sie der Genuß oder der Eigensinn eines jeden verlangte, oder wie sie zu der Gruppirung dienen konnten, die etwa mehrere Personen zusammen verabreden möchten.

Dieser Minnekampfplatz war, ohne die Dicke der Matratzen zu rechnen, nur einige Zolle über den Fußboden erhoben, und am Fußende etwas niedriger als oben. Einige Stühle von verschiedener und wunderlicher Einrichtung, deren Gebrauch und Bequemlichkeit man aber sogleich errathen konnte, machten die Stubengeräthe in diesem Zimmer vollständig, das übrigens so sonderbar erleuchtet war, daß dem Auge nirgends ein zu heller Schein lästig war. An zwey verschiedenen Stellen bot ein sehr künstlich erfundenes Reinigungsgefäß seine nützliche Dienste dar, in welchem das abfließende Wasser unaufhörlich durch den Zufluß von reinem Wasser ersetzt ward.

Womit konnte man sich wohl an einem solchen Orte beschäftigen, als damit, wonach wir alle sehnlich schmachteten. Laurette hatte kaum das Zimmer betreten, so fiel sie unter dem Grafen, der von ihren Reizen eben so berauscht war, als vom Bischoff. Zerbine hatte ihr nur einen Augenblick den Vorsprung gelassen, und folgte ihr zunächst mit dem Engländer, der sie gewählt hatte.

Man kann nicht mit größerer Unzucht und Ausgelassenheit minnen, als diese vier feurige und geschickte Personen es vor unsern Augen thaten. Hand in Hand mit Silvio genoß ich, mit einigem Wohlbehagen, des Vergnügens, dieses wilde Impromtü mit ihm zu betrachten. Vergebens versuchte der Lord, der ganz andre Absichten hatte, meine Aufmerksamkeit auf dieses anziehende Schauspiel zu benutzen, um seine vermeyntliche Eroberung von meiner Seite zu entfernen. Dadurch, daß ich meine Beute festhielt, und Silvio auch nicht nachgab, ward der Ungeduld des zügellosen Hinternritters ein häßlicher Querstrich gemacht.

„Lassen Sie uns doch unsre Einrichtung machen, mein Fräulein, (sagt' er in lustigem Tone,) lassen Sie Sich von diesem Liebesgott zuerst bedienen, da ich sehe, daß Sie nicht davon abgehn wollen, aber machen Sie geschwind, und geben Sie mir ihn alsdann gleich wieder; dann wollen wir uns die ganze Nacht darin theilen.“ So weit reichten nun meine Absichten nicht, aber ich war eifersüchtig darauf die erste zu seyn.

Kaum hatte der Lord ausgeredet, als ich, statt aller Antwort, mich mit dem verkleideten Frauenzimmer, nicht weit von den beyden erstern Gruppen, auf das Bette warf. Da wollt' ich jene noch an Schaamlosigkeit übertreffen, und

machte

machte tausend närrische Streiche, ehe ich es zur Hauptaction ließ, bloß um den Lord, dem es sehr eilig war, zur Verzweiflung zu bringen. Aber er war artiger, als ich es von seinem Alter und von dem Vorzuge, den er dem männlichen Geschlechte zu geben schien, erwartet hätte.

Anstatt sich beleidigt zu finden, fand er viel' mehr Geschmack an meinen närrischen Streichen, legte sich zu uns, und that mir alles das wieder, was ich dem Silvio that. Er betastete mich überall, küßte meine kleine Spalte, meine Hinterbakken, brachte einen ziemlich empfehlungswürdigen Speer mit ins Spiel, und hätte beynahe, wenn ich nur ein wenig nachgebender gewesen wäre, seinen Ansprüchen auf den Italiener entsagt, um mir selbst im natürlichen Minnekampf den Vorzug zu geben. Aber ich war nicht betrunken genug, um mich so gröblich täuschen zu lassen. Ich warf ihn vielmehr aus dem Sattel, sobald er siegreich Fuß gefaßt zu haben wähnte, ergriff in allem Ernste das Werkzeug, wodurch Silvio seine Kleidung Lügen strafte, und machte Anstalt, mir diesen Freudengeber einzuverleiben.

„Nein! nicht also! (rief der eigensinnige Lord,) diese Mühe sollen Sie nicht haben. Erlauben Sie, daß ich bey diesem reizenden Opfer die Rolle eines Hohenpriesters übernehme." Zu

gleicher Zeit biegt er sehr geschickt mit dem Finger die Lippen meiner brennenden Purpurschnecke aus einander, führt das Freudengebende Werkzeug hinein, und versiegelt diese Vereinigung, so lange noch einiger Zwischenraum vorhanden ist, mit mehrern Küssen.

So hat ein Jeder seine Launen, seinen Geschmack und seinen eignen Kunstgriff, sich des Freudengenusses theilhaftig zu machen. Kaum war ich angespießt, als ein schneller Blitz mich, wie ein Metall, mit meinem hübschen Minneritter zusammenschmelzte, und ich zu gleicher Zeit die brennende Einsprützung empfand, die er mir mittheilte. Dieser kurze Augenblick ward lange genossen. Die gänzliche Vergessenheit unsers Daseyns, unser Dahinsinken in wollüstige Vernichtung, entsprach zu sehr den Absichten des Lords, als daß er die Unschicklichkeit hätte begehen sollen, sie nicht zu benutzen. Als wir wieder zu uns selbst kamen, fühlte Silvio sich festgenagelt. Ich wand mich schnell unter ihm weg, ließ den Ganymed sich an dem von mir verlassenen Platze auf seine Hände stützen, und eilte, so nahe als möglich zu beobachten, wie sich ein solcher männlicher Ritt ausnimmt. Ich fand ihn weder interessant, noch wunderbar, aber ziemlich lächerlich.

Da an diesem zu den üppigsten Ausschweifungen bestimmten Orte nichts vergessen war, so fand ich auch einige von dünnen Lederriemen gemachte Geißeln. Ich ergriff eine davon, und gab dem Lord, während seiner Arbeit, einen derben Schilling. Auch hierüber entrüstete er sich noch nicht, sondern munterte mich vielmehr auf zuzuschlagen, und machte sich desto lustiger auf dem Hintern seines Ganymeds.

Inzwischen war der andre Engländer mit Zerbinen fertig, und eilte, mich für meinen kleinen Schelmstreich zu züchtigen. Da er mich auf den Hintern seines lieben Oheims so loshammern sahe, nahm er auch eine Geißel, ohne daß ichs gewahr ward, überfiel mich mit Vortheil und bearbeitete meine armen Hintertheile. Indessen war er so galant, mir nicht im Geringsten wehe zu thun. Seine Schläge waren sanft, und die lebhaften Liebkosungen einer auf ganz andre Weise scherzenden Hand, verursachten in der Nachbarschaft des gezüchtigten Theils eine angenehme Empfindung. Ich wollte mich aber doch wehren, und balgte mich also mit meinem angenehmen Züchtiger. Da ich natürlicherweise die schwächste war, so ward ich bald auf die Matratze hingestreckt.

Er befand sich in jenem glücklichen Alter, wo der Bogen, nach einem einzigen Schusse, noch

nicht abgespannt wird, und rächte also seinen Oheim, sowohl der Ohrfeige als der Geisselung wegen, dadurch an mir auf das vollständigste, daß er mich ganz unbarmherzig zerminnte. Ich spielte dabey keinesweges die Blöde, und ward also recht tüchtig zurechte gemacht, genoß auch dieses Vergnügen, ohne mir über diese neue Beeinträchtigung, die meiner Sittsamkeit so öffentlich widerfuhr, die geringsten Gewissensbisse aufsteigen zu lassen. Denn wer wollte hier den ersten Stein auf mich werfen? Was mir zur Seite vorging, rechtfertigte meine wollüstige Abwechselung zur Gnüge.

Mein kleiner Engländer hatte nicht sobald Zerbinen verlassen, um sich an mich zu machen, als der Graf sich aus Laurettens Armen in die Armen ihrer Gespielinn geworfen hatte. Da mein Einfall des Geißelns so gut aufgenommen worden, so stellte sich Laurette über den Abfall des Grafen aufgebracht, ergriff daher eine Geißel und züchtigte ihn damit, unter großem Gelächter, während seines Minnekampfs mit Zerbinen. Doch aber unterließ sie nicht, mit ihrer niedlichen Hand einen gewissen sehr zarten Theil zu beschützen, den sie vielmehr liebkosend streichelte, um dem Flatterhaften einen erhöheten Freudengenuß zu verschaffen.

Bey solchen Auftritten war es nun wohl nicht in Feliciens Charakter, es lieber auf eine Nothzüchtigung

tigung ankommen zu lassen, als mit guter Art den Bemühungen der beyden Mannspersonen nachzugeben, die sich um ihre Gunstbezeugungen bewarben. Da ihr Vorschlag, durch das Spiel ihrer Hände beyde zu gleicher Zeit, und ohne den mindesten Vorzug auf einer Seite, zu befriedigen, nicht war angenommen worden, so entschloß sie sich, wie eine brave Minnerinn, das Loos über den Vorritt entscheiden zu lassen. Ihre Absicht dabey war, demjenigen die erste Nummer zuzuschanzen, für den sie die wenigste Abneigung fühlte. Es kam darauf an, zu errathen, welchen von zwey Fingern sie naß gemacht hätte. Sie machte sie also beyde naß, damit derjenige, dem sie wohl wollte, und den sie zuerst zu befragen sich vornahm, gewiß gewinnen sollte.

Bis dahin glückte ihre List vortreflich; aber der Zurückgesetzte fiel den Augenblick über ihre Hand her, fand beyde Finger naß und beschwerte sich bitterlich über diesen Betrug. „Nun! beym Priap! ich will nicht betrügen, (rief die entlarvte Felicia mit allem Feuer der Trunkenheit,) da, meine Herren! haben Sie die Mittel, sich beyde zu befriedigen .... (bey diesen Worten hob sie ihre Kleider bis unter die Arme in die Höhe) ich glaube, daß der am wenigsten Begünstigste von Ihnen beyden doch nicht Ursach haben wird, sich zu beschweren.“

Dies gesagt, wirft sie den Engländer, dem sie den Vorzug gab, aufs Bette, fällt auf ihn, besteigt ihn rittlings, und spießt sich auf seinen Dolch, der es mit dem stärksten in der Gesellschaft aufnehmen konnte. Nach dieser Unternehmung ladet sie, wie eine wahre Bacchantinn, den müßig Zurückbleibenden ein, sich des zweyten Postens zu bemächtigen. Aber, es sey nun aus Vorurtheil, oder aus Abneigung gegen diese Art von Genuß, über welchen junge Anfänger gemeiniglich ganz unrichtig denken, genug, mein Gimpel bleibt unthätig und steht betroffen. Vergebens kömmt die für Trunkenheit ziemlich taumelnde Laurette herbeygelaufen, um dienstfertig ihn in das ihm angewiesene so reizende Gleis hineinzuhelfen; der unsodomitische Jüngling wirft lieber die Italienerinn selbst auf das Lager, und spießt sie, ohne ein einziges vorläufiges Warnungswörtchen voranzuschicken, mit aller Hitze eines fünf und zwanzigjährigen Menschen, der von der Reise erhitzt, und in seinem Minnevorhaben gestört ist, auf seinen Pfeil, der schon seit einer Stunde in schußfertigem Stande da gestanden hat, ohne ein einzigesmal zum Schuß gekommen zu seyn.

Laurette sieht sich also für die Verweigerung ihrer angebotenen Dienste sehr angenehm entschädigt; der Lord aber wird die Beleidigung wieder

gut machen, die sein junger Landsmann dem majestätischen Hintern des Kammermädchens angethan hat. Sein männlicher Ritt mit Silvio ist geendigt, und Feliciens Ausforderung konnte sein Trommelfell nicht berühren, ohne die Wuth wieder anzufachen, womit dieser Mensch auf alles zufällt, was Hintertheil ist. Und konnte man wohl schönere Hintertheile sehen, als Felicia sie hatte? Der rüstige Sodomsritter kommt also wie ein Blitz geschossen, und senkt seinen Speer, dem noch der letzte Tropfen seines vor kurzem geendigten Ergusses an der Spitze perlt, mit der Geschicklichkeit eines Meisters in die Oefnung, in welche sein Landsmann sich nicht hatte wagen wollen.

Diese Ueberladung geschäftiger Minnen war vermuthlich das, wornach unser brünstiges Kammerkäzchen sich noch sehnte, um sich vollständig glücklich zu fühlen; denn von dem Augenblicke an, da ihre Eingeweide den Schaft des Lords bis an das Heft in sich aufgenommen haben, überläßt sie sich ganz der Wollust, schmilzt in Entzückungen, ist mehr Furie als Weib, und brüllt vor Wollust, daß uns die Ohren gellen.

Indessen ist der nun unbeschäftigte und von der Trunkenheit überwältigte Silvio in der Stellung eingeschlafen, wie der Lord ihn verlassen hat, mit bloßen in die Höhe gerichteten Hintertheilen, an

deren

deren Eingange noch die Pommade und der Saamenerguß des Lords sichtbar ist. Auch Zerbine, die mit dem Grafen ausgekämpft hat, und der nicht mehr so viel Kräfte übrig geblieben sind, ihre Stellung zu verändern, liegt schnarchend auf dem Rücken, ohne daran zu denken, daß die Auseinandersperrung ihrer Lenden, und die ungehinderte Einsicht in ihre noch schäumende Muschel den lächerlichsten Gegenstand vorstellt. . . Aber wozu alle diese einzelne Beschreibungen? Die Hauptsache ist, daß wir alle, ohne Ausnahme, durch die Erschöpfung im Minnespiel, den Würkungen des Weins mehr Gewalt mitgetheilt hatten. Da liegen wir also sammt und sonders betäubt, unfähig an irgend eine Art der Anständigkeit zu denken, in den allerdrolligsten Sellungen und in todesähnlichen Schlaf versunken.

Ich wiederhohle es Dir, lieber Leser, daß diese schwache und verworrene Beschreibung Dir bey weitem keinen richtigen Begriff von unsern unzüchtigen Ausschweifungen geben kann. Ich sehe das alles noch, wie lebend, vor mir, fühle noch die brennende Bewegung, die es in meinem Innern verursachte, und muß gestehn, daß ich mich über alle diese Dinge nur sehr unvollkommen ausgedrückt habe.

Wenn ich den rechten Berührungspunkt Deiner Einbildungskraft verfehlt habe; wenn Du bey Lesung dieser Schilderung, kaltblütig genug geblieben bist, um bloß das Unanständige in unsern Minnebalgereyen zu bemerken, so muß ich Dich dahin verweisen, wo Du das mit Augen siehst, was ich so schwach muß geschildert haben.

Versuch' es einmahl und wohne einem solchen Sauf- und Minne-Gelage bey, wo alle handelnde Personen so überflüßig mit elektrischem Blute versehen, und so beschaffen sind, wie die Mehresten von uns. Und wärest Du der feinfühlendste Denker, wärst Du noch so sehr Philosoph, Du wirst, unter den gegebenen Umständen eben so unrelmäßig in deinem Betragen, und, deutsch zu sagen, eben ein solches Schwein seyn, als wir damals waren.

Viertes Kapitel.

Endlich auch etwas fürs Herz.

Ich meinerseits ward sehr angenehm geweckt. Anstatt des schmutzigen Schauplatzes, wo ich meine Rolle so rüstig mitgespielt hatte, befand ich mich in einem schönen Bette, in den Armen des Neffen unsers Lords, und gerade das, was meinen Schlaf

unterbrach, war ein äußerst verbindliches Zeichen seiner Achtung, das er mir gab — er minnte mich. Als ich meiner Sache erst gewiß war, schloß ich meine Augen geschwinde wieder, um nicht durch irgend einige Zerstreuung das Geringste von der Süßigkeit dieses Morgengrußes einzubüssen, dem ich mich nun ganz überließ, und dieses wichtige Geschäft auf das Gewissenhafteste zu Ende brachte, ehe ich die mindeste Neugier blicken ließ. Erst nach Endigung dieses angenehmen Morgengrusses aus dem Stegreif erfuhr ich von dem Engländer folgenden Hergang der Sache.

Kaum hatte mich in jenem Minnekäficht der Schlaf überwältigt, als mein empörter Magen alles, was ich bey Tische zu mir genommen hatte, wieder von sich gab. Mitten unter diesem konvulsivischen Ausbruch ~~hatt' ich ein~~ Bette verlangt. Der junge Engländer hatte selbst mich in das nächste getragen, und es für seine Schuldigkeit gehalten, sich zu mir zu legen, um bey der Hand zu seyn, wenn ich Beystand nöthig hätte. Von allen diesen Dingen wußt' ich, wegen der Heftigkeit meines Rausches, auf welchen ein wahrer Todtenschlaf gefolgt war, kein Wort; „denn, sagte er, wenigstens zwey Stunden lang sind Sie unbeweglich und so völlig athemlos gewesen, wie eine todte Person. Vergebens versuchte ich. . . — Halten Sie ein!

(unter:

(unterbrach ich ihn hitzig,) Wie? Sie hätten mich. . . — Ja, Fräulein! ich habe Sie. . . — Ach! ich bin verloren! und weil ich mich denn habe so unvernünftig berauschen können, daß ich sogar bin geminnt worden, ohne es gewahr zu werden, so schwör' ich bey allen Elementen, in meinem Leben nicht wieder zu trinken. — Endlich, fuhr der Erzähler fort, bemerkte ich, daß Sie nun in ziemlich leichtem Schlafe lagen, und da sich Ihre Hand maschinenmäßig gegen mich ausstreckte. . . — So überzeugten Sie Sich ganz davon, daß ich nicht todt wäre? O! Sie haben ja Verstand, wie ein Engel."

Hätte mich eine Bewegung meiner Hand, die ich in diesem Augenblick machte, nicht überzeugt, daß er jezt in einem ziemlich todtenähnlichen Zustande war, so hätt' ich geeilt, ihn zu überführen, daß ich alle meine Lebensgeister beysammen hatte; aber so, ließ sich über diesen Punkt nichts mehr sagen, und es mußte also ein andrer Stoff zu unserm Gespräch aufs Tapet gebracht werden.

Unter den Dingen, die mir der ziemlich geistreiche Fremde von dem erzählte, was ihn und seine Reisegefährten betraf, fiel mir eine Sache ganz außerordentlich auf. Der Endzweck dieser Herrn bey ihrer Reise war, sich auf die Gränze zu begeben, die unserm Aufenthaltsorte die nächste war.

Der

Der Lord, Oheim meines jetzigen Reisegefährten sollte daselbst sich in öffentlichem Zweykampf schlagen. . . . Rath' einmal, lieber Leser, mit wem? Himmel! wie schauderte mich, als er ihn nannte, ihn, den Marquis de Pinange, meinen Vater!!

Der Lord hatte irgendwo mit einem intriganten Frauenzimmer gespielt, die meinen Vater unterhielt, hatte eine beträchtliche Summe verspielt, und behauptete, er wäre betrogen worden. Der Marquis, der seiner Verbindungen wegen nicht zugeben wollte, daß dieser demüthigende Verdacht für wahr gehalten würde, hatte, (ob mit Recht oder Unrecht, kann ich nicht entscheiden) die Parthey seiner Beyschläferinn genommen, den Betrug geläugnet, den Lord geschimpft und herausgefordert.

Was für Maaßregeln sollt' ich nun wohl bey diesen Umständen ergreifen? Ich hatte den Abend vorher nur so von Weitem gehört, daß diese Herren frühzeitig abreisen, und in der Stadt, die doch ziemlich interessant ist und ihnen noch gar nicht bekannt war, nicht einmal anhalten wollten. Ich hatte also keinen Augenblick zu verlieren. Ohne meinem Erzähler zu erklären, warum seine Erzählung mich so lebhaft interessirt, spring ich aus dem Bette, werfe mich in die Kleider, und eile zum Grafen, weil ich glaubte, ihn erst zu Rathe

ziehn zu müssen, ehe ich ein Wort von der Sache erwähnte.

In dem Minnesaal find' ich keine lebendige Seele, und ob es gleich schon Tag war, so begegne ich doch Niemanden, von dem ich hätte erfahren können, wo unsre Gesellschaft geblieben ist. Endlich hör' ich ein lustiges Gelärme in einem Zimmer, wo ich also einen Theil der brausenden Klicke zu finden vermuthen konnte. Ich gehe also hinein, und sehe in einem ungeheuer großen Bette Felicien zwischen zwey Engländern, die mit ihr schäkern, und in einem andern Bette den Grafen, der kaum zu sehen war unter den beiden Italienerinnen, die beide fingernackt über seinem Kopfe Posituren machen mußten.

Diese ausschweifende Gesellschaft war weit davon entfernt, den ernsthaften Bewegungsgrund zu errathen, der mich dahin brachte. Man glaubte, ich komme, um Abentheuer zu suchen, und einer von den Engländern kömmt im Hemde gesprungen, um mich zu ergreifen. Aber ich stoße ihn unwillig zurück und die ganze Gesellschaft dieser Fremdlinge wird mir auf einmal verhaßt. Ich habe nichts vor Augen, als daß mein Vater Gefahr läuft, unter ihren Streichen zu fallen. Ich fordere den Grafen auf das dringendste auf, seine Bettgesellschaft auf einen Augenblick zu verlassen, und mit mir zu sprechen, und er gehorcht.

Dieser Wildfang hatte, bey allen seinen Fehlern, ein vortrefliches Herz. Er nimmt gleich mit lebhaftem Interesse Antheil an meinem Unglück, verspricht mir, sich der Sache meines Vaters eifrigst anzunehmen, und wenigstens sein Secundant zu seyn, wenn es nicht möglich ist, den Zweykampf zu verhindern. So gehn wir zu meiner Mutter.

Wir kamen nicht ohne Swürigkeit in ihr Zimmer, denn sie wollte eben nicht gern in ihrer Unterhaltung mit Pottamico von Augenzeugen betroffen werden, der ihr, seit ihrem lächerlichen Falle, nicht von der Seite gekommen war. Aber wie groß war mein Erstaunen! Welchen Abscheu erregte bey mir dies selbst so strafbare Weib, als sie, anstatt sich über die Gefahr des Marquis de Pinange zu beunruhigen, der doch offenbar viel gewisser ihr Mann, als vielleicht Vater von mir war, ganz kaltsinnig zur Antwort gab: „Meinetwegen mag er sich schlagen, oder nicht. Er mag siegen, oder fallen, das geht mir nichts an."

Ich gestehe, daß in diesem Augenblicke sich Zorn und Haß gegen dieses unnatürliche Weib meiner bemächtigte, und mein Vater in meinen Augen, wegen des Unrechts, das er würklich gegen meine Mutter hatte, schon zur Hälfte gerechtfertigt war. Es schien mir unmöglich, daß nicht irgend ein Zug von einem so bösartigen Charakter, selbst in den

besten Zeiten ihrer Ehe, sollte zum Vorschein gekommen seyn, und den unüberwindlichen Widerwillen sollte verursacht haben, den der Marquis de Pinange gegen seine Gemahlin hegte. „Ach! meine gnädige Frau, (konnte der Graf sich nicht entbrechen, ihr zu sagen,) warum lösen Sie den Zauber auf, der mich geblendet hatte?"

Wir gingen hinaus, und machten die Thür langsam genug hinter uns zu, ohne daß es der Hartherzigen einfiel, uns zurückzurufen, um sich zu rechtfertigen und mit uns die Mittel zu verabreden, wie meinem Vater geholfen werden könne.

„Richten Sie das alles ein, wie Sie wollen, lieber Graf, (sagt' ich zu ihm,) aber ich will nur nicht, daß sich mein Vater schlage. Wie? Spielhändel? und das um eines liederlichen Weibstücks willen, das sich vielleicht nur durch das Geld, was sie von einfältigen oder gutherzigen Schöpsen ergaunert, aus dem niedrigsten Auswurf unsers Geschlechts emporgehoben hat!" Und so gingen wir zu dem Lord.

Dieser hatte sich mit seinem Silvio in ein klein Kabinet einquartiert. Wir überraschten sie, als der Lord die Hinterbacken seines Lieblings streichelte, und von der geschäftigen Hand desselben die Spannung zu einem neuen Ritt erwartete, wozu indessen bey unserm Eintritt eben nicht viel Hofnung vor-

handen war. Der Sodomsritter, der sich vermuthlich seiner nun offenbaren Schwäche schämte, wäre beynahe auf uns böse geworden, konnte aber doch uns sein Gehör nicht versagen.

„Je zum Teufel! (rief er, nachdem er dem Grafen zugehört, der ihn gebeten hatte, uns von den Ursachen seines Zweykampfs genau zu unterrichten,) man hätte wohl unterlassen können, mich auf eine Sache, und das noch dazu so sehr zur Unzeit, zu bringen, womit ich mich schlechterdings nicht ehr als morgen zu beschäftigen gedachte. Die Sache ist indessen diese; und mich deucht, sie ist klar. Herr de Pinange, der sein Vermögen durchgebracht hat, lebt mit einer Hure, die mich bestohlen hat, und wirft sich zu ihrem Vertheidiger auf. Ich verachte sie und er schimpft mich. Ich will ihm den Hals brechen, oder er bricht ihn mir. — Das sollen Sie nicht, mein Herr, (fiel ich ihm hitzig in die Rede,) der Mann ist mein Vater. — Nun wahrhaftig, mein schönes Kind, dies Geständniß wird mir keine bessere Meynung von ihm beybringen.“

Dies brachte mich in Wuth. Hätt' ich irgend ein Gewehr in Händen gehabt, so glaub' ich hätt' ich den ungeschliffenen Engländer auf der Stelle ermordet. „Geh, Sodomsbrut! (rief ich wüthend,) der Verlust Deines elenden Geldes würde Dich

nicht

nicht zu solchem Grimm verleiten, wenn es Dir nicht ein Frauenzimmer abgenommen hätte. Hätte Dich irgend ein Maulaffe, der Deinen Sodomslüsten dient, geplündert, so würdest Du gewiß alle mögliche Nachsicht haben und dem schändlichen Wüstling noch den Hintern küssen."

„Herr de Pinange kann in seinem Betragen gegen Dich gefehlt haben, aber er war von jeher schlechterdings unfähig, irgend eine Niederträchtigkeit zu begehn; und wenn er die Vertheidigung eines Frauenzimmers übernimmt, (so wenig auch seine Verbindung mit demselben zu entschuldigen seyn mag,) so ist er wenigstens davon sicher überzeugt, daß es Dich nicht bestohlen hat."

„Ich erkläre Dir also hiermit, daß ich kein Wort von diesem Betruge glaube, dessen Du die Person beschuldigst; daß ich Dich für eben so unredlich halte, als Du lasterhaft bist; und daß Du, wenn Du sonst willst, ehr Du mit dem Vater zu Werke gehst, das Vergnügen haben kannst, die Tochter zu ermorden, denn ich will die erste seyn, die sich mit Dir schlägt."

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Daß die Engländer Sonderlinge sind, weiß die ganze Welt. Die Würkung meiner Strafrede auf den Lord ist beynahe unglaublich. Je hitziger ich ihn beschimpfte, desto mehr äußerte er, schweigend, ruhig, und mit starrem Blick auf mich, ein aufmerksames Nachdenken über meine Erklärungen, und die äußerste Verwunderung über die Wärme, womit ich meinen Vater vertheidigte.

Ohne Rücksicht auf den Uebelstand seiner fast gänzlichen Entkleidung springt er auf, und eilt mit offnen Armen auf mich zu. „Mit Bewunderung, (ruft er aus,) muß ich Dich umarmen, braves Mädchen, das einen bessern Vater verdient! Empfange hier die Huldigung, die ein edles Herz deiner Tugend schuldig zu seyn glaubt. Deinen Hang zu einem Laster kannst Du nicht läugnen; auch von den meinigen ist Dir nun eins bekannt; aber dem ohngeachtet verdienen wir beyde Achtung.... Also das Frauenzimmer, die man gestern Abend, wenn mir recht ist, Deine Mutter nannte? .. — Lassen Sie das gut seyn, Mylord; jezt ist nur die Rede von meinem Vater.“

Das Rasseln einer Kutsche, die unter dem Fenster des Kabinets, wo wir waren, still hielt, unterbrach unser Gespräch. Der Postillion hatte ein Paket abzugeben, und der Reisende stieg, eines kleinen Bedürfnisses wegen, aus.... Gott! welch ein Zufall! der Reisende ist .... der Marquis de Pinange selbst. Ich habe nur so viel Zeit, mich dem Grafen in die Arme zu werfen, und auszurufen: „Er ist es, Graf! er ist es selbst; retten Sie meinen Vater!" und meine Thränen strömen ihm über das Gesicht.

Welche Maaßregeln konnte man indessen ergreifen, um eine solche Sache zu einem Vergleiche einzuleiten? Wie konnte man dem Marquis de Pinange Rede angewinnen? Wie in ein Haus ziehn, wo seine Frau in den Armen eines Landstreichers von der niedrigsten Klasse lag? Wo seine Tochter!.. wo sein Feind! ... Doch ging der Graf auf alle Gefahr hinunter, und ließ mich unter dem Schutze des Lords, in dessen Großmuth man, nach dem, was geschehen war, keinen Zweifel mehr setzen konnte.

Der Engländer beurlaubte nun seinen Unzüchtling, dem er, in einer kurzen sehr geheimen Unterredung, wahrscheinlich ein Geschenk machte, oder irgend einen ansehnlichen Vortheil versprach, denn das nichtswürdige Geschöpf ließ sich auf ein

Knie nieder und küßte ihm die Hand auf das demüthigste! Wie ungleich war ich jezt mir selber! Ich sah in diesem Zwitterthier, mit welchem ich mich so schimpflich und doch so innig abgegeben hatte, nichts als einen verächtlichen Landläufer, und erstaunte darüber, daß ich in seinen Armen Vergnügen empfunden hatte. Besonders kam er mir eben so ekelhaft als lächerlich vor, nachdem er aus Noth die weibliche Kleidung wieder angezogen hatte, weil seine Kleider bey der Wirthinn zurückgeblieben waren.

So verkleidet gewährt auch ein sonst sehr hübscher Mann einen häßlichen Anblick, wenn er, vom Wachen übermüdet, vom Schwärmen ermattet, ohne Hülfe von Toilettenkünsten, ohne falschen Busen, von den Reizen unseres Geschlechts entblößt, und seines eignen Charakters beraubt ist.

Indessen wagte es dieser Silvio, sich mir zu nähern, fiel auf beyde Kniee nieder, aber zu seinem Glück ohne die geringste Vermessenheit in seinen Minen, und küßte den Saum meines Rocks. Diesen Augenblick der Demüthigung benutzte ich, um ihm jeden Gedanken zu benehmen, als hätte er mich einen Augenblick anders, als durch die Sinne, interessiren können, zog einige Goldstücke aus meinem Beutel, und steckte sie ihm in die Hand. Er nahm sie, ohne im Geringsten merken zu lassen,

daß

daß ihm diese neue Beschimpfung empfindlich seyn könne; und ich fühlte mich nun von der drückenden Last der Thorheit erleichtert, die ich begangen, als ich mich auf einige Stunden mit einem solchen Schuft gemein gemacht hatte.

Der Lord bestellte Thee, und fragte, ob ich auch ein solches Frühstück einnehmen wollte. Ich bejahete es und sah es recht gern, daß er mich dazu einlud. Da ich seit einer Stunde mit diesem Menschen ziemlich zufrieden war, und, ohne zu wissen warum, gute Hofnung schöpfte, daß unsre tragische Verwickelung sich glücklich auflösen würde, so nahm ich seinen Antrag um so williger an, je dringender ich das Bedürfniß fühlte, etwas zu mir zu nehmen.

Unterdessen der Thee besorgt ward, sahen wir, zu meiner größten Freude, die Italienerbande in eine elende Kutsche steigen, und einen Weg fahren, der nicht in die Stadt führte. Nachdem sie bey der Madam Gaillard ihre vollständige Erndte gemacht, hatten sie gar keine Lust mehr, sich in einer Stadt wieder sehn zu lassen, wo sie als Landstreicher angekommen waren, und wo ihr Tonkünstlertalent ihnen nichts als kleine Münze würde eingebracht haben, unterdessen ihre sodomitische Wirthschaft ihnen die Taschen mit Pistolen angefüllt hatte.

Die Wirthinn, die wir hatten rufen lassen, benachrichtigte uns, daß unser Graf mit dem abgestiegenen Reisenden sich in ein Zimmer des untern Stockwerks verschlossen, wo sie in sehr geheimer Unterredung begriffen wären. Bald darauf hatten sie geklingelt, und meiner Mutter ein kleines versiegeltes Zettelchen geschickt. Diese war, nachdem sie es gelesen, eiligst aufgestanden, und hatte sich geschwind angekleidet, um nach der Stadt zu fahren. Auch nach mir hatte sie sich ziemlich nachlässig erkundigt, und ließ mir durch die Wirthinn sagen: sie würde mich wahrscheinlich wieder sehn, wenn ich meinen Entschluß würde gefaßt haben.

Diese Worte waren bloß für die Wirthinn unverständlich. Mir zeigten sie an, erstlich, daß meine Mutter nicht recht wußte, was sie that, und zweytens, daß sie mich im Verdacht hatte, ich würde mich von ihr trennen wollen, um bey meinem Vater zu leben, den ich immer etwas mehr geliebt hatte. Ueberdies setzte sie voraus, (und darin hatte sie auch nicht unrecht,) daß die Hartherzigkeit, die sie gegen ihren Gemahl geäußert hatte, mich um so mehr gegen sie gleichgültig machte, als der Zauber kindlicher Ehrfurcht bereits durch die Kenntniß ihrer Ausschweifungen aufgelös't war, die die meinigen an Strafbarkeit übertrafen.

Und

Und konnt' ich nicht würklich ungestraft mich von derjenigen unabhängig machen, von welcher ehedem ein Wort, ja eine Miene hinreichte, mich in den Schranken meiner Pflicht zu halten? Wenn ich indessen gleich sehr entschlossen war, mich von meiner Mutter von nun an nicht mehr hofmeistern zu lassen, so dacht' ich doch keineswegs daran, mich von ihr zu trennen, und hiervon wollt' ich sie gleich vergewissern.

Ich fand sie in großer Unruhe. Mein Besuch machte sie noch verlegener. „Du weißt wahrscheinlich, sagte sie, daß Dein Vater hier ist, und einen garstigen Handel auf dem Halse hat. Ich werde den Augenblick erfahren, was er hier will. — Ganz gewiß Sie sehn, Mama, da er Sie so nahe bey einem bestellten Orte weiß, wo er das Leben verlieren kann. — Ich will zu dieser Idee, die auch die meinige ist, noch diese hinzusetzen, daß ich wohl darauf wetten wollte, daß er, nach seiner Gewohnheit, keine Pistole in der Tasche hat, und da er glaubt, daß seine Lage mir nicht gleichgültig seyn wird, so ahnt ihm, daß ich ihm wohl zu Hülfe kommen möchte; und von dieser Seite läßt er mir wenigstens Gerechtigkeit widerfahren, aber um ihm und mir alle Verlegenheit zu ersparen, sey Du so gut, und gieb ihm diesen Beutel, mit etwas mehr als hundert Pistolen, unter der Bedingung, daß er mich mit seiner Gegenwart verschone."

Ich nahm vorläufig den Beutel zu mir, und dann sagt' ich: „Und wo bleiben wir? — Wir begeben uns wieder in die Stadt, und wohnen .... was weiß ich?... Dein Herr Graf hat unsre Angelegenheiten in eine grausame Verwirrung gebracht... Ich weiß mir selbst nicht zu rathen. Ueberdieß ist die Entscheidung meines Prozesses nahe. Je nachdem derselbe ausschlägt, werde ich meine Maaßregeln darnach nehmen. Bis dahin seh' ich nichts als schreckliche Verlegenheit voraus... Das weiß ich wohl, daß ich wünschte, einige Tage früher gestorben zu seyn ... — Nein, Mama! seyn Sie gerecht! Sie haben diese einige Tage, so viel ich weiß, ziemlich angenehm zugebracht. Sehn Sie nicht alles schwarz! und wenn Sie noch einige Liebe für Ihre Tochter haben, so umarmen Sie mich ...“

Sie lächelte und liebkoste mich ziemlich freymüthig. Ich war noch in ihren Armen, als der Graf, der den Marquis de Pinange an der Hand führte, plötzlich die Thür aufriß und sagte: „Ja, mein lieber Marquis, sie ist hier. Voll Rührung über Ihre Gefahr wollte sie dem fatalen Orte zueilen, und wenn sie den Zweykampf nicht verhindern konnte, wenigstens bey der Hand seyn, um Ihnen Hülfe leisten zu können.“

Ich verstand sogleich die Absicht des Grafen und errieth den Ausweg, den er in unsrer mißlichen Angelegenheit genommen hatte. Ich fiel also den Augenblick meinem Vater um den Hals, und hielt ihn eine Weile, um meiner Mutter Zeit zur Besinnung zu lassen, wie sie sich schicklich zu benehmen hätte. Der Graf hatte so eben auf das Meisterhafteste jeden Schein aus dem Wege geräumt, der zur Vermehrung des übeln Vernehmens hätte beytragen können.

Mein Vater ließ mich nun los, und nahte sich seiner Gemahlinn auf das freundschaftlichste. Sie umarmten sich, wie Leute, die zu leben wissen, aber weit davon entfernt sind, einander zu lieben. — „Mein Herr, (sagte meine Mutter ziemlich trocken zu ihm,) ich weiß, was für ein Unglück Sie in diese Gegend herführt, und weiß es Ihnen Dank, daß Sie Sich erinnern, noch eine Gemahlinn zu haben. Sie ist bereit, Ihnen alle die guten Dienste zu leisten, die in ihrem Vermögen stehen. —"

Ich ergriff diesen Augenblick, wo mein Vater um eine Antwort verlegen schien, um die nützlichen Unternehmungen seiner Gemahlinn bey ihm geltend zu machen. Anfänglich weigerte er sich hartnäckig, den Beutel anzunehmen, und aus Furcht, daß meine Mutter empfindlich werden und den Beutel

zurück-

zurücknehmen möchte, entfernte ich mich auf eine ungezwungene Weise und verließ das Zimmer unter dem Vorwande, daß der Lord mich mit Ungeduld zum Thee erwartete.

Sechstes Kapitel.

Engländische Grille. Sonderbare Erscheinung, und was darauf folgt.

Bald, lieber Leser, werden wir zusammen von den traurigen Aussichten uns entfernen, die ich Dir gezeigt habe, und dann soll Deine üppige Neugier mit angenehmern Bildern beschäftigt werden. Nur noch eine kleine Geduld, damit ich Dir den Rest einer Begebenheit erzählen kann, die ohne mein Wissen die merkwürdigsten Ereignisse meines Lebens vorbereitete.

Die Einbildungskraft des Lords war, während seines Alleinseyns, nicht müßig gewesen. „Fräulein! (sagte er zu mir, als wir die erste Tasse Thee getrunken hatten,) wenn es die Pflicht eines Edelmanns ist, Muth zu haben, so ist sie es noch weit mehr, gerecht zu seyn. Es kömmt hier nicht darauf an, zu wissen, ob die Mätresse des Herrn de Pinange mich würklich betrogen hat, oder nicht; son-

dern

dern ob der Marquis mit wahrer Ueberzeugung behauptet hat, daß kein Betrug dabey vorgegangen ist.“

„Ist er dabey redlich zu Werke gegangen, so hab ich Unrecht, und darf nicht noch das Unrecht hinzufügen, ihm das Leben zu nehmen. Hab’ ich aber Unrecht, so ist er befugt, mir das Leben zu rauben, denn ich raubte ihm seine Ehre. Es ist also nöthig, daß Herr de Pinange sich hierüber mit einer edlen Freymüthigktit erkläre. Auf dem Tische, an welchem wir uns erklären, soll eine einzelne Pistole liegen. Sollte Herr de Pinange etwan, aus Furcht eines Meyneides sich genöthigt fühlen, zu gestehen, daß ich wohl könne betrogen worden seyn, so wäre die Reihe an mir zu schießen; besteht er darauf, auf Ehre zu betheuern, daß seine Mätresse unschuldig ist, so erlaub’ ich ihm, auf mich zu schießen. So will es die Gerechtigkeit.“

Der Graf war bey dem Anfange dieses Monologs an unsre Thür gekommen, und hatte alles mit angehört, ehe er hereintrat. „Nein, nein, Mylord, (sagte er im Hereintreten,) die Franzosen spekuliren nicht so wie Sie über solche Händel, und wissen nichts von dergleichen Alternativen, die das Verdienst der Herzhaftigkeit unentschieden lassen. Herr de Pinange erklärt standhaft, (und ich komme,

Ihnen

Ihnen in seinem Namen diese Erklärung zu überbringen,) „daß seine Mätresse die Geldsumme Ihnen ehrlich abgewonnen hat, von welcher Sie behaupten, daß Sie darum betrogen worden. Sie war, sagte er, völlig Herr über ihren Verstand, weil sie bey dem Abendessen mässiger gewesen war, als Sie. Auch spielt sie das Piket ungleich besser, und geräth nicht außer sich, wenn sie kein As bekommt. Auch, setzt er noch hinzu, Mylord, daß Sie bey diesem Spiel verdrießlich waren, über ich weiß nicht was für eine abschlägige Antwort, die sie Ihnen bey kaltem Blute gegeben haben konnte, worüber Sie aber vielleicht so mißvergnügt waren, daß Sie in unangenehmer Zerstreuung spielten." —

Das ist schon zu viel, mein Herr, (erwiederte der Lord,) ich fühle das ganze Gewicht dessen, was Sie mir da sagen. Mein erster Fehler war, daß ich unrecht handelte; ja ich gestehe es, und mein zweyter folglich, daß ich noch mehr Unrecht gesprochen habe." — Das ist großmüthig gesprochen, Mylord. Aber bey solchen Umständen, und wenn eine Zwistigkeit schon einiges Aufsehen gemacht hat, begnügt sich ein Franzose nicht mit dem Widerruf, und Sie müssen, wenigstens der Förmlichlichkeit wegen, den Degen ziehen. — Wie verstehn Sie das, mein Herr? (sagte der Engländer ziemlich trotzig und stand auf.) Ich weiß nichts

von

von Ihren Förmlichkeiten, und wenn ich mich, beym Teufel! um einen Schilling schlüge, so würde ich mein Möglichstes thun, meinem Gegner das Lebenslicht auszublasen, oder er mir; aber um Nichts und wieder Nichts! Gehorsamer Diener! Da bin ich nicht im Stande, die geringste Schramme zu geben oder zu empfangen. Sagen Sie Ihrem Freunde alles, was Sie jezt gehört haben, mit der Versicherung, daß wenn er nicht sein Wort giebt, heut Mittag, mit seiner ganzen Gesellschaft, aufs freundschaftlichste bey mir eine Suppe zu essen, ich ihn mit einer Pistole jezt gleich erwarte, damit er mich erschieße, wie ichs verdiene. Gehn Sie, mein Herr!"

Der Graf, der nun wohl einsah, daß die Beylegung dieser Sache weiter keine Schwürigkeiten haben würde, ging lächelnd aus dem Zimmer. Ich wünschte wohl, Fräulein, (sagte der Lord zu mir, nach einem etwa Minutenlangen Nachsinnen,) daß Sie mir die Versicherung geben könnten, daß man dem Herrn de Pinange meine Meynung richtig und genau so vorgetragen habe, wie ich sie äußerte. Wollten Sie wohl so gefällig seyn, und gehn ... — Eben wollt' ich Sie um die Erlaubniß dazu bitten, Mylord!" (sagt' ich und stand auf.)

Er stützte nun die Ellbogen auf den Tisch und legte den Kopf in die Hände, wie ein Mensch, der

sich zu einem wahrscheinlich nahen Tode vorbereiten will. „Mylords Erklärung ist stark! (sagte mein Vater, als er den Grafen angehört hatte,) und ich sehe wohl, daß uns dies Original keine andre Wahl übrig läßt, als hier mit einander zu Mittage zu speisen.“

So endigte, lächerlich genug, eine sehr ernsthafte Streitigkeit. Man kam zusammen. Die Erklärung war, (Dank sey es dem emsigen Grafen!) rasch und schonend für die Eigenliebe eines jeden dieser zwey ehemaligen Gegner. Es ward ein herrliches Gastmahl bestellt, aber erst zu fünf Uhr Abends, weil meine Mutter behauptet hatte, sie müßte noch vor Mittage nach der Stadt fahren, theils um ihren Sachwalter zu sprechen, theils um zu erfahren, was ihr Schreiben vom vorigen Abend an die Superiorin des Klosters für Würkung gethan hatte. Diese Fahrt war Niemanden willkommener, als Felicien, welche höchst ungeduldig war, ihren großmüthigen Deutschen wieder zu sehen, und ihren Posten bey ihm wieder anzutreten, nachdem die beiden Engländer von ihr gegangen waren, welche sie die ganze Nacht in Athem erhalten hatten.

Während der Abwesenheit meiner Mutter belustigten sich die Herren mit Spaziergehen, Billard und Brettspiel, und ich, die ich das Spielen nun verabscheute, würde tödtliche Langeweile gehabt haben,

ben, wenn nicht mein ununterbrochen seltsames Geschick mir einen sehr süßen Zeitvertreib verschafft hätte, der das Leere, worüber ich mich anfänglich beunruhigt hatte, auf das Herrlichste ausfüllte.

Als ich am Ende eines Flurganges eins von den demüthigendsten Bedürfnissen der Natur befriedigte, erstaunte ich nicht wenig in dem zunächst anstossenden Behältnisse ein großes wohlgewachsenes Mädchen ankommen zu sehn, bey deren Annäherung ich meine Thür sachte zugemacht hatte. Zwischen zwey aus den Fugen gewichenen Brettern sah ich sie vor der steinernen Gosse aufrecht stehn, und ihr Wasser in einem Bogen von sich geben, dessen Höhe ihren Schultern gleich kam. Ein solcher Bogenschuß überzeugte mich, daß diese dreiste Pisserinn eine verkleidete Mannsperson seyn müßte.

Da die Ritze in den Brettern mir nicht gestattete, diese ganze zweydeutige Figur von Haupt zu Fuß zu betrachten, so eilte ich hinaus, und sah zu meinem Erstaunen ein Gewächs, das alle Gedanken an Männlichkeit so sehr verbannte, daß wenn ich nicht ganz deutlich den Schlauch mit Augen gesehn, ich geschworen hätte, es sey ein Mädchen, um so mehr, da ihr Anzug elegant und buhlerisch in gleich hohem Grade war, und eine dicke blonde Flechte unter einer runden sehr zierlich aufgesetzten

Haube den Anschein der verführerischten Buhlerinn vollständig machte.

Ich wartete am Ende des Flurganges, um diese sonderbare Person vorbeygehn zu sehn. Mein Erstaunen stieg so wie mein Interesse, als ich sehr feine Gesichtszüge erblickte, eine schöne Nase, sehr lange Augenwimpern, und einen niedlichen kleinen Mund, der, als er sich bey Erwiederung meines Grußes zum Lächeln zog, den Wangen zwey reizende Grübchen eindrückte. Ich muß gestehn, daß ich in diesem Augenblicke drauf und dran war, dem Zeugniß meiner Augen allen Glauben zu versagen, und vielmehr, trotz dem springenden Wasserbogen, zu glauben, daß ich ein Wesen meines eignen Geschlechts vor mir sähe.

Madame Gaillard allein konnte mein Urtheil über diese mir aufgestoßene seltsame Erscheinung berichtigen. Ich lief zu ihr. „Wie! (rief sie lustig aus, nachdem sie meine lebhafte Beschreibung angehört hatte,) so haben Sie den Schelm schon gesehen, den Alexis? — Alexis heißt er? — Ja wohl! er ist mein Neffe, der Sohn einer von meinen Schwestern, die ihn den Bestrebungen eines der schönsten Kavaliere von Frankreich zu verdanken hat. — Das geht mich nichts an; aber warum trägt ihr Neffe Frauenzimmerkleidung, die ihm übrigens sehr wohl ansteht? — Weil er die Rolle

einer Putzmacherinn spielt, weil er bessere Kopfzeuge sticht, als die berühmte Leonard, und weil er zweyen ehrwürdigen Herren als Beyschläferinn dient . . . Aber still! ich weiß gar nicht, warum ich unsere Familiengeheimnisse einer so jungen Person erzähle, die ich so wenig zu kennen die Ehre habe.

„Erzählen Sie immer, meine liebe Madam Gaillard! Alles, was ihren erstaunenswürdigen Neffen betrifft, interessirt mich, und ich schwöre Ihnen, es nicht zu mißbrauchen! — Nun, wenn Sie verschwiegen seyn wollen, so will ich Ihnen sagen, daß Alexis in seinem achten Jahre so schön und so fein gebaut war, daß mir die Grille einkam, ihn als Mädchen zu kleiden und zu erziehn, um ihn desto gewisser bey mir zu behalten, wenn er nicht in die Gesellschaft der jungen Schlaraffen seines Geschlechts geriethe. Als die Zeit herankam, zum ersten Abendmahl zu gehn, sagt' ich unserm Geistlichen mein Geheimniß, und meine Ursachen. Dieser würdige Mann, einer meiner besten Kunden, und eine überaus gefällige gute Haut, fand nicht allein gut, daß Alexis seine Verkleidung beybehielt, sondern erbot sich auch, zu den Kosten seiner Erziehung beyzutragen, und verstand sich bald nachher zur Bezahlung seines Lehr- und Kostgeldes bey einer Modehändlerinn.

Ich drückte nun immer ein Auge zu über das Interesse, das dieser Wohlthätige dabey haben möchte, zu welchem ich überdies meine Nichte Alexine alle Sonn- und Feyertage zur Vesperzeit hinführte, um eine Pastoral-Instruktion zu empfangen, die der heilige Mann sich jedesmahl die Mühe gab, ihm unter vier Augen beyzubringen, unterdessen irgend ein Vikar, oder ein Verwandter, so höflich war, sich mit mir zu unterhalten.

Nachdem dieser brave Priester an einer Unverdaulichkeit gestorben war, um derentwillen man ihm sehr unschicklich zur Ader gelassen hatte, kam ein großer Vikar, ein Freund des Verstorbenen, zu mir, und bat mich, zu erlauben, daß er für Alexis eben das thun möchte, was sein Freund gethan hatte. Dieser neue und viel reichere Beschützer hat seine Gütigkeit noch viel weiter getrieben. Er lag mir seit einiger Zeit immer an, ich sollt' ihm meinen Neffen gänzlich abtreten, damit er als eine Verwandtinn bey ihm leben könnte, wenn er diese Stadt verließe, indem er etliche funfzig Meilen von hier eine sehr einträgliche Pfarre bekommen hat."

„Weil ich aber wahrnahm, daß diese beyden verhurten Heuchler den Kopf und das Herz dieses sonst so guten Kindes mit den albernsten Grillen

ange-

angefüllt haben, wovon eine ist, die Frauenzimmer zu verabscheuen . . . — Er verabscheut uns, Madam? . . — Ja zum Unglück, mein Engel! (sagte sie und lächelte mir zu,) und ich würde derjenigen sehr verbunden seyn, die die Mühe über sich nehmen wollte, ihn zu bekehren. — Fahren Sie fort in Ihrer Geschichte. — Da ich ihn also von diesem sodomitischen Priestergeschmeiß losreissen wollte, dachte ich darauf, ihn als Kammermädchen anzubringen, sollte es auch bey einer von den vornehmen Lustnympfen seyn; aber jezt hat mir der Lord einen Ausweg eröfnet . . — Aber, liebe Gaillard, wo denken Sie hin? Da bringen Sie ja ihren Neffen aus dem Regen in die Traufe. Der Lord ist, für sein Theil ganz allein, so sehr Sodomit, als ein ganzes ehrwürdiges Kapitel zusammengenommen." —

„Mags doch! aber er kömmt doch in eine andre Lebensart. Diese Engländer sind auf Reisen. Alexis wird Länder- und Weltkenntnisse sammeln, und seine Einbildungskraft sich nach dem Maaße verfeinern, wie er Länder, Schauspiele und Frauenzimmer sehn und kennen lernen wird. Wenn er wieder die Kleider seines Geschlechts trägt, so wird er, bey seiner Schönheit, bald genug Nachstellungen ausgesetzt seyn, und sollte er sich hartnäckicht

spröde zeigen, so wird schon irgend ein ausgelerntes Weibstück ihn mit Gewalt verführen, und mehr braucht es nicht, um ihm die dichte und lächerliche Binde von den Augen zu ziehn .... Aber da kommt er selbst. Nicht wahr? Er ist reizend ...— O! er ist ein Engel!"

Musje Alexis, oder Mamsell Alexine, in der Meynung, daß ich nicht viel vornehmer wäre, als er, beehrte mich nur mit einem ziemlich familiären Gruß, so wie oben auf dem Flurgang. Selbst Madam Gaillard war weit entfernt, mich, so wenig als meine Mutter, trotz unsers Marquisinnentitels, für ein Fräulein zu halten. Es giebt ja der Landstreicherinnen so viele, die sich Gräfinnen, Marquisinnen und Baronessen nennen, hat man doch schon Prinzessinnen von diesem Schlage gesehen! und gerade diese machen es so, wie wir es in diesem saubern Hause gemacht hatten.

Auch gereichte mein jetziges Benehmen wohl nicht dazu, mir Ehrfurcht zu verschaffen, als ich mit dem leichtfertigsten Ton den allerliebsten Neffen der Wirthinn mit dieser Anrede aufmunterte: „Guten Morgen, Mamsell Alexine. Der Himmel erhalte Sie in dem glänzenden Zustande, worin ich Sie oben gesehn habe, damit Sie noch lange in einem Bogen pissen können, der Ihnen bis über die

Schul=

Schulter geht.“ Diese Anrede, die den jungen Menschen in Verlegenheit setzte, machte der Wirthinn viel Vergnügen. „Du hast Dich verrathen, (sagte sie;) Mademoiselle hat Dich gesehen, und weiß alles. — Liebe Tante, (antwortete er,) der Teufel mochte wissen, daß Jemand zugegen war. Dieser Zustand quält mich alle Morgen eine gute Stunde lang. Da ich zu Fuße gekommen bin, ist mein Blut noch mehr in Wallung, und hätt' ich nicht gesehen, daß Mademoiselle mich mit einer Neugier erwartete, die mir nicht wenig auffiel, so hätt' ich mich gewiß mit eigner Hand von einer Unbequemlichkeit befreyt, die an dem Vordertheile meiner Röcke einen großen Uebelstand verursacht . . .“

Würklich sah ich, daß die Röcke vorn mit einem wahren Uebelstand in die Höhe gehoben wurden. „Ihr Abhelfungsmittel, Musje Alexis, (sagt ich,) taugt den Teufel nichts. Wie kommen Sie, bey Ihrer hübschen Figur, und da Sie unter Modehändlerinnen leben, dazu, daß Sie durch so schmutzige Streiche ihre Gesundheit verderben? — Pfui! (erwiederte die Pseudo-Alexine, und spuckte verächtlich aus,) alle diese Huren erregen mir Ekel. — Ja freylich, (unterbrach ihn Madam Gaillard mit Bitterkeit.) Es lebe, statt dessen, was diese reizende Geschöpfe aufzuweisen

haben, der große garstige Hintere des Herrn Abts Cacarel! Nur da ist gut seyn! Nur da wohnt das wahre Vergnügen! Geh, schändlicher Bube! ich verwünsche jezt meinen Einfall, Dich zu verkleiden, und wenn Du so fortfährst, so vermach ich alles Meinige einem Fremden und Dir geb' ich meinen Fluch."

Ich suchte Madam Gaillard nach Möglichkeit zu beruhigen, und liebkoste unterdessen den armen Alexis. Da er dieses, troz seiner Antipathie ziemlich gut aufnahm, und Trost darin zu finden schien, so forderte ich diesen Feind unsers Geschlechts auf eine lustige Art heraus, mir Genugthuung für die Beschimpfung meines Geschlechts zu geben, die ich mit auf mich deutete, ob er gleich bey allen Teufeln schwur, daß er nur seine Mitarbeiterinnen im Puzladen gemeynt hätte. „Nun so beweis' es mir, Alexis, (rief ich voll Enthusiasmus,) daß Du für das hier keinen Abscheu hast."

Mit den Worten hob ich meine Röcke auf, ergriff in Gegenwart seiner Tante seine Hand, und führte sie schaamlos zu meinem Venusberge. Alexis erröthete, aber wehrte sich nicht. „Sie sehn Madam, (sagt' ich lustig zur Wirthinn, die selbst über meine schaamlose Dreistigkeit betroffen war,) daß es möglich seyn könnte, dieses wilde Geschöpf zahm zu machen.. — Nun wohlan! (rief sie, und

öfne-

öffnete ein Kabinet,) geht da hinein; und mich soll es erfreuen, wenn der närrische Junge so wieder heraus kommt, daß er nicht mehr über die Schuhspitzen hinaus pissen kann."

Alexis bewies gar keine große Begierde mir zu folgen, aber er bedachte sich doch auch gar nicht; und das war schon viel, nach der Meynung der Wirthinn, die mich mit Lobsprüchen überhäufte, ihrem zu glücklichen Neffen Glück wünschte, daß er mich angetroffen habe, und die Thür hinter uns doppelt verschloß.

Siebentes Kapitel.

Bekehrung. Vertraulichkeit. Neugier.

Das Zimmer, welches uns die Wirthinn lieh, war ihr geheimster Schmollwinkel. Die Verzierung war nicht die feinste, aber sie drückte die Bestimmung dieses Behältnisses auf das Deutlichste aus.

Ueber zweyhundert kleine schwarze Zeichnungen, stellten, auf dem Grunde einer grünen Papiertapete, alles dar, was nur irgend von Minnegeschäften und Minnelaunen jeder Art bekannt ist. Der Kamin war mit den üppigsten farbichten Zeichnungen

nungen bedeckt, und in einem kleinen Gitterschranke fand man, neben einer Menge der wollüstigsten Bücher, alles was zur Ausführung dieser Theorien gebraucht werden kann: Fischblasen, künstliche männliche Glieder von verschiedener Stärke, zusammenziehende Spezereyen, geknüpfte Ringe, Schineserkugeln, u. s. w.

Die grün gewesene sehr abgenutzte Ottomanne bewies durch ihre unzählbare Flecken, daß sie ungeschickten Opferpriestern des Priap zum Altar gedient hatte. Die Fensterscheiben waren beynahe undurchsichtig geworden, so sehr waren sie mit Andenkens beladen, die mit spitzigen Diamanten eingegraben waren. Viele dieser Anmerkungen waren von der eignen Hand der Wirthinn, die einen Gefallen daran hatte, die Zeitpunkte ihrer bedeutendsten Minnekämpfe verewigt zu sehn, und selbst zu verewigen. Kurz in diesem Wohnzimmer der Wollust rief alles den Eintretenden zu: So minnt Euch doch!

In diesem Zimmer seyn, die Thür hinter uns verschlossen sehn, mit weit umfassenden Blick die ganze Idee dieses vielsagenden Ortes haschen, die Arme um den Hals des schönen Alexis schlagen, einen beissenden Kuß auf seine niedlichen Rosenlippen drücken, ihm die Röcke aufheben, seinen kleinen Dolch, der freylich nur klein war, wovon aber die

Schuld

Schuld vielleicht an seiner großen Jugend lag, streichelnd liebkosen, das alles war das Werk einer einzigen Minute.

„Mein Gott! Mamsell! wie Sie zufahren! so lautete das ungeschliffene Kompliment, womit der kleine Ketzer mich begrüßte, anstatt mir, wie ich gehofft hatte, Liebkosungen mit Liebkosungen zu erwiedern. Ich nahm dies so übel, daß ich im Begriff war, wo nicht an seinem Gesicht Rache zu nehmen, doch seine Röcke wieder fallen zu lassen, und ihm zu sagen: Geh zum Teufel, Maulaffe! Aber ich bin nun einmal von so magnetischer Beschaffenheit, daß ein Männerspieß und meine Hand, oder irgend einer von meinen andern Reizen sich nicht mehr unentgeldlich von einander losmachen können, wenn sie einmahl zusammengerathen sind.

„Wie alt bist Du, lieber Kleiner? (sagt' ich, um wenigstens ein Gespräch anzuknüpfen.) — Achtzehn Jahr, Mamsell. — Weißt Du wohl, daß Du schön bist, wie der Liebesgott? — Man sagts! — Und Du liebst die Frauenzimmer nicht? (Mit diesen Worten zog ich ihn neben mir auf das Sopha.) — Wahrhaftig! das weiß ich noch nicht; (antwortete er beynahe außer Fassung;) wenn sie alle so wären, wie Sie, so glaub' ich würd' ich mich ohne Mühe daran gewöhnen; aber wenn sie

alle

alle einen Bauch voll Falten hätten, wie ein Kälbergekröse, mit einer fürchterlichen Perücke, wie mir ihn die Schwester des Herrn Cacarel einmahl gewiesen hat, so wollt' ich wohl einen Eid darauf ablegen, nie eine zu berühren. —"

„Aber, lieber Alexis, das ist ja offenbar Thorheit zu glauben, daß irgend eine Häßlichkeit allen Mitgliedern unsers Geschlechts gemeinschaftlich zugehöre... Sieh her, Freund, berühre das, und überzeuge Dich, daß es ganz niedliche Bäuche giebt, ohne Falten, und Muscheln ohne jene ungeheure Perücke, die Dich so erschreckt hat." Wie stolz war ich darauf, in so jungen Jahren Lehrstunden über die Minne halten zu können, worin ich, dem Anscheine nach, noch kaum eine Lehrlinginn hätte seyn müssen!

Schon ließ Alexis sich nicht allein ohne Ekel gefallen, mich überall zu betasten, sondern schien auch, gleich von Anfang an, ein Vergnügen daran zu finden, das mir schmeichelhaft war. Auch begnügte er sich nicht mit dem Gefühl; er wollte auch sehen. Ich machte ihm alles so leicht, als möglich, und als er sich niederbückte, um alles in der Nähe zu betrachten, rief ich ihm zu: „Courage, mein Freund! und wenn Du beweisen willst, daß es Dir von Herzen geht, so gieb da, zum Zeichen des Friedens einen Kuß darauf." Bey dem Worte

sprang

sprang er auf und entfernte sich von mir. Ich lief ihm nach. „Was für Kinderey! (sagt ich) glaubst Du denn, daß Dich das Ding gebissen hätte? — Das wohl nicht, Mamsell! — Du denkst also wohl, ich sey keine Freundinn von Reinlichkeit. — Aber, lieber Himmel! ein Ding, wie das da . . . das ist doch wohl nicht dazu . . . — Dummbart! das sollst du gleich sehn!"

Zu gleicher Zeit werf ich ihn sitzend und mit aufgehobenen Röcken auf den Sopha hinten über, bücke mich zu seinen Füßen, und empfange, seines lebhaften Widerstandes ungeachtet, drey Queerfingerbreit von seinem brennendheißen Speer in meinem Munde. Meine Zunge verursachte ihm augenblicklich ein so süßes und so durchdringendes Kitzeln, daß er ausruft: „Himmel! Was ist das, Mamsell? Hören Sie auf, ich bitte Sie, oder ich bin des Todes . . ."

Er wand sich, stampfte mit den Füßen, und knirschte mit den Zähnen; ich mäßige also in etwas meinen Muthwillen, er läßt es sich gefallen, streckt sich aus, seufzt und scheint im Begriff, seine Seele auszuhauchen. Aber dies leichte Geschäft zum Ende zu bringen, gehörte gar nicht in meinen Plan. Es war mir genug, einen Zweig von dem Vorurtheile meines zu mißtrauischen Adonis ausgerottet zu haben. „Nun! (sagt' ich,) hältst Du mich

noch für vergiftet? — Das nun wohl nicht. — Hättest Du nicht das Herz, das auch an mir zu thun, wenn es mir einfiele, Dich darum zu ersuchen? — Ich weiß nicht, Mamsell, ob ich schlafe, oder wache; (antwortete er mit gefaltenen Händen;) Sie sind entweder eine Zauberinn, oder ich bin ein Narr. — Wie Du willst; aber den Nahmen einer Zauberinn muß ich von mir ablehnen. Nun ist also die Reihe an Dir! — Aber stehn Sie mir auch dafür, daß aus dieser Oefnung, die mir jezt so niedlich scheint, nicht plötzlich ein garstiges schwarzes Blut hervorquellen wird? —

„Das ist mir zu stark! (unterbrach ich ihn, und verschob meinen Unterricht auf einen Augenblick, weil ich wohl einsah, daß dieser Einwurf sich auf irgend eine Thatsache gründen mußte, welche meine ganze Neugier rege machte,) sprich Alexis, woher hast Du diese Grille vom Blut, und diese lächerliche Furcht? — Ach, Mamsell, so lang' ich lebe, kann ich nicht vergessen, was ich gesehen habe.“

„Ein wilder Werbe-Offizier, der zuweilen bey uns Kokarden kauft, fand einmahl meine Modehändlerinn in unsrer Ladenstube, unterdessen ich eben die Betten machte, ergriff sie und warf sie auf den Sopha. Auf dieses Geräusch näherte ich mich der viereckten Oefnung, die oben in der Decke des Ladens angebracht ist, und sah, wie der ungezogne

zogene Mensch sich mit meiner Frau balgte, und seine Hand, womit er unter ihren Röcken gewühlt hatte, ganz blutig hervorzog. Darauf that er mit ihr, was Sie wohl wissen, auf eine so ungeschliffene Art, daß Sie Sichs gar nicht vorstellen können, und sagte: „Ich schere mich den Teufel darum! Wir Soldaten fürchten uns nicht vor Blut.“

„Einen Augenblick nachher steht er auf. Ich sehe sein Ding voll Blut, sein Hemde und seine weissen Beinkleider grausam besudelt, und meine Frau beschäftigt, einen Lappen zu suchen, bey welcher Gelegenheit sie jeden ihrer Tritte auf der Erde mit Blute zeichnet. Dabey lacht sie, wie eine Närrinn, und sagt zu ihrem Söldner: Das ist schon recht; Du hast es so gewollt! Dieses ekelhafte Schauspiel hat mir einen Abscheu für alles beygebracht, was man mit einem Frauenzimmer unternehmen kann; um so mehr, da mein Protektor, Herr Cacarel, jedesmahl versichert, daß man nie zu dem Genuß eines Weibsbildes kommen kann, ohne sich dieser Abscheulichkeit auszusetzen.“

„Der Esel! (rief ich aus, und bedauerte, daß ich diesen betrügerischen Cacarel nicht unter meinen Händen hatte.) Nein, mein Freund, das ist ein höchst seltner Fall bey uns, daß wir das

Werkzeug unsers Vergnügens färben; überdies vermeidet ein Frauenzimmer von irgend einigem Zartgefühl den Umgang mit Mannspersonen die wenigen Tage hindurch, wo dieser Umstand herrscht, der außerdem nicht anders, als jeden Monat einmahl, wiederkommt. Aber Du sollst gleich selbst von allem urtheilen und einsehen, daß dein Cacarel Dich nur betrog, um Dich von einem Geschlechte abwendig zu machen, das doch einzig und allein für Dich gemacht ist. — Ist es denn möglich, daß ein Mann, der Messe liest, lügen kann? — Der Schurke thut ja noch was Schlimmers, wenn er Dich zum Sodomsritter braucht. — Er sagt aber, dies sey keine Sünde, sondern der Gesundheit zuträglich, und man müsse es von Zeit zu Zeit zur Erhaltung derselben thun." —

„Da seht Ihr, Ihr armen Kinder, wie Bösewichter Euch verderben und mißbrauchen. Also bot ein so reizendes Geschöpf, wie Du bist, seinen Hintern dar, und ließ sich dafür wieder herab, einem garstigen Cacarel ein Gleiches zu thun . . . und das alles, ohne dabey irgend etwas Arges zu denken, bloß in der Meynung, seine eigne, oder seines Protektors Gesundheit zu befördern!" So viel Blindheit bey so viel Aufrichtigkeit, flößte mir für Alexis ein zärtliches Mitleid ein, und machten mich nur noch geneigter, ihn mit Vergnügen

gnügen zu überschütten, indem ich ihn in den wichtigen Mysterien des Venusdienstes einweihete.

Von dem Augenblicke an erwachte mein ganzes Feuer wieder, meine Einbildungskraft arbeitete, und ich eilte zu dem wunderbaren Genuß meines schweren Bekehrungsauftrages, ohne von meinem Gegenstande weiter die Anfangs geforderte Huldigung zu verlangen, die ich ihm dargebracht hatte. Noch hatte ihn kein Frauenzimmer jemals begünstigt; aber wenn er auch nur den Werbeoffizier bey seiner Modehändlerinn gesehen hätte, so hatte er doch von der Art, wie man uns genießt, einen richtigen Begriff. Er machte also alles, was ich verlangte, mit recht gutem Geschicke.

Wir legten uns zurecht, und ich führte seinen kleinen Cylinder, der wenigstens hart wie Eisen war, zu dem Brennpunkte des wahren Vergnügens. Die Bekehrung war vollkommen. Die Art, wie Alexis sich betrug, ließ mir darüber keinen Zweifel übrig. Zwar fiel das Mehreste der Arbeit dabey auf mich; indessen half er mir doch mit dem besten Willen. Ich hatte kaum meinen Hintern fünf oder sechs mahl mit der mir eignen markigten Bewegung gehoben, als ich die Wärme des schnellen Ergusses fühlte, den mein Nebenbuhler mir einsprützte.

Sein seliges ekstatisches Gefühl läßt sich gar nicht schildern. Hinsterbend auf meinem Busen, schlug er mit einem unnachahmlichen Blinzeln seine langen Augenwimpern über die zärtlichsten Augen der Welt nieder, verdunkelte den Glanz der schönsten Blumen durch die hochrothe Farbe seiner Wangen, und gewährte mir die Erscheinung eines wahren Seraphs. Was liegt denn für ein mächtiger Zauber in dem Vergnügen, der gemeine Bewohner unsers groben Planeten so sichtbar zu Göttern umschafft.

Auf diese ernsthafte Einweihung meines Proselyten folgte eine vertrauliche Unterredung mit den anziehendsten Schäkereyen untermengt. Das liebe Kind war ein interessantes Gemisch von Furchtsamkeit, Lustigkeit, natürlichem Verstande, und dummen Grillen, die ihm von den Strohköpfen beygebracht waren, die ihn bloß für sich erzogen hatten. Ich nahm mich so gut, daß er bald sein völliges Vertrauen in mich setzte. In seinem glücklichen Alter knüpfen Mangel an Nachdenken und Bedürfniß zu plaudern die Bande der Freundschaft. Man hat nichts Geheimes vor demjenigen, der so gefällig ist, mit Theilnahme zuzuhören; besonders machen Gunstbezeugungen die Innigkeit des Umgangs bald vollkommen. Alexis erzählte mir also mit vieler Offenherzigkeit eine Menge von Dingen, die ihn betrafen.

Bey

Bey seinem ersten Protektor hatte seine Hauptbeschäftigung im Handdienste bestanden. Er ward, wie die Wirthinn schon erzählt hatte, alle Sonn- und Festtage zu dem wollüstigen Priester hingebracht, erschien in dem eleganten Anzuge einer wohlhabenden Bürgerstochter, und setzte dadurch den alten Heuchler in Flammen. Bey dem Vesperbrod, das sie unter vier Augen einnahmen, geschah dann auf die angebliche Mamsell ein lebhafter Angriff. Sie wehrte sich aber so wenig ernstlich, daß nach einigen Minuten eine Hand des Priesters dahin gelangte, wo die Lenden zusammengefügt sind, und wo ein hindernder Verband zu fühlen war, als wenn die Mamsell ihren monathlichen Zufall hätte. Nach diesem Hinderniß, das die freywillige Täuschung der Einbildungskraft begünstigte, begnügte sich der ehrwürdige Herr mit einem erkünstelten Glück, wozu ihm die gefällige Nymphe durch ein sehr abgemessenes Verfahren verhalf, in welchem sie nach und nach viel Geschicklichkeit erlangt zu haben sich rühmte. Damit hatte dann der Ehrenmann sein Theil auf eine Woche.

Oft hatte er auch den Einfall gehabt, weiter zu gehn, aber es sey nun aus Zartheit des Gewissens, oder aus Unschicklichkeit, oder aus Misverhältniß der beyderseitigen Werkzeuge geschehen; genug, der Halbsodomit hatte nie seinen sündlichen

Endzweck erreichen können. Herr Cacarel hingegen, mit seinem Handfestern Gewissen, und mit mehr praktischen Kenntnissen, besonders aber mit seinem für diesen unreinlichen Gegenstand passenden Gliederbau, hatte die Jungferschaft dieses verstellten Mädchens, und zwar sowohl die leidende, als die handelnde, davon getragen, und es dazu abgerichtet, zu geben und zu empfangen. So groß ist die Gelehrigkeit der zarten Jugend, daß Alexis, der nichts bessers kannte, und die Sache überdies ganz angenehm fand, den dicken Herrn Cacarel recht gern bestieg.

Diese schmutzige Beschreibungen führten mich indessen auf die Betrachtung, daß Felicia, die nichts weniger als ein Dummkopf war, ihren Hintern immer recht gern und willig Preis gab; daß der Graf auch gern die Frauenzimmer auf beiderley Art genoß; daß der Lord die Hintertheile beyder Geschlechter mit Leidenschaft liebte; daß meine Mutter, und kurz alle Minnegeister von meiner Bekanntschaft, dem Vergnügen auf beiderley Art opferten; dieses und was ich jezt von unzüchtigen Kupferstichen und Zeichnungen vor Augen hatte, wo der Hintere, der Muschel den Rang hochmüthig streitig zu machen schien, ging mir so lebhaft im Kopfe herum, daß mich die eigensinnige Laune anwandelte, auf der Stelle von Alexis zu lernen,

was ein Frauenzimmer bey Preisgebung seiner hintern Reize empfindet.

„Macht die Einbildung allein, (sagt' ich zu mir selbst,) alles Vergnügen bey diesem närrischen Genusse aus? Oder sollte diese garstige Oefnung, die von der Natur zu dem schmutzigsten Auswurf bestimmt ist, dadurch für sein Misgeschick entschädigt werden, daß es auch seinerseits Vergnügen empfindet, wenn sich ein männlicher Speer herabläßt, sich in dasselbe einzusenken.

Um diese wichtigen Zweifel aufzulösen, wollt' ich mich der Hülfe des Alexis bedienen, der mir dazu um so tüchtiger schien, weil das Verhältniß zwischen den Werkzeugen beyder Theile sehr passend zu seyn schien, und er Geschmack für diese Gattung der Wollust mit praktischer Erfahrung verband. Hatte dieser niedliche Sodomsengel einiges Vergnügen dabey fühlen können, wenn er sich in das Hintertheil eines Cacarel versenkte; mußt' er nicht völlig in Entzückung gerathen, da sich ihm ein sechszehnjähriger Hinterer darbot, der einem Mädchen angehörte, und noch seine Jungferschaft hatte?

Es ist also beschlossen; wenn ich das erste weibliche Wesen bin, wo mein Zögling seinen Einzug auf dem natürlichen Wege gehalten hat, so

will ich, daß er auch der erste Lehrmeister meines lernbegierigen Hintern seyn soll. „Es nimmt mich allemahl Wunder, (sagt' ich zu ihm,) wenn ich erzählen höre, daß eine sehr junge Person, sey sie doch von welchem Geschlechte sie will, ein Werkzeug dieser Art, (hierbey streichelte ich seine kleine Lanze,) in einer Oefnung hat erdulden können, wo ich meines theils gewiß nicht einen kleinen Finger hineinbringen könnte. — Ich weiß zwar nicht, (antwortete er,) wie ein Frauenzimmer in diesem Stücke beschaffen ist, aber ich habe an mir selbst die Erfahrung gemacht; und Herr Cacarel, der anfänglich für meine kleine Oefnung viel zu stark war, vereinigt sich jezt mit mir, ohne mir im Geringsten beschwerlich zu werden. — Ich will das kennen lernen, Alexis! Zeige mir Deine niedliche Hinterbacken; wir dürfen uns nun nicht mehr vor einander scheuen. — Recht gern!"

Ich kanns nicht leugnen, dies war ein Anblick, um einen Heiligen zu verführen! Welche Formen! Welch festes Fleisch und dabey so glatt und sanft, wie ein Atlas! Welche blendene Weisse! Ich bringe, nicht ohne einigen kleinen Abscheu, einen Finger an die Oefnung, und kann ihn so wenig hineinbringen, daß, wenn ich nicht mit meinen Augen den Lord in dem Hintern des Silvio, und den noch weit stärker beschlagenen Grafen, in Feliciens Sitzthei-

len versenkt gesehen hätte, ich an die Möglichkeit einer Sodomisirung schlechterdings nicht würde geglaubt haben.

„Machen Sie nur Ihren Finger naß, Mamsell, (sagt' er,) so werden Sie sehn, daß er hinein geht.“ Ich mochte aber diese Probe nicht mehr machen, von welcher ich nichts für mich lernen konnte. „Nein, nein, (antwortete ich,) aber mach Du es noch besser und versuch einmahl, ob Du bey mir einen Finger einbringen kannst; das soll Dir wohl nicht gelingen.“ Mit den Worten leg' ich mich zurechte, und bringe mit aller ersinnlichen buhlerischen Kunst den ganzen reizenden Hintertheil meines Körpers zur Schau. „O Himmel! Was seh' ich?“ (ruft' er mit der Bewunderung eines Liebhabers und Kenners; woraus ich durch Vergleichung den Schluß zog, daß mein Vordertheil, ob es gleich, wie oben gesagt, auch sehr gelobt worden, bey weitem nicht eine so auffallende Sensation gemacht haben mußte.)

Und nun verschwendet der zärtliche Alexis ungebeten seine Küsse und seine Lobsprüche. Auch sind es meine himmlische Halbkugeln nicht allein, die ausschließlich seine Liebkosungen genießee, sondern seine Lippen, ja seine Zunge selbst wagt es, dem gefährlichen Brennpunkte seinen schmeichelnden Gruß zu bringen. Zum Glück ist dieser von

keinem Schmutze verunreinigt, auch entfährt ihm nicht die mindeste Unanständigkeit.

Bey dem empfindlichen Kitzel, den diese Oeffnung, in dieser ihr ganz ungewöhnlichen Huldigung fühlt, erweitert sie sich zuckend, und erleichtert der dreisten Zunge einen kleinen Anfang des Eindringens. Ungern, lieber Leser, bring' ich Dir diese ekelhafte Schilderung vor die Augen; aber . . . gestehe nur . . . doch das wirst Du wohl nicht thun. Nun! wenn du es nicht bist, so mag doch wohl irgend ein andrer, im Rausche einer sodomitischen Laune, vielleicht noch was Schlimmers gethan haben, als Alexis.

„Ha! das ist himmlisch, mein zärtlicher Freund! (ruf' ich außer mir vor Entzücken) weiter! weiter! lieber Junge!" Ich ward erhitzt, und bekam die vortheilhafteste Meynung von diesem neuen Vergnügen. „Und dein Finger?" Er macht ihn naß und bringt ihn ein. Neues, erhöhtes Vergnügen für mich! „Lieber Alexis! (rief ich, wie eine Närrinn,) laß uns nicht die Dinge nur halb machen! Wo bist Du? Ich suche hinter meinem Rücken, und finde seinen niedlichen Dolch, den ich ergreife, und ihn auf den ihm wohlbekannten Punkt führe. Vergebens! Er geht nicht hinein. — „Nein! Mamsell! so trocken kann das nicht

nicht gehn. — Mach ihn naß, mach was Du willst, wenn Du ihn nur hinein bringst."

Mittelst der Anfeuchtung gelang es zwar dem Gegenstande meiner launigten Begierden, mit seinem Kopf in meinen widerspenstigen Ring einzudringen; aber es schmerzte mich, daß ich hätte mögen ohnmächtig werden. Alexis will zurückziehen . . . „Nein! Nein! Bleib! (ruf ich ihm zu,) er muß hinein, und wenn es mein Leben kosten sollte! Lieber will ich das Leben nicht haben, als wissen, daß es eine Art giebt, Vergnügen zu schmecken, deren Ausübung mir unmöglich fiele. — Nun wohlan denn! (erwiederte er,) wir haben noch ein untrügliches Hülfsmittel, ohne welches ich das erstemal gestorben wär, ehe ich den Ritt des Herrn Cacarel ausgehalten hätte."

Dieses untrügliche Hülfsmittel hatten wir zur Hand. Eine wohlversehene Toilette bot uns einen Topf voll wohlriechender Tuberosen-Pomade dar. Alexis, den eigne Erfahrung belehrt hatte, salbt mich damit und dann auch sich selbst. Er bringt etwas von dieser Pomade, ungefähr in der Größe einer Haselnuß, so weit als sein Finger nur reichen kann, in meine Oefnung, und diesmahl ohne Widerstand. Sein Speer folgt augenblicklich nach, und zwar ohne Hinderniß, und beynahe ohne alle schmerzhafte Empfindung von meiner Seite.

Wäh-

Während daß alles dieses vorging, hatte mein wollüstiger Instinkt mir den Einfall eingegeben, mit einem meiner Finger von vorn dem Drange, der mich verzehrte, zu Hülfe zu kommen. Dies gelang mir vortreflich], und ich fühlte die Annäherung der Wirkung in eben dem Augenblicke, da ich nun ganz vollständig aufgespießt war. Ich richte mich in die Höhe, schlage dem Alexis einen Arm um den Hals, weide mich an seiner freudestrahlenden Schönheit und drückte einen Flammenkuß auf seinen Mund. Die Natur lehrt ihn, mit seiner Zunge spielen, wie ich; im Taumel des Vergnügens vergesse ich die vorige Verirrung seiner Zunge. Mein Finger wird nun schon überflüßig. Alle Theile sind bereits von sublimer Elektrizität durchdrungen; es erfolgt die vollständigste Explosion. Alexis zerschmilzt in meinen Eingeweiden; mir geht es wie ihm; unsre Füße wanken; eine halbe Wendung erspart uns den Fall; und ohne uns zu trennen, kommt er, in glücklicher Vernichtung verloren, auf der Ottomanne unter mir zu liegen.

Achtes Kapitel.

Noch einzelne kleine Umstände. Närrische Launen meiner Leidenschaft, und zugleich meiner Politik.

Es war Zeit, daß wir unsern Experimentalkurs endigten; denn ich war nun schon zwey Stunden lang unsichtbar und des Fragens nach mir kein Ende. Die Wirthinn, die schon durch zwanzig Lügen meine Abwesenheit beschönigt hatte, konnte nun nicht umhin, mich wieder zu Tage zu fördern.

Sie öfnete die Thür, als wir noch in halber Ohnmacht lagen. Unsre Stellung, die ich eben beschrieben habe, bewieß ihr, daß wir, Alexis und ich, zusammen in dem besten Vernehmen standen; aber unter welcher Gestalt, davon konnte sie sich keine Vorstellung machen.

Es gab damals ein neues Schauspiel, nehmlich eine Uebersetzung von Theodor, König von Corsika. In meiner Ausgelassenheit parodirte ich auf der Stelle zwey drolligte Verse davon, und sang:

> Du, Gaillard mit dem Späherauge!
> Kanst Du wohl rathen, wo er steckt?

Alexis konnte sich von mir nicht loswinden, wenn ich es nicht haben wollte, und da ich ihn

noch

noch nicht loslassen wollte, so hatte seine Base alle mögliche Muße, sich von der Art unsrer Verklammerung zu belehren. „Pfui Teufel! (sagte sie mit einiger Empfindlichkeit,) ihr seyd mir schöne Leute; wahrhaftig! zu diesem Geschäfte habe ich Euch doch nicht zusammengebracht. — Aber, liebe Frau! schmälen Sie doch nicht! Wir haben damit angefangen, Ihren Willen zu thun. — Ja gewiß, liebe Tante! ich bin für immer bekehrt. — O ja, der Augenschein lehrt es zur Gnüge!“

Um Friede zu stiften, mußten wir mit der genauesten Umständlichkeit erzählen, wie alles zugegangen war. Sobald sie hörte, wie weit ihr lieber Neffe seine Bekehrung getrieben, und daß ich ganz allein an unsrer zweyten unanständigen Umarmung Schuld hatte, stieg ihre Zufriedenheit aufs Höchste. Alexis betheuerte, daß er nie wieder mit einem Fuße zu dem Herrn Cacarel gehn würde, der Lord möchte ihn in Dienst nehmen, oder nicht, und daß er künftig bloß der Muschel seine verliebte Huldigung widmen wolle. „Versprich nicht zu viel! (erwiderte die staatskluge Base, die immer auf Intriguen und Glück Rücksicht nahm,) ich wünschte zwar, Dich wieder auf dem natürlichen Wege zu sehn; aber es giebt doch Fälle . . .“

Hier

Hier ward sie durch die Ankunft einer stärkenden Kraftsuppe unterbrochen, die sie für uns hatte machen lassen, und die uns vortrefliche Dienste that.

Alexis machte den Augenblick meine Haare wieder auf das Niedlichste zurechte, und ich kam zu unsern Mannsleuten zurück, die mir über mein munteres Aussehn und eleganten Aufsatz viel Schönes vorsagten; ob ich gleich wenig geschlafen und so viel Herzenskummer ausgestanden hatte.

Ich fand sie sehr emsig bey einer ziemlich hohen Spielparthie. Mein Vater hatte viel Glück im Brettspiele gehabt, und von seinem Gewinnste sowohl als von den hundert Louisdoren, die ihm meine Mutter gegeben, eine Farobank gemacht, gegen welche die Engländer eifrig pointirten. Auch hierin war mein Vater sehr glücklich. Der einzige Graf hatte das Glück, die Banke von Zeit zu Zeit um ein Septleva zu schröpfen. Ich legte eben so viel Geld dazu, und verfolgte sein Glück, das uns standhaft getreu blieb; und als meine Mutter endlich ankam, hatten wir jeder über sechzig Pistolen gewonnen; aber die Engländer hatten unter sich mehr als tausend verspielt.

Das Gastmahl war unterdessen nicht minder lustig, und wir saßen bis des Abends um zehn

Uhr

Uhr an Tafel, ohne daß irgend etwas wäre gethan oder gesagt worden, was uns hätte in ein nachtheiliges Licht setzen können.

Als wir aufstanden, erschien in Mannskleidern, die ihm einen himmlischen Anstand gaben, der liebe Alexis, den seine Base dem Lord vorstellte. Wie wär es möglich gewesen, einen Alexis abzuweisen? Wir sahen den Erzsodomiten von Verwunderung hingerissen, wie er seinen eignen Augen nicht zu trauen schien, und wie er sich demselben schüchtern näherte, als wenn er sich gefürchtet hätte, ein so entzückendes Phantom wieder verschwinden zu sehn.

Alle Stimmen vereinigten sich, die Vollkommenheit des liebenswürdigen Jünglings zu preisen. Madam Gaillard machte für ihren Neffen aus, daß er die Ehre haben sollte, als Kammerdiener und Sekretair in des Lords Dienste zu treten ... „Alles, was er will! (unterbrach sie hastig der verliebte Sodomsritter;) er mag sein Gehalt und übrige Bedingungen selbst festsetzen; ich billige alles im Voraus.“

Ich war indessen ganz heimlich stolz darauf, dieses Meisterstück der Natur besessen und seine Erstlinge genossen zu haben. Ich bewunderte den Zufall, der mich so glücklich gemacht hatte, ihn gleich-

gleichsam im Fluge zu fangen, und diesen Zufall auf eine für ihn und für mich gleich merkwürdige Art zu benutzen. Das Betragen des schlauen Burschen gegen mich war so ausgesucht heuchlerisch, daß niemand auf die Gedanken kommen konnte, daß wir uns jemals gesehen hätten.

Endlich fuhren zwey mit Postpferden bespannte Kutschen vor, um uns nach der Stadt zu bringen. Meine Mutter fuhr mit drey Engländern in der ersten; ich stieg mit meinem Vater und dem Grafen in die zweyte. Der Lord, der sich nicht einmahl die Mühe nahm, seine Schwachheit zu verbergen, fuhr in dem Reisewagen des Grafen, und ließ den neuen Sekretair neben sich sitzen.

In dieser Ordnung nahmen wir den Weg nach der Stadt, wo wir in drey verschiedenen Thoren hineinkamen, um nicht gar zu großes Aufsehn zu machen, und wo wir in dem besten Gasthofe wieder zusammen trafen. Der Graf verließ uns gleich, weil er bey seinem Oheim eine Wohnung hatte, und nicht zwey Nächte hinter einander ausbleiben konnte, ohne diesen Verwandten noch ungehaltener auf sich zu machen, den er, besonders in dem jetzigen Zeitpunkte, zu seinem eignen Besten, zu schonen hatte.

Da die Aussöhnung meiner Eltern noch nicht so fest gegründet war, daß sie zusammen ein Zim-

mer bezogen hätten, so war es um so nöthiger, daß ich diese Nacht bey meiner Mutter schlief, da wir keine Kammerjungfer hatten, weil Felicia schon in ihr neues Quartier bey ihrem deutschen Baron eingezogen war, der nur noch so lange in der Stadt bleiben wollte, als nöthig war, dieser unsre Ausreißerinn eine reiche Jokeylivree machen zu lassen. Dies war eine von den Neuigkeiten, die meine Mutter von ihrer Fahrt in die Stadt mitgebracht hatte.

„Ach! (sagte sie mit einem tiefen Seufzer, indem ich ihr die Haare wickelte,) noch zwey solche niederschmetternde Tage, als die jezt verflossenen, so bin ich ein Kind des Todes.“ Umsonst versucht ich ihr zu beweisen, daß diese so ermüdende Tage doch von so manchem Vergnügen verschönert worden; meine Rede ward vielmehr sehr übel aufgenommen. „Laß uns lieber von Geschäften sprechen, (unterbrach sie mich in dem Tone eines bösen Gewissens.) Im Kloster erstlich fand ich keine Antwort auf mein Schreiben. Die Priorinn ließ mir durch die Schwester Thorwächterinn sagen, sie wäre krank, und es thäte ihr sehr leid, die Feder nicht halten zu können. Mein Schreiben enthielte Dinge, die ihr nicht begreiflich wären, worüber es aber nun keiner Erklärung bedürfte, da ich das Kloster verließe; überdies ginge es ihr sehr nahe,

uns zu verlieren; übrigens aber könnten wir unsre Sachen abholen lassen, oder selbst in Empfang nehmen."

Ich machte hierbey die Anmerkung, daß diese Sache eine Wendung genommen habe, die wir nicht besser wünschen könnten. „Von da, (fuhr meine Mutter fort,) bin ich zu unserm Galgenstrick von Sachwalter gefahren. Hätt' ich nicht den Schlüssel zu seinen geheimsten Gedanken gehabt, so würd' ich für den Ausgang meines Prozesses gezittert haben; denn der alte Affe sprach wider seine Pflicht mit einer kläglichen Geberde davon, und wollte mir zu verstehen geben, meine Sache stände sehr schlecht. Weil ich aber errieth, daß er sich nur ein desto größeres Verdienst aus dem künftigen Gewinst des Prozesses machen wollte, und dieser elende Kniff mich verdroß, so nahm ich mir vor, ihm einen Gegenstreich zu spielen. Ich stellte mich also ziemlich gleichgültig gegen den Gegenstand des Prozesses, und bestand nur darauf, ihn aufs Schleunigste beendigt zu sehn, damit ich, er möchte gewonnen oder verloren werden, ungesäumt mit einem reichen Amerikaner abschliessen könnte, der um Dich angehalten hätte.

„Den Augenblick sah ich, wie sich das Gesicht dieses ungeschickten Kniffmachers veränderte,

und sein persönliches Interesse bey der Sache deutlich verrieth. Auch ward er nun ganz geschmeidig, und lenkte mit den Redensarten ein: unterdessen . . . . man kann nicht voraussehn . . . . eine Sache läßt sich unter so vielerley Gesichtspunkten fassen. . . . Hätte ich nur einigermaßen in ihn gedrungen, so hätt' er mir am Ende sein Wort gegeben, daß ich ganz gewiß gewinnen würde."

„Das Resultat dieser zweydeutigen Rücksprache ist, daß die Sentenz noch unfehlbar in dieser Woche erfolgen wird. Als ich aus dem Hinterkabinet wegging, wohin dieser Unhold mich so geheimnißvoll geführt hatte . . . — Ist Ihnen, liebes Mutterchen, in diesem Kabinette nichts begegnet, wodurch Ihre Ehre in Gefahr gerathen konnte? — Fräulein Tochter! Du bist wenigstens ein unbesonnenes, wo nicht ein naseweises Mädchen. — Ich sage nichts mehr, Mama; werden Sie nur nicht böse. Sie gingen also aus dem Hinterkabinet . . . — Nun ja, als ich in den Saal trat, fand ich den Präsidenten aus dem Gewölbe bey der Gaillard, den besoffenen . . . — Ich verstehe. — Dieser lächerlich dienstfertige Mensch bückte sich bis zur Erde, als man mich ihm unter dem Namen der Frau von Montrevers (vorher Madame de Pinange) vorstellte,

und

und bestand darauf, mir bis an die Hausthüre die Hand zu geben.

Er hatte nichts Angelegeners, als mir von seinem Freunde viel Gutes zu sagen, der nicht ermangeln könnte, den Gewinnst meines Prozesses zu bewürken, da er der rechtschaffenste Mensch von der Welt wäre. Nachdem der alte Satir mir seinen Balsam verkauft und um Erlaubniß gebeten hatte, mir in meiner Wohnung aufzuwarten, erkundigte er sich, als wenn er nichts davon wüßte, ob ich Kinder hätte? und als ich ihm sagte, ich hätte eine Tochter, behauptete er, daß sie allerliebst seyn müßte, wenn sie das Glück hätte, mir zu gleichen. Ist das nicht schmeichelhaft, so was Angenehmes aus dem Munde eines Mannes von so gutem Geschmack und eines so guten Weiberkenners zu hören? — Es ist doch immer ein Herz mehr, liebe Mutter. — Kaum konnt' ich meinen Ekel mehr gegen den Schweinhund verbergen, dessen neuerliche Infamieen mir so lebhaft wieder ins Gedächtniß kamen. — Man muß, von den Logen aus, niemals zu strenge über die richten, die auf der Bühne stehn, da jeden Zuschauer die Reihe treffen kann, die Bühne zu betreten.

Dieser Lungenhieb traf. Meine Mutter hatte sich, nur in einer andern Art, und auch selbst

gewissermaßen in der nehmlichen, nicht viel besser aufgeführt. Sie ward feuerroth. „Und Dein Vater? was hast Du mit dem angefangen? — Ich? Nichts, Mama; er hat gegen die Herrn Engländer mit vielem Glücke gespielt. — Ich hoffe, daß seine Angelegenheiten beendigt sind, und daß er nun wider anfangen wird, das Land zu durchstreichen. Wenigstens find' ich es gar nicht nöthig, daß er in der Nähe von uns wohne, und uns jeden Augenblick in eine neue Verlegenheit verwickele. — Mein Vater ist jezt weit davon entfernt, irgend jemanden lästig zu seyn. Er hat Gold die Fülle, und überdies . . . muß er denn nicht bey meiner Hochzeit gegenwärtig seyn?“

„So weit sind wir noch nicht. — Wie meinen Sie das, Mama? Ich meinerseits bin fest entschlossen, mich acht Tage nach dem Gewinnst unsers Prozesses zu verheyrathen. — Wir müssen aber doch erst wissen, ob der Graf Dich auch zur Frau haben will. — Das will ich ihm schenken; denn ich verlange ihn ganz und gar nicht zum Mann. — Bist Du toll? — Nein, Mama! seinen Oheim muß ich haben. — Du foppst Deine Mutter; das ist hübsch. — Ich scherze gar nicht; den Oheim, Mama, den Oheim sag' ich, unsern alten launigten Sachwalter, den will ich

heyrathen, es mag kommen, wie es will; oder ich will von gar nichts wissen, und kein Wort mehr von Heyrathen hören.“ Und Du, lieber Leser! hältst mich vielleicht auch für eine Närrin! Geduld!

Ein Mädchen, bis zu dem Alter, das ich hatte, als ich Paris verließ, hat ihren Vater noch nie anders, alt mit den Augen der Kindheit betrachtet, kennt keine andre Verbindung mit ihm, als ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit. Der Marquis de Pinange, der in der Zerstreuung der großen Welt lebte, gab sich wenig mit seinen Kindern ab, war überdies oft abwesend, und ließ sich mit mir um so weniger ein, da ich fast immer bey meiner Mutter eingezogen lebte, deren Umgang er schon seit langer Zeit vermied. In Paris hatte also der Marquis wenig auf mich geachtet, zumahl ich nur ein zweifelhafter Sprößling seines Hauses war. Ich ersetzte ihm also den Mangel eines Sohnes nur sehr dürftig. Kurz! bis zu unsrer Wiederzusammenkunft bey Gelegenheit seiner Händel mit dem Lord, waren wir einer dem andern nichts gewesen, als ein unsorgsamer Vater, und eine gelbschnäblichte Tochter.

Seit unsrer Trennung hatten meine Reize sich unglaublich entwickelt, und mein Vater, der zu diesem Abstande durch keine der vorhergegangenen Abstufungen vorbereitet war, fühlte sich betroffen,

sucht es auch nicht zu verbergen, sondern suchte mich überall auf, studirte mich aus, und bewies mir durch Lobsprüche, ja, ich kann wohl sagen, durch mancherley Achtsamkeiten, daß ich ihn auf eine Art beschäftigte, die meiner Eigenliebe ungemein schmeichelhaft war. Ich meinerseits war durch die von mir gewählte Lebensart von dem gewöhnlichen Wege der Vorurtheile gänzlich abgewichen, und zu sehr Kennerinn geworden, um nicht den Vorzug zu bemerken, den der Marquis de Pinange vor dem größten Theile der damaligen Kavaliere von gutem Ton voraus hatte.

In seinem sieben und dreyßigsten Jahre schien er kaum fünf und zwanzig alt zu seyn. Daß er der getreue Abriß eines wahren Vaters war, werd' ich weiter unten darzuthun Gelegenheit finden, und damit verband er alle dahin gehörige Annehmlichkeiten, Urbanität und schöne Eigenschaften, die noch durch manches angenehme Talent verschönert wurden.

Mit einem Worte, der Marquis de Pinange war ein eben so einnehmender als vollkommener Mann, und er hatte mir gefallen. „Ihr Vater? Fräulein! — Nun ja! mein Vater! allzugewissenhafter Leser! Halte Dich gefaßt, das Aeußerste zu sehn, was aus einem solchen Streiche des

Schick-

Schicksals entstehen kann, oder . . . mach das Buch zu."

Der erste Verdacht von einem Vorzuge, oder wenn man lieber will, von einer Leidenschaft, den ich gegen mich selber faßte, erweckte mir einen Schauer, wie Dir. Aber mein Nachdenken hob bald alle meine Gewissensskrupel, und, sey es nun gut oder schlecht philosophirt, genug! ich überzeugte mich endlich, daß es ein ganz natürlicher Trieb sey, in seinen Vater verliebt zu seyn. Natur und Erziehung stellen eine empfindliche Tochter gerade auf den halben Weg zu dieser Thorheit, wenn ihr Gegenstand nur einige Annehmlichkeiten hat; und die am leichtesten zu befriedigende, am wenigsten in Gefahr setzende Thorheit von allen, es sey nun für eine ledige oder verheyrathete Person, ist diejenige, die sich unter dem ehrwürdigen Mantel des Vaternahmens verbergen kann.

Und daher entstand denn meine so plötzliche und gewiß vernünftige Entschließung, lieber unsern alten Sachwalter, als seinen liebenswürdigen Neffen, zu heyrathen, trotz allem dem, was den letzteren vorher mit mir auf einen so freundschaftlichen Fuß gesetzt hatte.

Neuntes Kapitel.

Gewonnener Prozeß. Anfang einer Intrigue. Feliciens Gewissensskrupel.

Es ist nicht nöthig, dem Leser hier durch Aufzählung aller einzelnen Umstände bey dem Zusammenstoß des verschiedenen Interesses des Sachwalters, des Neffen, meines Vaters, meiner Mutter und meines eigenen, Langeweile zu machen. Dem Oheim hatt' ich schon den Vorzug geraubt, den Galanten bey mir zu spielen, denn gleich bey der ersten Zusammenkunft war ich ihm beynahe mit meiner Liebe zuvorgekommen.

Der Graf schrieb dies mein Betragen auf Rechnung der Neigung, die ich für ihn selbst hätte. Indessen vermied ich ihn; mein Vater, der mich gar nicht verließ, war ihm immer im Wege; meine Mutter suchte sich diesen schönen zukünftigen Schwiegersohn überall auf und hing sich zuweilen an ihn, wobey sie, der Förmlichkeit wegen, nicht unterließ, ihm viel Böses nachzusagen, und über die unglückliche Nothwendigkeit zu seufzen, ihn in unsre Familie aufzunehmen; ich meinerseits bestand hartnäckig auf meinem Vorsatz, Niemanden anzugehören, als dem Oheim. Dies war allen unbegreiflich.

Bey aller dieser Verwirrung nahm der Prozeß die herrlichste Wendung. „Bey Menschengedenken hatte man keinen gerechtern Prozeß in Frankreich gesehen.“ Wenn wir um Beschleunigung baten, so hörten wir überall uns entgegentönen, daß meine Mutter die interessanteste Klägerinn von der Welt sey. Die Anwesenheit meines Vaters setzte uns in Ansehn, und alle Linksmacher der Gerechtigkeit, die mit dem schönen Richternahmen prunkten, sagten, daß ein so würdiges Ehepaar von seinen Sachwaltern in Paris sehr übel müßte seyn bedient worden, weil man es in die Nothwendigkeit gesetzt hätte, ein Band zu trennen, das so glücklich zu seyn verdiente.

Das hieß so viel, daß alle diese Herren, alt und jung, eine Belohnung für dasjenige erwarteten, was sie zumvölligen glücklichen Ausgange der Sache beygetragen zu haben sich rühmen würden. Denn, ihrer Aeußerung nach, glaubte man offenbar, uns für immer in einer Stadt zu behalten, wo wir uns niederzulassen Miene machten. Mitten unter allen diesen kleinen Intriguen ward der Prozeß beendigt, und vollständig cum expensis gewonnen. Wenige Tage nachher kam meine Verheyrathung zur Sprache, aber nicht mit dem Grafen, sondern mit dem garstigen, höchst abscheulichen und erzsodomitischen Sachwalter.

Sobald

Sobald mein Vater (dem ich endlich wohl das Geheimniß anvertrauen mußte) davon unterrichtet war, ward er bekümmert und nachdenkend. Ich zeugte äußerlich eine unbeschreibliche Zufriedenheit; Im Innern aber war es ganz anders. Ich war in drückender Verlegenheit und litt alle Qualen der Begierde und der Eifersucht. Ich zitterte dafür, daß mein Vater, der sich viel Zwang anthat, gegen mich gleichgültig seyn möchte, oder daß vielleicht eine unvorsichtige Plauderey des Grafen, der Gaillard, oder meiner Mutter selbst, ihn von meinen Ausschweifungen benachrichtigt hätte. Würde er mich mit diesen Flecken wohl geliebt haben? Jezt bereute ich, daß ich mich nicht sittsamer aufgeführt hatte, wär' es auch nur, um ihm, im Fall wir einig würden, das angenehme Opfer meiner Erstlinge bringen zu können.

Inzwischen hatten wir doch alle Tage irgend eine kleine Unterhaltung unter vier Augen mit einander, und zwar jedesmal nach Endigung einer Musik, die uns um so mehr zu statten kam, als meine Mutter sich immer weigerte, derselben beyzuwohnen, unter dem Vorwande, daß sie bloß das Vollkommene in dieser Art liebte.

Es waren etwa acht Tage verflossen, daß Herr de Pinange nebst mir in diesem Zustande der

Ungewißheit war, als endlich nach der musikalischen Uebung, und nach einigen Liebkosungen, die von Tage zu Tage vertraulicher geworden waren, das Gespräch unter uns vorfiel, das ich hier anführen will.

Ich saß auf seinem Schooße. „Liebes Lottchen, sagte er zu mir, (denn so nannte man mich im Hause,) ich gestehe, daß ich mich in vielen Stücken über Dich gewundert habe, als ich Dich so sehr zu Deinem Vortheile verändert fand, ob Du gleich von Paris entfernt und in ein Kloster in der Provinz versperrt warst. Hauptsächlich aber bewundere ich Deine reife Beurtheilungskraft, und die Energie, die ich an Dir bemerke. Deine Mutter versichert mir, daß Du in allem Ernste ihren alten Sachwalter heyrathen willst, statt seines Neffen, den man Dir erst zugedacht hatte. Weißt Du wohl, daß dieser Entschluß alles ist, was man Schlaues und Gewandtes von einer fünf und zwanzigjährigen Pariserinn erwarten könnte, die die größte Weltkenntniß besäße? . .“

Ich antwortete nichts, sondern sah vor mir nieder und spielte mit seiner Uhrkette. „Hinter dieser Staatsklugheit, fuhr er fort, steckt irgend ein liebes aber geheimes Interesse. Laß uns Freunde seyn, Lottchen, und sage mir alles. Gestehe mir, daß Du jemanden liebst, daß nur die Ueber-

legung, Dein Glück zu machen, Dich zur Heyrath bewegt, wenn sich Dir eine gute Parthie darbietet, und daß Du von zwey Ehemännern denjenigen wählst, welchen zu betrügen Dich die wenigste Ueberwindung kosten wird, und worüber das glückliche Geschöpf, das Du im Herzen vorziehst, die wenigste Eifersucht fühlen darf. — Guter Freund, antwortete ich ihm scherzhaft, Sie verlangen da Vertraulichkeiten, wozu man sich nicht so leicht zu entschließen pflegt. Man ist eben nicht gewohnt, seinem Vater die Liebe für einen Gegenstand zu gestehen, den man nicht heyrathen will; und eben so wenig bekennt man sich zu einem voher überlegten Vorhaben, denjenigen zu betrügen, dessen Frau zu werden man einmahl eingewilliget hat. —"

„Das geb' ich zu, liebes Lottchen; aber lieben ist keine Sünde. Der Ehestand ist kein Talisman, der uns von der Leidenschaft heilt, die wir, bey Schließung derselben, in unserm Herzen tragen. — Vielleicht ist aber diese Leidenschaft kein Talisman, der uns hindert, uns zu verheyrathen, wenn Ueberlegung und ein zu machendes Glück unsre Entschließung dazu bestimmen. — Ich habe Dich im Verdacht, daß Du im Begriff stehst, einen Beweiß davon zu geben; denn Du willst Dich doch verheyrathen? — Das versteht sich. — Und das mit dem Oheim des Grafen? — Aller-

Allerdings. — Und doch liebst Du . . . — Still! (hier schloß ich ihm den Mund mit einem Kusse, der eben nicht töchterlich war;) unterdessen, fuhr ich fort, wenn jemand an der Thüre horchte, so möcht' er sich wohl nicht einfallen lassen, daß dies ein Gespräch zwischen Vater und Tochter ist. — Was weißt Du, ob ich so gewiß dein Vater bin, als man es glaubt. — O! (rief ich, und fiel ihm feurig um den Hals,) hüten Sie Sich, diese Saiten ernstlich zu berühren; ich liebe Sie zu sehr, um nicht hartnäckigt auf meiner Tochterschaft zu bestehn. Vor allen Dingen bringen Sie mir keinen Zweifel von ihrer Vaterschaft bey."

„Gut! so laß uns scheiden. (Er wollte sich losmachen und aufstehn. —) Noch einen Augenblick. — Ich will bleiben, Lottchen! aber laß uns vernünftig seyn, und vor allen Dingen halt mit Deinen zärtlichen Liebkosungen inne . . . „

Ich ließ ihn nicht ausreden. Meine Wange ruhte an der seinigen und ich benetzte sein Gesicht mit jenen bittersüßen Thränen, die wir so gern vergiessen. „O Natur! Natur! (sagt' er mit einer Unruhe, die er nicht verbergen konnte,) warum setztest Du nicht Gränzen, deren Uebersteigung unmöglich war."

Der Gedanke, daß ich allein liebte, und daß vielleicht die Kenntniß meiner Gesinnungen mich demjenigen abscheulich machte, der ihr Gegenstand war, hatte mich bisher so gequält, daß ich das, was ihm eben entfahren war, zu meinem Vortheil auslegte. „Ja, Lottchen! (setzt' er hinzu, und goß dadurch Balsam in meine brennende Wunde,) ich muß mich auf immer von Deinen Liebkosungen losreissen, die ich zu gut zu schmecken weiß, um nicht das Verhältniß zu verwünschen, in welchem wir mit einander stehen. — Nun! und das . . .„

Ich war im Begriff, etwas Abscheuliches zu sagen; aber ich hielt mich. Er hatte mich sanft auf den Lehnstuhl niedergesetzt, auf welchem wir bisher geplaudert hatten. Ich streckte meine Arme nach ihm aus, und wollt' ihn an mich ziehn. .. Mein Mund bot ihm Küsse, denen er sich entzog ... Er wand sich los, schlug sich an die Stirn und sagte traurig: „Dies Unglück fehlte mir nur noch. — Unglück? Unglück? (rief ich, lief ihm nach und hing mich an ihn in einer Art von Raserey . .) Nein! ich allein bin zu bedauern. Grausamer! Du hast mich errathen, und hältst Dich für unglücklich?"

Er hob mich auf mit so auffallender Rührung und Zärtlichkeit, daß ich gewiß erwartete, etwas für mich recht Tröstendes zu hören. In dem

nehmlichen Augenblick aber fuhr ein Wagen vor die Thür und wir fürchteten, es sey meine Mutter, die augenblicklich das Zimmer erreichen konnte. Eine Ueberraschung in dem Zustande, worin wir leider waren, würde ihr die Augen zu sehr geöfnet haben. Herr de Pinange drückte mir die Hand, küßte mir die Stirn und sagte in sichtbarer Zerstreuung: „Lebe wohl! wenn ich heut Abend noch hier bin, oder morgen . . so wollen wir weiter sprechen, und uns vielleicht besser verstehn.“ So schlüpft' er aus dem Zimmer.

Unterdessen hatten wir einen vergeblichen Schreck gehabt; meine Mutter war noch nicht zurückgekommen. Mein Vater ging aus, und ich hatte Niemanden, den ich ihm nachschicken konnte, um seine Gänge zu beobachten . . . Ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre, hätte nicht der glücklichste Zufall von der Welt Felicien, die nun wieder zum Felix umgeschaffen war, zu mir geführt. Sie wollte sich mir in dem neuen Anzuge zeigen, in welchem sie von nun an ihren verliebten Baron begleiten sollte.

Anfänglich hielt ich sie für irgend einen mir völlig unbekannten jungen Bedienten. In meiner damaligen mißmuthigen Laune ward ich so gar böse darüber, daß ein Bedienter, mocht' er doch übrigens noch so hübsch seyn, sich unterstand, mich

anzulächeln, und Anstalt machte, mich zu küssen. Die Anrede, liebe Herrschaft, brachte mich aber auf den rechten Weg, und nun führt' ich den niedlichen Jockey, der mir bey meiner unangenehmen Lage sehr nützlich seyn konnte, geschwind auf mein Zimmer.

Felicia, oder für jezt Felix, konnte nicht errathen, womit sich jezt meine ganze Seele beschäftigte. Sie glaubte also galant gegen mich seyn zu müssen, warf mich auf das Bette, und bediente mich mit ihrer Zunge. Anfänglich nahm ich nicht viel Theil an diesen Liebkosungen, weil ich aber, seit jener schwelgerischen Nacht, ganz unglaublich keusch gelebt hatte, so mußte freylich wohl der kleinste Funke meine angesammelten Lebensgeister in Feuer setzen, und eine eben so schnelle als reichliche Explosion verursachen. Ich ließ ihr also ihren Willen und machte die Augen zu. Meine Einbildungskraft war voll von dem zauberischen Bilde meines Vaters, und kaum empfand ich das erste Zucken des Vergnügens, als ich halb rasend ausrief: „O ja! ja! englischer Pinange! minne mich! minne Deine glückliche Tochter! . . .“

Bey diesen erschrecklichen Worten erstarrt Felicia, hält inne, richtet sich auf, und verläßt mich im süßesten Augenblick. Ich rase. Mit gewand-

gewandtem Finger eil' ich zu vollenden, was der grausame Jockey unbeendigt ließ. Ich finde bald den glücklichen Grad der Wollust wieder; die süße Crise nähert sich von Neuem; der elektrische Schlag erfolgt; ich brülle, ich zapple, und, unter sichtbaren Beweisen des vollständigsten Erfolgs, verliere ich die Besinnung. Gänzliche Vernichtung folgt auf konvulsivische Bewegungen; ich fühle mich überschwemmt, und . . . sterbe.

Als ich wieder zu mir selbst kam, hatte Felicia die theatralische Stellung noch nicht verlassen, worin meine Ausgelassenheit sie gesetzt hatte. Stehend, mit gesenktem Haupte, gefalteten und vor sich herabhängenden Händen, schien sie in tiefem Nachdenken über die Unbesonnenheit und Gefährlichkeit der Leidenschaft, wovon ich ihr eine so unwillkührliche Entdeckung gemacht hatte.

Gewisse Geschöpfe, die sonst den alltäglichen Ausbrüchen der Wollust keine Gränzen zu setzen wissen, werden oft von kindischen Vorurtheilen auf der Stelle zurückgehalten. Manche, die ohne alle Gewissensbisse ihre Muschel dem Ersten dem Besten hinhält, wehrt sich wie ein Tiger gegen den Eigensinnigen, der ihr einen Sodomsritt zumuthet.

Eine andre macht sich ein Gewissen daraus, den geringsten Liebeshandel mit einem Geistlichen

zu unterhalten. Ich habe moralisirende Huren gekannt, die, um ihren Männern keine Hörner aufzusetzen, oder keine Erbschaftsdiebe unter die rechtmäßigen Kinder zu bringen, ihren Hintern mit großer Gefälligkeit Preis gaben, jeden andern Zugang aber standhaft verweigerten.

Andre dagegen würden glauben, Mörderinnen einer ganzen Nachwelt zu seyn, wenn sie zugäben, daß auch nur Ein fruchtbringendes Tröpfchen vom Lebensbalsam auf untragbares Land fiele, oder wenn sie mit ihren Händen dasjenige auf die Erde verschleuderten, was die Natur dazu bestimmte, in ihren Zeugungsrecipienten aufgenommen zu werden. Felicia, die sonst über keine Art der Ausschweifungen gewissenhaft war, hatte die schwache Seite, Blutschande für ein unnatürliches Verbrechen zu halten. Aber umsonst kämpft man gegen sein Gestirn. Bald, bald sollte das arme Mädchen sich, ohne es zu wissen, dieser süßen Sünde schuldig machen, vor deren Drohung allein sie schon zurückgebebt seyn würde.

„Aber, Fräulein, haben Sie denn den Teufel im Leibe? (rief sie mit Ernst, der an Unwillen gränzte.) Jezt bereu' ichs, daß ich Ihnen zur Entwickelung Ihrer unbändigen Ausgelassenheit behülflich war. — Willst Du mir was vorpredigen?

(versetz-

(versetzte ich;) sieh, Felicia! das kleidet Dich gar nicht; denn weder Du, noch andre Leute, die mir noch mit mehrerem Rechte, als Du, Vorschriften machen könnten, sollen mich abhalten, den Marquis de Pinange zu lieben, und mir den Genuß seiner Person zu verschaffen. — Ihren Vater? Unglückliche! — Vater, oder nicht; ich will ihn haben, und ich bin gewiß, daß wir beyde beym Genuß so viel Vergnügen empfinden werden, daß sein Lebensbalsam bis an den Zipfel meines Herzens dringen wird."

Dadurch, daß ich die Unverschämte an einen ihrer schimpflichsten Augenblicke erinnerte, hatte ich ihre schwächste Saite berührt. „Gehn Sie (sagte Sie,) sie sind eine Teufelinn. Ich verlasse Sie, und werde nicht mehr herkommen und mich beleidigen lassen." Indessen lächelte sie doch dabey. „Eine kleine Geduld! (versetzte ich, und ergriff sie beym Arm;) Du mußt noch eine Stunde hier bleiben; Du sollst eine Bekanntschaft machen. — O nein! nein! ich mag Niemanden kennen lernen. Ich gehöre ganz meinem ehrlichen Deutschen zu, für welchen ich übrigens auch noch die Thorheit habe, mehr als Erkenntlichkeit zu fühlen. Diesen rechtschaffnen Mann will ich nicht betrügen. — Rechtschaffen? (erwiederte ich;) das ist wohl so klar noch nicht; man hat ihn sehr im Verdacht,

daß er seine Leute gern von hinten angreift. — Immer die nehmliche Bosheit! Sie taugen nichts, Fräulein! Leben Sie wohl! — Nein! Zum Teufel! Du bleibst hier. Vorläufig kann ich Dir sagen, daß das Wesen, mit welchem Du sprechen sollst, ein Frauenzimmer ist. — Worauf kommt es denn an? — Geduld! Du sollst alles erfahren.

Ich setzte mich gleich nieder und schrieb. An wen? Das sollte man wohl schwerlich rathen. An den Sekretair des Lords; an den verführerischen Neffen der Madam Gaillard. Ich bat ihn, augenblicklich zu kommen, und zwar unter der Gestalt der reizenden Alexine. Ich war überzeugt, daß Alexis, in der Meynung, ich ließ' ihn für mich selbst kommen, möglichst eilen würde. Ich versprach mir viel Vergnügen, erstlich von seinem Fehlschlusse, (denn ich war entschlossen, ihm nichts zu gewähren;) und dann von der Zusammenkunft zweyer so täuschend verkleideter Personen, wovon die angeblich männliche, nehmlich Felicia, nicht ermangeln würde, der anscheinend weiblichen teufelmäßig zuzusetzen, bis zu dem Augenblick, wo gründliche Untersuchung der Sachen, die eine in Verwirrung setzen, und der andern, bey welcher sich die würkliche Mannheit vorfand, den vollständigsten Triumph verschaffen mußte.

Nach

Nach Absendung meines Billets erinnerte ich den verkleideten Jockey, daß er mir noch die Folge seiner interessanten Geschichte schuldig sey, die da abgebrochen war, wo die Heldinn der Geschichte, in einem Bette mit einem gewissen F. . . vier-mahl, richtig gezählt, die Freuden der Minne genossen hatte, nachdem der sodomitische A. . . in Verhaft genommen worden.

Zehntes Kapitel.

Felicia setzt die Erzählung ihrer sonderbaren Begebenheiten fort.

Die Folge meines Romans, bis zu dem Augenblick, wo ich die Ehre hatte, Ihre Frau Mutter kennen zu lernen, hat nichts sehr Anziehendes.

F. . . war der Sohn eines Neugeadelten, dessen Vater in der Handlung zur See ein beträchtliches Vermögen erworben hatte.

Der Sohn hatte schon den Anfang gemacht, dieses Vermögen zu versplittern, und der Enkel zeigte ein ganz eignes Talent, es in sehr kurzer Zeit vollends in Nichts zu verwandeln. Einfältig und treuherzig war er bis zur Dummheit, freygebig ohne Beurtheilung und bis zur Verschwendung,

und dabey tapfer ohne Noth; denn als Offizier hatte er nicht länger als ein Jahr in der Eingezogenheit einer Garnison aushalten können, nachdem er zwey oder drey prahlerische Lieutenants lahm gehauen, die ihn wegen seiner noch halb bürgerlichen Geburt nicht für ihren Kameraden erkennen wollten.

Viel Verstand hatte er eben nicht; alles Wissenschaftliche war ihm verhaßt; dabey hatte er nicht die geringste Kenntniß von der Geschichte, von der Fabel, von Poesie und Schauspiel, bekümmerte sich auch sogar wenig um die Geschichte des Tages. Sein Ausdruck war gemein; dabey war er aber hübsch, und eine gute Menschenhaut ohne Launen, ohne Eigensinn, immer lustig und schmeichelnd. Kurz! F. . . konnte mich im Ganzen nicht sehr fesseln, weil seine guten Seiten nichts Auffallendes hatten; auch konnt' er mich nie zu unterwürfiger Anhänglichkeit vermögen, weil ich schon damals gewitzter war, als er, und weil gleich das erstemahl, wo sein Wille dem meinigen nachgeben mußte, meine Herrschaft über ihn für immer entschieden war. Denn mit der weiblichen Kleidung war auch List und Herrschgeist in mich gefahren.

Wir führten übrigens ein lustiges Leben. Wir besuchten alle kleine Schauspiele; die bessern hätten mich

mich damals nicht interessirt; F. . . verabscheuete die Trauerspiele, und Lustspiele, wenn es nicht Possen waren, machten ihn gähnen; Hanswurst war sein Liebling. Wir versäumten kein Vauxhall, keine Meßbude, kurz, keine öffentlichen Feyerlichkeit; bewohnten ein theures Quartier, (denn wir waren gleich den Morgen nach unserm Abendtheuer aus dem Gasthofe ausgezogen, und F. . . hatte an dem nemlichen Tage dreyßigtausend Livres gehoben,) lebten in vollkommener Freyheit, genossen alle Bequemlichkeiten, machten alle Lustbarkeiten mit, und dies Schlaraffenleben dauerte über sechs Monathe, während welcher Zeit mein Gimpel die Thorheit beging, mich mit der schlechtesten männlichen Gesellschaft bekannt zu machen, die sich denken läßt; mit Gaunern vom Militär, mit Agioteurs, mit prozessirenden Mündeln, mit schmarotzenden Abbés, (worunter auch der Abbé gehörte, der meine vorige Herrschaft bedient hatte,) mit sibaritischen Spielern, falschen Marquis, Grafen und Rittern, die zwar niemals heimkamen, ohne mir Konfekt oder Blumen mitzubringen, die aber auch niemals wieder weggingen, ohne aus dem Beutel meines Jourdains einige Pistolen herausgefischt zu haben. Dies waren unsre vornehmsten, oder vielmehr unsre einzigen Bekanntschaften.

Mit einem Worte, mein liebes Fräulein, der unbesonnene F. . . gab sich, als wenn es mit Fleiß geschähe, so viel Mühe, mich von ihm selbst abzuziehen, daß ich eines Tages die gute Gelegenheit benutzte, und ihm von meinem Tanzmeister Hörner aufsetzen ließ. In der Folge geschah dies von einem rüstigen Garde du Corps, und ein andermahl von einem Marquis de Bouillotte, so daß diese Fehltritte immer schneller auf einander folgten. Diesen folgte ein Prior, der unzüchtige Gedichte und erotische Novellen schrieb, und mir alle Tage des Morgens die Arbeiten vorlas, worauf ich jedesmahl das von ihm beschriebene mit ihm probierte, und würklich schöne Dinge von ihm lernte.

Bald that ich dies, ohne besondern Geschmack an den Leuten zu finden, die sich meiner Gunstbezeugungen bemächtigten; oft aus Drang meines Temperaments, oft auch aus eigensinniger Laune, und dann auch wohl, um meinen blinden Liebhaber zu foppen, in dessen Beysein ich es sogar mehr als einmal trieb, wiewohl mit solcher Geschicklichkeit, daß er nichts davon gewahr ward. Und so ward ich, in weniger als Jahresfrist, die Beute von mehr als vierzig Schnapphähnen, die mir im Grunde so verächtlich waren, daß ich nicht das Herz hatte, sie öffentlich zu grüßen, und daß mir der Angstschweiß ausbrach, wenn ich in der Komö:

die

die, oder sonst wo, zwey von ihnen bey einander erblickte, die mich ansahen; so sehr fürchtete ich mich vor ihrem vertraulichen Geschwätz und den Folgen, die daraus entstehen konnten.

Bey dieser Lebensart fanden wir uns endlich beyderseits in einem Zustande der stärksten Anstekkung. Mein Liebhaber hatte sich wohl auch hin und wieder kleiner Untreuen schuldig gemacht. Aber man konnte sicher hundert gegen eins wetten, daß ich allein an der Ansteckung Schuld war. Indessen war er von meiner Unschuld so fest überzeugt, daß er sich darauf hätte hängen lassen, und in der Zeit, da ich mit Zittern besorgte, mit einem Tritt vor den Hintern aus dem Hause gejagt zu werden, sah ich eines Abends zu meinem größten Erstaunen meinen armen Sünder zu meinen Füßen, der sich selbst anklagte, sich verwünschte, mit der Hand an seine Brust schlug, sein Leben in meine Hände gab, u. s. w.

Nachdem ich mich lange gestellt hatte, als begriffe ich die Ursach seiner Verzweiflung nicht, und er mit vieler Demuth mir eine Erklärung darüber gegeben hatte, spielte ich die Großmüthige. Die Verzeihung war mir nicht sauer — Kann man auf einen Menschen zürnen, den man anbetet? — Er mußte sich also wenigstens für angebetet halten. Ich vergab also mit aller geziemenden Wür-

Würde. Ich hob ihn auf, es blieb ein ziemlich großer Beutel mit Geld auf der Erde liegen, und ich erinnerte ihn daran.

„Kränke mich nicht, liebe Felicia, (rief er mit erstickter Stimme,) beschäme mich nicht über die Geringfügigkeit der Entschädigung, die ich Dir anbiete. Hätt' ich besser gewirthschaftet, so könnt' ich die Dir zugefügte Beleidigung durch ein würdigeres Opfer abbüssen. Aber vergiebst Du mir? — Kannst Du noch zweifeln? — Aber auch aufrichtig? — Von ganzem Herzen. — Nun gut! (hier drückt' er mir die Hand, und vergoß einen Strom von Thränen,) Lebe wohl, Felicia! Nun reis' ich weniger unglücklich fort. — Du willst mich verlassen? — Ja! auf einige Monate. Stelle Deine Gesundheit wieder her; die meinige würde in deiner Gesellschaft nie wieder in Ordnung kommen. Wir wollen uns schreiben . . ." Ich lernte damals schreiben, und konnte schon einige Zeilen zusammensetzen, wiewohl ohne die geringste Rechtschreibung. Ich versprach, ihm zu antworten.

Als ich noch sprach, entschlüpfte mir F. . ., schloß hinter sich zu, und nahm den Schlüssel mit, vermuthlich aus Furcht, ich möchte ihm nachlaufen, und seinen muthigen Entschluß wankend machen. Aber ich muß es nur gestehn, daß ich unsre würk-

lich

lich theatralische Trennung mit vieler Resignation ertrug. Indessen beobachtete ich die gehörigen Förmlichkeiten, und klapperte mit Händen und Füßen gegen die Thür, die mich zurückhielt — als ich hinter mir jemanden ein lautes Gelächter aufschlagen hörte.

Ich kehre mich um . . . und sehe den nichtswürdigen Abbé, den gaunerischen Ritter meiner vorigen Herrschaft, und einen unserer fleißigsten Schmarotzer. F. . . hatte ihn in meiner Kleiderkammer versteckt, um Zeuge unsers Abschiednehmens zu seyn; damit ihn, wie er sagte, nach seiner Abreise Jemand gegen den Verdacht der Unbeständigkeit und Treulosigkeit vertheidigen könnte. Schlechter konnt' er unmöglich wählen, wenn es ihm um einen Richter zu thun war, der mit Ehrgefühl bekannt wäre.

Der Abbé, eins der nichtswürdigsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden, wußte nichts von Ehrgefühl und war gar nicht der Mann, um irgend eine Freundschafts- oder Erkenntlichkeitspflicht auszuüben. Uebrigens war er noch nicht lange in unsrer Gesellschaft, hatte vielleicht meine Figur noch nicht aufmerksam genug betrachtet, und mich nie dafür erkannt, daß ich Augenzeuginn seines Mißglücks und seiner Gaunerey gewesen war. Er hatte sich vielmehr zu kleinen Dienstleistungen brau-

chen

chen lassen, wo es darauf ankam, irgend einen launichten Einfall von mir zu befriedigen, und war zum Glück jedesmahl von mir für die Ausrichtung meiner Aufträge bezahlt worden.

Er wußte also, wie wenig wichtig es für mich seyn mußte, einen solchen Liebhaber, als F. . . war, beyzubehalten oder zu verlieren, und mußte also die vor seinen Augen gespielte Tragikomödie so lächerlich finden, wie möglich. Auch parodirte er sie auf der Stelle so hanswurstmäßig, daß ich das Lachen nicht lassen konnte.

Hätt ich wohl vermuthen können, daß der Gauner, den diese augenblickliche Vertraulichkeit dreist gemacht hatte, es wagen würde, mich unvermuthet zu umfassen, und mich mit solcher Unverschämtheit aufs Bett zu werfen, als wenn ich das Mensch gewesen wäre, bey der ich in Diensten gestanden hatte? „Wer den Platz fahren läßt, verliert ihn!“ rief der Unverschämte, und nahm den Platz ein, wovon F. . . bisher der muthmaßliche Eigenthümer gewesen war.

Ich nahm eine drohende Ernsthaftigkeit an. „Was unterstehn Sie Sich, mein Herr? — Dich zu trösten, mein Püppchen, wie man die Thränen aller Wittwen in Paris zu trocknen pflegt. “Es war nicht so wohl die Beschimpfung selbst, als die ihr

geges

gegebene Wendung, die mich gegen den Gauner aufbrachte, und mir augenblicklich den Gedanken einer eben so denkwürdigen, als fein ausstudirten Rache eingab, nehmlich den Verwegnen wenigstens zu vergiften, da ich weder Pistole noch Dolch bey der Hand hatte, ihm das Lebenslicht auszublasen.

„Ach! Felicia! (rief ich,) ich zittre, daß Du mich zwingen wirst, Dich zu hassen, wenn Du Deine schreckliche Erzählung vollendest. — Ich bin aufrichtig, und will Ihnen nichts verschweigen. Es war mir weiter nichts übrig, als diesen berüchtigten Speer einzulassen, den ersten, den ich in meinem Leben mit Augen gesehn hatte. Ist es denn würklicher Ernst? fragt' ich ihn boshaft. Vergessen Sie denn, was so eben zwischen mir und F. . . gesprochen worden? Kann es Ihnen unbekannt seyn, in welchem Zustande. . . — Zum Teufel mit Deinen Possen! Was schiert mich das? Mit meiner Plenkschen Solution trotz ich der Lustseuche . . . — Nun, meinetwegen! . . . und drin ist er!

Jezt fing ich an, ihn aus allen Kräften zu bearbeiten. So viel Talent setzt ihn in Verwunderung und in Feuer. Er minnt, so weit nur immer die Kräfte seiner Natur reichen wollen. Mehr ermüdet als gesättigt von meinem Genuß, wünscht er sich künstliche Hülfsmittel. „Ich habe vortref-

liche

liche Diavolini, (sag' ich zu ihm,) aber ich muß Ihnen nur sagen, daß, wenn ich mir die Mühe gebe, sie zu holen, ich mir die Interessen theuer werde bezahlen lassen. — Das versteht sich! Nur her damit! — Nun meinetwegen!"

Ich hole also die fatale Stimulanz, und gebe ihm eine tüchtige Portion, die der Schwelger auch gierig verschluckt. In Erwartung der Wirkung, ist seine Zunge rastlos geschäftig, meine Muschel zu kitzeln. Alles das ist mir schon recht und dient gerade zu meinem Endzweck. Endlich fühlt sich sein Speer wieder im Stande. Ich genieße die Wohlthat der Diavolini bis zum übertiebensten Mißbrauch. Kurz! ich mache meinen Ritter so schachmatt, daß er endlich um Gnade bittet . . . Kaum ist er endlich von dem Rausche der Minne wieder zu sich selbst gekommen, so bemächtigt sich seiner ein wahrer Fieberfrost mit tödlichem Zittern und völliger Entkräftung. . . .

Während diesem Auftritt war der Thürsteher, nach des F. . . Vorschrift, gekommen, meine Thür abzuschließen; hatte sich aber nicht sehen lassen. Ich klingle und fordre einen Wagen. „Wie? Sie wollen mich fortschicken? — Allerdings! Wozu sind Sie mir nütze? Mir lästig zu seyn? — Aber so spät, und in dem Zustande, worin ich

mich

mich befinde? — Sie haben wohl noch großes Recht, Sich zu beschweren!"

Ich nehme ein Buch bis zur Zurückkunft meines Bedienten, der keinen Wagen schaffen kann, und schon von fern sein Murren über die Abbé's hören läßt, die so spät noch bey seiner Herrschaft wachen. Nun schätzt sich mein Gauner schon glücklich, verläßt sich auf mein gutes Herz und glaubt, des Nachtlagers bey mir gewiß zu seyn. Vergebens! ich entlaß' ihn ohne Barmherzigkeit, und er muß also zu Fuß, und noch dazu im Regen, bis an das entgegengesetzte Ende der Stadt wandern. Er nennt mich grausam. Ich lache ihm ins Gesicht und werf' ihm seine eigne Grausamkeit vor, die eben so bewiesen ist, als seine Undankbarkeit gegen einen rechtschaffnen Freund, der ihn mit Wohlthaten überhäuft hat.

Ich bin noch so boshaft, hinzuzusetzen: „Geh! Schurke! Ich zweifle, daß Deine Plenksche Solution Dich vor der vielfachen Lustseuche schützen wird, die ich Dir mit so viel Kunst und Anstrengung ins Blut gejagt habe. Möchtest du dran umkommen, Bösewicht! und dein trauriges Beyspiel alle Undankbaren Deines Gelichters schrecken!„

Der Elende war versteinert, unterstand sich nicht, ein Wort zu sprechen und verließ mich.

Vergessen Sie nicht, Herr Abbé (rief ich ihm nach,) auf der Treppe zu singen:

Ihr kleines niedliches V. . .
Mit weissen Händen flöh't.

Diese letzte Beschimpfung riß ihm den Schleyer von den Augen. Wie? Sie sind Felix? und mit dem Worte wollt' er wieder ins Zimmer. Ich aber schloß mich ein, um nähere Erläuterungen zu vermeiden, und befahl dem Bedienten, den Herrn bis vor die Hausthür zu begleiten."

Hier hielt Felicia inne. „Das war, (sagt' ich,) mit Deiner Erlaubniß, eine garstige Geschichte! Das ist ja ein Meuchelmord in aller Form. Judith, die dem feindlichen General Holofernes den Schädel abhieb, nachdem sie ihm ihre Reize Preis gegeben, handelte nicht hartherziger und treuloser, als Du. — Ey was! ein solcher theologischer Auskehricht! Was hatte er in dieser Galeere suchen? — Aber sage mir doch, ward er würklich angesteckt? — Das glaub' ich! Er mochte nun zu sehr auf seine Universalmittel bauen, oder auch nicht Geld genug haben, sich ordentlich kuriren zu lassen; genug! er ließ alles in dem Zustande, worin ichs versetzt hatte.

Kurz darauf erfuhr ich, daß sich an dem Theile, womit er gesündigt hatte, alle Zufälle der garstigsten

stigsten Krankheit, keinen einzigen ausgenommen, eingefunden hatten, wozu noch ein fressendes Geschwür am Gaumen getreten war, wie sein Sprechen durch die Nase, und ein lächerlicher Fehler an seiner Aussprache unwidersprechlich beweisen. Das Hospital zu Bicêtre ward zu spät die Zuflucht des Elenden; die Venusmärtirer werden daselbst eben nicht gelinde behandelt, und jener stolze Minnespeer ward selbst in den ersten Tagen gleich durch einen traurigen Schnitt verunglimpft. Es ward sogar darüber berathschlagt, ob man nicht einen der symmetrischen Begleiter wegschneiden sollte. Alle diese kleine Umstände erfuhr ich von einem dienstfertigen Klosterbruder, der mich in seinem Namen bat, einem Unverschämten, an dem ich mich so sehr gerächt hatte, mit meiner Börse beyzustehn. Dem höflichen Boten zu gefallen, gab ich etliche Pistolen, unter der Bedingung, daß er für jezt nur ein paar Thaler angeben sollte.

Ich gehe nun in meiner Erzählung wieder zurück, um ihnen zu sagen, daß ich gleich des Morgens nach dieser rachevollen Nacht, mich an einen sehr ehrlichen Wundarzt wandte, und ihm volle Macht und Gewalt gab, alles Mögliche zu meiner gründlichen Heilung anzuwenden. Wir wurden um funfzig Thaler einig, die ich bey einem Notar niederlegte, weil der Arzt nur die Hälfte davon er-

heben sollte, sobald er die Kur vor beendigt erklärte, und die andre Hälfte erst drey Monate nachher, wenn ich von meiner vollkommenen Heilung überzeugt wäre; wobey er sich auf meine Ehrlichkeit verließ, daß ich mich unterdessen nicht in die Gefahr einer neuen Ansteckung begeben, und ihn dadurch um das Seinige bestehlen würde.

Der Beutel, welchen mir mein großmüthiger Freund gelassen hatte, enthielt zweyhundert Pistolen, und einen zusammengerollten Wechsel auf eine gleiche Summe, der auf einen der solidesten Banquiers von Nantes gestellt, und der Zahlung nahe war.

Da ich mich auf diese Weise gegen den Mangel gesichert sah, und ich die Zeit meiner Eingezogenheit dazu anwenden wollte, etwas zu lernen, und meine Savoyarden-Unwissenheit mit Stumpf und Stiel auszurotten, so bat ich, die Heilung nicht zu übereilen, und besonders meine Zähne gegen den Angriff des Merkurs zu sichern, weil man die Schönheit dieser Zähne als einen meiner vorzüglichsten Reize zu lobpreisen pflegte.

Eilftes Kapitel.

Folge und Beschluß von Feliciens Geschichte.

» Der Himmel bewahre Sie, mein liebes Fräulein, daß Sie nie die Regionen des Merkurius durchwandern dürfen. Das schönste Frauenzimmer hört dann auf, ein Ebenbild Gottes zu seyn. Und welche Demüthigungen! O was für ein Unterschied, unsre geheimsten Reize einem liebetrunkenen Minneritter vor Augen zu legen, oder sie einem fühllosen Arzte hinzuweisen, der in ihnen nichts sieht, als eine verunreinigte, in Unordnung gebrachte Maschine, die gereinigt und wieder in Stand gesetzt werden soll! Was die Leute für barbarische Benennungen haben, statt jener allerliebsten, oder wenigstens lustigklingenden Namen, womit diese reizende Gegenstände verliebter Thorheiten belegt werden.

Drey Monathe ungefähr mußt' ich in einem abscheulichen und beschämenden Zustande der Büßung, des Fastens, und der strengen Lebensordnung zubringen, die jedoch stufenweise gemildert ward. Nach deren Ablauf, lag mir der Wundarzt, den ich mir zum wahren Freunde gemacht hatte, an, die schöne Jahreszeit bey seiner Schwester auf dem Lande zuzubringen, die ziemlich umgänglich war, und mit der ich in meiner Krankheit Bekanntschaft

gemacht hatte. Sie wohnte sieben französische Meilen von Paris.

Dieser Rath meines Arztes hatte wohl einigermaßen zum Endzweck, sich meiner guten Aufführung in der zweyten Periode meiner Genesung destomehr zu vergewissern, wenn er mich von der Hauptstadt entfernte.

Dem sey, wie ihm wolle; ich that sehr wohl daran, seinem Rathe zu folgen. In diesem ländlichen Aufenthalte, wohin ich mich schwach und abgefallen begab, fand ich bald Kräfte, Schlaf, Eßlust, und Gesichtsfarbe wieder. Mein Fleisch, dessen Schlaffheit mich so sehr beunruhigte, spannte sich wieder zu seiner reizenden Festigkeit. Ich empfand endlich, daß ich völlig verjüngt und neu gebohren war. Aber mit dieser Gesundheit kehrten auch meine Naturkräfte und jeder Antrieb zur Wollust zurück.

Ein junger Mensch von gutem Ansehn, ein braves Kind der Natur, der Sohn eines adlichen Faullenzers, der in diesem Dorfe ohne Ehrgeiz lebte, besuchte uns zum öftern. Er hatte nicht ermangelt, meinen Reizen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und war verliebt in mich bis zum Sterben. Der erste Gegenstand gefällt, wo man nichts Besseres vor sich sieht. Auch ich fand Geschmack

an

an diesem mittelmäßigen Anbeter. Er war höflich, und hatte für einen Landmann ziemlich viel Kenntnisse. Er ließ mich lesen und schreiben, und verbesserte die Rechtschreibung in meinen Briefen, womit ich täglich die seinigen beantwortete. Diesen Briefwechsel hatten wir bloß zu meiner Belehrung eingeführt; denn wir hatten die Freyheit beständig zusammen zu seyn, und was wir einander mündlich sagten, brachte uns viel weiter, als was wir uns schrieben.

Endlich mußte doch irgend ein Schluß gefaßt werden. Mein junger Held setzte mir beständig zu; und mein Gefühl, das mich antrieb, wieder in den Genuß meiner Naturrechte zu treten, fing mir auch an höchst lästig zu werden. Da ich indessen meinem Aesculap versprochen hatte, mich ordentlich aufzuführen, bis er gänzlich befriedigt wäre, und mein Wort mir heilig ist: so hielt ich mich standhaft, und entfernte nach Möglichkeit den Zeitpunkt meiner gänzlichen Ergebung. Kleine Liebkosungen wies ich unterdessen nicht ab, und um die stürmischen Begierden, die ich verursachte, abzustumpfen, war sogar meine Hand oft gefällig genug, etwas zu thun, woran ich nie Geschmack gefunden hatte; denn, meines Erachtens, heißt es, das Vergnügen tödten, wenn man den Mannspersonen diesen demüthigen Dienst erweist.

Bald aber fiel mir der Ausweg ein, mich zu ergeben, ohne meinen treuherzigen Arzt zu betrügen, und ich gab also, eben so sehr aus Eitelkeit, als aus wollüstiger Laune, dem feurigen Saint-Amand, (so hieß der junge Mensch,) ohne Rückhalt, die Reize meiner Hintertheile Preis, auf welche, meiner Meynung nach, die medizinische Fakultät kein Embargo gelegt haben konnte. Dieser Genuß war zu angenehm, als daß der folgsame Saint-Amand es hätte wagen sollen, damit unzufrieden zu scheinen.

Daher, mein liebes Fräulein, kommt die Gewohnheit, die ich angenommen habe, diejenigen meiner Liebhaber, die dazu Neigung haben, im Italienischen Geschmack zu befriedigen. Kurz! ich that so lange Ganimedendienste, als es meinem Arzte gefiel, die Erhebung der letzten Hälfte seines Lohns aufzuschieben, und sobald dieser Umstand völlig berichtigt war, erfüllt' ich endlich die Wünsche meines Liebhabers. Gleich auf den ersten Ritt machte mir der Verräther, oder soll ich sagen, der Ungeschickte, ein Kind; ein Unglück, das ich sogleich am Ausbleiben eines gewissen Umstandes merkte, und das sich leider! nur zu sehr bestätigte.

Das ist kein so großes Unglück, Mademoiselle, (sagte mir mit treuherziger Miene der Urheber meines

nes Unfalls,) ich bin ein ehrlicher Mann; ich heyrathe Sie." Das war wohl recht gut, aber der Umstand, daß er minderjährig, und ein garstiger, eitler, brutaler, geiziger Vater da war, der, bey nur mittelmäßigem Vermögen, mehrere Kinder hatte, erschwerte die Ausführung dieses Vorschlages.

Auf das erste Wort, das im Edelhofe von einer Schwängerung und von einem Vorsatze zu heyrathen laut ward, entstand ein teufelmäßiger Lärm. Eine gute Haut von Pfarrer, der es auf sich genommen hatte, Mittelsperson zu seyn, mußte mit einer langen Nase abziehn. Mein Heyrather ward in den Thurm gesetzt, das heißt, in das erste Stockwerk eines Taubenschlages, der diesem elenden Herrenhäuschen das Ansehn eines Schlosses geben sollte. Bald sah ich auch Anstalten einer kleinen Verfolgung für meine Wenigkeit. Da ich mich hier zufälligerweise mit dem Verliebtseyn eingelassen hatte, bey der Verbindung selbst kein großes Glück für mich abzusehn war, und ich die Mittel, mich zu entfernen, in Händen hatte, so wählte ich diesen Weg und schlug meinen Aufenthalt zu Paris bey einer Modehändlerinn auf.

Diese Dame, wie die meisten ihres Gewerbes, verdiente, außer ihrem Handel, damit viel Geld,

daß sie ihr mit hübschen Putzmacherinnen reichlich versehenes Haus zu einem honetten Bordell machte. Ich hatte auch einige Abentheuer theils aus Gewinnsucht, theils aus bloßem Hang zum Vergnügen. Dies Gewerbe ging aber nur die vier ersten Monate meiner wenig sichtbaren Schwangerschaft. Als ich stärker ward, fiel mein Handel und ich sahe mich genöthigt, mich philosophisch auf meine Handarbeit und auf das Studiren einzuschränken, woran ich auf dem Lande würklich Geschmack gefunden hatte. Um die Mitte des neunten Monats bezog ich wieder meine vormahlige Wohnung bey meinem ehrlichen Wundarzt.

Ich ward zu rechter Zeit entbunden, aber unter so viel Schmerzen und Gefahr, daß ich, von der Minute an, vor dem ehrwürdigen Mutterstand, einen unwiderstehlichen Abscheu bekam. Trotz dem Talent und der Menschenliebe meines Arztes, kam mein Kind, welches eine Tochter war, bey der schwürigen Entbindung ums Leben. Zum Glück war mein Entbinder keiner von den falschen Schlußmachern, die um das Leben einer Kreatur zu sichern, die kaum der Entwurf eines Geschöpfes ist, und die durch tausend Zufälle verhindert werden kann, dereinst zur Reife zu gelangen, gleich bereit sind, ohne Gewissensbisse die Mutter aufzuopfern, die die Natur mit so viel

Sorgfalt schon zu dem Punkte der Vollkommenheit gebracht hat.

Diesem wohlthätigen Manne verdank' ich auch noch alle die kleinen Sorgsamkeiten, wodurch Wöchnerinnen gegen entstellende Zufälle gesichert werden. „Ich will, (sagt er,) daß Sie, ohne die geringste Spur dieses Ihres ersten Feldzuges aus meinen Händen kommen sollen; aber, um des Himmels Willen! seyn Sie nicht thöricht, den Versuch zu widerhohlen; bey jedem Kinde würde Ihr Leben an einem Haar hangen.“ Er hielt besser sein Wort, als ich, wenigstens in Ansehung der Vorsichtigkeit, das meinige gehalten habe; aber man hat mir seitdem, dem Himmel sey Dank! nie wieder ein Kind gemacht.

Inzwischen ging mein Geld auf die Neige; denn ich hatte mich gut eingerichtet, hüchsche Sachen angeschaft und gut gelebt. Ich wollte meinen Wechsel einkassiren; aber der *solide* Kaufmann zu Nantes hatte einen Bankrot gemacht. Diese Unbeständigkeit menschlicher Freudengenüsse schreckte mich, und da ich, bey genauer Wirthschaft, mich noch einige Zeit erhalten konnte, so lernte ich vollends Putz machen, Damen aufsetzen, auch etwas schneidern. Von Saint-Amand hatt' ich nichts weiter vernommen, als daß man ihn nach Isle de Bourbon schickte, um als Infanterielieu-

tenant

tenant zu dienen. Von Stund an faßt' ich den Vorsatz, nichts mehr zu lieben, weil das so unglücklich macht, und begünstigte nur diejenigen, die mir die Laune des Augenblicks, oder die Liebe zum Gewinn, wenn dieser nehmlich der Mühe werth war, oder auch sinnliches Bedürfniß als annehmlich vorstellte.

Auf diese Weise lebte ich noch so leidlich glücklich, und trieb mein Gewerbe mit ziemlichem Vortheil. Herr de Pinange, Ihr Vater . . . O sage: mein Geliebter! (unterbrach ich sie mit Hitze,) sage: mein Alles! meine Gottheit! (Sie zuckte die Achseln, und hob die Augen gen Himmel.) Nun! mein Vater? . . — Ihr Vater fing sich, wie jeder andre, in meinem Netzchen, oder ich fiel in das seinige. Genug! wir schlossen ein Bündniß zusammen. Bald fiel es ihm ein, daß es für uns beyde bequemer wäre, in seinem Hause beysammenzuwohnen, als im dritten Stockwerke auf meiner eignen Hand zu sitzen, und so fand er Mittel, mich bey Ihrer Frau Mutter in Dienst zu bringen.

Das würksamste Mittel, einander bald überdrüssig zu werden, ist das, wenn man jeden Augenblick bey einander seyn kann. Unser Liebeshandel, der in meinem kleinen Quartier so feurig betrieben ward, ging in dem Pallast von Pinange

in

in die unschmackhafteste Laulichkeit über. Der Herr Markis vernachläßigte mich; und das wußte der Jäger Fanfaro zu benutzen . . . Welch ein Abfall! werden Sie ausrufen. Soll ein Bedienter der Nachfolger dieses Sylphen, dieses reizenden Zauberers seyn? (Ich seufzte meine Zustimmung zu dieser Lobrede.) Ja; Fanfaro folgte, unter den entzückendsten Empfindungen Ihrer gehorsamen Dienerin, auf seinen unvergleichlichen Herrn.

Fanfaro ist allerliebst, das müssen Sie mir zugeben, und hat nichts mit andern seines Standes gemein, die, besonders wenn sie blos zur Jagd gebraucht werden, gemeiniglich ungeschliffene Geschöpfe und Trunkenbolde sind. Sollte aber Ihr verteufeltes Vorurtheil für den Herrn Markis Sie gegen seinen Nachfolger zu ungerecht machen, so würd' ich an die Frau Markisinn appelliren, die doch gewiß eine eben so gute Kennerin ist, als Sie, und die sehr gründlich wußte, wieviel Fanfaro in diesem Stücke werth war."

Ich konnte mich von meinem Erstaunen gar nicht wieder erhohlen. „Wie? Auch meine Mutter gab sich der Livree Preis? — Bis an den Hals, mein liebes Fräulein! Lieber Himmel! das ist ja einmahl der jetzige Ton. Seitdem die Herren, die Kavalliere, die Offiziere, kurz alles, was sich sonst artiger Manieren, galanter Aufführung

und zärtlicher Aufwartung, besonders aber Rechtschaffenheit rühmte, ihre Artigkeit hintenangesetzt haben, und sich nicht mehr auf das Betragen legen, das für unser Geschlecht so viel Reizendes hat, ist der Bediente, der gemeiniglich gut gewachsen, in seinem Anzuge zierlich, und auf die Achtung, die man ihn merken läßt, stolz ist, sehr viel brauchbarer zum Vergnügen, ist auch zuverläßiger, und setzt seine Gebieterinn, so wohl während, als nach dem Verständnisse, weit weniger in Gefahr . . . Kurz und gut! Fanfaro hatte noch die Frau Markisinn, als ich ihn mir zulegte. Uebrigens aber sind dies kleine Familien-Angelegenheiten, worüber ich mir Ihre Verschwiegenheit erbitte.“ Ich versprachs.

Dies ist nun, liebstes Fräulein, (fuhr sie fort,) meine Beichte. Sehr demüthig ist sie eben nicht; aber aufrichtig und vollständig. Reue fühl' ich übrigens nur über zwey Punkte, nehmlich, daß ich mich mit der Lustseuche anstecken, und dann, daß ich, wie eine Närrin, mir ein Kind machen ließ.“

Jetzt bin ich vollkommen unterrichtet, (sagt' ich zu dem weiblichen Jockey,) und ich danke Dir recht herzlich für deine Gefälligkeit. Aber ich seh' ihn ja nicht mehr bey meinem Vater, jenen glücklichen Fanfaro, den die Schönen so sehr begünstigen.

gen. — Ich habe gehört, (antwortete sie,) daß er nächster Tagen von einer Reise zurückkommen wird, wozu sein Herr ihm die Erlaubniß ertheilt hat, um in seinem Vaterland eine kleine Erbschaft zu erheben, die ihm daselbst zugefallen ist."

Zwölftes Kapitel.

Wie ich zweyen Frauenzimmern viel Vergnügen verschaffe, und mein Lohn dafür.

Mit dem Ende unseres Gesprächs erschien die Englische Alexine, oder (um den Leser nicht irre zu machen,) Alexis, den ich, wie man sich noch erinnern wird, hatte rufen lassen. Er hatte in seinem Anzuge sich selbst übertroffen. Jede Hofdame, jede Operntänzerin mußte ihm das Talent beneiden, sich im weiblichen Kostum so geschmackvoll zu putzen, die Grazie, womit er unsern Gang nachahmte, und wie wir mit den Augen spielte, die Gabe, mit so vieler Geschicklichkeit das zauberische Lächeln anzubringen, das im Stande ist, den Mannspersonen die Knöpfe von dem Hosenlatze zu sprengen.

„Wie Schade, (sagte mir der verkleidete Josky bey seinem Anblick ins Ohr,) daß man ein Mädgen ist, wenn man mit einer so reizenden

Krea=

Kreatur Bekanntschaft machen kann!" Alexis spielte seine Rolle meisterhaft, und zeigte die gezierte Verlegenheit, die die Frauenzimmer so gut kleidet, wenn sie sich von der Gegenwart eines unbekannten Gesichts betroffen anstellen, und doch beynahe gewiß sind, daß man ihnen durch Lobsprüche wieder Muth machen wird.

Meine beiden Personen maßen sich, nach den ersten Bewillkommungshöflichkeiten, mit den Augen, und konnten nicht errathen, zu welchem Ende sie sich so in meinem Zimmer versammelt fanden; ich aber erstaunte über das Interesse, womit sie sich gleichsam durch Blicke verschlangen. Ihre Augen funkelten; ihre Röthe, dies sichere Zeichen innerer Entflammung, verschönerte sie noch, und versprach mir den vollständigsten glücklichen Fortgang meiner entworfenen Lustbarkeit.

Alexis konnte sich nicht länger halten, und nach dem Vorrechte unseres Geschlechts, in Gegenwart von Mannspersonen heimlich zu reden, sagt' er mir: „Wahrhaftig! ich wollte alles, was ich habe, darum geben, um nur auf eine Viertelstunde ein würkliches Frauenzimmer zu seyn; dieser allerliebste Junge wäre für meine Laune . . . Ich konnte mich kaum des lauten Lachens enthalten.

Da es indessen meine Absicht war, zwey in so günstiger Stimmung sich befindende Geschöpfe ohne Aufent-

Aufenthalt in Thätigkeit zu setzen: so sagt' ich ganz laut: „Das geht ja vortreflich! da bin ich ja nun schon die Vertraute von beiden! Aber, Kinder! warum redet Ihr nicht freymüthig von der Leber weg! Das sichtbare Geständniß dessen, was Ihr einer für den andern fühlt, bedarf keines Geheimnisses. Diese Sympathie, die mich gar nicht befremdet, macht Euch Ehre, und rechtfertigt die Meynung, die ich schon im Voraus von Eurem beyderseitigen guten Geschmacke hatte. Wohlan also! erklärt Euch näher; ich bin ohnehin bey so guter Laune... (mit diesen Worten verriegelte ich die Thür,) daß hier keiner vom Flecke kommt, bis ihr einander in aller Form Beweise von der Wahrheit des lebhaften Eindrucks gegeben, den ihr Beyde mir schon gestanden habt."

Ich hatte noch nicht ausgeredet, als Felix, seiner männlichen Rolle gemäß, schon den Hals der himmlischen Alexine umschlungen hatte, und ihr einen liebeflammenden Kuß auf die Lippen drückte. Alexis, (für welchen die Männlichket des Küssenden nichts Abschreckendes hatte, da er sogar mit einem Cacarell in Liebeshändel verwickelt gewesen,) erwiederte diesen Kuß von ganzem Herzen, und nun ließ es Felicia, die, nach meiner von ihr gegebenen Schilderung, auch bey ihrem eignen Geschlechte mit gleicher Hitze zu Werke ging, es nicht beym Küssen bewenden.

Sie wollte das aufgepauschte Halstuch verschieben, unter welchem, ihrer Muthmaßung nach, ein paar Brüste wallen mußten, die des niedlichsten Gesichts würdig waren. Hier aber that Alexis (und dies gab seiner weiblichen Rolle die täuschendste Vollkommenheit,) den hartnäckigsten Widerstand. Um indessen zu beweisen, daß dies nicht aus unzeitiger Ziererey geschähe, umarmte er den reizenden Jockey, faßte ihn hinten bey den Beinkleidern und schnallte ihm ohne Mühe den Gürtel auf. Es konnte kein auffallenderes Schauspiel geben, als dieses Ringen mit anzusehn, wobey die beyden Kämpfer, die immer hitziger wurden, sich vor wollüstiger Begierde und übertriebener Eil oft ganz ungeschickt benahmen. Indessen hatte der gewandte Alexis schon die reizenden Hintertheile seines Gegners völlig entblößt, und genoß, weil er einem großen Spiegel gegenüber stand, dieses herrlichen Anblicks auf das vollständigste.

„Verzeihen Sie, Fräulein! (rief er mir zu,) diesmahl muß ich noch zu meinem ersten Geschmack zurückkehren." Zu gleicher Zeit verließ Felicia, für welche diese Anrede an mich ein Räthsel war, den so sehr vertheidigten Busen und Drang mit ihrer Hand unter den Röcken ein, wo sie nicht das geringste Hinderniß fand. Welcher Theaterstreich, als sie, statt einer weiblichen Muschel, die sie schon nach ihrer Art zu bedienen bereit war,

mit

mit ihrer umherschweifenden Hand einen männlichen Dolch ergriff. „Himmel!“ rief sie, und stand vor Erstaunen und Vergnügen, wie eine Bildsäule. Einen Augenblick war sie sprachlos und unthätig. Es ist leider! nicht anders, mein schöner Freund! sagte mit betrübtem Ton Alexis, der diese Unbeweglichkeit für eine Entzauberung hielt, und vor Furcht zitterte, daß man seiner nun nicht mehr begehren würde, ob er gleich seinerseits das ganze Feuer seiner Begierden beybehalten hatte.

„Schafskopf! (rief ich ihm zu, ging hin und nahm ihn bey der Hand) geh doch von jenem Hintern, der Dich behext, hierher! (ich führte ihm die Hand;) alsdann wirst Du gewahr werden, daß nicht alles verloren ist, und wieder Muth fassen.“ Aber wer mahlt sein Erstaunen und sein Entzücken bey der Berührung einer in jeder Rücksicht vollkommenen Purpurschnecke! Eine seiner Hände stiehlt sich nach oben, und schon eilt Felicia selbst, ihre Weste aufzuknöpfen, um die Schätze ihres unvergleichlichen Busens mit stolzem Selbstgefühl ans Licht zu bringen. So geht dies allerliebste Paar von einem Erstaunen zum andern fort und verzehnfacht sein Vergnügen. Warum können sie nicht gleich in diesem Augenblick in einander fließen! Aber Feliciens männlicher Anzug ist im Wege; die Beinkleider erlauben nicht die nöthige Erleichte-

rung des Zugangs; und Alexis Röcke vermehren die Hindernisse.

Der weibliche Jockey ist zu schön, als daß man ihn sollte in eine sodomitische Stellung bringen, und Felicia ihrerseits will auch die ganze Seele der verkleideten Alexine in wollüstigen Küssen einsaugen. Von einem so seltenen, so zauberischen Genusse muß auch nicht das Geringste verlohren gehn. Und nun ging es um die Wette ans Auskleiden; alle Stücke des elegantesten Anzugs wurden mehr vom Leibe gerissen als ausgezogen. Felicia behielt nichts bey, als das seidene Netz, das ihre schönen Haare versteckte, zu deren Aufopferung sie sich nicht hatte entschliessen konnen. Alexis wird dadurch noch reizender, daß er den kleinen anziehenden Aufsatz aufbehält, der jeden Reiz unsers Geschlechts zu den Schönheiten seines eigenen zusetzt.

Da stehn sie nun beyde im Stande der reinen Natur, deren Meisterstücke sie sind, und ich sehe sie in demselben Augenblicke sich auf mein Bett stürzen, sich fassen, sich umschlingen, sich vereinigen . . . und, ohne irgend eine andere Bewegung, ihre Seelen in einanderschmelzen und sich in ein Meer von Wonne versenken. Ich selbst brannte zwar, bey diesem Sturme von Wollust, vergaß aber mein körperliches Daseyn, und beschäftigte mich blos mit ihnen. Ich saß neben

dem

dem Bette, stützte meinen Kopf auf eine Hand und heftete meine Blicke auf den Punkt, wo diese bezaubernde Geschöpfe sich vereinigten.

Hier weidete ich mich nun an einem der seltenen Gemählde, das bey der nehmlichen Handlung vielleicht in einem Jahrhunderte nicht wieder vorkommt. Ihr nach dem ersten Ausbruch ihres Feuers noch fortdauerndes Entzücken, gab mir alle erforderliche Muße, um alles, was ich erblickte, für immer meinem Gedächtnisse einzuprägen, die Formen der Gruppe, die Farbe des beyderseitigen Fleisches, das Zappeln der Haupttheile, die wechselnden Drehungen des Beutels, der den Vorrath des männlichen Balsams enthält, das Zittern der Lenden, das Zucken eines jeden Wirbels in den Hodenmuskeln, zum deutlichen Beweise der Empfindlichkeit dieser Nachbarschaft, und des auf sie zurückwürkenden Vergnügens, das sie von der Anstrengung der handelnden Haupttheile genießen. Kurz! mein lieber Leser, jezt erst erfuhr ich, daß man auch mit den Augen minnt; denn unwillkührlich, und ohne mir die geringste Hülfe zu geben, bloß vermöge des einzigen Zaubers des starken Eindrucks, ward ich elektrisirt, und mußte, wie sie, der Minne meinen reichlich Tribut bezahlen.

Sie verließen nun einander, um mir einstimmig ihre gränzenlose Erkenntlichkeit zu bezeugen; und nun fällt es den beyden närrischen Geschöpfen ein, mit großer Emsigkeit nun auch mich zu entkleiden, ohne mich um Erlaubniß zu bitten. Ich werde geküßt, beleckt, verschlungen. Plötzlich stellt Felicia ein breites und hohes Tabouret von Sammt auf mein Bette, schlüpft unter dasselbe hin, legt sich zwischen die vier Stuhlfüsse auf den Rücken, sperrt die Lenden aus einander, und hofft, daß man ihre Absicht errathen wird. Ungeachtet die Bekehrung des schönen Alexis noch so neu war, so fand es sich doch, daß sie richtig gerechnet hatte. Dieser faßt mich, hebt mich in die Höhe, und läßt mich so auf dem Tabouret knieen, daß ich mein Gesicht auf den Kopf des erfinderischen Mädchens, der auf einem doppelten Küssen ruht, herabbringen kann. Und nun besteigt er das Mädchen mit aller Kraft; ich aber fühle zu gleicher Zeit, wie die feurige Zunge des glücklichen Alexis meiner Musel und meinem Hintern huldigt, unterdessen der Mund der schwelgerischen Felicia dem meinigen eben so brennende Küsse aufdrückt.

Wenn Du ein Mann bist, lieber Leser, so versuch' es einmal, Dich auf solche Weise zwischen zwey hübschen und wollüstigen Frauenzimmern zu theilen. Bist Du ein Frauenzimmer, nun so ver-

such' auch Du, in dieser Art die Freuden des gewöhnlichen Genusses mit dem Vergnügen des himmlischen Züngelns zu verbinden, und dann wird Deine Einbildungskraft ersetzen können, was meine Erzählung Dir nur unvollkommen begreiflich machen kann. Dann wirst Du erfahren, daß diese freurige, magische Flüßigkeit, dieses allegorische Feuer, das der kühne Prometheus der Fackel der Götter zu entwenden wußte — Du wirst erfahren, will ich sagen, daß, je weiter dieses flüßige Feuer den Kreis seines geistigen Umlaufs erstreckt, ein jeder einzelner Theilnehmer um so stärker in Entzückungen dahingerissen wird.

Ihr seyd noch sehr weit von der Kenntniß des erhabnen Geheimnisses der Genießungskunst entfernt, Ihr blöden und schüchternen Minner, deren Begierden durch die Gegenwart eines Dritten eingeschränkt werden, und deren schwaches Flämmchen vor Zeugenaugen verlischt. Dumm und fühllos unterwerft Ihr Euch den angeblichen Vorschriften der einfachen Natur, mißkennt das Feine der verliebten Verbindung zweyer Wesen von verschiedenem Geschlechte und beschränkt Euch auf den einfachen Genuß der Wollust, den Ihr mit jedem Thiere gemein habt. Ich meinestheils, möchte selbtausend in einem Minnechor figuriren, und mit tausenden zugleich in wollüstigen Zuckungen gemein-

schaftlich schmelzen. Je mehr Zeugen meines Glücks gegenwärtig wären, je mehr Frauenzimmer ich unter den kraftvollen Würkungen männlicher Speere dahinsterben, je mehr Männer ich ihre Seelen bis in den tiefsten Grund der weiblichen Muscheln und Hintern ausströmen sähe, um desto lebendiger und inniger würde das Gefühl meiner eignen Glückseligkeit seyn.

Dreyzehntes Kapitel.

Ein neuer Loth. Gestörtes Vergnügen. Ungewitter, das ich abwende.

Da der ganze Abend über dem so eben beschriebenen heissen Minnekampf verstrichen war, eilten wir alle drey, uns in die Kleider zu werfen. Alexis fürchtete, bey seinem Herrn zu spät zu kommen; Felicia durfte ihren verliebten Deutschen nicht vernachläßigen; und ich nahm es für ein Wunder an, daß meine Mutter nicht nach Hause gekommen war; wie hätt' ich mich aus einem so mißlichen Handel herauswickeln sollen? Und der so sehr geliebte Vater! für den ich bis zur Raserey entbrannt war! Ha! den wieder zu sehn, lag mir mehr am Herzen, als alles Uebrige.

Kaum

Kaum war ich allein, so erschien er heiterer, als er war, da wir aus einander gingen. „Es freut mich, liebes Lottchen! sagt' er, daß Deine Mutter nicht bey Dir ist; ich habe von interessanten Dingen mit Dir zu sprechen. Ich komme eben von dem garstigen Kerl her, den Du aus kluger Narrheit heyrathen willst. Weißt Du wohl, daß er im Ernst in Dich verliebt ist, und Dir, zum Nachtheil seines unbesonnenen Neffen, sein ganzes Vermögen verschreiben will? — Und Sie fühlen doch wohl, daß ich eine so schreyende Ungerechtigkeit nicht zugeben werde? — Ich habe diese Aeusserung von Dir erwartet, meine Tochter! und billige sie. Sieh nun zu, weil es noch Zeit ist, ob Du nicht besser thätest, den Grafen selbst zu heyrathen?"

Ich stampfte mit dem Fuße vor Unwillen. „Wenn ich nun, sagt' ich zu ihm, einen Liebhaber hätte, und Sie das wären, anstatt mein Vater zu seyn, welchen von beyden würden Sie mir rathen, zu heyrathen? — Er schwieg, ließ den Kopf hängen, und hatte kaum das Herz, mich anzusehn. Sie sind ein Heuchler, mein Herr, setzt' ich hinzu, gehn Sie, und seyn Sie entweder im Ernst, was ein Vater seyn soll, und in diesem Falle fliehn Sie eine unglückliche Tochter, die thöricht genug ist, um . . . (mein Herz

 zwang

zwang sich . . . .) — Rede nicht aus, Lottchen! — Und dann? (ich ward gerührt, schlug meine beyden Arme um seinen Hals, drückte ihn an mein Herz und überschwemmte ihn mit meinen Thränen.) — Nun, Lottchen? . . — Wohlan! Pinange! laß mich das Weib dieses garstigen Advokaten werden, und tröste Du mich über dieses Opfer!"

Er saß auf einem Armstuhl. Ich hielt ihn im Arm, und drückte ihn an mich, und nahm eine Stellung, die ihn nöthigte, entweder augenblicklich eine verzehrende Flamme zu löschen, oder mich weit von sich zu stoßen. „Es ist geschehn! rief er; ich sehe, unser Schicksal will es so . . . Lottchen! . . . laß uns jezt uns trennen . . . Deine Mutter . . . — Nicht doch! die Liebe wacht für uns! — Aber unsre Leute . . . — O wir sind allein auf der Welt!"

Wohlbedächtiger indessen, als seine Tochter, (ach vielleicht auch weniger verliebt,) schwankte er noch unentschlossen. Wir standen, den Finger auf dem Munde, beyde horchend und athmeten kaum . . . Ich ging hin, um die Thür zu verriegeln . . . .

In dem Augenblick hält eine Kutsche vor dem Hause . . . Aus der Art des Anklopfens hören

wir, daß es Madame de Pinange ist, die den Einfall hat, zu so sehr ungelegener Zeit heimzukommen . . . und ich denke verworfen genug, sie von ganzem Herzen zu verwünschen. „Du siehst, Lottchen! . . . — Nun wohl! diesen Abend also? (erwiederte ich außer mir.) Bist Du diesen Abend nicht mit dem Schlage der Mitternachtstunde hier, so komm' ich, als eine neue Myrrha, an Deine Thür; sorge aber ja dafür, daß ich sie offen finde; sonst findet man mich morgen todt und in meinem Blute schwimmend auf der Schwelle.“ Ein Kuß und ein Händedruck waren seine Antwort und so verschwand er.

Und nun schlage über, Leser, wenn Du etwan einen Ruhm in einem gewissenhaften Zartgefühl von Vorurtheilen suchst; denn es ist seiner Erfüllung nahe, unser fröhliches Geschick. Ich bin im Begriff, die Eroberung des reizendsten, liebenswürdigsten, geliebtesten Mannes zu werden, und höchst wahrscheinlich ist es dieser Mann, der mir das Daseyn gegeben.

Pinange beobachtete die galanteste Pünktlichkeit. Zwey Minuten vor Mitternacht hör' ich sanft an meiner Thür kratzen. Mein Herz klopft . . . Er ist . . . im einfachen leinenen Pudermantel, seine schönen Haare unter einem weiten Kamm in die Höhe geschlagen. Ich hielt mich eben so zu

seinem

seinem Empfange bereit. Eine Nachtlampe warf nur ein schwaches Licht über den Tempel unsrer Vereinigung. Einige wohlriechende Räucherkerzchen waren eben ausgebrannt. Eine Schale mit Apfelsinen war in Bereitschaft, unsern erhitzten Athem zu kühlen. Einige Indianische, mit Rosenessenz befeuchtete Tücher waren bestimmt, mit Beyhülfe des Wassers, die Spuren unsrer wollüstigen Opfer wegzutilgen.

Ein berühmter Mahler, der die Laster in ein Gemählde bringen sollte, gab die Hofnung auf, die Undankbarkeit stark genug schildern zu können, und ließ daher die Leinwand an der Stelle leer, welche dieses Ungeheuer unter den andern Lastern hätte einnehmen sollen. Ein andrer Mahler fürchtete, der Gesichtsbildung eines von Schmerz und Jammer durchdrungenen Mannes nicht Ausdruck genug geben zu können, und ließ ihn also sein Gesicht mit der Hand bedecken. Auch ich muß, wie jene Künstler, im Gefühl meines Unvermögens, die Stelle leer lassen, wo es darauf ankäme, die Entzückungen einer himmlischen Nacht zu beschreiben . . . . Wir liebten . . . Das ist genug gesagt . . . Und wir hatten gegen unsere Leidenschaft gekämpft . . . . Urtheile selbst, lieber Leser, wie stark unsere Entzückungen seyn mußten! . . . . Sechsmahl sündigten wir, und tausendmahl dankten wir dem Himmel dafür;

und

und . . . . . er bauerte nicht. Gegen Morgen, nachdem Pinange sich behutsam weggeschlichen hatte, erholte sich seine glückselige Tochter einige Stunden lang in den Armen des süßesten Schlafs.

Es wäre unnütz vor den Augen des Lesers alle Reichthümer des Genusses zu mustern, wovon mein Liebeshandel mit Pinange uns beyden eine so mächtige Quelle öfnete. Aber eine kleine vertrauliche Eröfnung bin ich doch den Lesern schuldig, die vielleicht der Gedanke der Blutschande zu sehr empört, und unsern Vergnügungen in ihren Augen das Interessante raubt.

Du sollst sehn, lieber Leser, daß ich nicht die einzige Person in der Familie war, der dieses vermeyntliche Verbrechen zu Schulden kam; ach! es war vielleicht ein Erbübel. Vielleicht aber kann ich Dir auch noch in der Folge über meinen Ursprung Gewißheit von Umständen mittheilen, die ich selbst bisher nur muthmaße; dann aber würde diese neue vertrauliche Mittheilung mich zu meinem größten Leidwesen, von dem Verdachte reinigen, die würkliche Tochter des Liebhabers zu seyn, mit dem ich jezt in so inniger Verbindung lebe. Dem sey nun wie ihm wolle! genug, ich entdecke Dir hier, was mir Pinange eines Morgens, als wir allein mit einander gefrühstückt hatten, offenbahrte.

Der

Der Marschall ***, ein alter Wollüstling, heyrathete ganz plötzlich ein allerliebstes Mädchen aus der Kostschule zu Saint-Cyr, bloß um gierigen Seitenverwandten einen tückischen Streich zu spielen, und Kinder (gleich viel um welchen Preis!) zu bekommen. Nun war der gute Mann zwar ganz und gar nicht mehr im Stande, Kinder zu zeugen; aber sein rasender Hang zu dem schönen Geschlechte gab ihm die eigensinnige Laune, unaufhörlich Begierden zu äußern, ohne dabey das Vermögen zu haben, sie zu befriedigen. Acht und siebzig Jahre machten das Unglück dieses altväterischen Wesens noch vollständiger.

Dieser unvermögende Alte, der übrigens galant war, es mit seiner Frau sehr gut meynte, und zu seiner Zeit ein eben so rascher Fechter gewesen war, als irgend ein andrer, bemerkte einmahl des Abend, daß seine junge Frau, die kaum sechszehn Jahre alt war, den schönen Marquis de***, den Polarstern aller Damen von Paris, mit grosser Aufmerksamkeit betrachtet, und in ihrer Unschuld sich nicht hatte entbrechen können, durch eine etwas unüberlegte Lobeserhebung, ihre Empfindungen merken zu lassen. Dem alten erfahrnen Ehemann war dieser gegebene Vorzug nicht entgangen, und dies bestimmte ihn, die Bekanntschaft des Marquis zu suchen, den er auch bald genug in sein Haus einzuführen wußte.

Was

Was er von demselben verlangte, war zu leicht, um nicht gleich auf das erste Wort zu gelingen; denn er wünschte, er forderte sogar, daß dieser Adonis bey der Frau Marschallin schlafen sollte; was noch mehr ist, er wollte sich jedesmal mit seinen eignen Augen von ihrer Folgsamkeit überzeugen, und hatte seine Freude daran, diesen Uebungen zuzusehen.

Um dieser Einrichtung mehr Dauer zu geben, als sie vielleicht in Paris gehabt hätte, wo sich alles um den Marquis riß, ging man auf ein ziemlich entlegenes Landguth; und als man nach zwey Monathen wieder in Paris eintraf, war die Frau Marschallin schon im zweyten Monate ihrer Schwangerschaft. Das Kind, wovon sie nachher entbunden ward, war mein geliebter Pinange. Dieser ward mit der Zeit so schön, hatte einen so vortreflichen Wuchs und glich seinem Vater an Bildung so wohl als an Manieren und an jenem Temperament, welches die Damen über alles schätzen, so sehr, kurz war eine so vollkommene Abbildung seines seltenen Urbildes, daß seine Mutter, als er sechszehn Jahre alt war, sich versah, und ihn bey sich schlafen ließ, weil sie in der Zerstreuung glaubte, sie wiederholte diese kleine Leibesübung mit seinem Vater, der damals zwar noch existirte, aber schon lange keinen Umgang mehr mit ihr hatte.

Die Frau Marschallin, die in ihrem zwey und dreyßigsten Jahre alles war, was man werden kann, wenn man so gut angefangen hat, hatte, wie man sieht, ihrem Sohn die Erlaubniß gegeben, sich über alle Gewissensskrupel hinwegzusetzen. Auch ich hatte meinerseits bald genug errathen, daß man dieser Vorurtheile wohl entbehren könne; war es denn also wohl ein Wunder, daß Pinange und ich, bey der uns eigenen Laune, und da wir närrisch in einander verliebt waren, unser Krämchen zusammen gebracht hatten.

Von den Komplimenten, die wir uns einander bey dieser Gelegenheit über unsre ganz gleiche Denkungsart gemacht hatten, wollten wir voll guten Muths zu einem angenehmern Geschäft übergehn, und ich sagte zu Pinange: „Nun so komm und bemühe Dich, mir einen Jungen zu machen, und ich schwöre Dir, daß ich, wenn er sechszehn Jahre alt ist, dem Beyspiel meiner Großmutter treulich folgen, und mir diesen lieben Jungen beylegen will, der, wenn er sich einst verheyrathet, und Töchter zeugt, die der Mühe werth sind, zweifelsohne so viel Verstand haben wird, wie Du, sie verliebt zu machen.

Welcher Teufel hätte vermuthen können, daß dieses Gespräch, und der Anfang des Geschäfts, das darauf folgen sollte, die Frau Marquisinn de

Pinan=

Pinange in eigner Person zu einem heimlichen Augenzeugen haben sollte. Seit einigen Tagen, wie ich hernach erfuhr, hatte sie etwas gemerkt, und sich daher schon vor dem Frühstück in meiner Kleiderkammer versteckt. Sie brach daraus hervor, wie eine Furie, und zwang uns dadurch, die süße Verfertigung des Pfandes, das ich von Pinange'ns gefälliger Liebe gefordert hatte, weiter hinaus zu verschieben. Welche Lage für uns!

Fast durch ein Wunderwerk ergriff ich einen an sich unbedeutenden Vorwand, und erstickte dadurch alles, was aus der ersten heftigen Gemüthsbewegung unter Leuten, die sich einander von Herzen gram waren, hätte entstehn können. Meine Mutter schalt und schimpfte, und hatte zum Unglücke diesmal nicht ganz Unrecht. Pinange fing an, ihre harten Ausdrücke sehr übel zu nehmen. Mitten unter diesem Streit, dessen Entwickelung vielleicht eine ewige Unversöhnlichkeit zur Folge gehabt hätte, ließ sich im Hofe ein Hifthorn hören, und ich konnte nicht unterlassen, mich darnach umzusehen. „Ach Mama! (rief ich eilend, um sie zu unterbrechen,) da ist Ihr guter Freund Fanfaro, der von seiner Reise zurückkommt!" Dieses, Ihr guter Freund, schlug sie zu Boden. Sie steht stumm da, mit starren Augen und ofnem Munde, und befindet sich einen Augen-

blick in dem Zustande eines Unglücklichen, den der Blitz getroffen hat. Fanfaro unterdessen, der seine Herrschaft suchte, ward nun durch den Thürsteher zu uns geführt, und machte solchergestalt diesem gefährlichen Gespräche ein Ende.

„Ha! bist Du da, Fanfaro? (sagte mein lieber Pinange mit einigem Zwange, ganz unbefangen zu scheinen, und bekümmerte sich im Grunde sehr wenig um den Eindruck, der in dem Gemüthe seiner Gemahlin etwa zurückbleiben möchte.) Ja, mein guter Herr! da bin ich Gott sey Dank. Wie freue ich mich, Sie so mit der gnädigen Frau wieder zusammen zu sehn. Ich will auch wahrhaftig eine Messe lesen lassen, um dem Himmel für die schöne Einigkeit zu danken, worin ich Sie wieder bey einander finde. Ich habe, bey meiner Treu, nicht ermangelt, seit sechs Monaten, früh und spät zu beten, daß Sie der Himmel wieder zusammenführen möchte; denn, es that mir sehr wehe, unsere gute gnädige Frau nicht mehr zu sehn und zu bedienen.

Diese schöne Rede, von einem muntern Burschen gesprochen, der würklich eine recht aufrichtige Freude sehn ließ, war ein wahres Fest für mich, da ich, aus den vertrauten Erzählungen unsrer Felicia wußte, von welcher Art die Bedaurungen

des

des Fanfaro, und die Dienste waren, die er die Ehre hatte, seiner gnädigen Frau zu leisten. „Du bist auf Deiner Reise sehr redselig geworden, (erwiederte sein Herr,) schone Deiner Redekunst und sage mir kurz und gut: Was hat Deine Reise gefruchtet? Bist Du durch die Erbschaft brav reich geworden? — Stille! gnädiger Herr! Ich habe viel Mühe gehabt, um nichts; denn erstlich war die Erbschaft nicht so, wie ichs mir eingebildet hatte. Bösewichter sterben nicht immer reich. Zweytens habe ich weder das Geld erheben, noch für einen Thaler Sachen verkaufen können, weil ich erst mit einer Miterbinn theilen muß. Davon wußt' ich kein Wort, als ich aus Paris reiste, daß ich in der Welt, wie man mich versichert, noch ein Rabenaas von Schwester habe, wovon ich, hohl mich der Teufel! niemals hatte reden gehört, und von welcher mein Oheim auf dem Sterbebette versichert hatte, daß sie würklich in Paris wäre. Was sie da macht, und wie ich sie finden soll, mag der Teufel wissen. Denn sie ging in ihrem zwölften Jahre in männlicher Kleidung aus dem väterlichen Hause, und trieb ziemlich lange Zeit unser gewöhnliches Gewerbe; legte sich aber hernach auf die schlechte Seite.„ —

„Wie? stahl sie etwan? — O nein! wir Savoyarden sind ehrliche Leut; unter uns giebts

keine Spitzbuben . . . Aber sie hätte beynahe einen unsrer kleinen Kameraden verführt; dies merkte man und jagte sie weg; von der Zeit an weiß keiner von der Landsmannschaft das Geringste von ihr. Sollte sie etwa todt seyn, und man nicht irgendwo einen Todtenschein von ihr finden, so würde die Erbschaft in Deposito bleiben müssen, und die leidige Justiz alles geschluckt haben, ehe ich einen Heller davon zu sehn bekäme. Lebt sie aber, wo Teufel! soll man sie finden? Ein Mädchen, die in Paris durchgeht, die funfzehn Jahr alt, und wie es scheint, von solchem Apetit ist . . — Genug! (unterbrach ihn, mit falsch-angenommener Würde, meine Mutter, die durch diese Diversion aus ihrem Vortheil gesetzt war,) Ihr seyd da im Begriff, uns den Augenblick etwas Dummes vorzusagen. Geht und ruht Euch aus, und laßt uns allein." Der Bursche ging zwar, erlaubte sich aber eine Miene, die sein Erstaunen ausdrückte, und worin ich, nach dem, was ich wußte, ganz deutlich lesen konnte: Der Teufel! die ist sehr stolz geworden, seitdem ich nicht mehr so glücklich bin, meinen Spieß bey ihr anzubringen.

Der Marquisinn gelang es indessen nicht, das Gespräch auf das unterbrochne Kapitel zurück zu lenken;

lenken; denn in dem Augenblick, da der Bediente zur Thür hinausging, nahm sein Herr mich bey der Hand und führte mich weg, nachdem er der von Neuem beschämten Dame ein kaltes und tiefes Kompliment gemacht hatte. Ich kann nicht läugnen, daß die Hälfte von dieser Unhöflichkeit mir zur Last fiel, weil es auf meinem Zimmer geschah; aber ich hatte nicht die geringste Neugier, da zu bleiben, und mich einem Ungewitter von Worten und vielleicht noch schlimmern Begegnungen auszusetzen.

Indessen wären mir hundert Pistolen nicht so lieb gewesen, als die Entdeckung, die ich aus Fanfaro's Erzählung gezogen hatte. Denn die Schwester, deren Incognito den Querstrich durch Fanfaro's Erbschaft machte, war keine andre, als —— unsre liebe Felicia. Welch ein Vergnügen für mich, ihnen eine Wiedererkennung vorzubereiten! Aber ich wollte, sie sollte dem Mädchen einen widrigen Eindruck machen, und doch bey einer lustigen Gelegenheit vor sich gehn, die mir Anlaß gäbe, ihr die Vorwürfe zurückzugeben, ihr, die über den Punkt der Blutschande so skrupulös und intolerant, auch noch immer gegen denjenigen aufgebracht war, der mich so glücklich machte.

Vierzehntes Kapitel.

Betragen des Grafen. Uebelangekommener Gläubiger. Häuslicher Sturm. Friede.

Dieser Tag war indessen schon seit dem vorigen Abend zu einer großen Feyerlichkeit, nehmlich zur Unterzeichnung meiner Ehepakten, bestimmt worden.

Der Graf kam kurz vor dem Mittagsessen; denn meine Verbindung mit seinem Oheim, und der galante Umgang, den er noch immer mit meiner Mutter hatte, gaben ihm freyen Zutritt im Hause. Er erschien als ich eben in mein Putzzimmer gehn wollte, und über alle Widerwärtigkeiten dieses Vormittags in sehr übler Laune war.

„Ich komme, (sagt' er zu mir in sauersüßem Ton,) mich meiner künftigen Base zu Füßen zu werfen, und mich ihrer Protection zu empfehlen; denn ich sehe doch, daß es nun Ernst ist. Nicht wahr? Mein Oheim wird geheyrathet? Diesen Nachmittag wird alles unterschrieben? — Ganz gewiß! Werden Sie bey diesen Präliminarien nicht gegenwärtig seyn? — Ha! mit welchem Rechte könnt' ich mir eine solche Freyheit herausnehmen? Mein Herr Oheim hat mir nicht die Ehre gethan, mich zum Vertrauten zu machen. Man glaubt, ich wisse von dem allen nichts; um

so

so mehr, da Ihre eigene Verschwiegenheit ... — Haben Sie mich nicht zum Besten, Graf! — Ich Sie zum Besten haben? .. Ich werde mich wohl hüten, die tiefe Ehrfurcht zu beleidigen ... — Dieser Ton, mein Herr! mißfällt mir ungemein; das muß ich Ihnen sagen. Lassen Sie uns zur Sache kommen. In welcher Absicht kommen Sie hieher? Ihre studirte Miene hat was zu bedeuten und sicherlich haben Sie einen Zweck ... — Wahrhaftig! keinen andern, als geradezu zu wissen, ob Ihre Verheyrathung mit meinem Oheim nicht ein bloßer Spaß ist, und ob Sie nicht in dem Augenblicke, wenn Sie unterschreiben sollen, erklären werden, daß ich es bin, den Sie heyrathen wollen. — Sie, mein Herr! Ach! mein Gott! Nein!“

Dies verdroß ihn, wie billig, denn ich hatte diese abschlägliche Antwort fast mit dem Tone der Verachtung ausgesprochen; denn so hatte meine undankbare Laune es verlangt. Du siehst, lieber Leser, daß ich auch meine Uebereilungen gestehn kann, wenn Du mich auch noch so oft über meinen eignen Lobeserhebungen überraschest. „Wahrlich, Fräulein! (antwortete er und biß sich auf die Lippen,) Sie thun mir unendlich viel Ehre, wenn Sie diese Sicherheit über meine Denkungsart blicken lassen; denn Sie können es sich doch

nicht verhehlen, daß ich mit Einem Worte ... — Ja! dies Eine Wort würde vielleicht meine Heyrath rückgängig machen. Das wollten Sie doch wohl sagen? Aber, mein Herr, auch ich würde mit Einem Worte Ihre kleine Bosheit bald für Sie selbst verderblich zu machen wissen. Ich würde es freylich nicht seyn, die Ihr Oheim heyrathete; aber das thut nichts. Er würde sich schnell genug eine andre Gattinn wählen; denn er will Sie bestrafen, und Sie dann dem Schicksale überlassen, das Sie von Ihrem übeln Ruff und von Ihrer schlechten Wirthschaft zu erwarten haben. Aber sagen Sie mir nun auch von Ihrer Seite, mein Herr! ob Sie mir einige gute Denkungsart zutrauen? Oder glauben Sie etwan, daß ich in der ausdrücklichen Absicht, einen Menschen zu Grunde zu richten, und ihn in Verzweiflung zu stürzen, einen wandelnden Leichnam heyrathe ... Schämen Sie Sich, Graf! Sie haben da Gedanken, worüber ich Sie mit Leidwesen ertappt habe, und die Sie um drey Viertheile meiner Achtung bringen. — Am Ende wird Sie Recht haben, (sagt' er mit einer unwilligen Bewegung gegen sich selbst,) ich bin derjenige, wenn ich ihr glauben darf, der ungroßmüthig handelt ... Aber kann ich mich wenigstens auf Ihre Verschwiegenheit] verlassen? — Thun Sie, was Ihnen Ihr Herz sagt. — Ja! (mit

Lächeln,)

Lächeln,) ich bin durch diese Heyrath kein verlohrner Mensch . . . und . . . ich werde der Freund vom Hause seyn? — O ganz und gar nicht! Das schwör' ich Ihnen zu. — Nun das ist ein stark Stück! Das muß ich gestehn. — Wie so? — Was? ich soll nicht die Freude haben? mir Vettern und Muhmen zu machen? — Nicht einmahl ein Ohr. — Das ist zum Lachen! (Er wollte sich Handgriffe erlauben.) — Mein Herr Graf! Was ich sagte, war völliger Ernst. Die Zeiten sind verändert. — Seit vierzehn Tagen? — Vielleicht seit noch kürzerer Zeit. Lassen Sie das bleiben! . . — Ich muß doch sehn, wie weit diese Laune getrieben wird . . ." (Er griff mich ernstlich an, und ich vertheidigte mich eben so. Nach und nach ward ich unwillig; denn mein Gegner verwandelte den spaßenden Angriff in einen ernstlichen, der von seiner Eigenliebe zeugte, und bis zur unhöflichen Härte ging.)

„Graf! dies wird ein übles Ende nehmen. — Nicht doch! Kleine Schwärmerinn! Das Ende wird seyn, daß ich ihn Dir einbringe . ." Er glaubte mich schon bezwungen zu haben. Sein stolzer Schaft stand schon entblößt, und er hatte die eine Hand, wie einen Keil, zwischen meine Lenden hineingetriben, die aber kreuzweis verschränkt waren, und die ich so fest zusammendrück-

te, daß er seinen Endzweck nicht erreichen konnte. Da er indessen sein Knie mit zu Hülfe nahm, und ich fühlte, daß ich rückwärts gebogen ward, so befürchtete ich, am Ende nicht mehr Kräfte genug zu haben, und gab ihm daher eine der kräftigsten Ohrfeigen mitten ins Gesicht.

Alles dieses konnte nicht ohne einiges Lärm abgehen. Meine Mutter, die zufälligerweise eben vor dem Zimmer vorbeyging, (und vielleicht nicht hereingekommen wäre, weil sie mit mir maulte,) konnte doch das Klatschen eines solchen Schlages nicht anhören, ohne herein zu treten. Sie sah' also unsern Kampf, der für dieses mahl ganz zu meiner Ehre gereichte. Da Ihre Anwesenheit den Unbesonnenen nicht in die Schranken des Wohlstandes zurückbrachte, so will sie mir helfen mich von ihm losmachen. Dieser Queerstrich bringt ihn vollends in Zorn. Er kehrt sich um, und ob ihm gleich die Nase blutet, läßt er mich fahren, packt meine Mutter, und sagt ziemlich grob: „Was, zum Teufel! fällt diesen Huren heut ein, schamhaft zu seyn!“

Dies konnte nun freylich meiner Muttrr keine große Lust machen, für mich zu bezahlen; vielmehr wehrt sie sich ganz vortreflich. Er faßt sie indessen unter dem einen Schenkel und wirft sie

mit eben so weniger Schonung aufs Bett, als wenn er eine Magd aus einem Wirthshause vor sich hätte. Der Graf kennt sich nicht mehr, und um sie zu lehren, sich nicht in fremde Händel zu mischen, fängt er an sie . . . . zu peitschen vielleicht? . . . O nein! er spießt sie richtig auf, und das vor meinen Augen! und bey offnen Thüren! die meine Mutter zuzumachen vergessen hatte.

Ich gehe hin, um vor profanen Augen ein Verbrechen zu sichern, worüber ich ins Fäustchen lache, und das ich zu stören gar nicht Willens war. Aber der Teufel, der sich einmahl ein Fest daraus gemacht hat, an diesem stürmischen Vormittage in unserer armen Hauswirthschaft alles in die größte Unordnung zusammenzurühren, hat sich meinen Vater selbst aufgesucht, und hiehergeführt, so daß ich mit ihm in der Thürblende Nase gegen Nase zusammenrenne, und er die ganze Bescherung mit Augen sieht.

Ich habe eben nur so viel Zeit, ihn fest in meine Arme zu schliessen. Kaum kann ich ihn zurückhalten. Er würde auf den Gegenstand seiner Beschimpfung zufliegen, wenn er nicht fürchtete, mich zu beschädigen. Ich fühle, wie er vor Wuth zittert. Sein Stillschweigen ist schrecklicher als ein lärmendes Aufbrausen. Kurz! ich

halte ihn auf, und bin beynahe ruhig, weil ich ihn unbewaffnet sehe . . .

Meine Leser kennen schon die totale Fühllosigkeit des Grafen in diesen Augenblicken rasender Schwelgerey. Wer die Franziska der Aebtissinn mit der von mir erzählten Unerschrockenheit zurecht machen konnte . . . Wen drey Messerstiche kaum aus dem Sattel zu bringen vermochten, der konnte wohl durch das gelinde Geräusch, das Pinange mit mir machte, in dem Augenblicke, den ich jezt beschreibe, nicht leicht gestört werden.

Meine Mutter, ungefähr von solchem Schlage, wie ihr unverschämter Reiter, verlohr in solchen Fällen gleichfalls alle Besinnung. So sind bey gewissen Geschöpfen Dolch und Muschel immer gute Freunde, und unfähig in Streitigkeiten der Eigenliebe Parthie zu nehmen. Meine beyden Leute minnten also einander, als wenn sie in der schönsten Eintracht angefangen hätten, und alles ging so nett von Statten, als wenn sie auf einer wüsten Insel allein wären.

Himmel! als meine Mutter wieder zu sich kam, und ihren Gemahl erblickte, mit welcher Behendigkeit schlüpfte sie aus den Armen ihres Tarquin's und verschloß sich im nächsten Zimmer! Was für ein erstauntes, verzerrtes Gesicht machte

der

der sündige Graf! „Entfernen Sie Sich, mein Herr! (sagt' ihm Pinange mit wildem Ton,) ich wäre nicht so sehr Ihr Freund gewesen, wenn ich gewußt hätte, daß Sie ein so schlechter Gesellschafter sind;“ und um nicht die Krise durch Fortsetzung des Gesprächs bedenklicher zu machen, verließ er selbst in meiner Begleitung das Zimmer.

Kaum waren wir einige Schritte gegangen, als uns Fanfaro, mit einem Billet in der Hand, aufstieß, und die Marquisinn de Pinange suchte. Mein Vater, noch halb außer sich, denkt nicht, daß es seine Gemahlinn gilt; er reißt dem Jäger das Papier ohne Umstände aus der Hand, und erbrichts . . . .

Und nun ist seine Wuth unbeschreiblich. Fast wär ich vor Furcht in Ohnmacht gefallen. „Wo ist er?“ schreyt mit gräßlich wildem Ton derjenige, den ich sonst immer als den heitersten, freundlichsten Mann gesehen hatte. „Da, Lottchen! (setzt er hinzu, und mäßigt sich plötzlich,) lies, und urtheile, ob es möglich ist, so vieles zu ertragen! Unterdessen, daß ich mit Zittern das fatale, fast unleserlich geschriebene Billet durchlaufe, hör' ich das Geheul eines Menschen, der unter tödlichen Streichen leidet. Ich wußte wohl, wovon die Rede war, weil ich aus der ersten Zeile schon gesehen hatte, daß Pottamico von meiner Mutter

Bezah=

Bezahlung verlangte, die sie ihm versprochen, und unter den Unruhen des Vormittags, an welchem der verabredete Zweykampf sich in einen gütlichen Vergleich verwandelte, ihr Versprechen zu halten vergessen hatte.

Alle Ansprüche auf diese Belohnung waren in Artikel gebracht; z. B. „Ihro Gnaden wissen wohl, daß dieß, und daß jenes; daß Ihro Gnaden mit mir gefallen sind, und zwar in . . . (hier war alles deutlich genannt, was ich mit Stillschweigen übergehe;) das kostet mich ein neues Kleid, welches ich an dem Tage zum erstenmahl anhatte, u. s. w. Kurz! es war eine wahre Apothekerrechnung, wovon die Summe nicht weniger als funfzig Thaler betrug. Statt dieser, aus den Händen der gnädigen Frau erwarteten Summe, bekam der sonderbare Gläubiger von dem gnädigen Herrn hundert Prügel mit dem Besenstiel, und wär ich nicht zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen, so wär der arme Teufel todt auf dem Platze geblieben. Das war auch noch der Mühe werth, aus einer Entfernung von sieben französischen Meilen eigenes Werks hieher zu kommen, um sich so ein Geschenk zu holen!

Ich dämpfte, so viel ich konnte, den Lärm im Hause, der schon anfing, die Neugier boshafter Nachbarn in Bewegung zu setzen. Glücklicherweise

weise fand ich mich im Stande, den Bankrott meiner Mutter zu decken. Als ich mich solchergestalt der Verschwiegenheit des habsüchtigen Landstreichers vergewissert und ihn in ein sicheres Zimmer gebracht hatte, ließ ich ihn, eine Stunde nachher in einen Wagen packen, und befahl dem Faufaro, sich neben ihn zu setzen und ihn schlechterdings mit Niemanden sprechen zu lassen, bis zu der Stadt, wo die übrige Bande seiner wartete.

Ein kleiner Wink an den Polizeypräsidenten des Orts gab ihm die Gefahr zu bedenken, solche verdächtige Leute daselbst länger hausen zu lassen, über welche, (wie ich ihn versicherte, ohne mich jedoch auf einzelne Fälle einzulassen,) verschiedene Personen von Bedeutung, sich zu beschweren Ursach hätten.

Aber da sitzt nun der arme Pinange, von allen Unannehmlichkeiten, welche die Publicität einer so vielfachen Hahnreyschaft mit sich bringt, zu Boden gedrückt! Er war außer sich, und brach in Drohungen aus gegen seine schamlose Gattinn, gegen einen unverschämten Verführer, und einen treulosen Freund . . . Aber welche Gewalt hat nicht die Liebe über eine von Natur weichgeschaffne Seele! Ich bediene mich aller Rechte einer Geliebten; nach dem Ausbruch der ersten Aufwallungen

gen schlage ich vor, oder fordere vielmehr, daß alle Beschwerden niedergeschlagen, der Graf, wenn er nicht durch andere Tollheiten sein Maaß voll macht, ungestraft bleiben, und meiner höchst strafbaren Mutter, die jezt gewiß von Schaam und Reue durchdrungen sey, kein Verdruß gemacht werden soll.

Endlich forderte ich noch, daß an den für diesen Nachmittag bestimmten Einrichtungen, nichts geändert werden soll, so, als wenn alle diese grausame Begebenheiten gar nicht vorgefallen wären. Das, was dazu gehört, mich unendlich glücklich zu machen, das, was die Kraft hat, den Eindruck aller Widerwärtigkeiten auszulöschen, das ist das einzige, was es mich kostet, um das Versprechen der schwersten Opfer zu erhalten, und mit einem Ehrenworte bekräftigen zu lassen.

Indessen mußte man wieder zusammenkommen, das Anstößige einer Familientrennung in einem Zeitpunkte von solcher Wichtigkeit vermeiden, zusammen speisen, sich über einige Besorgungen dieses Tages besprechen, und sich über die Art vereinigen, wie der fatale Graf aufgenommen werden sollte, wenn er sich bey Unterzeichnung meines Heyrathskontrakts einfände. Ich übernahm alle die kleinen Negociationen über diese innern Angelegenheiten, brachte von Seiten meiner Mutter Versicherungen

der Schaam und der Reue; kehrte mit den Bedingungen zurück, unter welchen Verzeihung zu hoffen stände, und kam wieder mit der Nachricht, daß sie angenommen worden, und daß man niemals wieder Ursach haben sollte, sich zu beschweren.

Daran glaubt' ich nun zwar selbst nicht; aber ich stellte mich doch, als wenn ich davon überzeugt wäre, und wollte fast für die Erfüllung dieser eydlichen Zusage bürgen. Kurz! ich brachte alles wieder auf den Punkt, wo es heute früh stand. Man sah einander wieder, und ich konnte nichts anders thun, als die Genauigkeit meines geliebten Pinange rühmen, sich so großmüthig zu betragen, als er mir versprochen hatte. Das war die Wiederbezahlung alter Schuld, Madam! sagt' er halblaut, als er sich mit seiner Gemahlinn zu Tische setzte, die um zehn Jahre älter geworden; ob ich gleich großmüthig genug gewesen war, ihr die Zwischenscenen mit Pottamico zu verschweigen.

Vor den Bedienten ließ man sich nicht das Geringste merken, sondern sprach von meinen Angelegenheiten. Nach dem Essen eilte jeder sich in Stand zu setzen, um mit Anstand bey der Ceremonie zu erscheinen, welche von meiner Seite eine sehr peinliche Aufopferung bestätigen sollte.

Doch ward mir diese Aufopferung nicht mehr sauer, sobald ich meinem Pinange dadurch bewieß, daß ich mir vorgenommen hatte, einzig und allein für ihn zu leben.

Uebrigens macht' ich mir für die Folge auf immer eine völlige Freyheit aus, in welcher ich schon von ferne, troz meiner jetzigen Zärtlichkeit, gewisses neues Einkommen witterte, und mir fest vornahm, von der ganzen Kraft meiner brennenden Begierden Gebrauch zu machen, Dank sey es den unermüdeten Organen, womit die wohlthätige Natur mich zu beschenken für gut gefunden hatte.

Funfzehntes Kapitel.

Sonderbarer Briefwechsel. Ein Vorfall, den ich mir nicht sehr zu Herzen nehme. Boshafter Teufelsstreich.

Es würde ein schöner Lärm im Hause geworden seyn, wenn ich es nicht auf mich genommen hätte, ein Billet unterzuschlagen, das man meinem Vater brachte, und wovon ich zum Glück die Unterschrift für die Hand des Grafen erkannte. Er schrieb: „Es ist allerdings großes Unrecht auf meiner Seite, aber ich

ich kann beleidigende Ausdrücke nicht leiden; und ob ich gleich ein schlechter Gesellschafter bin, so schmeichle ich mir doch, mein Herr Marquis, daß ich heut' Abend um eilf Uhr das Vergnügen haben werde, mit Ihnen unter den Bäumen der kleinen Allee spazieren zu gehn."

Dies brachte mich auf. Ich lief auf mein Zimmer, und schrieb ihm folgende Antwort: „Ich bin diejenige, mein Herr Neffe, die Ihr Billet empfangen und gelesen hat. Es ist beynahe eben so albern, als Ihr Betragen. Wenn mich nicht die wichtigen Beschäftigungen abhielten, welche diesen ganzen Abend einnehmen sollen, so würde es auch meine Wenigkeit seyn, die Sie in der kleinen Allee vorfinden würden. Ich werde Ihnen eine Stunde dazu bekannt machen. Bis dahin hören Sie auf, Ihre Unbesonnenheiten zu vervielfältigen." So gewann ich Zeit, und das war für den Augenblick alles, was ich brauchte.

Trotz der Verwirrung dieser Zänkereyen, ward der Graf von seinem Oheim, (der von dieser ganzen Geschichte nichts wußte,) gezwungen, ihn in vollem Staate zu uns zu begleiten. Im Ganzen war es für den Grafen gut, sein Schicksal zu erfahren; er gehorchte also. Der Endzweck des Alten war, ihn dadurch zu demüthigen, daß er ihn

zum Zeugen der für mich höchst vortheilhaften Einrichtungen wählte, die zu seinem Nachtheil festgesetzt werden sollten.

Man denke, ob der arme Bursche auf Rosen saß, zwischen einem boshaften und feindselig gegen ihn gesinnten Oheim, und dem Präsidenten, diesem Echo des erstern, (den meine Leser schon kennen;) und dann zwischen meinem Vater, meiner Mutter und mir, die alle beleidigt, und alle zu seinem Nachtheil vereinigt waren; worunter sogar einige auf persönliche Rache sinnen konnten! Nichts destoweniger hatte er sich auf das prächtigste und nach dem besten Geschmack gekleidet; er war himmlisch.

Der Bräutigam, um jung zu scheinen, und sich als einen Mann zu zeigen, der Welt hat, erschien in einem pfirsichblütfarbenen Kleide, mit Gold besetzt, und einer reichen Weste. Eine Beutelperüke bedeckte seine Ohren mit einer doppelten Reihe grauer und weißgepuderter Wurstlokken, die oben auf dem Schädel zusammenstiessen. Der Präsident, mit noch mehr Prätension, hatte sich ausdrücklich für diese schöne Gelegenheit ein seidenes Kleid machen lassen, und zwar so bunt von lebhaften und jugendlichen Farben, daß man sich des Lachens nicht enthalten konnte, wenn man aus dieser weiten Hülle eine alte Schnautze hervorragen

ragen sah, die mit einer von den kurzen pauschenden Perüken umgeben war, wie sie die Schneider und Advokaten zu tragen pflegen.

Meine Mutter sah einer Hofdame ziemlich ähnlich. Pinange war in seiner Marschallsuniform zum Anbeten. Ich, für mein Theil, erschien in ganzem Putz, hatte aber schlimme Zeit in meiner engen klemmenden Tracht. Von dem Augenblick an, da ich an den Grafen geschrieben, hatte ich einige Uebelkeit empfunden. Als die heyrathslustige Familie ankam, hatt' ich eben einen Theil meiner Mittagsmahlzeit wieder von mir gegeben. Nachdem ich einige Zeit in der Gesellschaft gesessen hatte, fehlte es mir an Luft; ich konnt' es nicht länger aushalten, und mußte um die Erlaubniß bitten, mich umzukleiden.

Ich dachte an nichts, als mich auszuziehn, als der zärtliche Pinange in mein Zimmer trat, mich auf die Seite zog, und mich heimlich fragte: „Bist Du denn schon ein vollkommenes Frauenzimmer? Hattest Du schon sichtbare Beweise davon? — Allerdings! wiewohl wenig; aber seit beynahe fünf Monathen . . . — Wie lange ist es her seit dem leztenmahle? — Du machst, daß ich daran denke; ungefähr sechs Wochen. — Stille, Lottchen! Du bist schwanger. (Er drückte mir die Hand.) — Nun wohl! erwiederte ich,

ohne mich darüber zu grämen; erinnere Dich, was ich Dir heut Morgen sagte; ich werde nicht um eine Silbe davon abgehn."

Wir konnten unser Gespräch nicht weiter fortsetzen. Ich warf mir ein leichtes Kleid über, befand mich besser, und erschien wieder im Saal, wo gleich darauf ein Notar das authentische Dokument meiner Einspannung in das Ehestandsjoch ausfertigte.

Es wurden mir große Vortheile ausgemacht. Anfänglich sollte mir alles verschrieben werden; aber ich schlug den eigenthümlichen Besitz aller liegenden Gründe aus, bis auf ein sehr einträgliches Guth, welches man mir zum Wittwensitz anwies; und vor allen Dingen drang ich darauf, daß dem armen Grafen ein ansehnliches Jahrgehalt ausgesetzt würde. Hieüber kam es zwischen dem Oheim und Neffen zu einer ziemlich bittern Erörterung; aber meine Meynung behielt die Oberhand, und der Graf gewann, wenigstens für jetzo, beträchtlich bey meiner Heyrath; mit der Zukunft ist es freylich anders.

Verhehlen konnt' ich's mir nicht, wie fatal diese meine Adoption ihm seyn mußte, da meine Uebelkeit eine Nachkommenschaft ankündigte, die ihm dereinst die Güther rauben sollte, wovon er, ohne

ohne uns, dereinst Erbe geworden wäre. Aber sein Schicksal wollt' es so; warum hatte er mich in die Welt eingeführt, und uns mit seinem alten Satyr von Oheim so genau in Verbindung gebracht; uns auch durch seine Lobeserhebungen bis in den dritten Himmel erhoben, (so sicher war er, für sich selbst zu arbeiten,) anstatt daß er ihn lieber auf eine geschickte Weise von aller Verbindung mit uns hätte abhalten sollen.

Ein Abendbrod mit allen Prunkförmlichkeiten, und eine darauf folgende tief in die Nacht dauernde Sitzung, die ich durch Gesang und Harfenspiel aufgeräumt zu machen, mich vergeblich bemühte, endigten diesen merkwürdigen Tag. Beym Singen hatt' ich von Zeit zu Zeit Frösteln und kalten Schweiß, und mein Essen kam mir wieder zum Munde. Anstatt aber darüber niedergeschlagen zu seyn, wußte ich mir viel damit und triumphirte darüber in meinem Herzen.

Seit der berüchtigten Schwelgerey bey der Gaillard, hatte Niemand anders als Pinange sich in meine Muschel eingeschlichen. Wenige Tage vorher, ehe ich ihn mit meinem Genusse beglückte, hatte ich meinen weiblichen Zufall gehabt; es war also ganz ausgemacht, daß das, was jezt sich unter meinem Herzen zu entwickeln im Begriff stand,

sein väterliches Machwerk war. Wie sehr zu rechter Zeit erfolgte also nicht meine Verheyrathung bey einer so kritischen Lage!

Der Leser, der die Deutschen und Engländer, die uns bey der Gaillard in unsrer Schwelgerey Gesellschaft leisteten, im Begriff gesehen hat, ihre Reisen fortzusetzen, und mich doch so oft von Alexis und Felicie'ns Gegenwart reden hört, wird leicht errathen, daß diese Freunde Gefallen daran gefunden hatten, in unsrer Stadt zu verweilen. Und sie verdient es auch, wegen der abwechselnden schönen Gegenden umher, und wegen des herrlichen Klima, daß Reisende, die die Schönheiten der Natur genießen wollen, ihren Aufenthalt in derselben verlängern.

Die Deutschen, die gute Empfehlungsschreiben hatten, gingen mit den besten adlichen Häusern um. Die Engländer, die das Gold mit vollen Händen auswarfen, hatten sich ein so gutes Quartier versichert, tranken so herrlichen Wein, und die ländliche Bewirthung bey der Gaillard, verschafte ihnen so reizende Ergötzlichkeiten in jeder Art, daß ihnen die Tage, wie Stunden, entflohen.

Wir trugen auch etwas dazu bey, diese lustige Reisende auf eine angenehme Art zurückzuhalten, die übrigens so artig waren, und in der Stadt,

seit-

seitdem sie unser Haus besuchten, kein Wort fallen liessen, was das Andenken an unsre ländliche Schwelgerey auf eine herabwürdigende Art hätte erneuern können. Da sie wußten, daß ich mich bald verheyrathen würde, so hatten sie alle ihre Abreise bis nach meiner Hochzeit ausgesetzt, welche sie durch ein glänzendes Fest feyern wollten.

Hier wollen wir ein Dutzend Tage übergehen, welche zu tausend nothwendigen Besorgungen zu einer obrigkeitlichen Hochzeit und allen ihren Förmlichkeiten gebraucht wurden, und von einem kleinen Vorfall reden, der während dieser Zwischenzeit vorging, die mir übrigens durch die Entzückungen des geliebtesten Mannes auf das Angenehmste versüßt ward.

Ich liebte, aber doch nicht so rein moralisch, daß ich mich nicht zuweilen in der Einbildung mit den anzüglichen Schilderungen launichter Minnespiele hätte beschäftigen sollen. Es fiel mir also ein, mir das kleine Vergnügen zu machen, dem Fanfaro und der Felicia einen kleinen tückischen Streich zu spielen; zu gleicher Zeit aber ihnen einen sehr wesentlichen Dienst zu leisten.

Von dem Abscheu der letztern vor Blutschande, hab' ich schon geredet; aber noch hatt' ich nicht Gelegenheit anzuführen, daß Fanfaro ein

eben so abgesagter Feind von sodomitischer Minne, selbst mit dem weiblichen Geschlechte, war. Felicia, die des Morgens oft vor mein Bett kam, hatte mir gestanden, daß sie immer noch Zuneigung für den standhaften und rüstigen Faufaro fühlte, und sich ihm gefällig bewiese, so oft sie der Baron, der viel ausging, und sie nicht immer mitnahm, allein zu Hause liesse.

Ueberdies hatte sie mir im Vertrauen entdeckt, daß ihr an beyde Wege gewöhnter Baron, sie ziemlich selten als Frauenzimmer, Fanfaro aber niemals als Mannsperson, behandelte; und sie glaubte, mit gutem Gewissen beyde Minner befriedigen zu können, ohne einem von beyden entschieden ungetreu zu seyn. Es kam nur noch darauf an, dieses alles zu benutzen und eine Gelegenheit dazu auf eine ungezwungene Art herbeyzuführen. Hierzu strengt' ich meine Erfindungskunst an, und glaubte, folgendergestalt am besten zu meinem Endzweck zu gelangen.

Sobald Felicia des Morgens kam, mir vor meinem Aufstehn, wie gewöhnlich, die Zeit zu vertreiben, sprachen wir erst von Kleinigkeiten. Ich erkundigte mich alsdann nach einzelnen Umständen ihrer Vergnügungen mit dem Baron. Endlich legten wir die Karten; eine Mode, die alle Minneschwestern gewissenhaft befolgen, ohne daß

sich

sich einsehen läßt, wie sich die Begierde, die Zukunft zu wissen, mit dem Geschmacke reimt, aus dem gegenwärtigen einen beständigen Zirkel von Vergnügen zu machen. Als wir in den Karten verliebte Begegnungen, Wiedererkennung, Briefe, Geschenke, und dergleichen suchten, warf ich so ganz unbefangen hin, ich wollte dem Fanfaro wahrsagen, und ihn überreden, daß die Auflösung eines ihm sehr am Herzen liegenden Räthsels davon abhinge, daß er seinen unüberwindlichen Abscheu gegen den Sodomsritt überwinden müßte.

„Es wäre doch hübsch, setzt' ich hinzu, zu sehn, ob bey einer Mannsperson die Neugier über ein Vorurtheil, welches schon so vielen Versuchen widerstanden hat, die Oberhand behält; denn Du hast mir ja wohl gesagt, daß es nur auf ihn angekommen ist, bey Dir selbst ein so süßes Probestück zu machen. — O! was noch mehr, ich habe ihn mehr als einmahl darum gebeten, weil ich fürchtete, daß er mir ein Kind machen würde. — Mit jenem Balsam, unterbrach ich sie schalkhaft, den er bis an den Herzzipfel zu sprützen versteht." — Sie wollte davon laufen; ich hielt sie fest; wir lachten und setzten unsre Schäkereyen fort.

„Und

„Und wenn er nun unsrer Verführung unterliegt, (sagte das dreiste Mädchen, ganz entschlossen, das Wagestück zu bestehn,) wird er dann im Ernst erfahren, was er zu wissen verlangt? — Dafür steh' ich; und das soll uns das Ansehn großer Zauberinnen geben; wird das nicht eine Lust seyn? Ich verstehe das Zaubern etwas besser, als Du; z. B., ich sehe hier in diesen Karten für Dich die Nachricht von einem Todesfall . . . Eine Wiedererkennung, und unerwartete Erbschaft . . . Genug! ich sehe von allem diesem nichts, und denke doch auch die Karten zu verstehn. — Weil Du anders verfährst, als ich, und weil Du nur Uebung hast, ich aber die schwarze Kunst besitze, wogegen Ihr Unwissenden nur einen ungewissen Zeitvertreib daraus macht."

Sodann warf ich die Karten unter einander, und klingelte nach der Schokolade. Pinange hatte sich auf seinem Zimmer eingeschlossen, um zu schreiben; und meinem Kammermädchen hatte ich Beschäftigung gegeben. Fanfaro kam, und hohlte, was ich verlangte, und in zwey Minuten war er wieder da.

„Du weißt noch nicht, Fanfaro, (sagt' ich, indem ich mein Frühstück trank,) daß ich die Karten für Dich gelegt und ausfindig gemacht habe, woran

woran das Geheimniß hängt, dessen Wissenschaft Dich zu dem Endzweck führen kann, der Dir durch Deine Reise nicht hat gelingen wollen. —— Sie sind sehr gütig, mein Fräulein, daß Sie Sich so mit meinen Angelegenheiten beschäftigen. —— Es kommt nur auf Dich an, mein Freund, Nachrichten von der Person zu erfahren, welche aufzufinden Dir so wichtig ist . . .*

Hier muß ich dem Leser sagen, daß Fanfaro und Felicia, ungeachtet ihres zärtlichen Umgangs, einander nie ihren Lebenslauf erzählt hatten. Da der eine sowohl als die andere, von geringer Herkunft waren; ihre Umstände aber, besonders Felicie'ns ihre, sich ziemlich verbessert hatten, so war ihr Gespräch nie auf Saint Jean de Maurienne, noch auf das Schornsteinfegen, noch auf das Schuhputzen gefallen, und sie hielten beyde einander für gebohrne Pariser, da sie sich die Manieren und die Sprache, besonders aber die unzüchtigen Gewohnheiten dieser Hauptstadt ganz zu eigen gemacht hatten.

Sechszehntes Kapitel.

Besiegtes Vorurtheil. Wiedererkennung.

„Ja, mein lieber Fanfaro! (setzt' ich zu dem Anfang meiner Prophezeihung hinzu,) Aber Deine Befriedigung über den Artikel, der Dir am Herzen liegt, hängt von etwas so Närrischem ab . . — Wie so? gnädiges Fräulein! — Frage Felicien, es ist abscheulich zu sagen. — Muß ich mich etwa dem Teufel ergeben? — So etwas dem ähnliches. — Sie scherzen, gnädiges Fräulein! — Ich sage Dir; rede mit Felicien. — (Er sah sie an;) Nun?"

Das ausgelassene Mädchen, das wohl wußte, wie gut ich ihr war, und daß ich ihr nichts übel nahm, fing laut an zu lachen, zog die Hosen ab, wieß ihm ihren herrlichen Hintern und sagte: „Da! sieh her! Ist das der Teufel? — Was soll das heissen? In Gegenwart des Fräuleins? — Bekümmere Dich nicht um mich, Fanfaro! — Ja; aber in diesem Falle . . . (Mit diesen Worten näherte er sich und wollte diesem liebenswürdigen Hintergesichte einen derben Schlag geben.) — Hüte Dich, mein Freund, (sagt' ich und hielt ihn zurück,) den Schiedsrichter Deines Schicksals zu mißhandeln . . . Ja, Fanfaro! (und hier nahm ich, nicht ohne große Anstren-

gung

gung, eine wahre Prophetenernsthaftigkeit an,) diese Purpuröfnung, der Du so oft Deine Huldigung verweigertest, ist für Dich der Ring der Wahrheit. So lange Du diesen Ring nicht aufsteckst, bleibst Du in der Unwissenheit dessen, was zu wissen für Dich so wichtig ist. Fasse Muth, und durch ein Wunder, für dessen Unfehlbarkeit ich Bürge bin, wirst Du Deine Hofnungen erfüllt sehn."

Ich habe gesprochen, der Zauber würkt . . . ich strecke mich in meinem Bette, kehr ihnen den Rücken zu, und überlasse sie ihrem Schicksal. Felicia fürchtete, Fanfaro möchte sie peitschen, statt liebzukosen, war aber doch bereit, sich aufspießen zu lassen; und der gewissenhafte Fanfaro war zwar schon halb verführt; besorgte aber doch noch, daß dieser ganze Auftritt ein unzeitiger Scherz wäre, der sich mit seiner Verspottung endigen würde, wenn er so thöricht wäre, sich endlich von Reizen überwältigen zu lassen, die er so lange durch seine bürgerliche Gleichgültigkeit beleidigt hatte.

Nach einem kurzen Augenblick, wo wir alle ein tiefes Stillschweigen beobachteten; wo der hin und her schwankende Fanfaro mich in einer Lage erblickte, in welcher ich nichts sehen konnte; wo er die Zauberlaterne des weiblichen Jockeys

(die

(die sich unterdessen auf mein Bett stüzte, und ins Fäustchen lachte,) zu seiner freyen Behandlung vor sich hatte; wo er sich zuverläßig versucht fühlte, weil ein großes Interesse mit seinem närrischen Vorurtheil kämpfte; . . kurz! wo alles wollte, bis auf ihn, dem am meisten daran liegen mußte, das gefährliche Opfer zu vollbringen; wo, ohne Figur zu reden, sein Speer sich bäumte, wie der Speer eines Karmeliters; . . . sezt sich der Neubekehrte endlich in Bewegung, um seinen Verhängnissen zu folgen.

Er versucht die Oefnung. Felicia benachrichtigt mich mit einem kleinen Staß ihres Ellbogens von diesem Anfange eines glücklichen Erfolgs. Er stößt zu . . . er dringt ein . . . Dies lehrt mich ein neuer Ellbogenstoß. Und nun kehr' ich mich um, und sehe mit innigem Entzücken, daß meine verstellte Schelmerey endlich gelingt.

„O Himmel! Fräulein! (ruft der arme Teufel, der sich verlohren glaubt, weil ich ihn sehe, und nun zurückziehn will;) — Nicht von der Stelle! (war mein Befehl,) dies ist hier jezt keine Unzucht, mein Freund! und dann . . . werde ich doch in einigen Tagen verheyrathet seyn."

Unser Geist ist nicht immer im Stande, über das Werkzeug des Beyschlafs zu gebieten. Der

Kopf

Kopf kann, wenn man minnt, ein ehrbares Verlangen haben, aus irgend einem Bewegungsgrunde des Wohlstandes das Spiel abzubrechen; aber die männliche Schraube verläßt die Schraubenmutter nicht mit so viel Selbstverläugnung. Fanfaro befand sich zu wohl in einem Aufenthalte, der überdies noch für ihn den Reiz der Neuheit hatte, und Felicia legte zu viel verführerische Kunst in die Bewegungen ihres Kreuzes und ihrer Hüften, als daß ein so süßes Spiel hätte können abgebrochen werden . . .

„Ach! was war ich für ein dummer Esel! ich muß es nur gestehn!“ (sagte der glückliche Neubekehrte mit einem Seufzer.) Und nun überläßt er sich ganz dem Zauber seiner Lage. Bald fühlt er sich vom Kopf bis zu den Fußsohlen von dem elektrischen Schlage der höchsten Glückseligkeit getroffen, sinkt wollüstig auf den Rücken des weiblichen Jockeys hin, der selbst so sehr dabey interessirt ist, und haucht seine, troz seines ehemaligen Abscheues, von würklicher Wollust berauschte Seele in ächzendem Entzücken aus. Dies war der Punkt, wo ich sie beide erwartete.

Sobald ich sah, daß der glückliche Fanfaro wieder zu sich selbst kam, und seinen Ladestock ausziehen wollte, rief ich: „Noch einen Augenblick! . . . Bleibt noch in eurer jetzigen Stellung und

hört mich an ... Felicia! Fanfaro! Ihr seyd Bruder und Schwester!“

Mich hören, aufspringen, und einige Schritte aus einander fliegen, war Eins. Warum war ich nicht ein geschickter Maler, um den erhabnen Ausdruck ihres ersten Erstaunens zu haschen und auf die Leinwand zu tragen! Was das für Blicke waren! Welch ein Gemisch von Abscheu und Zärtlichkeit! von Verwirrung und Freude! „Du heißt also? ... (fragte Felicia fast zitternd;) — Elias Bardou. — Der Nahme ist richtig; und dein Vater? — Geronimo. — Und die Mutter? — Barbara. — Und unser Oheim? — Nicol Clemens. — Hol Dich der Teufel! Nun sind wir beide ein Paar hübsche Geschöpfe!“

Zu gleicher Zeit läuft sie, und fällt dem beschämten, aber nichts bereuenden Elias um den Hals. Beide vergessen mich nun völlig, und dieses neue Entzücken zweyer Seelen, die Natur und Zärtlichkeit überwältigte, schmeichelt mir noch mehr, als das launichte Schauspiel ihres sodomitischen Minnekampfs. Wie viel sagten sich nicht diese lebhaftesten und liebevollsten Geschöpfe in wenigen Minuten! Wär ich unter vier Augen mit Felicien gewesen, der ihr Geschlecht und unsre Freundschaft große Vorrechte gab, so wär ich gewiß tüchtig ausgescholten worden; so aber hatte

sie

sie zu viel feines Gefühl, als daß sie den sehr gro=
ßen Abstand zwischen mir und ihrem Bruder nur
um ein Haar breit hätte verringern sollen. Ihre
Predigt ward also bis zu gelegnerer Zeit aufge=
schoben.

Fanfaro's Lebensgeschichte war sehr einfach.
Er hatte auch als Schuhputzer, Schornsteinfeger
u. s. w., in eben dem Alter, wie Felicia, Sa=
voyen und seine Schwester verlassen, deren er sich
nur als eines kleinen Bruders von sieben Jahren
erinnerte. Nachdem er, wie sie, bey Lustnym=
phen und jungen Leuten gedient hatte, nahm ihn
ein Offizier als Reitknecht in Dienste. Mit die=
sem war er von Paris weggegangen und in den
Garnisonen umhergezogen; hernach in bessere
Dienste und endlich zu einem Herrn gekommen,
der ein Liebhaber von der Jagd war, und ihn
zum Jäger bildete.

Als dieser frühzeitig starb, hatte er das Glück
gehabt, bey dem Markis de Pinange anzukom=
men. Dieser beständige Dienstbotenstand war
ihm durch die Zärtlichkeiten verschiedener Liebhabe=
rinnen, theils Freudenmädchen, theils Kammer=
jungfern, auch wohl zuweilen vornehmerer Da=
men, versüßt worden, die es nicht immer bey blo=
ßen Liebkosungen bewenden ließen, sondern seine
unermüdete Dienstleistungen auch oft durch würkli=
che Wohlthaten belohnt hatten.

Ich habe den kleinen Aberglauben, zu wähnen, daß es Tage giebt, wo alles gelingt, so wie andre, wo alles fehlschlägt, was man vorhat. Voll Zufriedenheit über den guten Ausgang der Wiedererkennung, wozu ich Felicien und ihrem Bruder behülflich gewesen war, wollte ich, da ich noch Zeit übrig hatte, auch noch versuchen, dem Grafen den Kopf zurecht zu setzen. Ich ließ ihn also ersuchen, mir unverzüglich seine Gesellschaft auf eine Viertelstunde zu gönnen; und er erschien augenblicklich.

Siebzehntes Kapitel.

Wie man mich beleidigt. Wie ich mich räche. Wenn man es nicht weiß, so ist es nichts.

„Ruft man mich, (sagte der Graf ziemlich aufgeräumt im Hereintreten,) um zusammen unter den Linden einen Gang zu thun? — Sie haben also wohl Pistolen in der Tasche, mein Herr? denn ich sehe nicht, daß Sie bewaffnet sind? — Nein! wenn es darauf ankommt, einen Gang mit Ihnen zu wagen, so sind wir beyde zu allen Zeiten hinlänglich bewaffnet, und Sie zuverlässig mit größerm Vortheil; (wohl zu bemerken, ich war im Bette;) wenn man Sie doch, (setzt' er hinzu,) in dieser Vestung belagern dürfte!“

Ich

Ich hatte beynahe Lust zu lachen, besorgte aber, er mögte zu dreist werden, und wohl gar darauf denken, mich zu überrumpeln; denn ich setzte schon ein Mißtrauen (und das leider! mit Recht,) in die Treue eines gewissen Theils meiner selbst, der der Verführung erstaunlich zugänglich und sehr geneigt war, den Befehlen meines Eigensinnes oder meiner Eigenliebe zu trotzen.

„Lassen Sie uns vernünftig reden, Herr Graf! (sagt' ich.) Lassen Sie sich die Mäßigung meines Vaters, der Ihres Lebens schont, zur Lehre dienen. Ich nehme es über mich, ihn über diesen Gegenstand zu besänftigen. Sie müssen es gestern bemerkt haben, wie angenehm es ihm war, daß ich nicht als Feindin gegen Sie handelte, als es bey mir stand, wenn ich gewollt hätte, Ihnen mehr Schaden zu thun, als ein Stich mit dem Degen. Lassen Sie es nun gut seyn! Man kann einem Unbesonnenen, wenn er eine Frau vom Stande mehr demüthigt, als belustigt, wohl sagen, daß er ein schlechter Gesellschafter ist. Was die Beschimpfung der ehelichen Ehre des Herrn de Pinange betrifft, so ist die eben so groß nicht. Er wußte schon lange, was er in diesem Stücke von seiner Gemahlin zu halten hatte. Zum Glück weiß er nichts von Ihnen und mir. Wachen Sie nur von jetzt an über Ihr Betragen gegen meinen Vater, so bürge ich für seine Klug-

heit, und dafür, daß er nie wieder daran denken wird, Sie mit seiner Ehehälfte im Handgemenge gesehn zu haben. — Und welchen Preis, meine schöne Vermittlerin, sezen Sie auf die Aufopferung meiner gerechten Beschwerden? — Einen nicht geringen; nehmlich den, Ihnen mehr Achtung zu widmen, als Sie bis jetzt verdienen! — Weiter nichts? — Nicht das Geringste!"

Mittlerweile hatte sich seine Hand verstohlnerweise seitwärts unter mein Deckbette geschlichen, und in dem Augenblicke, wo ich an diese verrätherische Hand am wenigsten dachte, war sie schon Herr von dem Eingange meiner Muschel, und zu gleicher Zeit wußte sein geschickter Finger den eigentlichen Kitzelfleck der magnetischen Spalte zu treffen. Ich zitterte, aber nicht für Zorn. Ich wollte schmälen; aber der schlaue Verführer schloß mir den Mund mit einem Mark und Bein durchdringenden Kusse.

Ich empfand den entzückendsten Trillerschlag. Seine Zunge, gegen die ich mich zu verwahren nicht Zeit genug gehabt hatte, setzte mich in Feuer und Flammen ... „Graf! Graf! (rief' ich, aber unbeweglich, doch nein, aus Instinkt sperrt' ich die Lenden aus einander, und eine unwillkührliche Bewegung meiner Lende strafte meine Worte Lügen;) Hören Sie mich ... lieber

der Freund! . . . nein ich kann nicht . . . da wird nichts draus, sag' ich Ihnen . . . Himmel! welche Verwegenheit! . . . Ich habe geschworen . . . Warten Sie . . . die Thüren . . . Mein Vater . . . Sie machen immer solche Streiche, mein Herr . . . Das ist mir ein schöner Triumph . . wahrhaftig! . ."

Nicht wahr, lieber Leser! Du ahnst, daß, während aller dieser kleinen Ausrufungen, mein Unverschämter die Ehrfurcht immer mehr aus den Augen setzt? Du siehst schon im Geiste, wie er auf mein Bette springt, alles, was ihn hindert, aus dem Wege schafft, und sein schleichend angefangnes Verbrechen vollendet. Und Du hast es getroffen. Trotz meiner tausend Schwüre, trotz aller meiner Zärtlichkeit für meinen liebenswürdigen Pinange, brachte es doch derjenige, der noch den Abend zuvor mich mit dem Nahmen einer Hure belegt hatte, dahin, daß ich diesen Ehrentitel nun ganz von Neuem verdiente. Kurz! ich ward in aller Form zurechte gemacht, und um meine schimpfliche Schwachheit recht vollkommen zu machen, empfand ich dabey noch dazu das größte Vergnügen.

Ich gestehe es, daß ich, von diesem Tage an, jedem Anspruche auf Widerstand abgesagt habe. Ich hätte meinen Kopf darauf verwettet, daß mich, die ich in Pinange'n so rasend verliebt

 war,

war, nichts in der Welt zur Untreue verleiten könnte. Ha! die Liebe sitzt also nur im Kopfe! und jener untergeordnete Theil unsers Leibes, den die launichte Natur, lächerlich genug, mit dem Tempel des Thiers zeichnete, ist der Ort, wo die Wollust wohnt! So wird also der schwächere Theil von dem stärkeren besiegt, je nachdem jedes einzelne Geschöpf organisirt ist! So hat bey den Thieren der Ochse seine Kraft in den Hörnern, das Pferd in den Hufen, der Hund in den Zähnen, und der glückliche Esel in dem Zepter des Priap. Und ich, was soll ichs läugnen? ich habe, wie er, meine dreyfache Kraft in dem Sitze und den verschiedenen Wirkungen der Wollust.

Nachgeben war schon ein Fehler; Wiederholung des Fehlers ward ein Verbrechen, und doch ließ ich es mir zu Schulden kommen. Wer löst das Räthsel? Aber doch fühlt' ich, daß mein angebeteter Pinange mir darum nicht weniger lieb war.

„Wenigstens, (sagt' ich zu mir selber,) soll der verrätherische Graf doch nicht den Ruhm haben, Altar gegen Altar aufzurichten, und um ihm die Rivalität mit meinem geliebten Pinange zu benehmen, will ich die Gunstbezeugungen, die ich dem Unbesonnenen zugestehe, dadurch, daß ich ihm eine Menge anderer Genießenden an die Sei-

te

te setze, so werthlos machen, daß er auf den Sieg über mich nicht stolz zu seyn Ursach haben soll."

Wozu ist man nicht fähig, wenn man sich in einem so kopflosen Zustande befindet, als ich bey diesem rasenden Selbstgespräch!

Der von seinem Glücke ganz berauschte Graf hatte mich kaum verlassen, als, auf mein Klingeln, Fanfaro herbey eilte. Ich forderte von ihm, daß er die Thür verschließen, sich meinem Bette nähern, und mir die seltenen Schätze in der Nähe zeigen sollte, womit ihn die wohlthätige Natur beschenkt hatte. Alles, was ich erblickte, hatte ein so vornehmes Ansehn, und schien mir so wünschenswerth und meiner so würdig, daß ich ihm befahl, mich nach aller seiner Bequemlichkeit so lange zu minnen, als er wollte. Ob er mir gehorchte, bedarf keiner Frage.

Betroffen und erstaunt über ein Glück, das er sich gar nicht vorgestellt hatte, ermangelte er nicht, meiner Erwartung von der Kraft seiner empfehlungswürdigen Hülfsmittel auf eine wunderbare Weise zu entsprechen. Ein . . . zwey . . . drey . . . viermahl wurden die höchsten Entzückungen der Minne genossen. Man ist kein Bedienter mehr, wenn man sich so gut zu betragen weiß. Auch zeigt' ich mich ihm, als seines Gleichen, und war nicht weniger geschäftig zu seinem Vergnügen, als

er zu dem meinigen, in diesem flammenden Minnekampf, der so weit über meine erste Absicht hinausging.

Was dieser würdige Bruder der unermüdlichen Felicia für ein Kämpfer war! Ich glaube, er hätte die ganze Woche so fortgefahren, wenn mich nicht das Schlagen meiner Wanduhr erinnert hätte, daß es Zeit wäre, ihn zu entlassen. Eine meiner Taschenuhren war der nur sehr mittelmäßige Lohn für sein unschätzbares Talent. „Das ist also (sagt' ich zu mir selber nach dieser sehr soliden Erfahrung) die ganze Stütze, woran sich die großen Zuneigungen halten! O Liebe! ich danke Dir, daß Du mir Dein Geheimniß offenbartest. Durch Dich kann ich nun niemals unglücklich werden.“

Pinange war mit seinem Schreiben unterdessen fertig geworden. Er kam zu mir, hielt Papiere in der Hand, und sein Gesicht strahlte von inniger Zufriedenheit. Wenn er gewußt hätte ...! „Wünsche mir Glück, liebstes Lottchen! (sagt' er, und liebkoste mir noch mehr, als gewöhnlich;) so eben erhalt' ich von Versailles die Nachricht, daß ich in der Provence einen Posten bekommen. Zwey hundert Pistolen, die ich zu rechter Zeit einem Frauenzimmer, die viel vermag, in die Hand gedrückt, haben den Zauber der Verwünschung, worunter ich lag, aufgelöst; einige unbedeutende Un-

zufriedenheit, die man gegen mich hatte, ist gehoben, ich bin nun wieder in den Gang der Geschäfte eingesetzt, und kann mir glänzende Aussichten erlauben. Indessen hat dieses Glück doch etwas Niederschlagendes für mich; denn wir müssen uns auf einige Monathe trennen; aber ich hoffe, es soll nicht lange dauern.

Zwey Tage früher wär ich bey einer solchen Ankündigung zuverlässig in Ohnmacht gesunken. Jetzt ging sie mir wohl nahe, aber ich vermochte sie doch zu ertragen; es kostete mich nichts, als ein Paar Thränen. Pinange wußte recht gut, daß diese sich mit Amors Binde am besten abtrocknen lassen, und dies Geschäft nahm er über sich. Es war ein Glück für mich, daß er nicht wußte, wie sehr der Altar, auf welchem er seinen Weyhrauch dampfen zu lassen sich anschickte, zerbraucht und entweyht worden, und da ich dabey nichts weiter verlor, als daß sich mein Ankleiden noch mehr verspätete, so konnt' ich ihm nicht wehren, auf diesem Altar ein flammendes Opfer zu bringen, und nahm eben so brennend Antheil daran.

Ich war ihm vom vorigen Abend Genugthuung schuldig, er nahm sie sich, und ich war so äußerst großmüthig, daß ich ihm auch die Verdopplung nicht abschlug, die er liebkosend forderte. Wenn ich nicht irre, geliebter Leser, so wirst Du mir

gern

gern erlauben, diesen Tag, mit seiner herrlichen geneunten Zahl, unter die glücklichsten meines Lebens zu zählen.

Achtzehntes Kapitel.

Wenn man es weiß, ist es unbedeutend. Beleidigung, wofür man sich an mir rächt. Aufgelöster Zauber.

Wie zufrieden konnt' ich zwey Tage nachher seyn, daß ich mir den empfindlichsten Verdruß erspart hatte, der ein Geschöpf, das in ernstlicher Liebe befangen ist, treffen kann; denn zwey Tage nach meinen im vorigen Kapitel beschriebenen Schelmereyen wäre mir der zu brennbare Pinange auf dem anlockenden Wege der Untreue zuvorgekommen.

Alexis kam an diesem Morgen, voll kühner Hoffnungen, in einem sehr einfachen Frauenzimmer-Anzuge zu mir, und hatte, mit seiner pappernen Schachtel unterm Arm, völlig das Ansehn einer Modehändlerin. Dies geschah, um freyern Zutritt zu haben, denn in Mannskleidern hätte ihm der Eingang verwehrt werden können, so lange man mich noch im Bette glaubte.

Mein Vater war im Schlafrocke auf dem Hofe, um Pferde zu besehn, die man ihm zum Kauf an-

anbot. Er sieht diese verführerische Kreatur vorbeygehn, deren anlockendes Aussehn ich schon so oft gerühmt habe. Er vergißt seine Pferde, läuft ihr nach, und holt die verkappte Modehändlerinn auf der Treppe ein, die, bey näherer Ansicht, das Feuer seiner leichtfertigen Begierden noch heftiger anfacht.

„Mein schönes Kind! (sagt Pinange, und reicht ihr die Hand,) wo wollen Sie hin? vermuthlich zur Frau de Pinange? — Nein, mein Herr, zum gnädigen Fräulein, der ich einige bestellte Arbeit bringe. — Sie sind also eine Nähterinn? — Nähterinn, Modehändlerinn, alles, was man will. — Seyn sie doch so gut, und bemühen sich hier herein. (Er öffnet ihr die Thür zu seiner Treppenstube.) — Hier hab' ich keine Geschäfte, mein Herr, sondern im zweyten Stockwerke; ich weiß hier schon Bescheid."

Pinange, der sich auf seine Geschicklichkeit und Stärke verläßt, kehrt sich nicht an diesen Einwand. Ohne Gewalt, aber doch kräftig genug, um einen leichten Widerstand zu überwinden, schiebt er die widerspenstige Modehändlerinn ins Zimmer, und schließt sich gleich mit ihr ein.

Diesen ganzen Auftritt hatte meine Kammerjungfer gesehn, ein gutes Mädchen, die noch nicht lange in meinen Diensten war, und aus Eifer, mein

Zutrauen zu gewinnen, ihre Achtsamkeit bis auf die geringsten Kleinigkeiten erstreckte. Sie eilt also zu mir, und erzählt mir die Gefangennehmung der liebenswürdigen Alexine. „Gnädiges Fräulein! (sagt' sie,) ich habe bald den Tod vor Schreck. Diese Modehändlerinn gleicht dem hübschen Sekretär des fremden Herrn aus England, wie ein Ey dem andern ... Kann hierbey etwas zu Ihrem Besten geschehen?"

Ich durchschaute den Augenblick alles, was in dem Kopfe dieses Mädchens vorging, und entdeckte darin Anlagen, die mir nicht gefielen, zur Intrigue. Suschen setzte also voraus, daß ich mit dem schönen Alexis im Verständnisse war, daß ich ihn in seiner Verkleidung bestellt, mein Vater ihm aufgepaßt und überrumpelt hatte, und daß alles dieses einen verdrüßlichen Auftritt nach sich ziehen konnte. Von der andern Seite entdeckte ich aber auch, daß sie meinen Vater unrecht beurtheilte, und die wahre Ursache seines häufigen Aufenthalts bey mir nicht ahnte. Meinem Interesse kam dieser Irrthum einer Kreatur, die sich zum Ziel gesetzt hatte, sich unentbehrlich zu machen, sobald sie nur im Besitz meiner Geheimnisse seyn würde, wesentlich zu statten.

„Nein! meine Tochter! (sagt' ich mit ruhigem Ton zu dem dienstfertigen Mädchen,) in allem,

lem, was Du mir erzählt hast, ist nichts Gefährliches für mich; aber es würde mir lieb seyn, wenn die artige Modehändlerinn, die wahrscheinlich das nicht ist, wofür Du sie ansiehst, zu mir herauf käme, wenn sie von meinem Vater weggeht.“ Suschen flog.

Nach einer guten Viertelstunde kam meine Abgesandtinn wieder, und meldete mir, daß die Modehändlerin ihr auf dem Fuße folgte, „die denn doch (sagte sie in wahrem Triumphston) der hübsche Sekretär des Englischen Lords wäre. — Meinetwegen! (erwiederte ich;) ich werde wohl hinter das Räthsel kommen. Laß uns allein.“ Plötzlich überzog eine Wolke ihr neugieriges Gesicht, und sie ging.

Gleich darauf tritt Alexine herein, aber so verstört und so roth ... „Was fehlt Dir denn, mein lieber Alexis? (sagt' ich mit halb aufgeräumtem, halb ernsthaftem Ton, denn ich merkte schon, daß etwas Wichtiges in seiner Geschichte vorkommen würde.) — Um's Himmelswillen, gnädiges Fräulein! Lassen Sie mich erst wieder zu mir selber kommen ... Ich bin ganz außer mir ... Gott! was ist das für ein Mann! .. Erlauben Sie, daß ich klingle, und ein wenig Zuckerwasser fordre ... Nein! ein solcher Angriff ist mir im Leben noch nicht vorgekommen ... (Im Hintreten

ten vor meinen Spiegel über dem Kamin,) Wie ich aussehe!“

Es ist unbegreiflich, wie dies Zwittergeschöpf mit der Kleidung unseres Geschlechts, auch unsere Manieren, unsere Sorgfalt für den Anzug und alle die kleinen Bemühungen weiblicher Koketterie angenommen hatte. In einem Augenblick ist das Halstuch in Ordnung gebracht, das Kopfzeug eingekniffт, und die Haare durch das magische Berühren seiner Finger wieder in ihrer gehörigen Lage. Das geforderte Wasser kommt; man setzt sich, man holt Luft . . . und bald ist man beruhigt genug, meine heiße Neugierde befriedigen zu können.

„Nun, Alexis? — Nun, gnädiges Fräulein! ich gehe da vorbey? Ihr Herr Vater sieht mich, läuft mir nach, bringt mich mit Gewalt in sein Zimmer, und schließt mich ein. — So weit weiß ich alles. — Meine fatale Miene, die den Mannsleuten gar keine Achtung einprägt, selbst wenn ich in dieser Kleidung erscheine, zieht mir sehr lebhafte Liebkosungen zu. Ich versuche, stolz zu thun; das will aber nicht helfen. Der Herr will Handgriffe machen, ich wehre mich geschickt; aber das dient nur dazu, einen Mann, der für seine vierzig Jahre noch verteufelt rüstig ist, noch mehr zu entflammen . . . — O! sey nicht so freygebig mit Jahren! so alt ist mein Vater noch nicht. — Er mag nur zwanzig

zig Jahr alt seyn, wenn Sie wollen; flink und feurig in seinen Angriffen ist er genug dazu. Ich mag machen, was ich will; er giebt durchaus nicht nach. Vornehmlich bestehe ich darauf, daß er seine Hand nicht so weit unter meine Röcke wagen soll, und schütze einen Zustand natürlicher Unreinlichkeit vor, gegen den ich nicht die geringste Vorsicht gebraucht hätte."

„Ich habe hier alles, was dazu nöthig ist, (erwiedert er, ohne sich stören zu lassen,) mit Handtüchern und Wasser ist dem Dinge bald abgeholfen ..." Zu gleicher Zeit dringt er so weit vor, daß ich nicht mehr abwehren kann ... und nun mögen Sie sich sein Erstaunen vorstellen. Doch läßt er seine Hand da. Eine Minute lang sieht er mir starr und ernsthaft ins Gesicht; ich zittre ... „Geh, reizender Spitzbube! (sagt er und streichelt den Ort, wo er seine Hand hat, als wenn ich würklich ein Mädchen wäre,) Du bist zu hübsch, als daß ich Dir das Geringste zu Leide thun möchte, Deine Absicht mag gewesen seyn, welche sie will; aber glaube deshalb nicht, daß ich getäuscht seyn will."

Mit den Worten schleppt er mich an ein Bette, beugt mich über dasselbe, wirft mir die Röcke über den Rücken, und macht Handgriffe. „Als Mädchen hätt' ich Dich gewinnt, (setzt' er hin-

zu, und macht Anstalt zu seinem Vorhaben;) als Mannsperson sollst Du auch dran glauben, weil Du so hübsch bist; darauf kannst Du Dich verlassen. — Wie? mein Herr! ... — O! nur keinen Unwillen! Bürschgen! Unter Leuten von einerley Geschlecht macht man keine Komplimente. Es kommt hier darauf an, nachgebend zu seyn, und für fünf und zwanzig Pistolen, die ich Dir anbiete, meinen Willen zu thun, oder durch dumme Widerspenstigkeit den ganzen Zauber aufzulösen; und in diesem Falle habe ich Bedienten bey der Hand, die allzeit fertig sind, mich an einem verkleideten Schäker zu rächen, der aus mir unbekannten Absichten zu meiner Tochter schleichen wollte."

Gestehn Sie nur, gnädiges Fräulein, daß es bey einer solchen Anrede gar nicht mehr möglich ist, sich in der Wahl zu irren. Macht ich Miene, ihm einige Freyheit zu lassen, und auf seine Worte zu hören, so lächelte mich Ihr Vater an, und machte mir tausend Liebkosungen; macht' ich nur eine einzige Bewegung, ihm zu wehren, so runzelte er die Stirn ... — Mach doch fort! (unterbrach ich ihn, weil so viel kleine einzelne Umstände mich ungeduldig machten;) ich wette darauf, daß Deine Erzählung länger dauert, als Dein ganzes Abentheuer. Man hat ihn Dir neingesteckt! das ist es alles? — Ich mußte wohl

wohl still halten. — Nun! das heiß ich doch sprechen. Aber du bist nicht sehr zu beklagen, und Dein gutes Glück könnte Dir noch Neider erwecken. Die fünf und zwanzig Pistolen? — Das hat mich am meisten gedehmüthigt, gnädiges Fräulein! er zwang mich, sie anzunehmen. — O! ich rathe Dir, Dich über diesen Umstand eben so leicht zu trösten, als über das andre. Aber macht' mein Vater seine Sache gut? — Was das für eine Bosheit ist! Sie spotten meiner.. — Nein! Du mußt mir alles sagen. — Nun ja! ich gesteh' es; wenn ich ein Mädchen gewesen wäre, er hätte mich nicht zierlicher und besser aufspießen können. — Das ist schön! Nun, lebe wohl! mein lieber Alexis!“

„Wie? Sie schicken mich so geschwinde fort? — Was erwartest Du noch von mir? Ich habe nicht das Talent des Herrn de Pinange; wenn Du noch was willst, so geh zu dem ... — Welch ein Spott! Wie? Nicht ein bischen Gütigkeit? Nicht eine kleine armselige Tröstung? — Was soll ich denn thun? — O! wenn Sie mir noch ein wenig gut wären, so würden Sie mir nicht solche Fragen mit solcher grausamen Kälte vorlegen.. — Nun wohl! ich will mich mit Dir nicht verzürnen. — Komm! mich wandelt auch ein kleiner Eigensinn an. Gieb mir das wieder,

was Dir mein Vater lieh, und laß das Deine Rache seyn."

Dies war eigentlich nur ein Fallstrick, den ich dem liebenswürdigen Zwitter legte; denn hätt' er gleich darauf gedrungen, ihn auf dem natürlichen Wege glücklich zu machen, so hätt' ich gewiß seinen Willen gethan. Aber weit gefehlt! Der kleine Sünder, ob er gleich mit der Muschel Friede gemacht hatte, war doch gegen den ehemaligen Gegenstand seiner Begierden nicht gleichgültig geworden. Er nahm also meinen Vorschlag gar nicht für Scherz auf, und da ich mich ihm Preis gab, so schickte er sich an, mich die Rolle der Alexine im Treppenzimmer spielen zu lassen.

Sobald er sich würklich des Platzes bemächtigt hatte, sagte ich mit fast strengem Tone zu ihm: „Belaure ich Sie so auf der That, mein Herr? — Ich thue, was Sie mir befohlen haben," erwiederte er, ohne sich über meinen Vorwurf zu beunruhigen .... Der arme Junge schien mir so zufrieden mit seinem Aufenthalt; Er hatte bey meinem Vater eine so böse Viertelstunde gehabt, daß ich mir ein Gewissen daraus machte, ihn aus dem Neste zu treiben. Im Grunde fiel hier auch gar kein Betrug vor; denn, wenn man einmahl die großen Grundsätze der höhern Minne eingesogen hat: so genießt man immer selbst das Vergnügen, das man andern macht.

Herr

Herr de Pinange konnte indessen nicht verlangen, daß ein so strafbarer Bruch unsrer Traktaten ihm ganz ungeahndet hingehn sollte. So gehts! Auch die Strafbarsten sind ungerecht genug, von andern zu fordern, was sie selbst nicht leisten. Wer hatte sich am strafbarsten betragen, ich oder Pinange? Gleich viel! Als er gegen Abend zu mir kam, um den Genuß seiner süßen Vorrechte anzuhalten, sagt' ich zu ihm in sauersüßem Ton: „O! für heute haben Sie mir den Abschied gegeben. Widmen Sie wenigstens diesen ganzen Tag der niedlichen Modehändlerin . . . — Was willst Du damit sagen? — Ich rede doch deutlich, dächt' ich; der reizenden Nymphe, die Sie diesen Morgen in ihr Zimmer geschleppt und ihr . . . — Du bist nicht klug, Lottchen! diese Nymphe war der Sekretär des Lords, und kam um Deinetwillen, um Dir ein kleines geheimes Geschäft zu bestellen. Er ging gleich oben . . .“

Ich nahm seinen Kopf zwischen meine Hände, und sagte ihm ganz leise ins Ohr: „Ich weiß alles. Mein lieber Papa. Sie sind ein S o d o m s b r u d e r.“ Anfänglich wußte er nicht, wie er sich hierbey nehmen sollte . . . Indessen glaubte er am besten zu thun, wenn er darüber lachte. Ueber den Verdruß, den wir beyde über diese Geschichte empfanden, siegte das Vergnügen, und unsre Versöhnung ward auf dem Sopha vollzogen.

Aber gelöst war er nun auf immer, jener glückliche Zauber, der vor vierzehn Tagen uns fesselte, und machte, daß einer in dem andern seine Gottheit erblickte. Wir waren nun nicht mehr die Geschöpfe, die sich wechselseitig anbeteten, und ohne Erschütterung nicht hätten daran denken können, des andern Gunstbezeugungen mit irgend jemanden zu theilen. Freylich hatte ich zuerst den heiligen Schleyer der verliebten Täuschung zerrissen; aber der zu glückliche Pinange hatte auch nicht einmahl die leiseste Ahndung davon gehabt. Seine Uebertretung blieb also noch immer freywillig, und war von der Art, daß sie der meinigen an Strafbarkeit nichts nachgab. Was sag ich? Wir hatten einander nichts vorzuwerfen, oder vielmehr, wir waren unschuldig. Der Kreis unserer beyderseitigen Verblendung war durchlaufen, warum hatte er keinen größern Umfang?

Die Gesetze der Liebe bringen es einmahl so mit sich. Ihre Hitze ist zufällig; ihre Raserey eine süße Krankheit; ihre Begierden sind Blitze; ihre Wollüste Blumen, eben so frisch, eben so reizend, aber leider eben so vorübergehend, das Spielwerk eines Tages. Ich kenne nur eine Blume, die sich eines dauerhaften Daseyns rühmen kann; aber sie hat weder Geruch noch Farbe; und so mag sie denn das Sinnbild jener närrischen Leidenschaft seyn, die noch dem Nahmen nach fortdauert,

dauert, nachdem das Wesen des wollüstigen Vergnügens schon verraucht ist.

Brennt, Sterbliche! brennt standhaft, ich bin es wohl zufrieden; aber brennt für das ganze menschliche Geschlecht. Sättigt jeden Geschmack; befriedigt jede eigensinnige Laune; macht Jagd auf alles; laßt Gegenstand und Genuß alle Augenblicke wechseln; und dann habt ihr, wie ich mir schmeichle, den wahren Stein der Weisen in der Liebe gefunden.

Neunzehntes Kapitel.

Große Vorkehrungen. Abentheuer des Grafen. Widriges Schicksal des Klosters. Fallstrick, dem ich entgehe. Endlich werd' ich verheyrathet.

Die Vorbereitungen zu meiner Vermählung sind ihrer Vollendung nahe. Tausend niedliche Possen und Prunksachen; ein beträchtlicher vollständiger Schmuck von Brillianten; Juwelen aller Art; ein Wagen vom feinsten Geschmack; schöne Pferde; eine sehr elegant möblirte Wohnung; meine Leute in neuer Livrée; alles wird morgen fertig seyn. Auf die Bitte meines bezauberten Bräutigams hat mein Vater die Besorgung über sich genommen, das alles anzuschaffen, und alle Vor-

kehrungen zu meiner künftigen Bequemlichkeit unter seinen Augen machen lassen. Kann man noch wohl zweifeln, daß alles mit ausgezeichneter Sorgfalt veranstaltet worden? Es gelingt ja alles so gut, was man für einen geliebten Gegenstand unternimmt!

Und nun kommt meine Mutter, die mich vielleicht ein wenig in Verlegenheit zu setzen glaubte, wenn sie mir eine unangenehme Nachricht brächte, und sagt: „Alle öffentliche Anstalten sind gemacht; es kommt nur noch darauf an, zum Altare zu gehn ... — Ich bin bereit, Mama! (so viel Ergebung machte sie stutzig, ob ich das gleich vom Anfang an gesagt hatte.) — Der Tag ist schon bestimmt, meine Tochter, und nach der Sitte dieser Provinz wird die Vermählungs-Feyerlichkeit öffentlich unter Haltung eines Hochamts vollzogen. — Mir ist alles recht!"

Inzwischen hatten die kleinen Zufälle meiner Schwangerschaft immer ihren Fortgang. Zum Glück machten sie mir von Tage zu Tage weniger Beschwerlichkeit, und ich konnte also leicht veranstalten, daß Niemand, außer Pinange'n, etwas davon merkte. Ueberdies litt ich mit Muth, und sogar mit Vergnügen, die kleinen Unbequemlichkeiten, die mir den Gedanken nur immer fester ins Gedächtniß prägten, daß ich den ohne Zweifel

köstlichsten Augenblick meines Lebens so gut zu haschen und festzuhalten gewußt hatte, um der Liebe ein dauerndes Denkmal meiner Erkenntlichkeit zu stiften.

Unterdessen daß ich so in meinem Kabinette ganz einsam sitze, und die kleinen Umstände meiner Versündigung mit Wollust mir ins Gedächtniß zurück rufe, bekomme ich eine interessante Bothschaft, die wieder in einer andern Art viel zu meinem Vergnügen beytrug. Der Bischof nehmlich, mein Oheim, der vormahls meinen Vater verheyrathet hatte, und damaliger Zeit von vielen Lästerzungen beargwohnt worden war, daß er meine Mutter selbst vielleicht in einem wesentlichern Verstande geheyrathet, als die Bevollmächtigten sonst zu thun pflegen, wenn sie die Person ihrer Herren vorstellen; dieser gute Oheim, sag' ich, schickte mir durch einen seiner Leute, der als Kourier ankam, die Antwort auf das Schreiben, worin ich ihm die Veränderung meines Standes gemeldet hatte.

Der Prälat schrieb mir viel Erbauliches über die Heiligkeit des Ehestandes, und schickte mir ein niedliches Kästchen, das ich anfänglich für eine Reise-Toilette hielt. Anstatt der Toiletten-Werkzeuge aber enthielt es funfzehn hundert Stück doppelte Pistoletten, die für mich ganz allein bestimmt waren, und wovon Se. Eminenz mich versicherte,

daß ich nicht nöthig hätte, das Geringste davon zur gemeinschaftlichen Haushaltungs-Kasse abzugeben.

Außer diesem reichlichen Geschenk fand ich in dem Kästchen noch ein Portrait meiner Mutter von der Zeit ihrer Verheyrathung. Dies vortreflich gemahlte Bildniß war so schön, daß es meine Eifersucht rege machte, und mit großen Diamanten eingefaßt. Diese Zugabe zu der Wohlthätigkeit meines Oheims war da, ohne daß eine Erwähnung desselben weder in dem Kästchen, noch in dem Briefe vorhanden war. Ich gehorchte meinem Großoheim so pünktlich, daß ich für jetzt selbst seinem Neffen nicht ein Wort sagte, weder von dem Gelde, noch von dem Portrait.

Was letzteres betrifft, so zeigt' ichs meiner Mutter. Ihr Erstaunen über das Stillschweigen des Prälaten von diesem Gegenstande; ihre Verwirrung, und fast mögt' ich sagen, ihr Unwille, gab mir nicht undeutlich zu erkennen, daß dies Portraït wahrscheinlich ehedem die Belohnung einer sehr innigen Vertraulichkeit gewesen, und dieser Argwohn ist um so natürlicher, da der Prälat, der in der Folge erst ein strenger Mann geworden, in seinen guten Jahren ein leichtfertiger Vogel gewesen war.

„Des Schicksals Wille geschehe! (sagt' ich zu mir selber;) mag ich doch entstanden seyn, woher ich

ich will; ich bin mit meiner Lage zufrieden, und verlange nicht, in das Vergangene hellere Blicke zu thun; meine einzige Sorge ist, mir das Gegenwärtige und die Zukunft so angenehm zu machen, als möglich.

Wenn ich aber dem Augenblicke nahe war, eines sehr angenehmen Daseyns zu genießen, so stand es ganz anders mit dem armen Grafen, dessen Schifflein im Begriff stand, durch einen Windstoß auf das hohe Meer der Widerwärtigkeiten hinausgeschleudert zu werden. Ein nichtswürdiger Mensch, der Bruder einer gewissen armen Kostgängerin in dem Kloster, wo, wie wir wissen, so viel Ausschweifungen herrschten, gab vor, daß seine Schwester sich von dem Grafen für schwanger erklärte, und forderte letztern in ziemlich gebieterischem Tone auf, sie zu heyrathen, und dadurch die Ehre der Familie wieder herzustellen.

Der Graf, der wohl wußte, daß er an der Fruchtbarkeit dieses willigen Mädchens nicht allein gearbeitet hatte, hieß den Abgesandten zum Teufel gehn. Dieser hatte etliche Monathe in der Armee gedient, und seine bürgerliche Herkunft konnte nicht geradezu bewiesen werden. Man mußte sich also schlagen, und der Graf streckte den verwegenen Vertheidiger der klösterlichen Ehre auf den ersten Stoß zu Boden.

Die heimliche Triebfeder dieses tragischen Auftritts war Eulalia, mit welcher der Entleibte, wie man sich nachher ins Ohr raunte, in inniger Bekanntschaft gelebt hatte, und daß die dem Grafen an den Hals geworfene Händel eben sowohl bestimmt waren, der Rache der zürnenden Aebtissin genug zu thun, als die Beschimpfung der Klosternymphe abzuwaschen.

Uebrigens warf dieser Zweykampf, dessen angebliche Ursache gleich zum allgemeinen anstößigen Stadtgespräch ward, Licht auf die Angelegenheiten einer so strafbaren Klostergemeinde. Alles ward untersucht, bewiesen, bekannt gemacht. Die räudigen Schaafe wurden ausgemerzt und vereinzelt. Verschiedenen ehrbaren Familien kamen sehr unangenehme Nachrichten in Ansehung ihrer Töchter zu. Fünf oder sechs junge Leute aus sehr angesehenen Häusern mußten austreten. Es versteht sich, daß der Graf keine Minute gezögert hatte, das Weite zu suchen. Wie glücklich fühlt' ich mich, ihn auf der Stelle mit tausend Pistolen unterstützen zu können! Sein Oheim, mein angenehmer Bräutigam, schimpfte tapfer, schien aber nicht die geringste Anstalt zu machen, auch nur einen einzigen Thaler aus der Tasche zu langen.

Inzwischen genoß die rachsüchtige Eulalie das Vergnügen der Rache in der Entfernung, denn sie

hat=

hatte eine bessere Abtey bekommen, und fand so viel Beschützung, daß sich derjenige damals gewiß unglücklich gemacht hätte, der es hätte wagen wollen, die geringste Wahrheit gegen diese unzüchtige Klausnerin an das Tageslicht zu bringen.

Durch ein Wunderwerk geschah es, daß bey dem ganzen Rumor der gänzlichen Umschaffung des Klosters, weder die Frau de Pinange, noch ihr Fräulein Tochter mit irgend einer Silbe erwähnt ward; der schlaue Graf hatte uns gerade zu rechter Zeit aus dem Handel gezogen.

Das öffentliche Gerücht fing schon an, über alle die ernsthaften kleinen Umstände dieses Abentheuers zu schweigen, als ich nun endlich meinen prunkenden Einzug in den Tempel des Herrn halten sollte, um Frau de Melambert zu werden. Alle Welt weiß, wie man sich verheyrathet; ich verschone also den Leser mit der unnützen Beschreibung der Festlichkeiten, und sogar des Lärms, welchen der Pöbel, den mein aufgeblasener Bräutigam unbedachtsamer Weise vergessen hatte, gegen Abend deshalb unter unsern Fenstern machte, daß er, nach zwey Verheyrathungen lächerlichen Andenkens, in seinem Alter sich ein rasches und hübsches Weib von meinen Jahren beylegte.

Nicht ganz so gleichgültig zu wissen oder nicht zu wissen, ist denn wohl der Punkt, unter welchen

chen geheimnißvollen Umständen die Vollziehung der Heyrath vor sich ging. Schon so lange, geliebter Leser, schwatzen wir mit einander einzig und allein über den besondern Gegenstand der lieben Minne, der empfindsamen sowohl, als der galanten, oder der lächerlichen; und sie hat, wie Du gesehn hast, ihre groteske Karikaturen, wie ihre interessante und lachende Schilderungen.

Ich gehe auf einen Augenblick zurück, um Dir, geliebter Leser! zu erzählen, daß schon lange, nehmlich sobald es würklicher Ernst war, mich zu heyrathen, mein alter Satyr von Bräutigam Anstalt gemacht hatte, sich ganz und gar erneuern und verjüngen zu lassen. Ein Arzt, ein Apotheker, ein Zahnarzt, ein Bader, und die Gaillard hatten sich des altväterischen Männchens bemächtigt, und wetteiferten, wer an dieser Mumie sein Talent, um welches Willen ein jeder zu Hülfe gerufen worden, mit dem besten Erfolg in Uebung setzen würde . . .

Du wunderst Dich, mein Leser, was für Hülfe die Gaillard leisten sollte? Ey der Daus! die wesentlichste von allen. Ihr lag die Bearbeitung der männlichen Kraft ob, damit diese, bey dem wichtigen Geschäfte mich zur Frau zu stempeln, nicht den Dienst versagen möchte. Hier war auf keine Nebenhülfe zu rechnen, die bey einem

Baccha=

Bacchanal sich allenfalls von dem aufmunternden Beytritt eines Sylvio und Pottamico erwarten läßt. Hier sollte alles züchtiglich und mit Anstand vor sich gehn. Kurz hier mußte ohne Krücke gewandelt, und das ganze Abentheuer mit Ehren bestanden werden.

Dafür hatte die erfahrne Gaillard die Bürgschaft übernommen. Sie studirte also schon lange vorher, mit empirischer Kenntniß, alle Abwechselungen des männlichen Thermometers an meinem Bräutigam; schrieb ihm eine eigene Lebensordnung vor, gab ihm heilsame Stärkungsmittel, wovon der Arzt nichts erfuhr, gewöhnte nach und nach seinen Magen daran u. s. w.

Diese Frau, die übrigens als Modekrämerin bey uns aus- und einging, kam eines Morgens (es war Tages vor der Hochzeit) mit geheimnißvoller Miene in mein Zimmer, und sagte: „Kommen Sie, gnädiges Fräulein! und lassen Sie uns recht offenherzig mit einander sprechen. Liegt Ihnen daran oder nicht, in jeder Bedeutung des Worts die würkliche Ehefrau Ihres alten Knasterbarts zu seyn. Ihr Schicksal steht in meinen Händen. Laß ich dem Dinge seinen natürlichen Lauf, so wie es dermalen würklich um ihn steht, so macht er zuverlässig einen Kicks. Dann ist also an keine Erben zu denken, und sein künftiger

Nach-

Nachlaß hängt von sehr mißlichen Entscheidungen.. — O! machen Sie es kurz, ich bitte. — Gut! um also desto geschwinder zum Ziel zu kommen, frag ich Sie: Wollen Sie ihn drinn haben? — Das ist mein wahrer Wunsch; das schwör ich Ihnen. — Im Fall die Bejahung Ihr Ernst ist, kann ich ihm morgen eine gewisse Essenz von unfehlbarer Würkung eingeben, und dann können Sie darauf rechnen, daß er zum allerwenigsten einmahl mit Ehren vom Kampfplatze kommen wird. — Das ist gerade, was ich wünsche, meine liebe Gaillard. Ich heyrathe den Herrn de Melambert, finde ihn allerliebst, und liebe ihn; daher will ich in rechtem Ernste die Ehre und den Ruhm haben, ihn ganz zu besitzen.

Der Dame Gaillard juckte die Stirn, aber das Geheimniß, warum ich auf diesen Punkt bestand, war ihr unbekannt. „Kleiner Satan! (erwiederte das dreiste Weib,) Sie haben kein Zutrauen zu mir ... — O machen Sie Ihren Anmerkungen ein Ende! Mag doch Herr de Melambert den Teufel und seine Großmutter verschlucken, wenn er Lust hat. Genug! ich muß in allem Ernste und in allen Punkten seine Frau seyn ... — Man könnte unterdessen wohl .. — Lassen Sie mich allein; ich habe viel zu schreiben. Adieu!“

Sie

Sie hatte einen ganz andern Erfolg ihrer Unterhandlung erwartet, und ging viel mißvergnügter weg, als wenn ich ihr meinen würklichen Widerwillen gegen meinen Bräutigam offenbart und ihr entdeckt hätte, daß ich ihn als Ehemann für eine Null betrachtete, (wie ich wohl hätte thun können, ohne daß es mir sauer angekommen wäre;) denn alsdann hätte ich Ihr ein Recht auf meine Erkenntlichkeit eingeräumt."

„Sie gingen aber auch, (hör' ich meine Leser sagen,) mit dieser verschmizten Frau eben nicht schonend zu Werke, da doch alles das, was in ihrem Hause vergegangen war . . . — Das ist ja aber gerade das, was ihr Zaum und Gebiß anlegte. Sie mußte sich wohl hüten, dem kleinen Vergnügen, sich durch Plaudern zu rächen, ihre Wohlfahrt aufzuopfern, oder mit mir zu brechen, da sie wohl voraus sah, daß ich über kurz oder lang eine ihrer einträglichsten Kunden seyn würde. Es bleibt eine ausgemachte Wahrheit, daß wir nie etwas von Leuten zu befürchten haben, die uns nicht schaden können, ohne sich selbst dadurch einen unendlich empfindlichern Verlust zuzufügen.

Zwanzigstes Kapitel.

Heldenthaten meines Gemahls.

Endlich sind wir an dem kritischen Augenblick. Von Dir, geliebter Leser, erbitt' ichs mir nun zur letzten Gefälligkeit, nur noch eine einzige Nacht mit mir in dem Hause des Herrn de Melambert herumzuwandeln. Es ist weder Paphos, noch Amathunt, noch Lampsacus, aber ich werde es dereinst, und das bald, dazu umschaffen.

Herr de Melambert hat zu Nacht sehr wenig gegessen, aus Furcht, sich den Magen zu verderben, aber wir sind spät aufgeblieben, und das hat ihn ermüdet. Der Ball hat die junge lustige Gesellschaft bis beynahe um drey Uhr des Morgens beysammen gehalten. Gegen Mitternacht hatte mein Vater sich mit mir fortgeführt, um mir seinen Rath zu ertheilen, und wir waren erst gegen drey Uhr wieder zur Gesellschaft gekommen, um endlich den Kehraus zu machen.

Bey meinem Auskleiden verläßt mich meine Mutter, dem eingeführten Gebrauch zufolge, nicht eher, als auf den allerletzten Augenblick. Schlau, erfahren, und heuchlerisch, wie wir alle beyde waren, spielen wir eine Komödie, womit wir wohl den Teufel selbst betrogen hätten.

Alles,

Alles, was wir uns ins Ohr zu sagen scheinen, wird für einen vorläufigen unentbehrlichen Unterricht über den materiellen Gegenstand des Ehestands-Sakraments gehalten. Unsere ernsthafte Miene, die Folge eines geheimen Mißverständnisses, das noch seit der Entweichung des Grafen fortdauerte, dient vortreflich dazu, von einer Seite die Würde einer Mutter, die die letzte ihrer Pflichten erfüllt, und von der andern Seite die Ehrfurcht einer Tochter und die Aengstlichkeit eines Mädchens vorzustellen, die im Begriff steht, die feyerlichste Handlung ihres Lebens zu vollziehen.

Endlich bin ich mit meinem alten Kater allein. Ich fange zum Schein ein stilles Gebeth an, mit dem Vorsatz, es recht lange dauern zu lassen. Er macht eine abscheuliche Figur unter seiner Schlafmütze von Holländischer Leinwand, troß der breiten Englischen Kanten, womit sie bepufft ist, und troß des prächtigen feuerfarbenen Bandes, dessen Knoten von meinem Kammermädchen, ich weiß nicht ob aus Vorsatz oder aus Zufall, so geschürzt ist, daß er, auf die lächerlichste Weise von der Welt, ein Paar Hörner bildet.

Dabey hat er zur einzigen Kleidung nur noch einen weiten grünen Schlafrock an, mit goldenen und silbernen Ranken, unter welchem er, ohne Hosen und mit bloßen Füßen, alle mögliche Muße

hat, sich zu erkälten, unterdessen daß ich in voller Andacht auf meinen Knieen liege.

Obgleich das Feuer im Kamine brannte, so zitterte er doch wie ein Espenlaub. „Um Gottes Willen! mein Kind! (sagt' er endlich sehr demüthig zu mir,) kürzen Sie doch Ihr Gebeth ab. Ich brenne für Liebe, und sterbe für Frost.“ Ich gehorche, und murmele noch ein Oremus zwischen den Zähnen. Endlich nähere ich mich dem Bette, nicht ohne durch das Schwankende meiner Schritte und durch einen gen Himmel geworfenen Blick meine Furcht und alle Gewissensbisse meiner sterbenden Schamhaftigkeit auszudrücken.

Noch beym Hereinschlüpfen unter die Decke mach' ich mein letztes Zeichen des Kreuzes; und da bin ich endlich und habe, außer meinem sehr weiten und sehr langen Hemde, ein bastenes Kamisol, mit zwanzig Bändern zugebunden, und ein ungeheueres Halstuch von Mußlin angelegt. Herr Melambert legt sich seinerseits auch ins Bette.

„Schonen Sie meiner, mein Herr! (sag' ich zu ihm mit dem Ton der Unschuld und des Schreckens. Meine Mutter hat mir vorläufig angekündigt, daß Sie außerordentliche Dinge mit mir vornehmen würden. Wenn es Ihnen unmöglich ist, mich damit gänzlich zu verschonen, so seyn

Sie

Sie wenigstens so großmüthig, das Opfer für meine zarte Jugend nicht allzu schwer einzurichten . . . — Seyn Sie ohne Furcht, liebe Kleine!“ sagt' er und fängt zugleich an, Hand anzulegen. Seine dürre Hand erweckt mir Frost und Zittern. Soviel auf ein frostiges Vorspiel verwendete Sorgfalt verkündigt mir, daß er sich davon einigen Vortheil verspricht, und daß, wenn er von der so gerühmten Arzney der Dame Gaillard genommen hat, die Wirkung davon noch nicht erschienen ist. Ueberdies überzeugt mich der Gewürzduftende Athem meines Tithon's, daß er von diesem angeblich untrüglichen Hülfsmittel Gebrauch gemacht hat.

Trotz allen seinem Zutrauen zu diesem Mittel, merk' ich denn doch, daß er nichtsdestoweniger sich befühlt, sich anspornt, sich vorbereitet, und doch nicht bereit ist; daß er auf einen Augenblick wähnt im Stande zu seyn, und es doch nicht ist; und daß er sich um nichts und wieder nichts zwischen meine Lenden hineingedrängt hat. Er kitzelt mich mit dem Finger; ich stelle mich, als find' ich diese Kitzelung unanständig und überdies unerträglich. Er will mich küssen, und ich werfe ihm vor, daß er (und das war die Wahrheit) so nach Medizin riecht, daß mir übel werden mögte.

Mittlerweile, unter den mancherley Bewegungen, die durch meine Vertheidigung gegen einen Mann, der mich von oben und von unten attakirt, als ganz natürlich erscheinen, überzeuge ich mich, gleichsam wie von ungefähr, von dem wahren Zustande der Sachen, und finde, wider meine Erwartung, einen Anschein von Spannung. „Himmel! ruf ich aus, was ist das? — Kleiner Engel! das ist etwas, wovon Ihr künftiger Stand und meine Glückseligkeit abhängt. — Ach! Mama! das ist also die garstige Sache, wovon Sie mit mir sprachen! — Schätzbare Unschuld! (sagt' er voller Entzücken.) Ja! himmlisches Kind! Fürchten Sie Sich nicht, Sich mit diesem Werkzeuge der Fortpflanzung bekannt zu machen. Es hört auf ein Gegenstand des Schämens zu seyn, wenn man es gesetzmäßig zu dem heiligen Werk anwendet, wodurch der Ehestand vollzogen wird. Kommen Sie! Fassen Sie Muth! Lassen Sie uns die Probe machen! . . . — Es ist meine Pflicht, das weiß ich wohl; aber bey allem meinem Gehorsam, wozu soll mir das dienen? — Das will ich Sie lehren, mein kleiner Engel!“

Er setzt an . . . „Wie, mein Herr, (sag' ich mit verstelltem Erstaunen,) glauben Sie denn, daß ein Ding, das immer dicker wird, kann . . . Weiß denn auch meine Mutter, wie wenig Ver-

hält-

hältniß . . . (Diese Schmeicheley, und meine Hand, die unter dem Schein, mich zu vertheidigen und den Umfang der mir drohenden Gefahr zu messen, seinen alten Dolch streichelte, that Wunder. Der garstige Bock fing an, sein Horn emporzustrecken, wenigstens besser, als in jenem unterirdischen Saale; wahrscheinlich half die verschluckte Essenz auch das Ihrige.) — Sie werden gleich sehn, mein Engel! . . daß alles das... sich machen läßt . . . und (hier laß ich ihm seinen Willen; sein Rappier biegt sich; ich thue einen Schrey und fass' es mit der ganzen Hand . . .) Nur gemach, liebste Seele! Seyn Sie nur ein wenig gefällig! . . ."

Meinerseits ließ ich es wahrhaftig nicht an Gefälligkeit fehlen. Ich fürchtete nichts mehr, als daß, troz meiner Gefälligkeit, die Sache so schlecht ablaufen möchte, daß mein so rasches Schwangerwerden ihm in der Folge selbst unwahrscheinlich vorkäme. In dem Augenblicke find ich, (ohne es selbst zu wissen,) ein vortrefliches Mittel; sobald nehmlich nur noch ungefähr zwey Zolle von seinem noch immer ziemlich biegsamen Dolche aus meiner Hand hervorragen, so bekommt dieser hervorragende Theil einige Straffheit, und dringt etwas in meine zum Glück schon ziemlich gangbare Oeffnung ein, wobey ich nicht ermangle, mich zu beklagen, als wenn ich gespießt würde.

 Nach

Nach dem Maaße, wie er etwas tiefer dringt, verdopple ich mein gedämpftes Aechzen, lasse aber einen Finger mehr los, wodurch das Eindringen ferner begünstigt wird. Kurz, ich bringe es auf diese Weise dahin, daß etwa drey Zolle des Speers in meine Schnecke eindringen. Und nun, glaub' ich, kann ich den alten Bohrer seiner Willkühr überlassen. Ich fange also an aus allen Kräften zu zappeln, wie ein Fisch an der Angel, wobey ich mich aber sorgfältig völlig unter den zweydeutigen Minner hinunterziehe. Dies gewährt mir den doppelten Vortheil, daß ich eines Theils seinen garstigen Rosmarin-Essenz duftenden Küssen ausweiche, und andern Theils dasjenige immer tiefer in meine Scheide bringe, was den Ruhm davon tragen soll, mich befruchtet zu haben.

Es müßte doch mit dem Teufel zugehn, wenn der alte lederne Dolch in einer niedlichen sechszehnjährigen Scheide einen Kicks machte! Aber, dem Himmel sey Dank! die wenige Festigkeit, die er hat, scheint sich erhalten zu wollen. „Hören Sie auf, mein Herr, (ruf' ich ihm nun zu,) das ist doch wahrscheinlich . . . was Sie haben wollten . . . Nehmen Sie doch das nun wieder weg! — Nur noch einen Augenblick, mein Engel! Das Schlimmste ist nun gethan . . . Was nun noch folgt, ist lauter Vergnügen.“ Mit den Worten fiddelt er immer drauf los, unter Aechzen,

Stöh-

Stöhnen und Grunzen; ich lass' ihm seinen Willen, und nach ungefähr drey Minuten scheint mein alter garstiger Bock seine glückliche Crise zu erleben. Zu gleicher Zeit entfährt ihm ein Wind von hinten, der mir die Luft vergiftet. Sein ekelhafter Schedel sinkt mit seinem vollen Gewicht auf meine Brust und benimmt mir den Athem. Ich eile mich loszuwinden, und es hängt nun blos von dem alten armen Sünder ab, sich gegen sich selbst mit seiner Heldenthat zu brüsten, und zu glauben, daß er sich seiner ehelichen Pflicht in größter Vollkommenheit entledigt habe.

Ach! geliebter Leser, man mußte, so wie ich, ein Kind zu rechtfertigen haben, um ein so marttervolles Abentheuer zu bestehn, ohne den Tod zu leiden! Den Augenblick stell' ich mich, als ob ich die heftigsten Schmerzen empfände; ich spiele sogar einige Augenblicke die Sterbende; thue, als wollt' ich klingeln; verlange, daß er meine Mädchens rufen soll; und daß er nach einem Wundarzt schicke, um mich besichtigen zu lassen, damit ich erfahre, ob ich nicht tödtlich verwundet bin. Dies alles war nothwendig, um es den andern Tag nicht allein zu meiner Ehre, sondern auch zur Ehre eines Gemahls erzählen zu können, der die Geschicklichkeit gehabt, ein so schwieriges und so wichtiges Unternehmen, als die Sprengung einer Jungferschaft ist, zu Stande zu bringen. Es

kam hier darauf an, die Gaillard selber in Erstaunen zu setzen, und ihr noch eine höhere Meynung von ihrer unfehlbaren Essenz beyzubringen.

Aber lieber Himmel! es wäre noch wohl eher nöthig gewesen, die Aerzte für den armen Melambert selbst rufen zu lassen. Denn kaum hat er der Natur und dem Gotte des Ehestandes seinen Tribut bezahlt, so ergreift ihn ein tödtlicher Frost. Seine Zähne, oder richtiger zu reden, seine zahnlosen Kiefern klappen fürchterlich zusammen. Er rückt so starr von Kälte an mich heran, daß allgemeine Menschenliebe mich bewegt, ihm etwas von meiner natürlichen Wärme mitzutheilen.

Diese ruft ihn wieder ins Leben. Nach einigen Augenblicken wird sein Frost gelinder. Das Zittern legt sich, und anstatt zu sterben, fällt er glücklicherweise in einen ziemlich süßen Schlaf.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Angebliche Erscheinung, wovon ich nicht allen den Nutzen ziehe, den ich davon erwartete.

Kaum hatte er eine Stunde geruht, als ich ihn anstieß, und mich stellte, wie eine Person, die ein schreckender Traum beunruhigt, und sie plötzlich aus dem Schlafe stöhrt. (Ich hatte aber noch kein Auge geschlossen.) „Ach! mein Herr! (rief ich,) Hülfe! Hülfe! — Was giebts denn, Madam? (Er war halbtodt vor Furcht.) — Sehn Sie doch! Sehn Sie! . — Was denn? Diebe? — Ach! wollte Gott! . ."

Ich zappelte mit den Beinen im Bette, hielt mir die Augen mit beyden Händen zu, und machte die Zuckungen eines mit der fallenden Sucht Behafteten nach. — Großer Gott! Madam, was fehlt Ihnen? Pflegt Ihnen so was anzuwandeln? — Ach! mein Herr! In meinem ganzen Leben hab' ich keine solche Erscheinung gehabt. — Beruhigen Sie Sich! ich bitte Sie!"

Ich bleibe einige Augenblicke sprachlos und keuchend . . . Ich verschlucke das Glas Zuckerwasser, das auf meinem Nachttische steht. Mein Schreck hatte den armen Teufel auch angesteckt. Er hätte es mir gern erlassen, ihm von meiner

Erscheinung Nachricht zu geben, aber ich konnte sie ihm nicht schenken.

„Hören Sie mich, mein Herr! — Aber Sie sind so außer Sich! Könnte man es nicht bis morgen verschieben? — Morgen? Morgen bin ich vielleicht schon todt . . .“ Nachdem ich noch einige Minuten mich gestellt hatte, als wollte der Schreck mich ersticken, macht' ich ihm endlich folgende schöne Erzählung.

— „Ach! ich schlief so ruhig, als zwey scheußliche Gespenster von beyden Seiten die Bettvorhänge zurück zogen, und mich halbtodt erschreckten. Eins davon faßte meinen Arm mit kalter knöcherner Hand, und sagte: „Zittre, Unglückliche! Wir hatten Dein Schicksal, und Dich erwartet das unsrige. — Ich war (fiel das andre Gespenst ein) die erste Frau dieses Ungeheuers . . . (Sie wies auf Sie, mein Herr.) — Und ich die zweyte.“ (erwiederte jene, der man in die Rede gefallen war.)

Ihre drohenden Arme schwebten dicht über Ihrem Gesicht. „Wir sind beyde unglücklich, beyde durch die Launen, durch die harten Begegnungen, durch die beständigen Beleidigungen des schwärzesten, heuchlerischsten und lasterhaftesten aller Menschen ins Grab gestürzt. — Aber, Madam!

dam! (unterbrach mich mein Gemahl,) dieser Traum . . — Lassen Sie mich weiter erzählen."

„Eine Meerkatze von Haushälterinn, (fuhr das eine Gespenst fort,) ein Nickel, den mein unzüchtiger Gemahl sich an meiner Seite zulegte, mißbrauchte vor meinen Augen ihre nichtswürdige Gewalt . . . — Ein alter Bösewicht, (unterbrach sie die andre,) ein Saufbruder, ein schurkischer Präsident, hatte diese unglückliche Dame (sie zeigte auf ihre Begleiterin) verführt und in die Hölle gestürzt; er wandte nun auch bey mir dieselben Verführungskünste an, und zog mich in die nehmlichen Ausschweifungen hinein. Diese Ungestaltheit, (sie schlug ihr Leichentuch zurück, und zeigte mir ein n mißfarbichten Bauch, dessen Haut über vier Queerfinger breit über die Lenden herabhing,) diese Mißbeschaffenheit, sag' ich, hielt den gottlosen Freund nicht ab, mich zu verführen."

Stellen Sie sich, mein Herr, meinen Schreck bey diesem scheußlichen Anblick vor! „Aber das ist noch nicht die strafbarste von unsern Widerwärtigkeiten. (sagte das andre Gespenst.) Jenes Sardanapalische Schwein, (immer auf Sie deutend,) wird von dem abscheulichsten Geschmacke beherrscht, und tritt die Gesetze der Natur mit Füßen, um alles, was ihm angehört, selbst sein niedrigstes

Ge-

Gesinde, zu seinem verdammungswürdigen Eigensinn zu brauchen. — Sehn Sie her und zittern Sie! (ruft plötzlich die zweyte höllische Erscheinung; dreht sich um, und zeigt meinem zurückgeschreckten Blicke einen häßlichen Hintern, aus dessen Mitte eine eiternde Geschwulst hervorragt.) — Sieh! junges, unglückliches Ding! (setzt die andre hinzu,) sieh! was Dir die Verfolgung droht, die der Nichtswürdige auch bey Dir zu versuchen nicht unterlassen wird, um unnatürliche Gefälligkeiten von Dir zu erzwingen. Aber doch wirst Du glücklicher seyn, wie wir; denn Du wirst Mutter . . ."

„Um Gottes Willen, Madam! (unterbricht mich der betroffne Melambert,) nimmt denn dieser verwünschte Traum kein Ende? — Eben wollt' ich Ihnen sein Ende erzählen. Dies war zu viel für mich. Wahrscheinlich konnten meine Sinne, in einer Art von betäubendem Schlaf, die heftigen Erschütterungen nicht länger ertragen, die diese traurigen Gegenstände bewirkten. Ich schreckte auf, und war, deucht mich, ganz munter, als ich Sie um Hülfe rief . . . Aber gerechter Himmel! seh ich sie nicht noch vor mir!" und mit den Worten klammerte ich mich von neuem mit konvulsivischen Zuckungen um seinen Arm.

So eine ekelhafte und lächerliche Person Herr de Melambert vorstellte, so war er doch nicht völlig so dumm, wie ich es aus Leichtsinn mir vorgestellt hatte. Während dem Laufe meiner höllischen Erzählung hatte er nach und nach seine empörten Sinne beruhigt, und nach meinem letzten Theaterstreiche sagt' er zu mir ziemlich trocken: „Nun ists genug, Madam! Sie haben zu viel Verstand, um nicht überzeugt zu seyn, daß jeder Traum eine Schimäre ist, die gar nicht verdient, den geringsten Eindruck zurück zu lassen. Ich bedaure nur die Unruhe, worin dieser Sie versetzt hat; und nun — lassen Sie mich schlafen!“

„Wahrer Satan! (wird man mir sagen,) was konnte der Endzweck einer so giftigen Erfindung seyn? — Hier ist er:“

Von zwey Dingen eins. Entweder die sündige Seele des alten Herrn ward beunruhigt, von Gewissensbissen geplagt, und er hielt mich vielleicht, von diesem Augenblick an, für eine weissagende Sybille, und sonach führt' ich ihn bey der Nase. Oder, (wie es hier würklich der Fall war,) er ließ sich das anscheinend Uebernatürliche meiner prophetischen Aeußerungen nicht täuschen, und so erschien ich seinen Augen als ein überaus feines und schlaues Geschöpf, das um alle seine vorigen Ausschweifungen wußte, und folglich gegen jede

äußer-

außereheliche Versuchung auf seiner Hut seyn würde, und das besonders geschickt genug seyn würde, sich gegen jeden Versuch eines Mißbrauchs der Oberherrschaft auf das Entschlossenste zu wehren.

Von dem Augenblicke an mußte er eine Art von Ehrfurcht für mich hegen, und ich war gegen alle Unannehmlichkeiten, die mir von Seiten dieses wüsten Menschen gemacht werden konnten, hinlänglich gesichert. Mit einem Wort, da ich mich um seine Liebe nicht bekümmerte, so wollt' ich gefürchtet seyn. In dieser Absicht gelang mir mein Betrug mit dem Traume vollkommen. Ich blieb von diesem Augenblick an auch mit der leisesten Forderung, mein Bette mit ihm zu theilen, oder ihm auch nur die geringste eheliche Gunst zu bezeigen, völlig verschont.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Beschluß.

Mein launichter Gemahl war nun für sein ganzes Leben entzaubert, und hütete sich wohl, der angeblichen Erscheinung mit einem Worte zu gedenken. Uebrigens nahm er sich, ich muß es gestehn, wie ein sehr vernünftiger Mann. Er unterrichtete mich in einer Viertelstunde von der Ordnung, die er in unserm Hause eingeführt und beybehalten zu sehen wünschte. Die Bedingungen hatten gar nichts Lästiges für mich. Er bat mich, nach dem Beyspiel, welches er selbst mir geben würde, Frau im Hause zu seyn, ohne zu herrschen.

Er setzte, ziemlich reichlich, die Ausgabe fest, die er zu machen erlauben könnte, bat mich, die Besorgung davon zu übernehmen, und ihn zu entschuldigen, wenn sein Vermögen ihm nicht erlaubte, mir mehr als sechs Pistolen Nadelgeld monathlich anzuweisen. Uebrigens war alles so eingerichtet, daß es an keiner Art eines auch nur anscheinenden Bedürfnisses fehlte.

Mein Vater machte Anstalten, zu seinem Posten abzugehn, der ihn in die südlichen Gegenden von Frankreich rief. Unsre Engländer und Deutsche, die durch uns in eine Gesellschaft

zusammen geschmolzen waren, hatten schon von lange her verabredet, alle zusammen nach Italien zu reisen. Diese Einrichtung brachte den Fanfaro und seine Schwester ihrer kleinen Erbschaft näher, und sezte sie in den Stand, ihre Familienangelegenheiten bey dieser Gelegenheit in Ordnung zu bringen.

Meine Mutter wollte sich nach Paris *in eins* von den Klöstern begeben, wo man, wenn man will, seine Zeit, unter dem Schein des strengsten Anstandes, beynahe eben so lustig zubringen kann, wie bey Madame Gaillard. Der flüchtige Graf hatte seinen Weg nach Maltha genommen. Das Bedauren, ihn nicht bey dem herrlichen Feste gegenwärtig zu sehn, welches die Fremden mir zu Ehren veranstaltet hatten, war allgemein.

Auf dem Lande also, in dem Theile des Gaillardschen Hauses, der jedem vorgewiesen werden kann, und der so anständig eingerichtet ist, hielt der Zusammenfluß aller erdenklichen, mit Pracht und Geschmack angeordneten Vergnügungen, vier und zwanzig Stunden lang, alles fest, was wir von Verwandten und Freunden zusammengebracht hatten, und alles, was in unsrer Stadt von beiderley Geschlechten zur guten Gesellschaft gehört.

Eine glänzende und zierliche Cavalcade des Morgens; ein prächtiges Mittagsmahl, Spiel, Concert, Feuerwerk, Ball, Nachtessen, alles dies folgte auf einander und alles ging nach Wunsch von Statten. Nachdem mein Herr Gemahl und der finnigte Präsident sich gegen Mitternacht weg⸗begeben hatten, ging alles noch lustiger zu. Da die Wagens so bestellt waren, daß die ganze Kara⸗wane, so wohl mein Vater, als die Fremden, von dort aus des Morgens abreisen konnten, ohne erst wieder in die Stadt zu kommen, so hatt' ich viel Abschied zu nehmen.

Ich verschaffte mir indessen Augenblicke, alle Personen meiner genauen Bekanntschaft noch ein⸗mahl unter vier Augen zu sprechen. Auch der rüstige Fanfaro und der zauberische Alexis wurden nicht vergessen. Ich hatte hübsche Kleinigkeiten für jeden in Bereitschaft, die sich nach dem Grade der Gunst richteten, worin er bey mir stand. Der kleine Prinz ließ mir sein Bildniß, und bat, ihm das Meinige zu schenken, so bald ich könnte. Ein süßes Hingeben des Originals war das Unter⸗pfand für mein ihm gegebnes Wort, ihm seine galante Bitte zu gewähren.

Mein Vater, der, ob er gleich jetzt keinen Mangel hatte, doch ein so schlechter Wirth war, daß er alle Augenbilcke Hülfsquellen aufsuchen

mußte, erlaubte mir, seine Börse mit dreyhundert Pistolen zu verstärken; und überdies hatt' ich meiner Mutter bezahlt, was er ihr schuldig war. Die Gaillard, die bey der kleinen Besorgung meiner Austheilungen und meiner Wohlthaten jeder Art, mir mit einer rühmlichen Einsicht und Gewandtheit sowohl, als mit dem besten Erfolge gedient hatte, konnte auch mit meiner Erkenntlichkeit zufrieden seyn.

Ich würde Dir nur ein unnützes Bedauren zurücklassen, geliebter Leser, wenn ich in der Beschreibung der einzelnen Gegenstände unsrer Lustbarkeit weiter ginge, und Dich mit einer Menge liebenswürdiger Personen bekannt machte, die, eben so wie ich, die schätzbaren Bequemlichkeiten des Gaillardschen Hauses benuzten. Mit Recht könntest Du mir vorwerfen, daß ich Deiner aufkeimenden Neugier die Nahrung entzogen hätte. Sollt ich einst wieder die Feder ergreifen, so würd' ich damit anfangen, Dich in diesem Stücke vollkommen zu befriedigen. Aber jezt entschuldige mich, wenn ich die mir vorgesezte Gränze nicht überschreite.

Nach acht Monathen und sechs Tagen kam ich mit einem Sohne nieder. Meine Mutter war zwar mit mir würklich sieben ganze Tage länger schwanger gegangen, fand aber doch ihren Vortheil

theil dabey, zu behaupten, daß in unsrer Familie von Mutter auf Tochter, von jeher Keine ein Kind volle neun Monathe getragen hätte. Mein Herr Gemahl, der sich übrigens nicht im Geringsten beschwerte, mußte also wohl diese unnütze Rechtfertigung für baares Geld nehmen.

Mein kleiner Alexander ist jetzt sieben Jahr alt, und schön wie ein Engel. Wenn nicht irgend ein Zufall, die man hienieden nicht voraus sehen kann, mich vor der Epoche seines Jünglingsalters, diesem köstlichen Meisterstücke der Liebe, hinwegrafft, so stehe ich dafür, daß ich mein Wort halten will, das ich seinetwegen seinem Vater-Großvater gegeben habe. Die Kette unseres Stammes ist zu schön, als daß man nicht den Gebrauch erblich machen sollte, nach welchem sie, wie wir seit einigen Generationen gethan haben, aus Ringen zusammengesetzt wird, deren jeder in zwey von denen eingreift, die vor ihm sind. . .

Noch eins! . . . Nach anderthalb Jahren ward ich Wittwe. . . Der Graf, der bald seinen Pardon ausgewürkt, und die den Rittern vorgeschriebenen Züge zur See gemacht hatte, kam wieder. Wandelte ihn nicht die Laune an, mich zu heirathen? Aber ich bewies ihm, daß es besser für ihn wäre, eine Comthurstelle bey dem Orden

den abzuwarten und mitzunehmen, als sich eine Frau auf den Hals zu schlagen, und unfehlbar, vielleicht schon den Tag nach unsrer Hochzeit, Hahnrey zu werden. Wir leben also auf einem freundschaftlichen Fuße mit einander.

Ist sonst noch etwas Interessantes Dir zu sagen übrig, geliebter Leser? — Ich wüßte nichts? — Nun so schlaf wohl!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible]

[illegible]

Ende

Kr 293 (1)

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2930 . . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Andréa de Nerciat, André Robert

Mein Noviziat

Roma [i.e. Berlin] 1797

Rem.IV 2929-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781843-5
VD18 14843560-001